

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die SS. Peter und Paul Kirche und die Bautätigkeit der
Jesuiten in Krakau im 16. Jahrhundert“

verfasst von / submitted by

Joanna Patrycja Mann, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 835

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Kunstgeschichte

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Doz. Dr. Herbert Karner

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	4
Teil I - Der Jesuitenorden in Krakau – Niederlassungen und geplante Bauprojekte	14
1. Plan des Noviziats der Jesuiten mit der Stephanskirche in Krakau	18
1.1. Historischer Hintergrund.....	19
1.2. Allgemeine Entwurfsbeschreibung.....	23
1.3. St. Stephanskirche und SS. Martins und Matthias Kapelle.....	24
1.4. Das Noviziat.....	27
2. Projekt des Ausbaus der St. Barbara Kirche und des Professhauses von Stanisław Grodzicki	29
2.1. St. Barbara Kirche.....	31
2.2. Charakteristika des Plans.....	32
3. Projekt des Ausbaus der Kirche St. Barbara und des Klosters von Giuseppe Briccio	38
3.1. Fragestellungen zur Entstehung des Projektes.....	39
3.2. Topographie des Plans mit der Nr. 1047.....	40
3.3. St. Barbara Kirche - Beschreibung und Typus.....	41
3.4. Klosteranlage.....	42
4. Projekt der Kirche und des Klosters in der Wiślnastraße von Giuseppe Briccio	44
4.1. Charakteristika der Pläne der Bibliothèque nationale de France mit den Nummern 1048 und 1049.....	46
4.2. Datierungsfragen.....	47
4.3. Vergleich der Pläne Nummer 1048 und 1049.....	48
4.4. Beschreibung des Plans mit der Nummer 1048.....	50
5. Idea domus professae Cracovia.....	52
6. Modellum templi futuri Cracoviensis Societatis Iesu 29 novembris 1596	55
6.1. Beschreibung des Plans mit der Nummer 1055.....	55
6.2. Zur Autorenschaft und Entstehungsortes des Plans.....	57

7.	Domus professa Cracoviensis Societ[atis] Jesu	60
7.1.	Datierung und Autorenschaft.....	61
7.2.	Planbeschreibung.....	63
8.	Projekte des Kollegiums von SS. Peter und Paul	65
8.1.	Generalprojekt des Kollegiums SS. Peter und Paul von B. Molli, Plan des Erdgeschosses, 1651.....	67
8.2.	Zeichnungen der östlichen Außen- und Innenfassade des Kollegiums von B. Molli.....	68
8.3.	Zwei unbekannte Skizzen	70
Teil II - Die SS. Peter und Paul Kirche in Krakau.....		72
1.	Beschreibung der Kirche	74
1.1.	Außenbau und Fassade	75
1.2.	Grundriss und Vergleich des Entwurfs aus dem Jahr 1596 mit der heutigen Kirche ..	76
1.3.	Innenraum	78
1.3.1.	Stuckdekoration.....	78
1.3.2.	Kuppel.....	80
1.3.3.	Hauptaltar.....	80
1.3.4.	Ausstattung.....	81
1.4.	Ikonographisches Programm der SS. Peter und Paul Kirche.....	82
2.	Baugeschichte und Architekten.....	86
2.1.	Giuseppe Briccio.....	87
2.2.	Giovanni Maria Bernardoni	89
2.3.	Giovanni Battista Trevano	91
2.4.	Abschlussarbeiten und weitere Entwicklung	96
3.	Vorbilder und Einflüsse	98
3.1.	Il Gesù.....	98
3.2.	San Andrea della Valle.....	104
3.3.	Jesuitenkirchen in Lublin und Jaroslau.....	106
Conclusio		109
Abbildungen.....		112
Literaturverzeichnis.....		163

Abbildungsnachweis.....	175
Abstract.....	180

Einleitung

Das Thema meiner Masterarbeit „Die SS. Peter und Paul Kirche und die Bautätigkeit der Jesuiten in Krakau im 16. Jahrhundert“ habe ich aufgrund meiner Herkunft und den damit verbundenen Sprachkenntnissen gewählt. Über die barocke Jesuitenkirche gibt es fast ausschließlich polnische Literatur. Aufgrund der Sprachdifferenzen ist sie bisher nur eingeschränkt beachtet und gewürdigt worden. Zudem werden polnische Kunst- und Architekturwerke meistens nur am Rande in west- und mitteleuropäischen Studien erwähnt. Der Grund für diese „Randposition Polens“ liegt meist darin, dass der Zugang zu den Quellen sehr schwierig ist und deutschsprachige Übersetzungen von Fachliteratur fehlen.

Der erste Teil widmet sich architektonischen Plänen und Stadtansichten von Krakau, die in der Bibliothèque nationale de France und im ARSI (Archivum Romanum Societatis Iesu) aufbewahrt werden. Es werden hier insgesamt dreizehn Entwürfe erstmalig geordnet, auf Deutsch übersetzt, weitestgehend vollständig beschrieben, analysiert und zum Teil miteinander verglichen. Manche Pläne wurden noch nicht publiziert. Es wird hier ein nachvollziehbarer Weg vom ersten Domizil der Jesuiten in Krakau, der kleinen St. Stephanskirche, zu Umbauplänen der St. Barbara Kirche und nicht realisierten Bauprojekten in der Wiślnastraße bis zur vollständig neu gebauten SS. Peter und Paul Kirche dargestellt. Der hohe Stellenwert dieser Kirche für die Jesuiten in Krakau wird dadurch sichtbar, dass die Kirche als königliche Stiftung großzügiger geplant werden konnte, da ihre Finanzierung gesichert wurde. Die Pläne werden im Folgenden auch deshalb so umfangreich behandelt, da sie einen großen Teil des Jesuitenordens in Polen im 16. Jahrhundert veranschaulichen. Sie sind nicht nur ein Beleg für die rege Planungs- und Bautätigkeit sowie das edukative Bemühen des Ordens in Krakau, sondern auch für die enge Zusammenarbeit mit der römischen Ordenszentrale. Das grundlegende Werk für den ersten Teil der Arbeit ist Jean Vallery-Radots *„Le recueil de plans d'édifices de la Compagnie de Jésus conservé à la Bibliothèque Nationale de Paris : suivi de l'inventaire du recueil de Quimper et de L'Inventaire*

des plans des archives romaines de la Compagnie“.¹ Vallery-Radots Publikation berücksichtigt zwar nicht den neuesten Forschungsstand, allerdings ist sie bei der Systematisierung der Pläne hilfreich.

Der zweite Teil behandelt die ausgeführte SS. Peter und Paul Kirche in Krakau und setzt sich sowohl mit der architektonischen Gestaltung, der Baugeschichte sowie den römischen Einflüssen auseinander. Hier werden die Wechselwirkung und die gegenseitige Abhängigkeit zwischen der römischen Zentrale, den einheimischen Jesuiten, den Stiftern und den ausführenden Architekten bestimmt und analysiert. Diese Arbeit soll eine Ordnung in die Vielfalt von Theorien und Thesen bringen und auch deutschsprachigen Kunsthistorikern die Problematik der Entstehung der Krakauer „SS. Peter und Paul Kirche“ aufgrund der mangelhaften Quellen näherbringen. Dabei konnten leider nicht alle aufkommenden Fragen beantwortet werden. Die wenigen wissenschaftlichen Veröffentlichungen zur SS. Peter und Paul Kirche und zum Krakauer Jesuitenkollegium sind lediglich in polnischer Sprache verfügbar. Im Jahr 2006 ist ein umfangreiches Werk von Jerzy Paszenda mit dem Titel: *„Budowle jezuickie w Polsce, XVI- XVIII w.“*² (*„Jesuiten Bauten in Polen im XVI- XVIII Jahrhundert“*) erschienen. Es ist der dritte von fünf Bänden, der sich hauptsächlich mit der Jesuiten-Architektur in Krakau und der SS. Peter und Paul Kirche beschäftigt. Die 2006 erschienene Publikation ist eine Sammlung von früheren Aufsätzen des Autors, die nicht chronologisch geordnet sind. Die Bearbeitung der einzelnen Themenbereiche wurde durch diesen Umstand erschwert. Paszenda ergänzt seinen Band mit kunsthistorischen und archäologischen Forschungsergebnissen aus den neunziger Jahren. Hier analysiert er aktuelle Ausgrabungen und Messungen vor Ort, die teilweise ein neues Licht auf bisherige offene Forschungsfragen werfen. Paszendas Aufsätze geben einen guten Einblick in die Entwicklung der Geschichte der Jesuiten in Krakau und in die Suche des dortigen Ordens nach einem passenden Baugrund für eine neue Kirche. Seine Aufsätze *„Projekty architekta Józefa Briccio“* (*„Projekte des Architekten Briccio“*) und *„Nieznane źródło do dziejów budowy kościoła św. Piotra w Krakowie“* (*„Unbekannte Quellen zur Geschichte des Baus der St. Peter Kirche in*

¹ Vallery-Radot, Jean, Le recueil de plans d'édifices de la Compagnie de Jésus conservé à la Bibliothèque Nationale de Paris: suivi de l'inventaire du recueil de Quimper et de L'inventaire des plans des archives romaines de la Compagnie, Rom 1960.

² Paszenda, Jerzy, Budowle jezuickie w Polsce, B 3 u. B. 4, Kraków 2006.

Krakau“)³ beschäftigen sich unter anderem mit der Zuschreibung und Analyse der Pariser Pläne. Paszenda publiziert hier die Entwürfe, die den Um- bzw. Ausbau der St. Barbara Kirche, das Projekt in der Wiślnastraße sowie die beiden geplanten Vorgängerbauten von SS. Peter und Paul betreffen.

Ein ebenso wichtiges Werk ist die Monographie „*Kościół Świętych Piotra i Pawła*“ („SS. Peter und Paul Kirche“) aus dem Jahr 1985 von Adam Małkiewicz.⁴ Die Untersuchung beschäftigt sich vor allem mit der Geschichte der Kirche und dem heutigen Bau. Małkiewicz veröffentlichte allerdings bereits 1967 einen Aufsatz, der neue Erkenntnisse zu den erhaltenen Plänen und einzelnen Bauphasen ans Licht brachten.⁵ Er polemisiert darin gegen die Thesen der Forscher Franciszek Klein und Adam Bochnak. Klein veröffentlichte 1910 als erster die Pariser Pläne „*Modellum templi futuri Cracovienisis*“ und „*Idea domus Cracoviae facta et relicta a P. Gursone dum in Hispaniam proficisceretur*“ (Plan Nr. 1055 und Nr. 1056)⁶ in seinem Werk „*Kościół ŚŚ. Piotra i Pawła w Krakowie*“ („SS. Peter und Paul Kirche in Krakau“).⁷ Zwar gehörte Klein, gemeinsam mit Bochnak, der die Publikation „*Kościół ŚŚ. Piotra i Pawła w Krakowie i jego rzymski pierwowzór oraz architekt Królewski Jan Trevano*“ („SS. Peter und Paul Kirche, ihr römisches Vorbild und der königliche Architekt Jan Trevano“)⁸ veröffentlichte, zu den ersten Forschern, die sich gründlich mit der Entstehung der Kirche auseinandersetzten, jedoch sind viele ihrer Thesen inzwischen widerlegt worden.

Die neuere Forschung beschäftigt sich stärker mit der letzten Etappe der Entstehungsgeschichte der SS. Peter und Paul Kirche, der sogenannten Trevano-Phase. Die

³ Paszenda, Jerzy, Projekty architekta Józefa Briccio. In: Rocznik krakowski, Towarzystwo Miłośników Historii i Zabytków Krakowa, Kraków, 1966; Paszenda, Jerzy, *Nieznane źródło do dziejów budowy kościoła św. Piotra i Pawła w Krakowie*. In: Biuletyn historii sztuki, Państwowy Instytut Sztuki; Stowarzyszenie Historyków Sztuki, Warszawa, 1966.

⁴ Małkiewicz, Adam, *Kościół Świętych Piotra i Pawła w Krakowie*, Kraków, 1985.

⁵ Małkiewicz, Adam, *Kościół Świętych Piotra i Pawła w Krakowie-Dzieje budowy i problem autorstwa*. In: Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego. Prace z historii sztuki, Kraków, 1967.

⁶ In: <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b84487870>, <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b8448788d.r=jesuites%20cracovie>, zuletzt aufgerufen am 28.06.2016.

⁷ Klein, Franciszek, *Kościół ŚŚ. Piotra i Pawła w Krakowie*, Rocznik Krakowski XII, Kraków, 1910.

⁸ Bochnak, Adam, *Kościół Św. Piotra i Pawła w Krakowie oraz jego rzymski pierwowzór i architekt królewski Trevano*, Prace KHS V, Kraków, 1948.

Frage, ob der Architekt Giovanni Trevano oder ein anderer Künstler beteiligt war, entstand nicht ohne Grund: Der polnische Kunsthistoriker Mariusz Karpowicz stellte 1994 die These auf, dass Matteo Castello für die Autorenschaft der meisten, bisher Trevano zugeschriebenen Werke verantwortlich ist.⁹ Karpowicz widerspricht hier Małkiewicz, der folgenden Aufsatz über diese Frage geschrieben hat: *„Trevano czy Castello autorem ostatniej fazy budowy kościoła ŚŚ. Piotra i Pawła w Krakowie“* (*„Trevano oder Castello? Wer war der Autor der letzten Phase des Baus der Kirche SS. Peter und Paul in Krakau“*)¹⁰.

Dieses Problem ist auch in der Publikation von Andrzej Betlej zentral.¹¹ Er hat hier gestützt auf die Zeichnungen von Giacomo Briano, des Architekten der Lemberger Jesuitenkirche, die Frage gestellt, ob dieser auch an der Gestaltung der Krakauer Fassade beteiligt gewesen sein kann.

Das Unterkapitel 1.4. im zweiten Teil ist dem ikonografischen Programm der Kirche gewidmet. Jan Samek hat dazu die ausführlichste Publikation veröffentlicht. Sein Aufsatz *„Ołtarz główny w kościele ŚŚ. Piotra i Pawła w Krakowie“*¹² (*„Hauptaltar in der SS. Peter und Paul Kirche“*) beschäftigt sich in erster Linie mit dem Hauptaltar der Krakauer Kirche. Nachdem der ursprüngliche Altar nicht erhalten geblieben ist und der jetzige erst in den Jahren 1726 bis 1735 von Kacper Bażanka errichtet wurde, ist hier auf eine genaue Beschreibung und Analyse verzichtet worden. Samek beschränkt sich jedoch nicht nur auf den Altar, sondern gibt auch einen fundierten Einblick in das ikonografische Programm des Krakauer Jesuitenbaus.

Für das Verständnis der Arbeit ist es notwendig einen kurzen Überblick über die politische und wirtschaftliche Lage von Polen in der Zeit der Gegenreformation zu geben. Im 16. Jahrhundert erlebte Polen unter der mächtigen Regierung der Jagiellonen ein „goldenes Zeitalter“. Die polnische Kunst und Literatur feierten Hochkonjunktur. Im Gegensatz dazu

⁹ Karpowicz, Mariusz, *Matteo Castello, Architekt wczesnego baroku*, Warszawa 1994.

¹⁰ Małkiewicz, Adam, *Trevano czy Castello autorem ostatniej fazy budowy kościoła ŚŚ. Piotra i Pawła w Krakowie*, In: *Folia historiae artium*, Kraków 1966.

¹¹ Betlej, Andrzej, *„Lwowskie“ projekty Giacomo Briana a fasada krakowskiego kościoła Świętych Piotra i Pawła*, Kraków 1998.

¹² Samek, Jan, *Ołtarz główny w kościele ŚŚ. Piotra i Pawła w Krakowie*. In: *Prace z historii sztuki*, Uniwersytet Jagielloński, Kraków 1967.

verlor Krakau, nachdem Warschau 1596 zu Hauptstadt ernannt worden war, allmählich an Bedeutung. Politisch musste sich die Stadt zwar mit der nun zweitrangigen Position zufriedenstellen, dafür übernahm eine andere Macht in Krakau die Oberhand: die Kirche. Im 17. Jahrhundert gründeten u.a. die Jesuiten zahlreiche Konvente, Kirchen und Kapellen. Die Jesuiten kamen nach ihrer Gründung im Jahr 1564 nach Polen und wurden bald zu einem wichtigen Teil der Kirchenlandschaft. Im Anschluss an das „goldene Zeitalter“ im 16. Jahrhundert und nach der erfolgreichen Herrschaft der Jagiellonen-Dynastie und einem Aufschwung in der Kunst, Literatur und Wissenschaft, begann in Polen die Zeit der politischen und wirtschaftlichen Unruhen. Anarchie und innenpolitische Machtspiele zwischen dem Königshaus und den mächtigen Magnaten (Hochadel) hatten die Position der Polen auf der internationalen politischen Arena deutlich geschwächt. Hinzu kam, dass ein Viertel der damaligen Bevölkerung an den Folgen von Seuchen und Hungersnot starb, auch waren Plünderungen und Gewalttaten an der Tagesordnung.

König Sigismund August war der letzte polnische König aus der Dynastie der Jagiellonen. Unter seiner Regentschaft war die Personalunion zwischen Polen und Litauen in eine Realunion umgewandelt worden. 1569 wurde Polen-Litauen zu einer Adelsrepublik mit einem vom Adel gewählten König. Die polnische Wirtschaft war zu diesem Zeitpunkt komplett zerrüttet: Die sogenannte *Szlachta* (polnischer Kleinadel) dominierte immer mehr die polnische Wirtschaft, die Gesellschaft und die Politik. Dies führte im 18. Jahrhundert zu einem langsamen Untergang des Staates in Form von Teilungen¹³. Die sogenannte „goldene Freiheit“, darunter sind zahlreiche Rechte und Privilegien des Adels zu verstehen, reduzierte die königliche Macht auf ein Minimum.

Die Reformation verbreitete sich schnell in Polen. Mit der *pax dissidentium* wurde 1573 den Protestanten die uneingeschränkte Religionsfreiheit, einschließlich ihrer politischen Gleichstellung und Zivilrechte staatsrechtlich zugesichert. Die adelige Oberschicht des Landes hatte sich bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts in nicht unbedeutendem Maße dem

¹³ Unter den Teilungen Polens wird in erster Linie die Teilung des Doppelstaats Polen-Litauen, Ende des 18. Jahrhunderts verstanden. In den Jahren 1772, 1793 und 1795 teilten die Nachbarmächte Russland, Preußen und Österreich den Unionsstaat schrittweise unter sich auf. Die Folge war, dass auf der Karte Europas bis zum Ende des Ersten Weltkriegs 1918, also für über 120 Jahre, kein eigenständiger polnischer Nationalstaat mehr existierte. In: <http://www.bliskopolski.pl/historia-polski/1772-i-rozbior-polski/>, zuletzt aufgerufen am 28.06.2016.

Protestantismus zugewandt. Die Bürger einiger Städte waren sogar mehrheitlich evangelisch geworden, wenngleich die Zersplitterung zwischen Lutheranern, Calvinisten, Böhmisches Brüder und Unitariern groß war. Diese Spaltung war eine Schwäche, an der die Gegenreformation ansetzte.

Allerdings hielten die polnischen Könige am katholischen Glauben fest. König Stephan Báthory (1533–1586) unterstützte die Errichtung jesuitischer Ordenshäuser in Polen. 1579 hat er das Jesuitenkolleg in Vilnius zu einer Akademie mit der Bezeichnung *Academia et Universitas Vilnensis Societatis Iesu* umgewandelt. Die Jesuiten begannen mit der intensiven Rekatholisierung des Landes. Aufgrund ihres höheren Bildungsstands, einer straffen Disziplin bei Predigten und einer intensiven Seelsorge und Armenpflege fanden sie immer mehr Anerkennung. Neben den jesuitischen Bemühungen trugen zum Erfolg der Gegenreformation in Polen auch die Tatsachen bei, dass die Landbevölkerung nur zu geringen Teilen vom Protestantismus erfasst worden war und dass der Katholizismus quasi als Nationalreligion angesehen wurde. Nach dem Tod Báthorys herrschten drei Wasa-Könige, die mit ihrem Kampf gegen den Adel auch den Protestantismus immer weiter zurückdrängten. Es folgten viele Kriegsjahre, vor allem mit den Kosaken und Schweden, aber auch Unruhen und Seuchen.¹⁴ Erst mit der Wahl Königs Johann III. Sobieski 1674 erlebte der sich in einer tiefen politisch-ökonomisch-militärischen Krise befindende Staat noch einmal eine kurze Wiederbelebung der politischen Macht. In seinen ersten Regierungsjahren versuchte Sobieski wichtige Reformen zur Festigung der königlichen Macht gegenüber dem Adel durchzusetzen. Während Sobieski dafür internationale Anerkennung fand, gelang es ihm innenpolitisch nicht, die Machtansprüche des Adels zu begrenzen. Nach seinem Tod kam es zu einem allgemeinen Verfall des Staates.¹⁵ Ohne die zentral gesteuerte Machtausübung des Königs wurden die Interessen der einzelnen Gesellschaftsschichten, abgesehen vom Adel, vernachlässigt. Das Bürgertum und vor allem die Bauern litten am stärksten unter diesen Zuständen. Verarmt und verschuldet stand das Land am Rand eines Bürgerkriegs. Neben dem Königshaus und dem Hochadel gab es aber noch eine dritte Macht in Polen: die Kirche. Sie war finanziell gut gestellt und besaß zahlreiche Landgüter und Besitztümer in den

¹⁴ Leśniewski, Sławomir, *Wielka historia Polski*, Kraków 2012, S. 129f.

¹⁵ In: <http://instytuthistoryczny.pl/197-kalendarium/k0280-potega-rzeczpospolitej-k011>, zuletzt aufgerufen am 29.6.2016.

Städten und baute intensiv: Es entstanden großräumige Klöster und prachtvolle Kirchen, die in einem großen Kontrast zu den heruntergekommenen bürgerlichen Häusern standen.

Für Krakau in der Zeit des ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhundert war es bedeutsam, dass der polnische König Sigismund III. Wasa im Jahr 1592 Erbkönig von Schweden wurde. Da Warschau geographisch näher zu Schweden lag, wurde es vier Jahre nach seinem Amtsantritt die neue Hauptstadt Polens. Wie bereits erwähnt, bedeutete dies für Krakau, dass weniger finanzielle Mittel zur Verfügung standen und das Prestige der Stadt litt. Die Anzahl der Bewohner verminderte sich durch zahlreiche Kriege, Brände, Kontributionen und Krankheiten. Mitte des 17. Jahrhunderts zählte Krakau etwa 30.000 Bewohner, einige Jahre später wurden nur noch 10.000 gezählt. In dieser Zeit verarmten die Stadt und ihre Bürger. In der Zeit um 1660 besaß die *Szlachta* über 16 Prozent der Immobilien in der Stadt und der Kirche gehörten 55 Prozent. Dem Bürgertum konnten lediglich 27 Prozent zugerechnet werden. Diese Zahlen belegen die ungleichen Verhältnisse dieser Zeit.¹⁶

Im Laufe des 16. Jahrhunderts gewannen in Krakau die Familien italienischer Abstammung an Bedeutung. Sie kamen meist aus Bologna, Florenz, Mailand und Siena. Es handelte sich überwiegend um Kaufleute und Bankiers, aber auch um Architekten (*Comasken*). Im 17. Jahrhundert lebten in Krakau neben den polnischen Einwohnern noch immer verhältnismäßig viele Italiener, einige Ungarn, Flamen und Schotten und vor allem viele Einwanderer aus Schlesien.¹⁷

Krakau war zu einem Zentrum für die verschiedenen Orden geworden, die zum Kampf gegen die Protestanten mobilisiert worden waren. Jesuiten, Karmeliten, Kapuziner, Reformer, Piaristen, Trinitarier, Visitantinnen und Missionarsorden waren nur einige von ihnen. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstanden etwa 20 Konvente. In dieser Zeit wurden mehr als ein Dutzend Kirchen gebaut sowie acht Kapellen. Zudem sind fünf mittelalterliche Kirchen umgebaut worden. Auch noch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hielt die Bautätigkeit an.¹⁸ In dieser Zeit lag das Mäzenatentum hauptsächlich in den Händen des

¹⁶ Dobrowolski, Jan; Tatarkiewicz, Władysław (Hrsg.), *Historia Sztuki Polskiej w zarysie*, B.II, Kraków 1962. S. 371.

¹⁷ a.a.O.

¹⁸ a.a.O.

Königs bzw. des Hochadels. Nachdem die Hauptstadt nach Warschau verlegt worden war und viele Adelsfamilien dem König dorthin folgen, übergaben sie ihre Residenzen teilweise den Orden.

Wird die Geschichte der Jesuiten in Polen betrachtet, so lässt sich feststellen, dass sie sich zu einem günstigen Zeitpunkt verbreiteten. Im Jahre 1564 hat König Sigismund August II. die Beschlüsse des Konzils von Trient angenommen. Er nahm sie aus den Händen des päpstlichen Nuntius Giovanni Francesco Commendone in Parczew entgegen. Damit bestätigte er seine prorömische und prokatholische Haltung. Bereits im Jahr 1555 hatte der ermländische Bischof Kardinal Stanisław Hozjusz große Bemühungen unternommen, um die Jesuiten zu veranlassen, nach Polen zu kommen.¹⁹ Er verfasste in den Jahren 1553 bis 1557 die „*Confessio fidei catholicae christiana*“, die bald in viele europäische Sprachen übersetzt wurde.²⁰ Hozjusz wollte es nicht länger akzeptieren, dass die polnische Jugend oft ausländische Universitäten besuchte und häufig zum Protestantismus konvertierte. Er beschloss daher Schulen zu gründen, die das katholische Denken verbreiten sollten; dafür eigneten sich die Jesuiten am besten.²¹ So kam es, dass Hozjusz mit dem Jesuitenorden Kontakt aufnahm. Nach längeren Verhandlungen begab sich im Jahr 1555 der Jesuit Alfonso Salmeron, im Gefolge des päpstlichen Nuntius und Bischofs von Verona Luigi Lippomano, nach Polen. Am 30. Oktober 1564 kamen die ersten elf Jesuiten nach Heilsberg (Lidzbark Warmiński) im Ermland.²² Das erste und wichtigste Jesuitenkollegium wurde 1565 in Braunsberg (Braniew) gegründet; dort entstand auch eine der ersten Jesuitenkirchen Polens. Es folgten die Jesuitengründungen in Vilnius (Wilno, 1568–1570), in Posen (Poznań, 1572), Jaroslau (Jarosław, 1573) und Pultusk (Pułtusk, 1572).²³

Die Entstehung der Gesellschaft Jesu entsprang aus dem Bedürfnis eines Reformgedankens und des Kampfs gegen die Reformation. Ihre wichtigste Aufgabe bestand in der Neugestaltung des katholischen Bewusstseins und der Erziehung der Jugend. Darum

¹⁹ Załęski, Stanisław, *Jezuici w Polsce (1587-1905)*, Kraków 1908, S. 4.

²⁰ Litak, Stanisław, *Aus der Welt des Katholizismus und Anglikanismus. Das Schulwesen der Jesuiten in Polen. Entwicklung und Verfall.* In: *Bildung, Politik und Gesellschaft. Studien zur Geschichte der europäischen Bildung.* München 1978, S. 124.

²¹ Obirek, Stanisław SJ, *Jezuici w Rzeczypospolitej Obojga Narodów w latach 1564-1688*, Kraków 1996, S. 24.

²² Załęski 1908, S. 9.

²³ Litak, S. 125.

richteten sie ihre Bemühungen vor allem auf die Entwicklung des eigenen öffentlichen Schulwesens, das auch später der wichtigste Bereich ihrer Tätigkeit werden sollte. Es war ein einheitliches, kohärentes und sehr dauerhaftes Schulsystem, das außerdem vermieden hatte, dass die Jugend das Land verließ, um im protestantischen Deutschland zu studieren.²⁴

Dieses System fand bald innerhalb der polnischen Gesellschaft Anerkennung. Das Interesse erwachte nicht nur in kirchlichen Kreisen, sondern auch unter dem wohlhabenden Adel.²⁵

Allmählich vertrauten die *Szlachta* und die Magnaten den Jesuiten die Ausbildung ihrer Kinder an. Die Lehrer waren hauptsächlich ausländische Mönche, die sich auf dem Gebiet der ganzen jesuitischen Provinz bewegten.²⁶

Die edukativ-erzieherische Arbeit des Ordens breitete sich auf dem ganzen Terrain des heutigen Polens sowie auf Litauen, Lettland, die westliche Ukraine und Weißrussland aus. Erst das 17. Jahrhundert und die Kriege mit den Kosaken, Schweden und Moskau haben zur Schließung einiger Einrichtungen im Osten und Norden Polens geführt.

Bis zum Jahr 1575 waren die Jesuitenhäuser in Polen organisatorisch als eine polnische Vizeprovinz der österreichischen Ordensprovinz untergeordnet. Als die polnische Jesuitenprovinz 1576 ausgerufen wurde gab es in der Adelsrepublik Polen, wie bereits beschrieben, fünf Jesuitenkollegien. Von 1578 bis 1598 gehörte zur polnischen Provinz auch die Vizeprovinz von Siebenbürgen. Bedeutend gestärkt wurde die polnische Jesuitenprovinz nach 1580, als die neuen Kollegien in Potock (1580), Riga (1582), Dorpat (1586), Neswisch (Nieśwież) (1586) und weitere Kollegien in Kleinpolen, z. B. in Lublin (1582), und in Großpolen in Kalisch (Kalisz, 1582) entstanden. Ende des 16. Jahrhunderts zählte die polnische Jesuitenprovinz schon elf verhältnismäßig gut dotierte Kollegien und fünf weitere Ordenshäuser in den wichtigsten polnischen Städten, nämlich Krakau, Danzig, Thorn, Lemberg und Warschau. Diese Häuser wurden im 17. Jahrhundert in Kollegien umgewandelt. Im Jahr 1590 zählte die polnische Provinz 337 und 1607 insgesamt 415 Angehörige des Jesuitenordens. (Abb. 1)

1608 erfolgte die Teilung der polnischen Jesuitenprovinz in eine polnische und eine litauische. Zur neuen polnischen Provinz gehörten Westpreußen, Großpolen, Kleinpolen und

²⁴ a.a.O., S. 127.

²⁵ a.a.O., S. 125.

²⁶ Kostkiewicz, Janina, *Pedagogie katolickich zgromadzeń zakonnych*, B. 1., Historia i współczesność, Kraków 2012, S. 74.

die Ukraine. Zur polnischen Jesuitenprovinz gehörten 1608 14 Kollegien und Ordensresidenzen mit 307 Jesuiten.²⁷ Die nächste Provinzteilung wurde erst 1758/59 vorgenommen; seitdem gab es die vier Jesuitenprovinzen Großpolen, Kleinpolen, Litauen und Masowien. Unter den ersten polnischen Mitgliedern des Jesuitenordens befanden sich Schriftsteller, Polemiker und Prediger, u.a. Jakub Wujek²⁸ und Piotr Skarga²⁹.

1773 wird der Jesuitenorden in Polen aufgelöst. Im gleichen Jahr wurde eine Kommission der nationalen Edukation gegründet. Ihre Mitglieder waren zumeist ehemalige Ordensbrüder, daher stammten die finanziellen Mittel aus den Quellen des Ordens. Die Schulen, die durch diese Kommission einberufen wurden, setzten die jesuitischen Traditionen fort. In den Zeiten der Teilungen³⁰ haben die jeweiligen Besatzungsmächte eigene Gesetze und Institutionen eingeführt. Nur Zarin Katharina II. setzte sich über die päpstliche Bestimmung, den Orden aufzuheben, hinweg. Formal haben die Jesuiten auf dem Terrain des russischen Teilungsgebiets weiter praktiziert. Dadurch wurde auch das Bildungsniveau in ganz Russland angehoben. Der Orden durfte sich entwickeln und predigen, auch in polnischer Sprache – bis zur Vertreibung durch Zar Alexander I.³¹

Im Jahr 1814 wurde die Gesellschaft Jesu von Papst Pius VII. kraft der Bulle *Sollicitudo omnium ecclesiarum* vom 7. August 1814 wieder zugelassen. Trotz immer neuer Schwierigkeiten und Verbote wuchs der Orden schnell wieder zu alter Größe. In Polen hatte der Orden einen großen Einfluss auf die Förderung der polnischen Entwicklung, speziell der Kultur und der Sprache. Besonders hervorzuheben ist hier die Zeit nach der Wiedererlangung der Unabhängigkeit 1815, als die Jesuiten große moralische und erzieherische Hilfe leisteten.

²⁷ Litak, S. 125f.

²⁸ Jakub Wujek (1541–1597) war ein religiöser Schriftsteller und Autor einer einflussreichen, frühen, katholischen Bibelübersetzung in Polen. In: <http://www.kosciol.pl/article.php/20070218222555931/print>, zuletzt aufgerufen am 28.06.2016.

²⁹ Piotr Skarga (1536–1612) war ein polnischer Jesuit, Prediger, Hagiograf, Polemiker und eine führende Persönlichkeit der Gegenreformation in der polnisch-litauischen Rzeczpospolita (Republik Polen) des späten 16. Jahrhunderts. In: <http://www.piotrskarga.pl/nasz-patron,10121,1.html>, zuletzt aufgerufen am 28.06.2016.

³⁰ siehe Fußnote 13.

³¹ Kostkiewicz, S. 81 f.

I. Teil

Der Jesuitenorden in Krakau – Niederlassungen und geplante Bauprojekte

Für die Jesuiten war die polnische Metropole Krakau, die bereits eine Universität besaß, ein geeigneter Ort für ihren Orden. Die Stadt lag auf dem Weg nach Rom und die Anwesenheit des königlichen Hofes hat die Korrespondenz mit der Zentrale mithilfe der königlichen Boten erleichtert.³² Die Aufgabenschwerpunkte des Jesuitenordens reichten vom Schulwesen bis zur pastoralen Tätigkeit. Dank ihrer großen inneren Organisation schafften sie es in kurzer Zeit ihre Ziele umzusetzen. Gestützt auf die Krakauer Akademie³³ beabsichtigen sie ein wichtiges Bildungszentrum zu gründen. Ihre Bestrebungen erweckten jedoch Misstrauen bei der Krakauer Universität, die 1590 unter dem Titel *Equitis Poloni in Jesuitas actio prima* eine antijesuitische Broschüre veröffentlichte. Sie war erst der Beginn einer Reihe antijesuitischer Pamphlete.³⁴ Da die Jesuiten auch weiterhin nicht darauf verzichten wollten, die Krakauer Akademie zu dominieren, strebten sie die Gründung einer neuen Universität an. Dafür installierten sie 1623 in Krakau ein eigenes nur für die jesuitische Ordensjugend bestimmtes Theologiestudium (*studium domesticum*). Zwei Jahre später öffneten sie ihr Kollegium in Krakau auch für Laien und begannen, Universitätsgrade an Mitglieder für den eigenen und für andere Orden zu verleihen. Der Konflikt zwischen den Jesuiten und den Anhängern der Akademie begann dadurch stärker zu werden. Es mehrten sich Stimmen der Gegner des Ordens und seiner Tätigkeit. Die Straßen Krakaus wurden zur Arena von Schlägereien, die sogar Todesopfer mit sich brachte. Die antijesuitischen Stimmen wurden immer lauter. Die Wende in diesem immer größer werdenden Konflikt kam mit dem Tod von König Sigismund III. Sein Nachfolger Władysław IV. unterstützte die alteingesessene Akademie und ihre nationale Tradition und bemühte sich, den Einfluss der Jesuiten zu begrenzen. Am 15. Januar

³² Paszenda 2006, S. 12.

³³ Die Krakauer Akademie ist die im 1364 gegründete Universität, die seit 1817 „Jagiellonen-Universität“ genannt wird. In: <http://www.uj.edu.pl/universytet-z-collegium-medicum/historia>, zuletzt aufgerufen am 28.06.2016.

³⁴ Litak, S. 134.

1634 musste auf Befehl Papst Urbans VIII. das Krakauer Jesuitenkollegium geschlossen werden. Es war fortan nicht mehr öffentlich zugänglich. Somit endete der lange währende Kampf um eine Akademie in Krakau mit einem Misserfolg für die Jesuiten.³⁵

Obwohl der Jesuitenorden in Krakau nicht überall willkommen war, gelang es ihm dennoch eine eigene Niederlassung zu gründen. Die ersten Jesuiten, die 1579 aus Italien nach Krakau kamen, waren Pater Aloisius Odescalchi und Basilius Cerini. Sie wurden von Pfarrer Tomasz Plaza in der St. Stephanskirche aufgenommen. In Kapitel 1.1. in Teil I. wird über die ersten Jesuiten in Krakau und die St. Stephanskirche noch ausführlicher berichtet. Aus Platzgründen bemühte sich der Orden ab 1583 um ein neues Domizil. Dank der Anstrengungen des bekannten jesuitischen Diplomaten Antonio Possevino (1534-1611) genehmigte der Stadtrat nach langen Verhandlungen die Übernahme der St. Barbara Kirche durch die Jesuiten. Über die St. Barbara Kirche und ihre Geschichte wird im anschließenden Kapitel 2.1. berichtet. Diese Kirche hatte seit Jahrzehnten der deutschen Minderheit Krakaus gehört. Außerdem wurde sie von der Literatenbruderschaft (*Bractwo Literackie*) genutzt, zu der viele Kaufleute, aber auch die *Szlachta* und Professoren der Krakauer Akademie gehörten. Die Übernahme der St. Barbara Kirche durch die Jesuiten hatte zu großen Unruhen geführt. Die Bürger deutscher Abstammung, die hauptsächlich Protestanten waren, und auch die Mitglieder der Literatenbruderschaft wurden in die kleinere St. Adalbert Kirche übersiedelt.³⁶ Aber auch in der St. Barbara Kirche wurde aufgrund der ständig wachsenden Mitgliederzahl der Platz für die Jesuiten zu eng. Der Vorteil dieser gotischen Kirche war zwar ihre zentrale Lage, gleich neben der Marienkirche am Krakauer Hauptmarkt, jedoch wurde die Notwendigkeit einer Platzvergrößerung mit der Zeit immer dringlicher. In den Kapiteln zwei und drei dieses Teils der Untersuchung werden Umbaupläne vorgestellt.

Es dauerte aber bis zum Jahr 1594 bis ein geeignetes Grundstück für einen Neubau gefunden wurde, da die Krakauer Innenstadt dicht bebaut war. Im nachfolgenden Kapitel vier werden die Pläne für den nichtrealisierten Neubau in der Wiślna Straße dargestellt. Kapitel sechs und sieben beschäftigen sich mit den Plänen der SS. Peter und Paul Kirche, das folgende Kapitel mit den Entwürfen des dazugehörenden Kollegiums. Abbildung 2 zeigt die erwähnten Niederlassungen des Jesuitenordens in Krakau im 16. Jahrhundert.

³⁵ a.a.O.

³⁶ Beide Gruppen beklagten sich über die Enge und Unbequemlichkeit der neuen Räumlichkeit. Paszenda 2006, S. 56.

Das ordensinterne Baugenehmigungsverfahren ist nicht nur für das Verständnis der Pläne, die in diesem Kapitel beschrieben werden von großer Bedeutung, sondern auch für den Bau der SS. Peter und Paul Kirche. Denn in den Beschlüssen des Konzils von Trient sucht man vergeblich nach Vorschriften und Gesetzen für sakrale Bauten. Auch in den Konstitutionen des Ignatius von Loyola gab es keine verbindlichen Hinweise für die Gestaltung sakraler Räume.

Kurz nach der Entstehung des Jesuitenordens hat man üblicherweise bereits vorhandene Räumlichkeiten übernommen. Mit zur Ausbreitung des Ordens entstanden immer mehr Neubauten und bald darauf bemühte sich die Zentrale in Rom um eine Reglementierung. Im Jahr 1558 formulierte die erste Generalkongregation der Societas Jesu verbindliche Richtlinien für die Baumaßnahmen des Ordens. Unter anderem sollten „die unseren Gebäuden angemessene Bauform für unsere Zwecke tauglich, gesund und kraftvoll sein, gleichwohl sei in den Bauten eine Erinnerung unserer Armut sichtbar. Deshalb sollen sie weder verschwenderisch noch außergewöhnlich sein. Detaillierte Vorschriften zur Ausstattung der Kirchen existieren allerdings nicht.“³⁷

Die fünfte Generalkongregation bestätigte die Richtlinien 1593: Die Bauten sollten „nach Art der Compagnia erstellt (werden, J.M.), nämlich machtvoll, bequem, bescheiden und gut ausgelegt.“³⁸

1549 schrieb Juan de Polanco im Auftrag Ignatius' von Loyola an die ersten Jesuiten in Oberdeutschland: „Denkt daran, euch – was die Weise betrifft – dem Charakter und Verlangen der Menschen anzupassen, geht klug und angemessen ans Werk und gießt keinen neuen Wein in alte Schläuche“.³⁹ Der Wunsch nach Repräsentation und die hohen Ansprüche der Geldgeber verhinderten eine allzu modeste Bauweise.

Das ordensinterne Baugenehmigungsverfahren wurde auf der zweiten Generalkongregation von 1565 beschlossen. Jedes Bauprojekt musste nach Rom gesandt werden, wo es der sogenannte *consiliaris aedificiorum* (der architektonischer Berater des Ordensgenerals) einer kritischen Tauglichkeitsprüfung unterzog. Erst nach positivem Befund des Planzensors setzte

³⁷ Sauter, Marion, Die Oberdeutschen Jesuitenkirchen (1550-1650). Bauten, Kontext und Bautypologie, Petersberg 2004, S. 21.

³⁸ a.a.O.

³⁹ a.a.O.

der Ordensgeneral seine Approbationsparaphe und sein Siegel auf das Papier, wodurch der Entwurf vor unerlaubten Abänderungen geschützt und zur Verwirklichung freigegeben wurde, um nun an die entsprechende Baustelle zurückgesandt zu werden. Ab 1613 mussten alle Entwurfszeichnungen in doppelter Ausführung eingereicht werden. Ein Exemplar wurde in Rom aufbewahrt. Auf diese Weise entstand im Laufe der Zeit ein umfassendes zentrales Planarchiv. Es ist des Öfteren vorgekommen, dass ein nicht zufriedenstellendes eingereichtes Projekt durch einen neuen Plan ersetzt werden musste. Für diesen war der römische Planzensor selbst verantwortlich und zeichnete. Dabei griff er auf bewährte Vorbilder zurück.⁴⁰

Jedem Projekt ging eine genaue Bestandsaufnahme des Orts, der Bedingungen des Bauplatzes und der Nachbargrundstücke voraus. Der Kurie in Rom waren Unterlagen mit Angaben der wichtigsten Straßenzüge der Stadt, die vorherrschenden Windrichtungen oder die hygienischen Bedingungen vorzulegen.⁴¹ Die Pläne der neuen Projekte wurden mit den Grundrissen aller zu errichtenden Geschosse, manchmal auch mit Schnitten und Ansichten, mit einem Kostenvoranschlag und einem Finanzierungsplan in der römischen Ordenszentrale eingereicht. In der Regel genehmigte die Zentrale keine Neubauten, deren Finanzierung nicht gesichert war. Seit den 1560er Jahren dokumentieren zahlreiche Bitten, um die Übersendung von Planmaterial aus Rom, den Wunsch nach verbindlichen Mustergrundrissen. Dies war eine gestalterische und konzeptionelle Hilfestellung durch die Ordenszentrale. Diese Mustergrundrisse sollten auch das Genehmigungsverfahren vereinfachen und beschleunigen. Im Jahr 1570 wurde versucht, unter der Ägide des Ordensgeneral Everard Mercurian, SJ Idealpläne für die Jesuitenniederlassungen zu zeichnen.⁴² Es entstanden sechs Mustergrundrisse, die dem Chefarchitekten des Ordens, Giovanni de Rosis zugeschrieben wurden. (Abb. 3) Diese sechs Grundrisse mussten der besseren Hörbarkeit der Wortverkündung der Jesuiten gerecht werden. Gemeinsam haben sie die „gewölbt konzipierte Ausführung der Innenräume, eine Erschließung in Hauptrichtung

⁴⁰ Diese Prozedur führte zur Verbreitung der römischen Baukultur in allen jesuitischen Bauprovinzen. Vgl. Bösel, Richard, Jesuitenarchitektur. In: Cemus, Petronilla (Hrsg.), *Bohemia jesuitica 115-2006*, 2, Praha 2010. S. 1336.

⁴¹ Terhalle, Johannes, ...ha della Grandezza de padri Gesuiti. Die Architektur der Jesuiten um 1600 und St. Michael in München. In: Baumstark, Reinhold (Hrsg.), *Rom in Bayern. Kunst und Spiritualität der ersten Jesuiten*. Ausstellungskatalog, München 1997, S. 83.

⁴² Sauter, S. 22.

und ein insgesamt längsrechteckiger, kubischer Baukörper.“⁴³ Dies kam den gegenreformatorischen Bestrebungen der Jesuiten entgegen: Volkspredigt, Glaubenspropaganda und gemeinsame Andacht benötigen keine weitläufigen Umgänge und Seitenschiffe, sondern einen einheitlichen, zentralisierten Raum.⁴⁴ Aufgrund der innenstädtischen Lage der meisten Niederlassungen war eine Vereinheitlichung der Architektur aber nicht möglich.⁴⁵

Ein Teil der Pläne aus der römischen Ordenszentrale gelangte nach der Auflösung des Ordens 1773 in die Französische Nationalbibliothek. Ein kleinerer Teil befindet sich in den Ordensarchiven in Rom, Neapel und auf Malta.

Die Überwachung der Bauarbeiter wurde einem Ordensmitglied, dem sogenannten *praefectus fabricae*, übertragen, dem manchmal auch ein sachkundiger Assistent zur Seite gestellt wurde. Üblicherweise beaufsichtigte der *praefectus fabricae* mehrere Bauprojekte an verschiedenen Orten.⁴⁶

1. Plan des Noviziats der Jesuiten mit der Stephanskirche in Krakau

Der Plan mit der Bezeichnung „V.R. 1052“ zeigt einen Teilbereich des Stephansplatzes und des geplanten Noviziats der Jesuiten in Krakau. Dieses Noviziat wurde nur zum Teil ausgeführt. Dieser Plan aus der Bibliothèque nationale de France, wird als „*Idea Domus fabricata et fabricanda ad S. Stephan Cracovia*“ bezeichnet und ist auf das Jahr 1585 datiert.⁴⁷ (Abb. 4 und 5)

Paszenda hat 2006 diesen Entwurf auf das Jahr 1588 datiert, allerdings hat er diese Angabe mit einem Fragezeichen versehen.⁴⁸ Wie kam es zu dieser späteren Datierung und warum ist

⁴³ a.a.O., S. 23.

⁴⁴ Thierse, Irntraud, Zur Aufnahme antiker Raumvorstellungen im Barock – Der Einheitsraum der Wandpfeilerkirche: Antike und Barock, Vorträge und Aufsätze, 1. In: Irmscher, Johannes; Kunze, Max (Hrsg.), Winkelmann-Gesellschaft, Stendal 1989, S. 8.

⁴⁵ Sauter, S. 22.

⁴⁶ Moisy, Pierre, Les églises des Jésuites de l'ancienne assistance de France, Rom 1958, S. 57.

⁴⁷ <http://catalogue.bnf.fr/ark:/12148/cb423138592> Provenance : Bibliothèque nationale de France. Date de mise en ligne: 07/11/2011. In : <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b8448797c>, aufgerufen am 23.11.2015.

⁴⁸ Paszenda 2006, S. 243.

sie noch ungesichert? Um diese Frage zu klären, ist es notwendig, kurz auf die historische Situation der Jesuiten in Polen einzugehen. Es zeigt sich nämlich, dass es noch weitere unterschiedliche Meinungen bei Datierungsfragen gibt, u.a. was den Einzug der Jesuiten in die St. Stephanskirche betraf.

1.1. Historischer Hintergrund

Wissenschaftler, die sich in einem Forschungsprojekt der Alpen-Adria Universität-Klagenfurt mit der Geschichte der Jesuiten in Europa und auch in Polen auseinandergesetzt haben, sind zu dem Ergebnis gekommen, dass die Gründung des ersten Jesuitenkollegiums unter der Hoheit der polnischen Krone im Jahr 1565 in Braunsberg (Braniewo) stattgefunden hat.⁴⁹

Von dort ausgehend, so berichten Jerzy Paszenda, Michał Rożek und Gregorz Bednarczyk, kamen die ersten Jesuiten im Jahr 1579 in die Hauptstadt Krakau.⁵⁰ In seiner Untersuchung über die St. Stephanskirche *„Nieistniejący kościół św. Szczepana w Krakowie“*, (*„Nichtexistierende St. Stephanskirche in Krakau“*) aus dem Jahr 1974 weist Rożek auf Probleme des Jesuitenkollegiums hin, ohne jedoch näher darauf einzugehen, da diese nicht Gegenstand seiner Untersuchung waren. Auffällig ist allerdings, dass er hier von einem Jesuitenkollegium bei der SS. Matthias und Martin Kapelle spricht und nicht von einem geplanten Noviziat.⁵¹

Die Anfänge der Jesuiten in Krakau sind in der Literatur gut belegt. Es sind sogar die Namen derer bekannt, die als erste nach Krakau kamen: Der päpstliche Legat Antonio Possevino brachte im Jahr 1579 zwei italienische Jesuiten, Cerini und Odescalchi, nach Krakau. Der damalige Pfarrer der St. Stephanskirche Thomas Płazo hatte sie gebeten, vorübergehend in Krakau zu bleiben. Kurze Zeit später etablierten sich die ersten polnischen Jesuiten in Krakau.

⁴⁹ In: <http://eeo.uni-klu.ac.at/index.php?title=Jesuiten>, zuletzt aufgerufen am 16.1.2016. Die Alpen-Adria Universität Klagenfurt hat sich in ihrer Online-Enzyklopädie ausführlich mit der Entstehung und Verbreitung des Jesuitenordens in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa befasst.

⁵⁰ Paszenda 2006, S. 243; Rożek, Michał, *Nieistniejący kościół Św. Szczepana*, BHS 1974, S. 216; Bednarczyk, Gregorz, *Nieistniejące kościoły Krakowa*, Online Publikation: <http://issuu.com/grzegorzbednarczyk/docs/nieistniejace?e=0>, S. 45, zuletzt aufgerufen am 23.11.2015.

⁵¹ Rożek 1974, S. 216.

Sie werden bei Rożek auch namentlich genannt: Paweł Boksza, Kasper aus Czarneków und Justus Rab.⁵² Ebenfalls im Jahr 1579, so berichtet Rożek, hat der Bischof von Krakau Piotr Myszkowski die Pfarrkirche St. Stephan den Jesuiten überlassen. Vom König wurde diese Übergabe im Jahr 1583 bestätigt.⁵³ Zwei Jahre später verzichtete König Stefan Batory auf das Patronat zugunsten der Jesuiten. Paszenda berichtet in seiner Publikation, dass im Jahr 1586 zwanzig Jesuitennovizen nach Krakau zogen.⁵⁴

Auch Grzegorz Bednarczyk schreibt in seiner Online-Publikation *„Nieistniejące kościoły Krakowa“* („Nichtexistierende Krakauer Kirchen“), die im Jahr 2000 begonnen und 2014 abgeschlossen wurde, dass der Jesuitenorden bereits im Jahr 1579 nach Krakau kam und ein Missionarshaus in der Stephanskirche errichtete.⁵⁵ Paszenda ist hingegen der Meinung, allerdings ohne eine Quelle zu nennen, dass sich der Jesuitenorden erst am 11. März 1589 in den Räumlichkeiten der heute nicht mehr existierenden St. Stephanskirche niederließ.⁵⁶ Die Abweichung von zehn Jahren bleibt leider ungeklärt. 1588 wurden seinen Angaben nach mehrere Nachbarhäuser erworben, um dort ein Noviziat zu errichten. Diese Häuser sind in dem Plan „V.R. 1052“ im südwestlichen Teil erkennbar; allerdings sind sie nicht beschriftet worden.⁵⁷

Bednarczyk berichtet, dass in der Zeit um 1585 am Stephansplatz ein großer Baukomplex entstand. Dieser bestand nicht nur aus den zwei Kirchen, der St. Stephanskirche und der SS. Martin und Matthias Kapelle, sondern auch aus einer Schule, einem Kloster und einem Noviziat. Wenn an späterer Stelle dieses Kapitels der Plan dargestellt wird, werden diese genannten Bauten örtlich noch genauer lokalisiert und baulich, soweit es aus den Quellen hervorgeht, beschrieben. Im südlichen Bereich des Stephansplatzes sollen sich zudem ein Spital und Pfarrhaus befunden haben.⁵⁸

⁵² a.a.O.

⁵³ Rożek bezieht sich hier auf: Załęski, Stanisław, *Jezuici w Polsce*, t. IV, cz.1, Kraków 1908, S. 459ff.

⁵⁴ Paszenda 2006, S. 243. Der Autor nennt dazu keine Quelle.

⁵⁵ Bednarczyk, S. 45. Leider gibt Bednarczyk keine Quelle an.

⁵⁶ Paszenda 2006, S. 237.

⁵⁷ a.a.O., S. 243.

⁵⁸ Bednarczyk, S. 45.

Bis zum Jahr 1732 war die St. Stephanskirche das Domizil der Jesuiten. Danach mussten sie diese nicht nur aus Platzgründen verlassen und in die St. Barbara Kirche umziehen,⁵⁹ es lagen noch andere Gründe für diesen Auszug vor. Zum einen konnten sie die Kirche nicht renovieren, da sie keine finanziellen Mittel besaßen, zum anderen wurden ihnen eine schlechte Administration und die Vernachlässigung der Kirche vorgeworfen.⁶⁰

Aber wie bereits oben erwähnt, schreibt Bednarczyk, dass im Jahr 1585 die Jesuiten auch die SS. Martin und Matthias Kapelle zugesprochen bekommen haben. Vier Jahre später, also im Jahr 1589, erhielten sie das Patronat. Die im Jahr 1450 im gotischen Stil erbaute SS. Martin und Mathias Kapelle wird in der Literatur aufgrund der Größe meistens als Kapelle und nicht als Kirche bezeichnet.⁶¹ Im 17. Jahrhundert wurde sie im Innenbereich barockisiert. Der Jesuitenorden blieb bis 1773, also bis zur Auflösung des Ordens durch Papst Clemens XIV. in dieser Kapelle.⁶² Aufgrund großer baulicher Schäden wurde die Kapelle jedoch 1801 abgetragen.

Der Vergleich der Untersuchung der drei Literaturquellen lässt den Schluss zu, dass sich der Jesuitenorden im Jahr 1579 in Krakau langsam etablierte. Bei der Datierung, ab wann die Jesuiten begannen, die St. Stephanskirche für sich zu beanspruchen, zeigen sich bei den Autoren Differenzen. Bednarczyk und Rożek nennen hier das Jahr 1579. Paszenda schreibt hingegen von dem Datum des 11. März 1589 – ein exaktes Datum – beruft sich jedoch auf keine Quelle.

Allerdings kann man Paszenda wohl zustimmen, was seine Datierung des Plans auf das fragliche Jahr 1588 betrifft. Er begründet dieses mögliche Entstehungsjahr damit, dass im südwestlichen Teil des Plans bereits zwei neue, von den Jesuiten gekaufte Zinshäuser erkennbar sind.⁶³ Diese sind nachweislich erst im Jahr 1588 erworben worden. Allerdings beabsichtigten die Bewohner dieser Zinshäuser nicht, von dort auszuziehen und den Platz für das geplante Noviziat zur Verfügung zu stellen. Aus diesem Grund erweiterte man den Plan

⁵⁹ In: <http://issuu.com/grzegorzbednarczyk/docs/nieistniejace?e=0>, zuletzt aufgerufen am 23.11.2015.

⁶⁰ In: <http://swszczep.linuxpl.info/historia-parafii/>, zuletzt aufgerufen am 23.11.2015.

⁶¹ In: <http://issuu.com/grzegorzbednarczyk/docs/nieistniejace?e=0>, zuletzt aufgerufen am 23.11.2015, Bednarczyk, S. 32. Paszenda 2006, schreibt über die Kapelle St. Mathias, S. 20, Fabiański und Purchla nennen sie SS. Martin und Mathias Kirche. Fabiański Marian; Purchla, Janina, Architektura Krakowa. Przewodnik, Kraków 2012, S. 30. In dieser Arbeit wird in Zukunft die Bezeichnung „Kapelle“ verwendet.

⁶² Bednarczyk, S. 45; Rożek 1974, S. 216.

⁶³ Paszenda 2006, S. 244.

laut Paszenda in die nördliche Richtung. Es wäre nach Aussage des Autors jedoch auch möglich, dass dieser Plan erst später als 1588 entstanden sein kann, da die Zeit zwischen Planung und Bautätigkeit, die ab 1593 begonnen hat, nicht näher dokumentiert wurde.

Aber nicht nur die Datierung des Plans ist unklar, sondern auch die Urheberschaft. Weder die Bibliothèque nationale de France, noch Paszenda können hier genaue Auskünfte geben. Garcias Alabiano⁶⁴ kommt wohl als Autor des Plans nicht in Frage. Er hatte sich zum einen für einen neuen Standort einer Kirche für die Jesuiten eingesetzt, nämlich für die Grodzka Straße, zum anderen beweist der von mir ausgeführte Handschriftenvergleich, dass es sich nicht um Garcias Alabiano handeln kann. (Vergleich dazu: *Idea Domus professae Cracovia*, Kapitel 5, Teil I).

Es ist wohl auch Stanisław Grodzicki⁶⁵ auszuschließen, der das Projekt des Ausbaus der St. Barbara Kirche entworfen hatte. Auch weist die hier erstmalig durchgeführte Schriftanalyse nicht auf seine Autorenschaft. (Vergleich dazu: Projekt des Ausbaus der Kirche St. Barbara und des Professhauses, Kapitel 2, Teil I.). In Frage würde noch Giuseppe Briccio⁶⁶ kommen, der die meisten Pläne für die Jesuiten in Krakau ausgeführt hat. Allerdings wissen wir aus seiner Biographie, dass er sich nur im Jänner 1577 in Krakau aufhielt und dann nach Jaroslau (Jarosław) ging, wo er mit dem Bau eines Kollegiums begann. Aus gesundheitlichen Gründen hielt er sich danach längere Zeit in Italien auf und kehrte erst nach einer längeren Pause im Jahr 1590 nach Polen zurück.⁶⁷ Eine Fertigung des Plans nach seiner Rückkehr nach Polen ist demnach auszuschließen, da der Plan aufgrund der bereits dargestellten Argumente früher entstanden sein muss.

⁶⁴ Garcias Alabiano (1549-1624) war ein spanischer Jesuit, Rektor der Akademie in Vilnius und Beichtvater des Kardinals Jerzy Radziwiłł, In: <http://www.litdok.de/cgi-bin/litdok>, zuletzt aufgerufen am 28.06.2016.

⁶⁵ Stanisław Grodzicki (1541-1613) war einer von den bedeutenden Jesuiten in Polen. Grodzicki war zweimal das Oberhaupt des Professhauses bei der St. Barbara Kirche in Krakau. In: Frick, David A., *Polish Sacred Philology in the Reformation and the Counter- Reformation*. In: *Chapters in the History of Controversies (1551-1632)*, University of California Publications in Modern Philology, vol. 123, 1989.

⁶⁶ Über Giuseppe Briccio wird ausführlich im Kapitel 2.1. des Teils II. berichtet.

⁶⁷ Paszenda 2006, S. 65.

1.2. Allgemeine Entwurfsbeschreibung

Eine möglichst genaue Darstellung des Plans mit der Nr. 1052 ist bisher von keinem der Forscher, die sich mit der Geschichte Krakaus, bzw. der Niederlassung der dortigen Jesuiten befasst haben, durchgeführt worden. Paszenda verweist bei seiner Beschreibung lediglich auf die St. Stephanskirche, die SS. Martins und Matthias Kapelle (hier Violett umrandet), den Garten und die Vikarshäuser, ohne diese in dem Plan genauer zu bestimmen.⁶⁸

In dieser Arbeit soll deshalb erstmals eine möglichst genaue Beschreibung des Plans in den folgenden Kapiteln erfolgen. Die lateinischen Inschriften waren aufgrund des schlechten Erhaltungszustands nicht immer verständlich. Für eine bessere Lesbarkeit dieses Plans und auch der nachfolgenden in den späteren Kapiteln werden die Himmelsrichtungen farblich markiert. Der Norden wird grün, der Süden rot, der Westen blau und der Osten violett markiert.

Im Norden des Plans (Septentrio) wurde handschriftlich notiert: „*quae rubra su[n]t fabrica[n]tur, nigra ia[m] f[a]c[t]a su[n]t.*“ Das bedeutet, dass die Bereiche, die rot angezeichnet sind, Teile markieren, die noch geplant waren. Die Teile des Entwurfs, die schwarz bezeichnet und skizziert sind, wurden bereits ausgeführt. Auf dem Entwurf werden lediglich die schwarzen Bereiche als grau und die roten Umgrenzungen sichtbar, da er verblasst ist. Auch Paszenda hat dieses Problem erkannt. Zur besseren Sichtbarkeit hat er in seiner Publikation eine deutlichere farbliche Abgrenzung vorgenommen, die jedoch aufgrund seiner Farbwahl für Irritationen sorgt.⁶⁹ Schwarz dargestellt sind bei ihm jene Bereiche, die im Ursprungsplan rot sind und grau gekennzeichnet sind die Felder, die auch ansonsten grau sind, allerdings einmal schwarz waren. Im Anschluss an der kurzen Beschreibung des Plans werden die geplanten, bzw. die bereits bestehenden Bauten genannt.

⁶⁸ a.a.O., S. 243.

⁶⁹ a.a.O., Abb. 131.

Zur genaueren, allerdings auch schwierigeren Betrachtung, wird hier der Originalplan aus der Bibliothèque nationale de France verwendet. Wie es auch bei anderen Plänen für Bauprojekte üblich war, wurde zunächst ein Maßstab eingezeichnet. Hier ist wohl das Maß der Elle vorgegeben. Wenn der Plan vom nordwestlichen zum nordöstlichen (der Osten ist gelb markiert) Teil gelesen wird, sind folgende Örtlichkeiten bzw. Gebäude erkennbar, die hier mit lateinischen Inschriften bezeichnet werden.

Das Areal der südlichen Hälfte des Plans zeigt eine schematische Darstellung der bereits bestehenden St. Stephanskirche, die lediglich in Umrissen dargestellt ist, mit einer im Norden geplanten Anlage des Noviziats. Nordöstlich von der St. Stephanskirche befindet sich die gotische SS. Matthias und Martins Kapelle (*sacellum Sancti Mathiae*).

1.3. St. Stephanskirche und SS. Martins und Matthias Kapelle

Beide Kirchen, die St. Stephanskirche und die SS. Martins und Matthias Kapelle, befanden sich auf dem heutigen Stephansplatz (plac Szczepański), der sich nordöstlich von dem Hauptmarkt in Krakau befand. Die St. Stephanskirche ist hier quergestellt und nimmt einen großen Teil des Stephansplatzes ein. Im südöstlichen Bereich des Stephansplatzes befand sich laut Paszenda eine Pfarrschule.⁷⁰ Sie ist hier auf dem Plan nicht beschriftet.

Da die Jesuiten von 1579 bis 1732 in der St. Stephanskirche predigten, ist es notwendig, kurz auf die historische und bauliche Situation einzugehen. Leider finden sich in den Publikationen, die diese Kirche behandeln, lediglich Hinweise zu Mäzenen und Beschreibungen zur Innen- und Außenausstattung und keine detaillierten Entwürfe.⁷¹ Mit dem Bau der St. Stephanskirche wurde Anfang des 14. Jahrhundert begonnen. Das genaue Entstehungsdatum ist nicht bekannt. Die ersten Überlieferungen stammen aus dem Jahr 1310.⁷² Rožek weist in seiner Untersuchung darauf hin, dass das Presbyterium der älteste

⁷⁰ a.a.O., S. 237.

⁷¹ Kanzler Stefan Koryciński (1617-1658) war einer der wichtigen Mäzenen der St. Stephanskirche. a.a.O., S. 242.

⁷² In: <http://issuu.com/grzegorzbednarczyk/docs/nieistniejace>, zuletzt aufgerufen am 23.11.2015.

Teil der Kirche ist, dort wurde mit dem Bau begonnen.⁷³ Die Bauzeit der Kirche erstreckte sich, so Rožek, bis ins 15. Jahrhundert. Bis Anfang des 16. Jahrhunderts wurde sie von Laienpredigern geführt und stand unter königlichem Patronat.

Auf dem Plan ist deutlich erkennbar, dass die St. Stephanskirche zwei seitliche Eingänge im Norden und Süden und einen Haupteingang im Westen besaß. Nördlich von der Kirche ist ein Friedhof („*cemeteryum*“) eingezeichnet.⁷⁴ Rožek weist drauf hin, dass der Friedhof später im Jahr 1602 von einer Mauer mit Toren umgrenzt wurde, die allerdings bereits auf dem Plan eingezeichnet wurden.⁷⁵

Die gotische St. Stephanskirche war dreischiffig (Abb. 6). An ein rechteckiges Presbyterium wurde ein ebenfalls rechteckiger Chor angeschlossen. Nähere Hinweise auf das Deckengewölbe werden bei Paszenda nicht genannt. Rožek berichtet in seiner Publikation, dass das Langhaus der Kirche ursprünglich ein Kreuzrippengewölbe hatte.⁷⁶ Es ist bekannt, dass sich zur damaligen Zeit, als die Kirche von den Jesuiten bezogen wurde, sieben Altäre und eine Orgel dort befanden. Rožek verweist zusätzlich noch auf zwei Sakristeien hin, die sich dort bis 1599 befanden. Zeitgenössische Quellen belegen ein rechteckiges Presbyterium und eine einstöckige Sakristei im nördlichen Teil.⁷⁷ Westlich befanden sich eine Vorhalle und ein Turm, der niedriger als der höchste Punkt des Kirchendaches war.⁷⁸ (Abb. 7) Das Dach der Kirche wurde mit Ziegeln abgedeckt, der Glockenturm war gemauert.

Als die Jesuiten die damals baufällige St. Stephanskirche übernahmen, adaptierten sie diese für ihre Bedürfnisse. Paszenda schreibt, dass es in dieser Zeit noch keine baulichen

⁷³ Er beruft sich hier auf archäologische Arbeiten, die zwischen 1963-65 durchgeführt wurden. Rožek 1974, S. 216.

⁷⁴ Die neulateinische Bezeichnung für „Friedhof“ lautet „*coemeteryum*“, bzw. „*cimiterium*“.

⁷⁵ a.a.O., S. 217.

⁷⁶ a.a.O., S. 218.

⁷⁷ Paszenda 2006, S. 20.

⁷⁸ a.a.O. Bei Bednarczyk ist zu lesen, dass die St. Stephanskirche anfangs eine dreischiffige Hallenkirche war. Sie wurde auf einem rechteckigen Grundriss gebaut. Das Presbyterium war nicht so weit wie das Hauptschiff, was dem Entwurf von der französischen Nationalbibliothek entsprechen würde. Erst aus dem Jahr 1748 gibt es in den Quellen die genauere Beschreibung der Kirche, die den Friedhof rund um die Kirche erwähnt. Außerdem wird die Sakristei im Norden, das Leichenhaus im Süden von der Kirche, eine Vorhalle und ein niedriger Turm erwähnt. In: <http://issuu.com/grzegorzbednarczyk/docs/nieistniejace>, zuletzt aufgerufen am 26.11.2015.

Veränderungen gegeben hatte, sondern lediglich Renovierungs- und Ausbesserungsarbeiten. Rożek berichtet, dass Felix Schipper im Jahr 1588 einen Hauptaltar errichtet hat.⁷⁹

Bei Paszenda ist zu lesen, dass 1596 der aus Holz bestehende Hauptaltar übermalt und zudem drei weitere Altäre restauriert wurden. Zudem wurden neue Kirchenbänke angeschafft. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, so berichtet er, wurden zwei Kapellen errichtet: Eine im nördlichen Teil des Kirchenschiffes zu Ehren des Heiligen Stanislaus Kostka und eine im südlichen Bereich für den Heiligen Ignatius von Loyola.

Leider geben zeitgenössische Quellen und auch die neuere Literatur keine genauen Hinweise auf die Umbauarbeiten, die Ende des 17. Jahrhunderts an der St. Stephanskirche vorgenommen wurden. Paszenda berichtet lediglich, dass 1684 ein neues Gewölbe errichtet wurde. Rożek schreibt jedoch in seiner Untersuchung, dass im Laufe der Barockisierung das Hauptschiff mit dem ehemaligen Kreuzrippengewölbe von einem Tonnengewölbe mit Lunetten ersetzt wurde.⁸⁰ Auch die Außenfassade ist in den Jahren 1687-1692 erneuert worden, jedoch gibt es hier widersprüchliche Ausführungen. Paszenda berichtet, dass nur der Innenbereich der Kirche und nicht die Außenfassade barockisiert wurde, und geht auf eine nähere Erklärung nicht näher ein. Er nennt keinen Architekten, sondern beschreibt nur kurz die barocke Konzeption des neuen Eingangsbereichs im Inneren der Kirche mit einer großen Vorhalle und Galerien.

Bednarczyk nennt für die Neukonzeption der Innenausstattung den italienischen Architekten Jakob Solari. Dieser war in jener Zeit ein anerkannter Architekt, der mehrere Paläste u.a. das Palais Krzysztofory in Krakau umbaute. Rożek und Bednarczyk machen jedoch darauf aufmerksam, dass es auch eine barocke Außenfassade gegeben hat. Nach Rożeks Ausführungen habe diese Pilaster und Voluten zwischen dem Ober- und Untergeschoss enthalten; Bednarczyk schreibt, dass die neue Fassade an die von SS. Peter und Paul

⁷⁹ Rożek 1974, S. 217. Bei seinen Angaben beruft er sich auf die Literatur von Paszenda. Zudem auf: Popłatek, Jan, *Słownik Jezuitów artystów*, Kraków 1972, S. 192.

⁸⁰ a.a.O. S. 218.

angelehnt gewesen sei.⁸¹ Nachdem die Jesuiten im Jahr 1732 St. Stephan verließen, wurden größere Umbauarbeiten vorgenommen, u.a. wurde ein weiteres Kirchenschiff gebaut.

1.4. Das Noviziat

Der Eingang des letztendlich nicht realisierten Noviziats befand sich in der damaligen Judengasse (ulica Żydowska), der heutigen St. Thomas Straße (ulica Tomasza). Vor der Einfahrt („*Ingressus curria*“) waren Sanitäranlagen geplant. Es folgt ein Gebäude, wo ursprünglich die Küche („*Culina*“) sein sollte. Die Beschriftung wurde allerdings durchgestrichen. Hier sollte sich jetzt unten das Verwaltungsgebäude („*infra dispensa*“) befinden. Die Küche selbst („*Infra Culina*“) sollte daneben im Untergeschoss sein. Darüber waren Schlafräume („*Cubiculum*“) geplant. Im nächsten größeren Gebäude sollten sich im unteren Bereich das Refektorium und oberhalb Hörsäle befinden („*Refectorium infra: Sala visitors (?) supra ubi audit Lectiones*“). Darauf folgt der Säulen- bzw. Laubengang („*Porticus infra curritorum (?) supra (?)*“), der zweiseitig den „*Hortus mortem (?)*“ einfasst.

Die Inschriften, welche die Gebäude des nordöstlichen Bereichs kennzeichnen, sind leider nicht zu entziffern, mit Ausnahme der Sakristei und Wohnungen, die an die SS. Martin und Matthias Kapelle angrenzen.⁸² Bei dem großen Bereich unterhalb der Säulenhalle und neben diesen Gebäuden, kann es sich um einen Garten handeln, denn dieser wird bei Paszenda genannt. Dieser habe sich in der Nähe der SS. Matthias und Martin Kapelle befunden.⁸³ Es wird wohl eher ein Friedhof gewesen sein, denn hier ist „*Hortus mortem*“ lesbar. Bei dem nicht beschrifteten Gebäude im Osten handelt es sich um die von Paszenda erwähnte Leichenhalle.⁸⁴

⁸¹ Rożek schreibt zudem, dass 1655 geplant war, eine dreischiffige Basilika mit Emporen zu gestalten. a.a.O., S. 219 (vgl. Plan).

⁸² Auch hier ist nur lesbar: „*Sacristia infra (?) domus supra*“.

⁸³ Paszenda 2006, S. 237.

⁸⁴ a.a.O.

⁸³ a.a.O., S. 21.

Westlich von der Kapelle sind Wohnungen, Häuser und Bereiche von Vikaren, Priestern und Pfarrherrn eingezeichnet („*Domus vicaria*“, „*Area vicanorum*“, „*Plebami*“ und „*Domus*“). In diesen Wohnungen wurden später ab 1586 laut Paszenda die Novizen untergebracht, die nach Krakau kamen.⁸⁵ Im mittleren, nördlichen Teil des Plans ist erkennbar, dass sich dort ein Hof mit Arkaden und eine Gartenanlage befanden. Dieser Bereich („*Area silentio novicias*“) war für die Novizen als Ort der Stille und des Rückzugs gedacht. Westlich davon gab es einen Eingang zwischen zwei Gebäuden, die leider überhaupt nicht, bzw. sehr schlecht lesbar beschriftet sind. In der Mitte der westlichen Achse findet sich ein besonderer Bereich („*Area opteris*“).

Es soll im Folgenden auf die am Beginn verwiesenen Bereiche eingegangen werden, die farblich abgestuft sind. Zu den Gebäuden, die Ende des 16. Jahrhunderts noch geplant waren, gehörten beinahe der gesamte nördliche Teil des Plans, der sich vom Westen zum Osten erstreckt. Auffällig ist, dass der nördliche Abschluss des Refektoriums und der Säulen- bzw. Laubengang hier auf dem Plan nicht rot eingezeichnet sind. Der „Bereich der Stille“ ist hier wohl mit Arkaden versehen worden, die mit roten, durchbrochenen einzelnen Markierungen angedeutet sind. Ein weiterer geplanter Bereich, der in dem Originalplan rot markiert ist, liegt auf der westlichen Seite im Süden. Er grenzt zum einen an die „*Area opteris*“ an und an Gebäude, die auf dem Plan nicht näher beschriftet wurden. Laut Paszenda sollte hier ursprünglich das Noviziat ausgebaut werden. Da dieser Plan scheiterte, weil die Bewohner nicht bereit waren, auszuziehen, wurde der nördliche Bereich für die Umbauarbeiten vorgeschlagen.

Paszenda berichtet über die weitere Bautätigkeit, die auf jeden Fall nach der Anfertigung des Plans durchgeführt wurde. Im Jahr 1593 wurde im nordöstlichen Bereich - er nennt hier wieder den „Garten“ - ein dreistöckiges Gebäude gebaut. Im unteren Teil befanden sich eine Küche und ein Refektorium, darüber ein Saal für die Novizen und im oberen Stockwerk Schlafräume. Im Jahr 1596 wurde eine Mauer gebaut, die den „Garten“ von der Judengasse

abgegrenzte. Ein Jahr später wurde bei der Kapelle SS. Martin und Matthias die Sakristei ausgebaut und eine Krankenstation errichtet.⁸⁶

2. Projekt des Ausbaus der St. Barbara Kirche und des Professhauses von Stanisław Grodzicki

Der Entwurf mit der Nummer 1054⁸⁷ zeigt das geplante Projekt des Umbaus der St. Barbara Kirche in Krakau. (Abb. 8) Bei diesem Entwurf hat die Bibliothèque nationale de France, gestützt auf die Angaben Vallery-Radots aus dem Jahr 1960, allerdings abweichend von den Forschungen Paszendas, eine unbestimmte Datierung vorgenommen. Der Plan wurde auf die 1590er Jahre datiert: „Date(s): (159.)“.⁸⁸ Paszenda weist nach, dass die Datierung und die Urheberschaft dieses Plans gesichert sind, da Stanisław Grodzicki der Zeichnung einen Brief an die römische Ordenszentrale beigelegt hatte. Der Brief trägt das Datum des 3. April 1594 und Grodzicki schreibt als schriftliche Beifügung zu der Zeichnung:

*„Mitto hisce adiunctam informationem copiosam de hoc loco s. Barbarae (...) mitto et delineationem templi locique augendi et dilatandi (...) mitto et solutionem dubiorum et difficultum, quae occurrere possent.“*⁸⁹ („Beiliegend eine ausführliche Information bezüglich des Platzes bei der St. Barbara Kirche [...] der Plan des Ausbaus des Hauses und der Kirche mitsamt Lösungen und Schwierigkeiten“).⁹⁰

In der französischen Nationalbibliothek und in den Angaben von Vallery-Radot wird das Projekt deutlicher als Professhaus der Jesuiten in Krakau bezeichnet: *„Maison professe des Jésuites de Cracovie, Pologne: projet d'agrandissement de la Maison professe“*.

Es ist an dieser Stelle notwendig kurz auf die Bedeutung eines Professhauses einzugehen. Richard Bösel schreibt im Zusammenhang mit dem römischen Professhaus: „Als Sitz der

⁸⁶ Paszenda 2006, S. 244.

⁸⁷ In: <http://catalogue.bnf.fr/ark:/12148/cb42313285z>, zuletzt aufgerufen am 5.11.2015.

⁸⁸ a.a.O.

⁸⁹ ARSI Germ. 172, f. 221v. In: Paszenda 2006, S. 72.

⁹⁰ Paszenda schreibt hier nicht von einem Professhaus, sondern von einem Haus. Allerdings dürfte er damit ein Professhaus gemeint haben: „Przesyłam w załączeniu obszerną informację o miejscu Św. Barbary (...) plan rozbudowy kościoła i domu, rozwiązanie wątpliwości i trudności“. a.a.O.

Generalskurie war das römische Professhaus oberstes Verwaltungszentrum der Gesellschaft Jesu sowie Schaltstelle weltweiter Kultur- und Missionspolitik“.⁹¹ Seine Bewohner sind Professoren, also Mitglieder des Jesuitenordens, „die in alle Ordensgeheimnisse eingeweiht, ordiniert und im Besitz der höchsten Ämter sind“ und in besonderen Professhäusern wohnen.⁹² Paszenda definiert das Wesen eines Professhauses noch genauer und spricht sich auch eher dafür aus, dass hier Jesuiten arbeiten. In diesem größeren Ordenshaus sind nach seiner Aussage ca. 30 bis 40 meist ältere Ordensbrüder nach der Weihe tätig, aber keine Novizen. Jede Jesuitenprovinz und auch jede größere Stadt sollte mindestens ein Professhaus besitzen.⁹³

Der Plan mit der Nummer 1054 ist nicht nur ein wichtiges Dokument für die Krakauer Geschichte, da hier in recht deutlicher Weise die Umgebung der St. Barbara Kirche und die geplante Neuplanung erkennbar sind, sondern vor allem für die vorliegende Arbeit, da diese Kirche 1583 von den Jesuiten übernommen wurde. Der geplante Umbau der Kirche, mitsamt des geplanten Professhauses und der Reorganisation wurden ebenso wie der Plan von Briccio, der im nächsten Kapitel dargestellt wird, nicht realisiert. Dies lag zum einen daran, dies zeigt insbesondere die folgende Analyse des Plans und die Aussage von Alabiano, die anschließend dargestellt wird, dass sich eine Umsetzung der baulichen Veränderungen als sehr schwierig gestaltet hätte, zum anderen entschied sich der Jesuitenorden in die größere SS. Peter und Paul Kirche zu ziehen. Allerdings war der Jesuitenorden, der von 1583 bis 1773 in der St. Barbara Kirche amtierte, nach Wiedergenehmigung des Ordens nach 1874 wieder in dieser Kirche aktiv.

⁹¹ Bösel, Richard, Jesuitenarchitektur in Italien 1540-1173, Die Baudenkmäler der römischen und der neapolitanischen Ordensprovinz, Teil 1, Wien 1986, S. 160.

⁹² Siehe dazu u.a. http://www.retrobibliothek.de/retrobib/kuenstler/index_kuenstler_AE.html. In: www.enzyklo.de, aufgerufen am 15.1.2016. Manfred Barthel führt in seiner Zeitgeschichte des Jesuitenordens auf, dass im Jahr 1600 der Orden aus 23 Provinzen besteht, 245 Kollegien, 25 Noviziaten, 67 Residenzen und 16 Professhäusern. Barthel, Manfred, Die Jesuiten: Legende und Wahrheit - Der Gesellschaft Jesu – Gestern, Heute, Morgen, Düsseldorf, Wien 1982, S. 394.

⁹³ Paszenda 2006, S. 67.

2.1. St. Barbara Kirche

Die Abbildung 9. zeigt eine frühe Ansicht des Baus, der im Jahr 1338 auf dem Friedhof als „Wierzynek-Kapelle“ gebaut wurde. Hier sind auf der Südseite ein langgezogenes Zinshaus und eine Mauer erkennbar und auf der nördlichen Seite der Eingang des Friedhofs. Eine Untersuchung der Krypten, die in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts durchgeführt wurde, hat zu dem Ergebnis geführt, dass es in den Jahren zwischen 1394-97 eine um zwei Joche erweiterte Bauphase gab. Die Kapelle wird ab dieser Zeit als saalartiger Raum bezeichnet. Die nunmehr fünfjochige Kirche war einschiffig, hatte kein Presbyterium, keine Kapellen und vier Altäre an den Wänden. Auf der Südwand wurden drei Altäre aufgereiht und auf der Nordseite stand ein Altar.⁹⁴

Leider ist nicht bekannt, welches gotische Gewölbe in dieser Zeit in der Kirche vorhanden war. Nach Paszenda kann es sich dabei um ein dreiteiliges Gewölbe bei den äußeren Jochen gehandelt haben und einem Kreuzgewölbe in der Mitte oder um ein Netzgewölbe im gesamten Bereich.⁹⁵ Ob nach der zweiten Bauphase, also ab 1397 noch weitere Umbauten stattgefunden haben ist nicht bekannt. Erst im 17. Jahrhundert wurden bauliche Erweiterungen vorgenommen. Es kamen zwei Kapellen und eine Apsis hinzu, zudem entstand ein neues Gewölbe, wobei die vorhandene Literatur keine Auskünfte über die Art des Gewölbes gibt. In den Jahren von 1760-67 wurde der Innenraum, allerdings nicht die äußere Ausstattung, barockisiert. (Abb. 10)

Der Grundriss der bestehenden und der geplanten St. Barbara Kirche ist auf dem Pariser Plan mit der Nummer 1054 zentral dargestellt. Vallery-Radot hat diesen Plan mit der St. Barbara Kirche aufgrund der Nachbarschaft von der Marienkirche identifiziert⁹⁶, die hier nur zum Teil gezeigt wird und die den nordwestlichen Bereich, den Hauptmarkt, dominiert.

⁹⁴ a.a.O., S. 61.

⁹⁵ a.a.O., S. 113.

⁹⁶ Vallery-Radot, S. 325.

2.2. Charakteristika des Plans

Der ursprüngliche Bau der St. Barbara Kirche befindet sich gemeinsam mit dem geplanten Umbau in der Mitte des Plans. Die Umbaupläne sind hier über den damals noch bestehenden Gebäuden und Einrichtungen gezeichnet. Im Vergleich mit der Marienkirche (grün markiert) erscheint sie hier auf dem Plan sehr dominant. Außer den rot markierten Stellen zum Umbau der St. Barbara Kirche wird auch der geplante Bereich des Professhauses deutlich hervorgehoben.

Zum besseren Verständnis ist es notwendig den geosteten Plan mit seinen farbig markierten Stellen und seinen lateinischen Bezeichnungen genauer zu beschreiben. Auf dem Plan sind östlich von der St. Barbara Kirche Metzgereien erkennbar. Sie reichten vom nordöstlichen bis zum südöstlichen Bereich. Sie befanden sich auf dem „Kleinen Markt“, der ca. ein Drittel des Plans ausmachte (im Plan von mir bezeichnet). Sie sind hier als quadratische Formationen in Längsreihen gekennzeichnet und in der oberen Reihe mit dem Buchstaben „H“ markiert. Möglicherweise existierte zu diesem Plan eine Legende, die jedoch nicht mehr erhalten ist. Es werden leider bei Paszenda nur wenige Buchstaben identifiziert, wie im Folgenden noch deutlich werden wird. Zu den meisten Lettern in diesem Plan finden sich keine weiteren Angaben in der Literatur, bzw. auch nicht in der französischen Nationalbibliothek.

Wenn Paszenda in seiner Beschreibung zu diesem Plan den Buchstaben „H“ als Metzgereien bezeichnet, ohne dabei eine Quellenangabe zu nennen, fällt auf, dass dieser nur in der ersten Reihe auftaucht und nicht in dem zweiten quadratischen Streifen. Es ist jedoch anzunehmen, dass sich auch dort Metzgereien befanden. Denn nach den Angaben von Paszenda waren die südlichen Reihen der Metzgereien, die auf dem Plan nur mit einer einfachen Linie gezeichnet sind, bereits nicht mehr in Betrieb.⁹⁷ Eine Untersuchung der handschriftlichen Vermerke zwischen den beiden Reihen unterstützt die Aussage Paszendas. Auf der nördlichen Seite findet sich die Inschrift: *“Macella carniū qua sunnt in usu”*. Dies weist darauf hin, dass die Fleischereien auf dieser Seite in Betrieb sind. Während sich im

⁹⁷ Paszenda schreibt, dass diese bereits verlassen waren. Paszenda 2006, S. 73.

südlichen Teil folgender Hinweis findet, der darauf verweist, dass die Fleischereien größtenteils eingestürzt sind: „*Macella carniū g fere sunnt collapsa*“.

Das Projekt sah laut Paszenda vor, das Grodzicki in seiner Planung die Metzgereien abtragen und auf den freien Platz östlich von der Marienkirche verlegen wollte. Dieser Bereich ist hier auf dem Plan im nordöstlichen Teil nicht nur mit dem Doppelbuchstaben „FF“ versehen, sondern auch mit „G“. Für beide Lettern findet sich, wie bereits oben angemerkt, keine Legende, die auf die genaue Bedeutung verweist. Seine Informationen entnahm Paszenda den Unterlagen des Jesuitenarchivs ARSI.

Hier ist folgender Vermerk von Grodzicki zu finden, der aufgrund seiner Handschrift identifiziert wurde. Der Titel des einen Dokuments lautet: „*Quomodo difficultates, quae in delatando loco s. Barbarae occurrunt, superari possint*“.⁹⁸ („In welcher Weise man die Schwierigkeiten bei der Vergrößerung der St. Barbara Kirche überwinden kann“). Der zweite Titel des Dokuments fragt danach, ob man die St. Barbara Kirche in Krakau verlassen soll: „*An templum s. Barbarae, quod Societas habet Cracoviae sit relinquendum*“⁹⁹

Leider fehlen auch Hinweise, die auf die einzelnen kleinen Buchstaben verweisen, die oberhalb der ersten Reihe zwischen dem Buchstaben „H“ stehen.¹⁰⁰ Und auch für die Bestimmung der Lettern „D“ und zweimal „E“ gibt es keine Hinweise auf eine bestimmte Klassifizierung. Mit dem großen Buchstaben „A“ wurde laut Paszenda die städtische Küche beschriftet.¹⁰¹ Sie befand sich im südöstlichen Teil, direkt neben der Siennastraße. Hier befindet sich neben dem Buchstaben die lateinische Bezeichnung: „*Culina seu domus civitatis*“. Es muss hier die Aussage Paszendas korrigiert werden, denn diese Inschrift verweist auch darauf, dass sich hier nicht nur eine Küche, sondern möglicherweise auch ein Bürgerhaus befand.

Unterhalb dieses Bereiches sowie südlich und nördlich von dem geplanten Querhaus der St. Barbara Kirche steht der Buchstabe „G“. Dieser findet sich, wie bereits oben angemerkt, auch im nordöstlichen Bereich. Die Literatur gibt uns hier keine Hinweise auf die Bedeutung,

⁹⁸ ARSI Pol. 72, f. 23-24, in: a.a.O., S. 72.

⁹⁹ a.a.O., f. 25-30, in: a.a.O., S. 72f.

¹⁰⁰ Es wird hier zweimal der Buchstabe „B“ und einmal „C“ genannt.

¹⁰¹ Paszenda 2006, S. 73.

es ist jedoch wahrscheinlich, dass hier der Bereich des „Kleinen Marktes“ bezeichnet wird, der noch unbebaut war.

In dem südlichen Bereich des mit „G“ bezeichneten Feldes werden Hinweise auf die Besitzverhältnisse gegeben und indirekt wichtige Information auf die geplante Bautätigkeit:

“Color iste cineritius designat ea q[uae] nu[n]c Societas possidet, videlicet duo t[antu]m templu[m] s. Barb[arae], et domu[m] angusta[m]; rubeus vero color significat in quibus accessio fieri potest; et ta[m] templu[m] novu[m] per modu[m]...quam locu[m] p[ro] horto et habitatione nostror[um].“

Diese Inschrift besagt, dass die grauen Bereiche auf dem Plan den Jesuiten gehörten und die roten Felder jene sind, die man zu erwerben beabsichtigte. Mit der grauen Linie werden lediglich der ursprüngliche Bau der St. Barbara Kirche markiert und zwei angrenzende Zinshäuser auf der südlichen Seite. Allerdings gehörten laut Paszenda den Jesuiten lediglich die Kirche und ein Zinshaus, welches er als Eckhaus bezeichnet und welches hier mit *Domus Societatis Jesu* beschriftet ist.¹⁰² Es ist also fraglich, warum auf dem Plan das zweite Haus, welches hier den Buchstaben „L“ und die Bezeichnung *Domus civium* trägt, auch eine graue Linie neben einer orangenen hat.

Es ist an dieser Stelle notwendig, die unterschiedlichen kolorierten Bereiche auf diesem Plan noch genauer zu analysieren. Auffällig ist, dass nicht nur graue und rote Sektionen gekennzeichnet sind, sondern auch orangefarbene Linien. Diese finden sich im südlichen Bereich, in jenem Feld, das mit dem Buchstaben „A“ bezeichnet ist, wie bereits gesagt, zwischen den Feldern, die mit „L“ und „M“ beschriftet wurden und auslaufend zum westlichen Bereich. Die gesamte Umgebung im nördlichen Teil, vom Westen zum Osten ist ebenfalls orange bemalt, mitsamt den Segmenten der Metzgereien im Osten, die sich mit dem Erweiterungsbau der St. Barbara Kirche überschneiden. Handelt es sich hierbei um eine Umgebung, die aufgrund der städtischen Eigentümer noch für den Erweiterungsbau problematisch war? Eine genaue Antwort lässt sich wohl nicht finden, da die Literatur hier keinerlei Hinweise gibt, bzw. nicht einmal auf diese Problematik hinweist. Festzustellen ist lediglich, dass die Neuplanung der St. Barbara Kirche sich mit den orange gekennzeichneten

¹⁰² a.a.O.

Bereichen an vielen Stellen deutlich überschneidet und hier Teilbereiche von Gebäuden wie der städtischen Küche und der Metzgereien abgetragen werden müssten.

Doch zurück zur Beschreibung des Plans. An der Südseite der St. Barbara Kirche, angrenzend an die Siennastraße, lagen wie bereits oben genannt drei Zinshäuser. Eines davon, es ist hier unterhalb des Bereichs, der mit „G“ gekennzeichnet ist, befand sich im Besitz der Jesuiten. Eine Notiz verweist hier deutlich auf die Besitzverhältnisse: „*Domus societatis Jesu*“ („Haus des Jesuitenordens“). Außerdem gibt der Plan die Größenverhältnisse an: Es werden hier die unterstrichenen Zahlen „60.“ im mittleren Feld und „17.“ rechts am Rand angeführt. Da wir auch hier von dem Maßstab der Ellen ausgehen können, bedeutet dies: 60 X 17 Ellen (ca. 35 x 10 Meter). Jenes Feld unterhalb mit dem Buchstaben „L“ und der Inschrift „*Domus civium*“ trägt die hervorgehobene Zahl „11“. Das Bürgerhaus hatte also ein Ausmaß von 11 Ellen (ca. 6 Meter). Auf die Besonderheit des zweiten Bürgerhauses, das hier ebenfalls als „*Domus civium*“ bezeichnet wird und den Buchstaben „M“ trägt, wurde bereits hingewiesen. Es befand sich nicht im Besitz des Jesuitenordens und ist zum einen mit einer orangenen, zum anderen mit drei roten kräftigen Linien umrandet. Es hatte ein Ausmaß von 18 Ellen (ca. 10,40 Meter).

Wie bereits oben erwähnt, hätte die Vergrößerung der Kirche laut Paszenda einen Ankauf und wohl den Abriss von den zwei benachbarten Zinshäusern, hier markiert mit den Buchstaben „L“ und „M“, vorausgesetzt sowie das Abtragen von Teilbereichen der Metzgereibetriebe und der städtischen Küche.¹⁰³ Auf dem freigewordenen Platz von den Zinshäusern sollte neben der Kirche ein großes Professhaus für 40 bis 50 Jesuiten sowie ein Garten entstehen.¹⁰⁴

Doch zurück zur Planbeschreibung. Es fällt auf, dass beinahe auf der gesamten Länge der Südseite, der Siennastraße, eine gepunktete, eingegrenzte Linie eingezeichnet ist, die folgende lateinische Beschriftung trägt: „*Hoc longitudo est ulnazu circiter 100*“ („Die Länge beträgt ungefähr 100 Ellen.“) Dies entspricht ca. 58 Meter.

¹⁰³ a.a.O., S. 71f.

¹⁰² a.a.O., S. 84.

Handelt es sich bei dieser besonders markierten Linie um eine Grenzlinie? In der Literatur findet sich kein Hinweis, es ist jedoch anzunehmen, dass hier eine Umgrenzung geplant war. Der handschriftliche Vermerk mit der Angabe des Maßes könnte ein Hinweis darauf sein. Auch in dem eingefassten östlichen und im westlichen Teil, der hier mit einer roten Linie gekennzeichnet ist, wurde wahrscheinlich ebenfalls eine Abgrenzung zum restlichen städtischen Bereich geplant. Der westliche äußere Teil, der an die Siennastraße angrenzt, wurde mit folgender Inschrift versehen: „*Domus Sacerdotii B. Virgil*“. Hier befand sich also das Haus des Priesteramtes der Marienkirche.

Folgt man der roten Linie im westlichen Teil des Plans weiter, dann führt er zu dem Vergrößerungsentwurf der St. Barbara Kirche. Hier ergeben sich zwei Möglichkeiten der Lesbarkeit: entweder wurden die ursprünglichen Mauern des Langhauses, die hier in grau eingezeichnet sind, entfernt, und der Bau somit in der Breite ausgebaut, oder sie blieben erhalten und es wurden neue, breitere Mauern dazu gebaut. Letzteres würde bedeuten, dass zwischen den alten Mauern und den neuen Raum für liturgische Zwecke (Beichtstühle, Kapellen etc.) vorhanden gewesen wäre. Von der Nordseite der Kirche wurde mit dem Buchstaben „K“, so Paszenda, die Sakristei und mit einer verstärkten Linie eine Tür zum Friedhof markiert. Weiter nördlich, bezeichnet hier mit dem Buchstaben „J“, standen zwei, damals noch aus Holz gebaute kleine Häuser. Laut Aussage des Autors gehörten sie den Mesnern der Marienkirche.¹⁰⁵ Allerdings ist zu bezweifeln, ob sie ihnen gehörten, bzw. ob sie dort lediglich wohnten und/oder tätig waren. Paszenda stellt in seiner Publikation fest, dass dieser Plan mit den Akten der Stadt Krakau übereinstimmt.¹⁰⁶

Grodzicki hatte eine Kirche geplant, die hier mit roter Farbe markiert ist, welche die alte Hallenkirche integrieren sollte. In den Ausmaßen sollte sie fast doppelt so groß sein, wie der ursprüngliche Bau. Die ursprüngliche, einschiffige Kirche¹⁰⁷, hier in Grau markiert, wird auf dem Plan mit „*Templum S. Barbara*“ und mit der Maßangabe in Ellen „*ulnae 24*“ und „*46*“ (ca. 26,40 x 10,80 Meter) bezeichnet. Auf dem Plan ist sichtbar, dass die ursprüngliche Kirche an der Nordseite und an der Westseite jeweils einen Eingang hatte. Es war also möglich die Kirche vom Friedhof – hier auf dem Plan mit *Cementarium templi B. Vergil* – zu begehen.

¹⁰⁵ a.a.O., S. 73.

¹⁰⁶ a.a.O.

¹⁰⁷ a.a.O., S. 111.

Die Analyse des Plans verdeutlicht, dass die neue Kirche den Grundriss eines lateinischen Kreuzes haben sollte. Das Hauptschiff sollte lediglich um wenige Ellen verbreitert werden. Anschließend wurde das Transept mit einem Chorjoch und einer halbrunden Apsis geplant. Das Chorjoch soll von zwei seitlichen Kapellen flankiert werden, die gleichzeitig an die östlichen Transeptarme anliegen. Der neue Zubau sollte, dies zeigt die gepunktete Linie, die Länge von 48 Ellen (ca. 28 Meter) haben.

Paszenda ist der Meinung, dass Grodzicki aus Platzgründen vorschlug die Metzgereien, die hier im nordöstlichen Teil des Plans sichtbar sind, in die Nähe der Marienkirche zu versetzten. Auf dem Plan wird dies durch den Bereich deutlich, der hier mit den doppelten Buchstaben „F“ markiert wird. Für seinen Ausbauplan wäre es auch notwendig gewesen, so Paszenda, den Friedhofseingang zu verschieben und die Mesnerhäuser zu verkleinern.

Es ist zu erwähnen, dass Grodzicki bereits die römische Jesuitenkirche Il Gesù gesehen hatte, da er sie in seinen Briefen erwähnte.¹⁰⁸ Sein Traum war es wohl aus der St. Barbara-Kirche einen ähnlich prachtvollen Bau zu gestalten, der sowohl die praktischen als auch künstlerischen Bedürfnisse erfüllen sollte.¹⁰⁹ Dieses Vorhaben erscheint jedoch unrealistisch gewesen zu sein. Kritik kam hauptsächlich vom Superior Alabiano, der den Umbau als für zu schwierig und kostspielig erachtete. Ihm ging es weniger um die Unannehmlichkeiten, die mit der Besetzung des öffentlichen Bereichs zusammenhingen, vielmehr fürchtete er, dass er keine Baubewilligung von der Stadt Krakau erhalten würde. Alabiano warnte auch vor jeglicher möglicherweise gewaltsamen Einflussnahme königlicher Macht, denn dies würde zu Streitigkeiten mit den Jesuiten führen.¹¹⁰

Alabiano war der Meinung, dass der Umbau der Kirche nur nach dem Plan des „Meister Josefs“ realisiert werden könnte, und auch hier nur unter erheblichen Schwierigkeiten.¹¹¹ Im folgenden Kapitel soll auf dem von Josef Briccio vorgeschlagenen Umbauplan der St. Barbara Kirche und der Klosteranlage näher eingegangen werden.

¹⁰⁸ Im Kapitel 3.1. des Teils II. wird auf den Bau Il Gesù noch näher eingegangen.

¹⁰⁹ Paszenda 2006, S. 74.

¹¹⁰ a.a.O., S. 75.

¹¹¹ a.a.O., S. 77.

3. Projekt des Ausbaus der Kirche St. Barbara und des Klosters von Giuseppe Briccio

Ein weiterer Entwurf des Umbaus der St.-Barbara-Kirche ist der Entwurf mit der Nummer 1047. (Abb. 11 und 12) Dieser Plan ist in der Bibliothèque nationale de France online abrufbar, wobei er zuletzt am 7.11.2011 aktualisiert wurde.¹¹²

In Vallery-Radots Publikation *“Le recueil de plans d'édifices de la Compagnie de Jésus conservé à la Bibliothèque nationale de France”* von 1960 sind alle jesuitische Pläne aus der französischen Nationalbibliothek aufgeführt. Allerdings hat er diesen Plan in seinem Buch nicht abgebildet, sondern lediglich schriftlich in der Rubrik von polnischen „non localisé“ Entwürfen katalogisiert.¹¹³ Der Plan weist am Ende des nördlichen Teils den handschriftlichen Vermerk „Pologne“ auf. Das Schriftbild unterscheidet sich jedoch von den anderen Bezeichnungen auf dem Entwurf, da es größer und schwächer ist. Hier wurde also weder das Projekt bestimmt, noch die Stadt, sondern es ist nur eine allgemeine Beschreibung von dem Gesamtprojekt festgehalten worden. Aus diesem Grund findet sich dieser Plan nicht unter der Rubrik „Krakauer Projekte.“

In dem publizierten Aufsatz von Adam Małkiewicz¹¹⁴ von 1967 finden sich leider keine Informationen zu diesem Projekt, sondern lediglich zur SS. Peter und Paul Kirche in Krakau. Paszenda hatte sich bereits davor im Jahr 1966 mit diesem Plan beschäftigt und geht in seinem Aufsatz *„Projekty architekta Józefa Briccio“* näher auf die Projekte von Briccio ein. Hier finden sich nicht nur nützliche Informationen zu diesem Entwurf, sondern wie bereits im vorherigen Kapitel erwähnt, Auskünfte zu dem Projekt von Grodzicki zum Umbau der St. Barbara Kirche und einem Projekt einer Klosteranlage in der Wiślanstrasse, das in Kapitel 4. behandelt wird. In seiner 2006 erschienen Publikation übernimmt Paszenda diesen früheren

¹¹² In: <http://catalogue.bnf.fr/ark:/12148/cb42313285z>, zuletzt aufgerufen am 5.2.2016.

¹¹³ Vallery-Radot, S. 323.

¹¹⁴ Małkiewicz 1967, S. 43-86.

Aufsatz, ohne auf neuere Forschungsergebnisse hinzuweisen. Allerdings kontextualisiert er in kurzer Form diesen Plan mit jenem von Grodzicki mit der Nummer 1054.

3.1. Fragestellungen zur Entstehung des Projektes

Paszenda geht davon aus, dass Giuseppe Briccio dieses Projekt im Jahr 1593 in Krakau geplant hatte.¹¹⁵ Doch wie konnte er die Örtlichkeit so genau bestimmen? Er erkennt auf dem Entwurf mit der Nummer 1047 die charakteristische Lage des Pfarrfriedhofs von der Marienkirche, der sich hier nordwestlich von der St. Barbara Kirche befindet.¹¹⁶ Die Lage des Umbaus der St. Barbara Kirche erinnert an den im Kapitel 2. beschriebenen Plan des Ausbaus der St. Barbara Kirche von St. Grodzicki. Wenn wir weiter zu einer möglichen Datierung des Entwurfs gehen, ist dabei die Beschriftung auf der Rückseite des Plans hilfreich. Dort ist zu lesen: *„Pro Rdo Pre Provinciali Poloniae. Ostendenda R. Pri Generali Societatis Jesu.“* („Für den polnischen Provinzial. Zum Vorlegen dem Generaloberen der Gesellschaft Jesu“).

Der Plan wurde, so Paszenda, nach Rom geschickt, als sich der polnische Provinzial, Lodovico Maselli (1539-1604) dort aufhielt. Er reiste im August 1593 ab und kehrte nicht wieder nach Polen zurück. Im Folgejahr bekam er in Rom eine höhere Stellung angeboten und war somit nicht mehr Provinzial. Aufgrund dieser Informationen geht Paszenda davon aus, dass Briccio diesen Plan des Ausbaus der Kirche St. Barbara nur zwischen September 1593 und Jänner 1594 angefertigt haben kann.¹¹⁷

Kommen wir zu der Frage, warum nur Giuseppe Briccio als Entwerfer dieses Plans für Paszenda in Frage kommt. Er führt einen Brief von Alabiano auf, in dem ein Plan erwähnt ist, der von „Meister Józef“ angefertigt worden sei.¹¹⁸ Da in dieser Zeit nur Briccio als „Meister Józef“ bezeichnet wurde und er ein Architekt war, der bereits für verschiedenen Projekte in Krakau, u.a. für die SS. Peter und Paul Kirche arbeitete und hier mit einer großen Selbstverständlichkeit mit Vornamen angeredet wird, geht Paszenda davon aus, dass es sich

¹¹⁵ Paszenda 2006, S. 78.

¹¹⁶ a.a.O., S. 87.

¹¹⁷ a.a.O.

¹¹⁸ In den Quellen wurde er als „Magister Josephus architectus noster“ bezeichnet. ARSI Germ., S. 283f. In: a.a.O., S. 77.

dabei nur um ihn handeln könnte. Allerdings muss als Kritik an Paszenda angemerkt werden, dass keine handschriftliche Überprüfung mit nachweislichen Schriftstücken Briccios bzw. ein Vergleich seiner Schrift mit anderen Projektentwürfen stattgefunden hat. Paszenda zitiert in weiterer Folge Alabiano, der der Meinung war, dass man die St. Barbara Kirche nur nach diesem Plan hätte umbauen können. Es war für ihn die einzige realistische Möglichkeit, allerdings war auch dieser Entwurf nicht unproblematisch.¹¹⁹ Die Schwierigkeiten, mit denen dieses Projekt konfrontiert war, hingen wesentlich von den benachbarten Häusern ab, die entweder von den Besitzern nicht verkauft wurden, bzw. in der Anschaffung zu kostspielig waren.¹²⁰ Zudem hatte die Stadt Krakau in dieser Zeit noch keine Baubewilligung für eine Vergrößerung der Apsis der St. Barbara Kirche gegeben. Diese erfolgte erst knapp hundert Jahre später.¹²¹

Kommen wir nun zu der Frage, warum die französische Nationalbibliothek im Jahr 2011 diesen Plan mit der Nummer 1047 noch immer als polnischen „non localisé“ Entwurf, ohne Angaben des Entwerfers und einer Datierung publiziert. Ganz offensichtlich ist die Publikation von Paszenda aus dem Jahr 2006 nicht berücksichtigt worden. Es ist möglich, dass diese polnische Publikation nicht übersetzt worden ist, oder aber, dass der Argumentation Paszendas zu der Bestimmung des Ortes, des Entwerfers und einer Eingrenzung der Entstehungszeit kein Glauben geschenkt wurde.

3.2. Topographie des Plans Nr. 1047

Der Entwurf zeigt eine kompakte, geostete Anlage mit dem geplanten Erweiterungsbau der St. Barbara Kirche, an deren rechten Flanke sich ein annähernd quadratischer Hof mit dem entwickelten Kollegbau befindet.

Paszenda hat den Plan der französischen Nationalbibliothek so überarbeitet, dass er besser lesbar ist. Die einzelnen Gebäude und die Umgebung der St. Barbara Kirche wurden von ihm in deutlich lesbarer lateinischer Handschrift bezeichnet. Farbliche Veränderungen wurden hier nicht vorgenommen (Abb. 13).

¹¹⁹ Paszenda 2006, S. 77.

¹²⁰ Paszenda erwähnt in seiner Publikation einen Hausbewohner, der sein Haus nicht verkaufen wollte, obwohl alles Häuser in der Umgebung den Jesuiten gehörten. a.a.O.

¹²¹ a.a.O., S. 88.

Im Osten und im Süden ist außerhalb der Klosteranlage die „*Platea publica*“ benannt worden. Die südliche „*Platea publica*“ ist die heutige „Siennastraße“ und die östliche ist jener Bereich, der heute als „Kleiner Markt“ bezeichnet wird. Der Außenbereich der Anlage ist von einer Mauer umgrenzt. Im Westen befand sich ein „*Domus Civium*“, ein Bürgerhaus. Paszenda schreibt in seiner Untersuchung, dass Briccio beabsichtigte einen durchgehenden Gebäudekomplex zu errichten und dass die gotischen Mauern bei den Häusern im Westen erhalten bleiben sollten.¹²²

Im Norden und im Westen von der St. Barbara Kirche befindet sich der Friedhof, der hier „*Cemeteryum*“ genannt wird. Ganz im Norden, außerhalb der Anlage ist auf dem Plan der französischen Nationalbibliothek die Beschriftung „*Templum Parochiale*“ lesbar. Paszenda identifiziert das als Hinweis auf die Marienkirche. Interessanterweise fehlt in dem Plan von Paszendas neuerer Publikation dieser graphische und schriftliche Hinweis, während er in seinem früheren Aufsatz noch zu sehen ist.

3.3. St. Barbara Kirche – Beschreibung und Typus

Der Grundriss von St. Barbara zeigt eine einschiffige Kirche mit fünf paarweise angeordneten Kapellen auf beiden Seiten zwischen Wandpfeilern und einer eingezogenen Apsis. Dabei handelt es sich um eine geostete Wandpfeilerkirche oder um einen Saalraum. In der Mitte des Baus sind die Mauern der bestehenden, gotischen Kirche durch violette Linien angedeutet. Die geplante Apsis zeigt in der Mitte eine rechteckige Ausnischung für den Hochaltar. Rechts und links davon wurden Fensteröffnungen geplant. Wenn der Grundriss des geplanten Umbaus der St. Barbara Kirche genau betrachtet wird, ist beim westlichen Eingangsbereich erkennbar, dass dieser hier in der Mitte geplant war. Zwar geht Paszenda darauf nicht ein, aber es wurde wohl hier eine Verlegung des Eingangs von dem früheren seitlichen Bereich geplant.

¹²² a.a.O., S. 78.

Vergleicht man diesen frühen Entwurf, der möglicherweise von Briccio angefertigt worden ist, mit der heutigen St. Barbara Kirche, so ist festzustellen, dass die Breite identisch ist. Die Breite entspricht 18 Ellen (ca. 10,5 Meter). Das ist jenes Maß, das auch in dem Plan angegeben ist, allerdings ohne die Kapellen hier zu berücksichtigen. Die maximale Breite der Apsis wird hier mit 12 Ellen (ca. 7 Meter) angegeben. Vor der Apsis werden auf jeder Seite zwei Seitenaltäre jeweils mit einem kleinen Kreuz gekennzeichnet¹²³ Die Länge der Apsis beträgt hier auf dem Plan 10 Ellen (6 Meter). Die Apsis ist hier halbrund geplant worden. Der Bau einer Apsis wurde tatsächlich erst im Jahr 1687 realisiert. Auch das Langhaus der Kirche ist hier auf dem Plan mit einer genauen Maßangabe beschriftet worden. Vom Langhaus bis zur Apsis beträgt die Distanz 44 Ellen (ca. 26 Meter). Eine Seitenkapelle im Norden ist mit der Größe von 4 x 6 Ellen (ca. 2 x 3,5 Meter) angegeben. Die Tiefe einer südlichen Kapelle wird hier mit 1 ½ Ellen (ca. 0,8 Meter) markiert.

Paszenda geht davon aus, dass man wahrscheinlich bei den stärker flachen Kapellen im Süden die alten Wände hätte durchbrechen müssen (hier rot markiert). Im Norden (hier grün gezeichnet) hätten die Bereiche zwischen den Strebepfeilern zugemauert werden müssen, damit eine neue Außenmauer entsteht.¹²⁴ Möglicherweise handelt es sich um zwei verschiedene Entwurfsvorschläge für die nördliche und südliche Längsachse der Kirche.

3.4. Klosteranlage

Die geplante Klosteranlage grenzt direkt an die St. Barbara Kirche an. In der Mitte der Anlage findet sich der gemeinsame Hof und Garten („*Area simul et hortus*“). Die Größe ist hier mit 40 x 40 Ellen (ca. 23 x 23 Meter) angegeben. Das Hof wird durch südlich und östlich zu den Straßen ausgerichteten Trakten eingefasst, an die sich ein fünf Ellen breiter (ca. drei Meter) Gang, bzw. Korridor anschließt, der sich auch weiter um die Gebäude im Osten und Westen zieht. Im östlichen, oberen Bereich, angrenzend an die Südwand der St. Barbara Kirche war eine Sakristei („*Sacristia*“) geplant. Sie sollte die Ausmaße von 10 x 11 Ellen (ca. 6 x 6,5

¹²³ a.a.O.

¹²⁴ a.a.O., S. 79.

Meter) haben. Daneben war eine Vorsakristei („*pro sacritia*“) mit der Größenmaß von 7 Ellen (ca. 4 Meter) geplant. Das anschließende Refektorium („*Refectorium*“) sollte 22 x 11 Ellen (ca. 13 x 6,5 Meter) groß sein. An der abgelegenen südöstlichen Ecke wurden laut Paszenda Sanitätsanlagen geplant. Sie werden hier auf dem Plan nicht beschriftet. Im Südosten war neben der Küche („*Culina*“) mit einer Größe von 10 x 11 Ellen (ca. 6 x 6,5 Meter) die Vorküche („*pro Culina*“) eingeteilt. Daran angrenzend sollten das Atrium und ein anderer Hauseingang („*atrium et altera porta domus*“) entstehen. Der Heizraum, bzw. das Bad („*Hypocaustum familia*“) mit der Größe von 9 Ellen (ca. 5 Meter), war neben der 10 x 13 Ellen (ca. 6 x 7,5 Meter) großen Speisekammer („*Dispensa*“) geplant. Eine Stiege bildet den Abschluss des südlichen Teils der Klosteranlage. Die Gebäude im Westen sind nicht beschriftet worden. Es findet sich lediglich bei einem Bereich die Größenangabe 7 x 7 Ellen (ca. 4 x 4 Meter). Das Eingangstor („*porta domus*“), schließt an die Gebäude und an den nördlichen Arkadengang an.

Dieser Entwurf ist im Gesamten detailgetreuer, als jener von Grodzicki, weil er auch architektonische Einzelheiten erfasst. So bemisst er bei der Kirche den Innenraum mit einer Skala und genauen Größen. Auch dies seien, so Paszenda, charakteristische Merkmale von Briccio. Bei genauer Betrachtung wird allerdings deutlich, dass weder die Lage noch die Größe der St. Barbara Kirche hier auf dem Plan mit der örtlichen Situation übereinstimmt. Wird dieser Plan mit jenem von Grodzicki verglichen, so wird deutlich, dass der hier entworfene Klosterkomplex den Bereich der vier Zinshäusern einnimmt und einen Teil des Kleinen Marktes.

Es zeigen sich auch große Abweichungen zu dem im vorherigen Kapitel beschriebenen Entwurf, vor allem da der Plan von Grodzicki die St. Barbara Kirche weiter östlich von der Marienkirche darstellt. Auch die Länge der Kirche wird bei Grodzicki mit 94 Ellen (ca. 55 Meter) angegeben. Sehr auffällig bei diesem Plan mit der Nr. 1047 ist zudem, dass hier die Umgebung der Nachbarschaft u.a. die Metzgereien nicht berücksichtigt wurden. Da sich das Kloster ganz in der Nähe der städtischen Küche und den Metzgereien befinden würde, wie bereits in Kapitel zwei erwähnt, beabsichtigte der Entwerfer, die Jesuiten vor den unangenehmen Gerüchen und Lärm zu bewahren, und plante aus diesem Grund den bereits erwähnten Gang, bzw. Korridor um den Kern des Klosters herum.

4. Projekt der Kirche und des Klosters in der Wiślnastraße von Giuseppe Briccio

Ein weiteres Projekt, das der Jesuitenorden mit einem Kloster und einem Neubau einer Kirche in Krakau geplant hatte, sollte in der Wiślnastraße in Krakau entstehen. Ein Situationsplan mit dem Datum 24.11.1595, der in Paszendas Publikation zu finden ist, gibt über die örtliche Situation Auskunft¹²⁵ (Abb. 14.)

Der größte Befürworter und Initiator dieses neuen Projektes war der 1592 gewählte Superior Garcias Alabiano, der den Erwerb eines Grundstückes in der Wiślnastraße in Krakau plante.¹²⁶ Seiner Meinung nach war es wesentlich einfacher und günstiger, ein neues Gebiet in der Stadt zu adaptieren. Zwar müssten dafür Zinshäuser gekauft und entfernt werden, aber es könnte eine neue Kirche gebaut werden, anstatt die St. Barbara Kirche umzubauen und öffentliche Gebäude zu besetzen.

Für dieses neue Projekt wurde eine handgezeichnete Skizze mit einem Situationsplan angefertigt, die den Bereich der neu geplanten Kirche und des Klosters schwarz hervorhebt. (Auf der Abbildung Nr. 14 rot markiert). Für Paszenda und Małkiewicz kommt aufgrund der einfachen und provisorischen Darstellungsweise der Zeichnung nur Alabiano als Autor in Frage.¹²⁷ Zudem verweisen die schriftlichen Beifügungen am Ende des Plans auf seine Handschrift.¹²⁸ Der Plan zeigt eine alphabetisch nummerierte Aufstellung, die sich auf die zu kaufenden Zinshäuser bezieht, die ebenfalls mit Buchstaben versehen wurden und die sich in dem Bereich befanden, in dem die Anlage geplant war. In der Auflistung finden sich jeweils die Kosten in Gulden, die für jedes Haus zu leisten wären: „A. *Domus actu venalis pro 1 800 florenis*, B. *Domus quae vendetur iusto precio id est 3 000 flor.*, C. *Domus actu venalis pro 5*

¹²⁵ ARSI, Germ. 175 k. 249 v., laut Paszenda, in: a.a.O., Abb.20.

¹²⁶ Paszenda verwendet unterschiedliche Schreibweise: „Garcias“ bzw. „Garsias“. a.a.O., S. 13 und 66.

¹²⁷ a.a.O., Abb.20; Małkiewicz 1967, S. 95.

¹²⁸ Paszenda 2006, S. 83.

000 florenorum, D. Domus ruinosa actu venalis pro 1 000 floren., EFG Tres domus postea successu temporis emendae. Numeri denotant Ulnas Polonicas“.

Der gesamte rechteckige Bereich, der für dieses neue Projekt erworben werden sollte, befand sich zwischen dem Hauptmarkt und der Gołębiastraße und war laut Paszenda 130 x 72 Ellen groß (ca. 76 x 42 Meter).¹²⁹ Die neu geplante Kirche mit den Maßen 85 x 44 Ellen (ca. 50 x 26 Meter), sollte an der Ecke Wiślnastraße auf dem Gelände von zwei Häusern stehen, die abgerissen werden müssten. Zum besseren Verständnis wird auf einer aktuellen Abbildung des Hauptmarktes jener Bereich violett markiert, der neu geplant war. (vgl. Abb. 15.)

Ebenso wie die vorhergehenden Pläne wurde dieses Projekt nicht realisiert. Dies lag erstens daran, dass die Gegner Alabianos den Umbau der St. Barbara Kirche forcierten, dazu gehörten vor allem, so schreibt Małkiewicz, Pater Stanisław Grodzicki.¹³⁰ Dieser wehrte sich gegen einen geplanten Umzug, da er im Juni 1583 ein Zinshaus neben der St. Barbara Kirche erworben hatte, das fünf Jahre später als Professhaus adaptiert wurde.¹³¹ In einem erhalten gebliebenen Brief kritisierte Grodzicki außerdem die Lage in der Wiślnastraße, da diese seiner Meinung nach zu laut war, da hier Holzlieferungen von dem naheliegenden Fluß Wisła transportiert wurden. Zudem würde die Lärmbelästigung der Studentenwohnungen bei der benachbarten Universität ungünstig sein.¹³² Zweitens war sicherlich der kostspielige und komplizierte Erwerb der acht bis zehn Zinshäuser mit unterschiedlichen Besitzern, die sich in diesem Areal befanden, ein schwerwiegender Grund für die Nichtrealisierung des Projektes. Ab 1596 gab es zudem bereits eine Option für einen größeren Neubau der SS. Peter und Paul Kirche in der Grodzkastraße.¹³³

¹²⁹ a.a.O., S. 89.

¹³⁰ Die Umbaupläne für die St. Barbara Kirche wurden laut Małkiewicz in der zweiten Hälfte des Jahres 1593 zur Approbation nach Rom geschickt. Małkiewicz 1967, S. 52.

¹³¹ Paszenda 2006, S. 15.

¹³² a.a.O., S. 81.

¹³³ Ein erhalten gebliebener Plan trägt das Datum: 29.11.1596.

4.1. Charakteristika der Pläne der Bibliothèque nationale de France mit den Nummern 1048 und 1049

Der Neubau der Kirche und des Klosterkomplexes in der Wiślnastraße wurde zwar nicht gebaut, allerdings ist es für diese Arbeit wichtig, sich mit diesem Projekt näher zu befassen. Es wird hier nicht nur die Einflussnahme von Alabiano und Grodzicki deutlich, sondern vor allem das Anliegen des Jesuitenordens nach einem neuen Standort.

Für die folgende Untersuchung werden zwei Pläne aus der Bibliothèque nationale de France herangezogen, die beinahe ident sind. Sie tragen die Nummern 1048 und 1049 und geben in einer präziseren Form, als jener Plan von Alabiano, Auskunft darüber, wie die Kirche und die Klosteranlage angelegt werden sollten. Die Bibliothek liefert zu diesen zwei Plänen Kurzinformationen von Vallery-Radot, allerdings ohne die Stadt, den Bereich, wo dieses Projekt geplant war, Datierungsdaten und Entwerfer zu nennen.¹³⁴ Lediglich Paszenda gibt in seiner Publikation von 2006 mehr Hinweise zu diesen Plänen. Er benennt die Örtlichkeit, datiert diese Pläne und schreibt sie, wie im nächsten Kapitel deutlich werden wird, Józef Briccio zu.¹³⁵

Auch diese Pläne der Bibliothèque nationale de France wurden nicht datiert und örtlich bestimmt.¹³⁶ Aus diesem Grund soll insbesondere bei der Frage der Entstehungszeit wieder eine kritische Erörterung der Argumente Paszendas erfolgen. Denn auch in diesem Fall blieb Paszendas Begründung für eine bestimmte Datierung für die Forschung der Nationalbibliothek unberücksichtigt. Dies mag daran liegen, dass Paszendas Buch nicht übersetzt wurde, aber möglich wäre auch, dass seine Forschung dazu nicht plausibel ist. Dies soll in Kapitel 4.2. kurz erörtert werden. Anschließend wird in Punkt 4.3. die Frage besprochen, welcher der beiden Pläne aus der Bibliothèque nationale de France der Ursprungsplan ist und welche Unterschiede es gibt. In Kapitel 4.4. erfolgt danach eine ausführliche Planbeschreibung.

¹³⁴ Für Vallery-Radot zählt dieser Plan ebenso wie der Plan von Briccio von dem Umbau der St. Barbara Kirche und dem geplanten Kloster (siehe vorhergehendes Kapitel) zu den „non localisé“ Bauten.

¹³⁵ Paszenda 2006, S. 84.

¹³⁶ Auch diese Pläne sind seit 2011 öffentlich zugänglich.

4.2. Datierungsfragen

Da bei beiden Informationsquellen zu den Plänen der französischen Nationalbibliothek keine genaue Entstehungszeit genannt wird, soll im folgenden Paszendas Argumentation für eine Datierung nachgegangen werden. Wie bereits in dem vorhergehenden Kapitel über die Planung des Umbaus der St. Barbara Kirche durch Briccio erwähnt, findet sich auch hier ein Hinweis auf Plan 1048, welcher dem polnischen Provinzial Maselli vorgelegt werden sollte. Wie auch bei dem Vorgängerprojekt leitet Paszenda aufgrund der aktiven Tätigkeit von Maselli als polnischer Provinzial eine Datierung dieses Projektes in die Zeit zwischen September 1593 und Jänner 1594 ab.¹³⁷ Paszenda weist auf Korrespondenzen hin, die Pläne enthielten und Maselli im Jahr 1593 zugestellt wurden.¹³⁸

Er bezieht sich bei seiner Untersuchung vor allem auf die Korrespondenz des Vertreters des römischen Provinzials Boksza. Dieser habe im Juni 1594 einen Brief nach Rom gesendet, in dem auch das Projekt des Neubaus einer Kirche und eines Klosterkomplexes in der Wiślnastraße erwähnt wird. Er schreibt dort, dass dieser Plan von Alabiano und Briccio stammt. Paszenda merkt jedoch an, dass nicht Alabiano der Autor dieses Plans sein kann, da dieser hier von „Meister Józef“ als Architekt spricht.¹³⁹ Auch geht er davon aus, dass Alabiano der Ideengeber für diesen Plan war.¹⁴⁰

Auch ein Brief vom Superior Alabiano an den Ordensgeneral Claudio Aquaviva, der auf das Datum des 24. November 1595 datiert wurde, ist für Paszenda ein Beweis für eine Entstehungszeit des Plans um 1593. Dort wird von Alabiano ein neuer, überarbeiteter Vorschlag für die Ausrichtung der Kirche gemacht: durch eine Drehung, sollte der Haupteingang beim Hauptmarkt liegen. Allerdings würde dadurch weniger Platz für den Klosterbereich bleiben.¹⁴¹ Aus diesem Grund wurde dieser Plan relativ bald ad acta gelegt. Diesem Brief ist der bereits am Anfang des Kapitels erwähnte, ebenfalls von Alabiano stammende, aktuelle Situationsplan beigelegt worden, der angibt, wo sich die Zinshäuser

¹³⁷ Siehe dazu auch Kapitel 3.1. zur Abreise Ludovicos Maselli als polnischer Provinzial nach Rom. Maselli hat Polen im August 1593 verlassen und beendete seine Funktion im Januar 1594. Paszenda 2006, S. 84.

¹³⁸ a.a.O., S. 83 und S. 91. Beide Pläne, Nr. 1048 und 1049 sollen in dieser Zeit entstanden sein.

¹³⁹ ARSI Pol. 72, f. 47, in: a.a.O., S. 80.

¹⁴⁰ Paszenda 2006, S. 84.

¹⁴¹ a.a.O., S. 87.

befanden und was sie gekostet hätten, wenn sie für den geplanten Klosterkomplex angekauft und abgetragen hätten werden müssen. Paszendas Recherchen, die sich auf nachvollziehbare Korrespondenzen beziehen, lassen auf eine Datierung der Pläne um 1593 schließen.

4.3. Vergleich der Pläne Nummer 1048 und 1049

In diesem Kapitel soll auf die Unterschiede der beiden Pläne mit den Nummern 1048 (Abb. 17) und 1049 (Abb. 16) aus der Bibliothèque nationale de France eingegangen werden.

Der Plan mit der Nummer 1048 verweist zunächst auf folgende Informationen: „*Plan d'un Collège des Jésuites - Assistance de Pologne: plan d'ensemble d'un établissement et de son église - rez-de-chaussée. Date(s) : [15..-16..].*“ Hier ist somit weder ein Hinweis auf die Stadt Krakau zu finden, noch auf eine eingrenzende Datierung, sondern lediglich auf eine Entstehungszeit zwischen dem 16. und 17. Jahrhundert. Auch die Informationen auf der Rückseite und die weiteren Hinweise von Vallery-Radot, die von der Nationalbibliothek übernommen wurden, geben dazu keine weiteren Hinweise: „*Pro R[everen]do P[at]re Provinciali // Poloniae.*“¹⁴² („Dieser Plan war für den polnischen Provinzial bestimmt.“) (Abb. 18).

Der Plan mit der Nummer 1049 ist eine handschriftliche Kopie von 1048.¹⁴³ Werden die Pläne mit den Nummer 1048 und 1049 miteinander verglichen, so ist auf dem ersten Blick erkennbar, dass der Plan 1049 zentral dargestellt wird, während der Vorgängerplan zur westlichen Seite gerückt wird. Nur der Plan Nr. 1049 trägt im Osten die Inschrift: „Pologne voir 162“, während bei dem Entwurf 1048 wahrscheinlich ebenfalls von fremder Hand die Anmerkung „Pologne?“ und darunter die Zahl „146“ vermerkt wurden.

Beide Pläne sind deutlich gezeichnet und beschriftet worden. Allerdings heben sich in dem früheren Plan die Linien und Gebäude stärker vom Hintergrund ab, indem sie grau ausgefüllt

¹⁴² In: <http://catalogue.bnf.fr/ark:/12148/cb42313500k>, zuletzt aufgerufen am 28.2.2016.

¹⁴³ „*Double du numéro Vallery-Radot 1048, de la même main.*“ a.a.O.

wurden. Die Maßangaben sind bei beiden Entwürfen in Ellen angegeben worden. Auf dem Plan 1049 befindet sich die Ellenskala auf der nordwestlichen Seite, während sie im Plan 1048 oberhalb im Norden erkennbar ist.

Bei genauerer Betrachtung wird deutlich, dass bei der Größe der Kirche unterschiedliche Maßangaben angegeben werden. Auch sind Gebäude des Klosterkomplexes auf dem Plan mit der Nr. 1049 beschriftet, die im Vorgängerplan fehlen. Auf dem Plan mit der Nr. 1048 sind wiederum Einrichtungen beschrieben, die in 1049 nicht genannt werden. Die Abbildung 1049 zeigt sich nordöstlichen und südöstlichen Bereich eine handgezeichnete Gerade. Zudem sind Umrisse von Nachbargebäuden eingezeichnet, die laut Paszenda nicht mit der Handschrift des Entwerfers des Plans übereinstimmen und möglicherweise von Alabiano stammen¹⁴⁴. Im westlichen Bereich ist ein Eckhaus erkennbar, außerdem eine schwach eingezeichnete Linie von Norden bis Süden.

Eine lateinische Inschrift, die dieser Plan trägt, und die sich zwischen dieser Geraden in der Nähe der Wiślnastraße und unterhalb des Klosterkomplexes bei der Gołębiastraße im Süden befindet, besagt folgendes: *„Longitudo istius loci usque ad hanc plateam posita est ad minimum 120 ulnarum: sed omnino existimo quod est 130. Mensuravi enim prout potuialiquoties, et semper ita reperio.“* („Die Länge dieses Platzes bis zu dieser Straße misst mindestens 120 Ellen, ich glaube, es sind 130. Ich habe mehrmals gemessen und es waren immer 130“).

Paszenda weist in seiner Publikation darauf hin, dass diese Anmerkung auf dem Plan Nr. 1049 aufgrund einer von ihm durchgeführten Schriftanalyse nur von Alabiano stammen kann.¹⁴⁵ Von der französischen Nationalbibliothek wird nur Vallery-Radots Anmerkung zu diesem Text aufgeführt und nicht der handschriftliche Kommentar von Plan 1049. Dort ist zu lesen:

„Annotations en latin: cet établissement et son église sont compris dans un rectangle long de 120 aunes et large de 54.“ („Anmerkung in Latein: Diese Anlage und die Kirche bilden ein Rechteck, dass in der Länge 120 und in der Breite 54 Ellen beträgt“). Vallery-Radot ist somit nicht auf die Unsicherheit, ob die Länge des Klosterkomplexes 120 bzw. 130 Ellen betragen

¹⁴⁴ Paszenda 2006, S. 84.

¹⁴⁵ a.a.O.

sollte, eingegangen, sondern hat sich auf die Maßangaben gestützt, die in beiden Plänen angegeben wird, nämlich 120 Ellen. Zudem hat er die Breite aufgeführt. Sie wird in den Entwürfen mit 54 Ellen bemessen.

4.4. Beschreibung des Plans mit der Nummer 1048

Im Folgenden wird, mit Ausnahme von größeren Abweichungen, nur der Plan mit der Nummer 1048 beschrieben, da es sich hier um den Ursprungsplan handelt. Eine genaue Planbeschreibung wurde bisher weder von Paszenda, noch von Małkiewicz vorgenommen.

Dieser Plan ist geostet und zeigt die geplante Jesuitenkirche und angrenzend daran das Klosterprojekt. Die nördliche Kirchwand, die mit 54 Ellen (ca. 31,5 Meter) angegeben wird, grenzt an den Hauptmarkt („*Forum*“). Östlich von der Kirche und der Klosteranlage ist die Inschrift „*Domus Civium*“ lesbar und somit ein Hinweis auf die anliegenden Wohnhäuser. Die westlich angrenzende Straße („*Platea publica*“) kann als Wiślnastraße und die südliche als Gołębiastraße bestimmt werden. Das neue Projekt hätte den Abbruch aller dort stehenden Zinshäuser und einen kompletten Neubau der Gebäude vorgesehen. Der Eingang der Kirche befand sich nach diesem Plan im Westen in der Wiślnastraße. Die Maßangaben für den Neubau der Kirche sind inner- und außerhalb des Grundrisses angegeben.¹⁴⁶

Die Kirche zeigt einen komplizierten Grundriss: ein lateinisches Kreuz mit zentralräumlichen Tendenzen. Es ist ein Bau mit einem 40 Ellen (ca. 23,5 Meter) langen Langhaus, das in der Mitte einen breiten transeptähnlichen Raum (allerdings ragen die Arme des Transepts nicht über die Wände des Langhauses) und einer halbkreisförmigen Apsis. Rechts und links von der Apsis sollten sich kleine Durchgänge befinden, durch die man nördlich Richtung Hauptmarkt und südlich Richtung Klosteranlage gelangen hätte können. Rechts und links vom Eingangsjoche waren kleine Seitenkapellen geplant. Ob eine Kuppel vorgesehen war, ist

¹⁴⁶ Auffällig ist, dass in dem Plan mit der Nummer 1048 die Breite um zwei Ellen größer geplant war, nämlich mit 36 Ellen, (21 Meter) als in jenen mit der Nummer 1049. Dort entspricht die Breite nur 34 Ellen, also 20 Meter.

schwer zu beurteilen, da die Kreuzung des Mittelschiffs und Transepts nicht exakt quadratisch ist. Sie misst hier 18 x 21 Ellen (ca. 10,5 x 12 Meter).¹⁴⁷

Die Westfassade der Kirche zeigt eine Staffelung von Pilastern, die einen konkaven Charakter hervorruft. Die beiden Eckpfeiler sind deutlich verstärkt und sie ragen ca. 3 Ellen (1,75 Meter) über die Mauer der Kirche und die Straßenlinie hervor.¹⁴⁸ Sowohl in der Außenfassade als auch im Inneren wurden Pilaster und Nischen markiert. An der Nordseite des Gebäudes waren wohl Stützpfeiler geplant.

Der Klosterkomplex wird durch zwei größere Bereiche, dem gemeinsamen Hof („*Area*“) und dem Garten („*Hortus*“) dominiert. Der Hof misst 26 x 32 Ellen (ca. 15 x 18,70 Meter) und der Garten 34 x 22 Ellen (ca. 20 x 13 Meter). Der nördliche und südliche Bereich des Hofes wird durch Arkaden von einem umliegenden Gang getrennt. Dieser führt zu den anderen Gebäuden um den Hof herum. Im Westen findet sich zwischen der Klostermauer, angrenzend an die Kirchenwand, der Eingang zu der Anlage, der „*Porta Domus*“. In diesem Bereich und im Osten sind jeweils vier Bereiche markiert, davon sind allerdings lediglich die Sakristei, („*sacristia*“) mit den Maßen 8 x 9 Ellen (ca. 4,6 x 5,2 Meter) und die „Vor-Sakristei“, („*pro Sacristia*“) im Osten beschriftet. Ein Treppenhaus ist am Ende der östlichen Reihe eingezeichnet.

Das Gartenareal wurde von der südlichen Seite der Gołębiastraße angelegt und ist von dieser Seite durch die Mauer des Klosters getrennt. Hier findet sich nur eine Arkadenreihe im Westen, durch die ein kleiner Durchgang zum Treppenhaus, der Küche („*Culina*“) und den Gesellschaftsraum („*pro familia*“) führt. Nördlich vom Garten sollten sich das Refektorium („*Refectorium*“) und ein Wirtschafts- und Verwaltungsbereich („*Dispensa*“) befinden.

Von einer zweiten Tür aus („*Altra porta domus*“), die sich im südwestlichen Eck befindet, ist der Umgang zusätzlich begehbar. Bei dem Bereich, der südlich an die Tür angrenzt, handelt es sich wohl um Sanitäranlagen. Zwar wird dies in der Literatur nicht erwähnt, doch verweist die Form der Darstellung - der abgeteilte kleine Kammerbereich mit Punkten - abseits der Anlage auf diese Örtlichkeiten. In Kapitel drei in diesem Teil der Arbeit, bei der Beschreibung des Umbauplans der St. Barbarkirche von Briccio, sind ebenfalls solche Anlagen markiert und

¹⁴⁷ Paszenda 2006, S. 85.

¹⁴⁸ a.a.O.

werden hier als Sanitärbereiche bezeichnet. Die westliche Außenmauer zeigt neben den Eingangsbereichen im Norden und Süden Öffnungen, die sowohl auf Fenster als auch auf Türen hindeuten können.

Auffällig ist, dass bei der Nordwand des Refektoriums keine Fenster eingezeichnet sind. Paszenda vermutet, dass diese Wand, die das Refektorium von dem mittleren Gang trennt, die Grenze eines Hauses darstellt. Es hätte entsprechend den Bedürfnissen der Jesuiten nach dem Erwerb noch umgebaut werden müssen.¹⁴⁹ Der Autor weist darauf hin, dass es dem Architekten hier gelungen ist, die Anlage so zu gestalten, dass sie vor Lärm und Gestank geschützt wäre - ein Problem, das im Projekt des Umbaus der St. Barbara Kirche nicht gelöst wurde.¹⁵⁰

5. Idea domus professae Cracovia

Diese handgezeichnete Stadtraum-Skizze zeigt das Zentrum Krakaus mit dem Hauptmarkt, der Grodzkastraße, dem „Ocieski Haus“, der königlichen Residenz Wawel und größeren Kirchen. Im Eintrag der Bibliothèque nationale de France von 2011 ist dieser Plan mit „um 1590“ datiert¹⁵¹. (Abb. 19) Diese und auch die folgenden Informationen beruhen auf den Forschungen Vallery-Radots aus dem Jahr 1960. Der Plan trägt die Nummer 1053. Auf der Rückseite des Originalplans ist zu lesen: *"Polonia - Idea domus Professae Cracoviae"*.¹⁵² (Abb. 20)

Paszenda und Małkiewicz datieren diesen Plan auf das Jahr 1594, da hier das „Ocieski Haus“ bereits mit einem Kreuz markiert wurde und somit auf eine geplante Kirche hindeutet.¹⁵³ Małkiewicz führt zudem für seine Argumentation einen Brief von März 1594 an, in dem erstmals auf eine neue Niederlassungsmöglichkeit der Jesuiten in der Grodzkastraße hingewiesen wird.¹⁵⁴ Małkiewicz macht zudem darauf aufmerksam, dass Vallery-Radot die Skizze fälschlicherweise mit der Gründung des Professhauses bei der St.-Barbara- Kirche in

¹⁴⁹ a.a.O.

¹⁵⁰ a.a.O.

¹⁵¹ In: <http://catalogue.bnf.fr/ark:/12148/cb42313285z>, zuletzt aufgerufen am 2.3.2016

¹⁵² a.a.O.

¹⁵³ Paszenda 2006, S. 96, Małkiewicz 1967, S. 55.

¹⁵⁴ Małkiewicz 1967, S. 55.

Verbindung gebracht hat und nicht mit dem Neubau der SS. Peter und Paul Kirche auf dem Gelände des „Ocieski“ Hauses und aus diesem Grund eine frühere Datierung vornimmt.¹⁵⁵

So schreibt Vallery-Radot, dass hier der Platz mit den verschiedenen Kirchen gezeigt wird. Dazu gehören die St. Stephanskirche, die zukünftige Kirche des Noviziats, die St. Barbara Kirche mit dem geplanten Professhaus und der Sitz im Zusammenhang mit dem Professhaus bei der St. Barbara-Residenz: *„Ce plan, qui montre l'emplacement de diverses églises, notamment l'église Saint-Étienne (future église du Noviciat) et l'église Sainte-Barbe (future église de la Maison professe) semble en rapport avec le projet d'établissement de la Maison professe à la Résidence Sainte-Barbe“*.¹⁵⁶ Die neueren Forschungen von Paszenda und Małkiewicz wurden auch in diesem Fall nicht in die Datenbank der Pariser Nationalbibliothek aufgenommen.

Um den Zweck und die größere Bedeutung dieser Stadtraum-Skizze zu ermitteln, ist es notwendig den Plan näher darzustellen. Der Hauptmarkt („*Forum*“) ist hier in der nördlichen Hälfte platziert. Im Westen ist die St. Stephanskirche (hier von mir blau markiert), südlich davon die St. Anna Kirche und nördlich die St. Markuskirche erkennbar. Der äußerste nördliche Bereich, das „Kleparz-Viertel“ ist hier bezeichnet als: *„Pars Clepardia“*. Östlich beim Hauptmarkt ist die St. Marienkirche und die St. Barbara Kirche eingezeichnet. Die St. Barbara Kirche wurde hier auf dem Plan gelb markiert. Die Straße, die vom Hauptmarkt Richtung Süden führt ist die heutige Grodzkastraße. Sie wird hier als *„Platea Arcensis“* bezeichnet.¹⁵⁷

Östlich von der Grodzkastraße ist die Dominikanerkirche und das „Ocieski Haus“ („*Domus Ociecka*“) mit einem Kreuz erkennbar. Ebenfalls wegen seiner großen Bedeutung ist das „Ocieski Haus“ hier rot markiert worden. Weiter südlich führt die Straße an der Burg Wawel vorbei, („*Arx*“) die weiter im Westen liegt. Im Osten sind auf der Stadtraum-Skizze das St. Clara Frauenkloster, („*Moniales S. Clara*“) die St. Andreas Kirche und der Martinskirche erkennbar. Laut Paszenda sollte mit diesem Plan beabsichtigt werden, die räumlich günstige

¹⁵⁵ a.a.O., Vallery-Radot, S. 324.

¹⁵⁶ In : <http://catalogue.bnf.fr/ark:/12148/cb42313285z>, zuletzt aufgerufen am 2.3.2016

¹⁵⁷ Platea Castrensis ist der ursprüngliche Name der Grodzkastraße. Leider verweist keine Literaturquelle auf eine Begründung, warum auf dem Plan „Arcensis“ steht.

Lage für den Bau der SS. Peter und Paul Kirche auf dem Gebiet des „Ocieski Hauses“ im Vergleich zu den vorherigen Ideen darzulegen.¹⁵⁸

Es ist auffällig, dass diese Skizze sehr vereinfacht dargestellt worden ist. Die Proportionen wurden hier nicht korrekt wiedergegeben.¹⁵⁹ Die Umgebung im Bereich der Grodzkastraße ist verhältnismäßig groß dargestellt worden und die nördlichen und östlichen Teile des Plans wurden stark verkürzt. Hier wird der Eindruck vermittelt, dass die Grodzkastraße wesentlich bedeutsamer ist, als sie tatsächlich in dieser Zeit war. Die große Marienkiche auf dem Hauptmarkt wurde hier nur mit einem Kreuz angedeutet, ebenso wie die benachbarte St. Barbara Kirche. Letztere verliert somit ihre zentrale Bedeutung als Hauptsitz der Jesuiten. Dagegen wird das groß dargestellte „Haus von Ocieski“ hier als wesentlich wichtiger hervorgehoben.

Für Paszenda kommt als Entwerfer dieses Plans nur Garcias Alabiano in Frage, da er sich für das neue Projekt des Baus der SS. Peter und Paul Kirche bei der Grodzkastraße sehr einsetzte, nachdem der Bau einer Kirche und eines Klosters in der Wiślnastraße nicht realisiert werden konnten.¹⁶⁰ Auch ein Vergleich mit dem Plan des Hauptmarktes vom 24.11.1595 von Alabiano, der im vorherigen Kapitel (4.) beschrieben wurde, ist für Paszenda ein hinzureichendes Argument für seine Annahme, da es sich hier um eine große Ähnlichkeit beim Schriftbild und in der Art der Zeichnung handelt. Vor allem das Ausfüllen der Gebäude mit Wellenlinien und das Kennzeichnen der Pforten mit einem Bogen können seiner Meinung nach nur von Alabiano stammen.¹⁶¹

Diese Situations-Skizze und eine weitere von Grodzicki, die die zentrale Position der St. Barbara Kirche hervorheben sollte, sind nach Rom zum Ordensgeneral gesendet worden.¹⁶² Mit diesen Plänen sollte eine Entscheidung gefordert werden. Erhalten geblieben ist nur der Entwurf mit der Nummer 1053. Er bildet gemeinsam mit den folgenden Plänen den Beginn des Bauprojektes für die SS. Peter und Paul Kirche.

¹⁵⁸ Paszenda 2006, S. 96.

¹⁵⁹ a.a.O.

¹⁶⁰ a.a.O.

¹⁶¹ a.a.O.

¹⁶² a.a.O., S. 92.

6. Modellum templi futuri Cracoviensis Societatis Iesu 29 novembris 1596

In der Bibliothèque nationale de France ist das Projekt *Modellum templi futuri Cracoviensis Societatis Iesu 29 novembris* unter der Nummer 1055¹⁶³ aufgenommen worden (Abb. 21). Auf der vorderen Seite ist ein Entwurf für die geplante SS. Peter und Paul Kirche erkennbar und auf der Rückseite finden sich zwei aufgeklebte, handschriftlich geschriebene Ausschnitte (Abb. 22). Zwar sind beide in der Bibliothek abgebildet, allerdings ist nur einer davon im Text von Vallery-Radot aufgeführt worden. Auf diesem ist der Name des Projekts und das Datum zu lesen: "*Modellum templi futuri Cracovi//ensis Societatis Iesu // 29 novembris 1596*". Der zweite Vermerk mit der deutlich lesbaren Signatur von P. Gio. De Rosis wurde im Text nicht erwähnt.

Bevor auf die kontroverse Zuschreibung der Autorenschaft und den Entstehungsort dieses Entwurfes für die SS. Peter und Paul Kirche in Krakau näher eingegangen wird, soll zunächst eine kurze Beschreibung erfolgen. Der Entwurf zeigt auf der linken Seite den polnischen Maßstab der Elle an¹⁶⁴ und auch die einzelnen Größenangaben der Kirche sind mit dem Ellenmaß bezeichnet worden.

6.1. Beschreibung des Plans mit der Nummer 1055

Die Kirche besteht aus einem dreijochigen Hauptschiff, mit jeweils drei Kapellen, die nicht miteinander verbunden sind, einem wenig ausladenden Querschiff, einem Chorjoch und einer Apsis. Das Presbyterium mit der Apsis misst 32 Ellen (18,5 Meter). Die Breite des Hauptschiffes beträgt 22 Ellen (ca. 13 Meter) und die Länge entspricht 50 Ellen (ca. 29 Meter). In der Mitte des Querschiffes wurde eine Kuppel mit dem Durchmesser von 22 Ellen (ca. 13 Meter) geplant. Rechts und links vom Chor sollten sich zwei getrennte Anräume

¹⁶³ In : <http://catalogue.bnf.fr/ark:/12148/cb42313285z>, zuletzt aufgerufen am 14.3.2016.

¹⁶⁴ Hier ist folgende Inschrift lesbar: „bracci Polachi“, also: „polnische Ellen“.

befinden, die in der Literatur nicht näher bezeichnet werden. Dort befinden sich jeweils eine Stiege, die möglicherweise zu den später zugemauerten Emporen führte und zwei bzw. drei Eingänge. Das bedeutet, dass es möglich gewesen wäre, in diesen Bereichen einen direkten Zugang zum Presbyterium zu haben.

Das Hauptportal der Kirche ist von zwei Säulen flankiert. Vor diesem Portal sollte sich nach diesem Entwurf eine große Treppe befinden. Zudem waren zwei weitere Eingänge mit Treppenhäusern rechts und links vom Portal geplant. Die Stirnwände der Wandpfeiler zwischen den Kapellen wurden mit doppelten Pilastern versehen und auch die Kuppelpfeiler wurden mit Pilasterbündel gestärkt. Interessant ist die Ausführung der Ecken von den Kapellen und vom Querhaus. Sie wurden auch hier mit einzelnen Pilastern in den Kapellen und doppelten Pilastern im Querhaus ausgestattet. Ebenso sollte die Apsis von übereinandergelegten Pilastern flankiert werden.

Bei einem genauen Vergleich ist auffällig, dass der links von der Kirche abgebildete Ellenmaßstab mit den Größenangaben, der im Innenbereich der Kirche eingetragen ist, nicht übereinstimmt. Werden die einzelnen Angaben addiert, ergibt sich eine Länge von 104 Ellen (ca. 60 Meter) und eine Breite von 22 Ellen (ca. 13 Meter). Dieses Größenverhältnis entspricht annähernd den Maßen der heutigen Kirche. Aber nicht nur hier zeigen sich Größendifferenzen. Werden die Angaben mit denen, die Vallery-Radot in seiner Publikation von 1960 verwendet und die auch auf der Homepage der Bibliothèque nationale de France stehen verglichen, zeigen sich noch viel deutlichere Unterschiede. Hier ist von den Maßen „285 x 120 bras polonais“ zu lesen. Die Kirche hätte also laut Vallery-Radot die imposanten Maße von 285 x 120 Ellen (ca. 167x 70 Meter). Es bleibt wohl unklar, wie diese großen Unterschiede zustande kommen und aus welcher Quelle Vallery-Radot diese Angaben hat. Möglicherweise hat derjenige, der den polnischen Ellenmaßstab gezeichnet hatte, nicht den richtigen Maßstab angewendet. Auch Paszenda hat sich mit dieser Frage auseinandergesetzt und ist der Meinung, dass er sogar nachträglich von einem Italiener hinzugefügt worden sein könnte.¹⁶⁵

¹⁶⁵ Paszenda 2006, S. 90.

6.2. Zu Autorenschaft und Entstehungsort des Plans

Im Folgenden sollen die kontroversen Positionen zur Autorenschaft und die Umstände des Entstehens und des Ortes des Plans erörtert werden. Werden die weiteren Angaben von Vallery-Radot zu diesem Entwurf untersucht, so fällt auf, dass er sich auf die 1948 erschienene Publikation *"Kościół św. Piotra i Pawła w Krakowie oraz jego rzymski pierwowzór i architekt królewski Jan Trevano"* („SS. Peter und Paul Kirche in Krakau, ihr römisches Vorbild und der königliche Architekt Giovanni Trevano“) von Adam Bochnak bezieht.¹⁶⁶ Allerdings geht Vallery-Radot im Gegensatz zu Bochnak nicht auf eine Urheberschaft des Entwurfs ein. Die frühe Forschung, hier sind neben Bochnak vor allem der polnische Kunsthistoriker Franciszek Klein zu nennen, ist davon ausgegangen, dass dieser Kirchenentwurf nur von dem römischen Hauptarchitekten de Rosis ausgeführt worden sein könnte.¹⁶⁷ In dieser Zeit wurde auch der Bau Il Gesù von ihm beaufsichtigt.¹⁶⁸

Beide sind der Meinung, dass die hohe künstlerische Qualität der Zeichnung gegen die Autorschaft eines polnischen Architekten sprechen würde. Bochnak geht sogar in seiner Forschung weiter als Klein und vergleicht die früheren Bauten von Briccio in Jaroslau (Jarosław) und von Bernardoni in Neswisch (Nieśwież) (Abb. 23) mit diesem Entwurf einer Krakauer Kirche und bezeichnet sie im Vergleich dazu als „schwach“.¹⁶⁹ Klein und Bochnak lassen dabei allerdings außer Acht, dass die Krakauer Kirche als eine königliche Stiftung mehr finanzielle Unterstützung bekam und dass sie aus Prestigegründen nicht zu bescheiden ausfallen durfte.

Es wurde bereits in der Einführung erwähnt, dass der polnische Kunsthistoriker Adam Małkiewicz eine Monographie¹⁷⁰ und mehrere Aufsätze über die SS. Peter und Paul Kirche in Krakau verfasste. Er zieht de Rosis Autorschaft in Betracht. In seinen Forschungen beschäftigte sich Małkiewicz intensiv mit den Planungen der Krakauer Kirche und seinen

¹⁶⁶ Bochnak, S. 89ff.

¹⁶⁷ Klein, S. 30, a.a.O., S. 95.

¹⁶⁸ Il Gesù ist die römische Mutterkirche der Jesuiten. Ihre Gebäudestruktur war Vorbild für zahlreiche barocke Kirchenbauten. Sie wird fälschlicherweise oft als Beispiel für den sogenannten „Jesuitenstil“ genannt. Auf Il Gesù wird in Teil II., 3.1. näher eingegangen.

¹⁶⁹ Bochnak, S. 95.

¹⁷⁰ Małkiewicz 1985.

Architekten. In seinem Aufsatz „*Kościół ŚŚ. Piotra i Pawła w Krakowie- Dzieje budowy i problemy autorstwa*“ („*SS. Peter und Paul Kirche - Baugeschichte und Probleme der Autorschaft*“) zieht er für die Zuschreibung dieser Zeichnung den italienischen Kunsthistoriker Pietro Pirri heran, der als erster diese Behauptung im Jahr 1955 geäußert hatte.¹⁷¹ Wie bereits erwähnt, hatte de Rosis die Funktion eines Generalsupervisors inne, der sämtliche Baustellen der Jesuiten überwachte. Zudem genehmigte und korrigierte er auch diverse architektonische Projekte. Es ist hier allerdings deutlich anzumerken, dass es nicht zu dem Aufgabenbereich eines Generalsupervisors gehörte, selbst Entwürfe anzufertigen.

Małkiewicz weist darauf hin, dass die Signatur auf der Rückseite, die lange von einem Karton verdeckt war, nicht unbedingt ein Beweis für de Rosis Autorschaft sein muss. Zwar könnte es sich hier um die Unterschrift jenes Mannes handeln, der entworfen hat, aber sie könnte auch von demjenigen stammen, der sie genehmigte. Allerdings kann für Małkiewicz dieser Entwurf nur in Rom entstanden sein, weil die früheren Projekte seiner Meinung nach zu bescheiden waren und nicht den hohen Ansprüchen der königlichen Stiftung entsprachen. Für ihn gab es keinen vergleichbaren Bau, der so aufwendig gestaltet wurde.¹⁷² Auffällig bei seinen gründlichen Forschungen ist allerdings, dass er nicht auf den polnischen Ellenmaßstab eingeht, der sich wie bereits erwähnt, deutlich neben den Kirchenentwurf befindet und auch nicht auf die einzelnen Maßangaben in Ellen in dem Kirchenentwurf.

Für Paszenda weist gerade diese letzte Tatsache darauf hin, dass der Entwurf nicht in Rom angefertigt worden sein kann. Zwar hält er es für möglich, dass der Maßstab auch nachträglich in Rom hinzugefügt worden sein kann, allerdings nicht die Ellenmaße, welche die einzelnen Bereiche der Kirche angeben. Auch der Umstand, dass König Sigismund III. der Stifter der Kirche ist und dieser eigene Ideen für die Kirche umsetzen wollte, spricht für Paszenda für eine polnische Autorenschaft. In seiner Untersuchung erwähnt er einen Brief des polnischen Jesuiten Piotr Skarga vom 19. Oktober 1595 in dem er die besonderen Intentionen des Königs zu diesem Kirchenbau und seinen Einfluss erwähnt: „*Locus ille placet*

¹⁷¹ Małkiewicz 1967, S.75. Pirri, Pietro, Giovanni Tristano e i primordi della architettura gesuitica, Roma 1955, S. 262.

¹⁷² Małkiewicz 1967, S. 75.

*multum ipsius Maiestati et ex sua arce illum saepius prospectans, varias in mente aedificationis disponit formas.*¹⁷³

Paszenda ist davon überzeugt, dass diese Zeichnung nur aus der Hand von Giuseppe Briccio stammen kann und ordnet sie ihm auch in seiner Publikation zu.¹⁷⁴ Da Briccio seine Pläne nie signiert hat, schließt er allerdings nicht aus, dass de Rosis dieses Projekt nur approbiert haben könnte.¹⁷⁵ Es ist zu erwähnen, dass Paszenda nicht auf die hohe Qualität des Entwurfes eingeht, wie es seine Vorgänger gemacht haben. In der Analyse, der in dieser Arbeit bereits beschriebenen Pläne, ist oftmals deutlich geworden, dass er stilistische Vergleiche mit anderen Bauten als Beleg für seine Argumentation herangezogen hat. Hier verzichtet er darauf – wohl um seine Begründung nicht in Frage zu stellen.

Werden die unterschiedlichen Argumentationen bewertet, so kann der Autor des Plans mit der Nummer 1055 wohl am ehesten in Polen gefunden werden, da die Anwendung des polnischen Maßstabs außerhalb des Landes nicht sehr populär war.¹⁷⁶ Auch verweisen die einzelnen Größenangaben der Kirche nicht auf eine italienische Provenienz. Als möglicher Architekt würde zu diesem Zeitpunkt nur Briccio in Frage kommen. Eine andere Möglichkeit wäre noch Bernardoni, allerdings war er zu dieser Zeit nicht in Polen. Giovanni de Rosis hat möglicherweise das Projekt in Rom später überarbeitet und approbiert. Aus diesem Grund ist auch die Signatur de Rosis auf der Rückseite zu finden.

In dem Plan mit der Nummer 1056, der im Folgenden besprochen wird und der nur wenige Jahre später entstanden ist, zeigen sich keine Unterschiede zum heutigen, bestehenden Bau. Im folgenden Kapitel wird über die Veränderungen des Bauvorhabens berichtet.

¹⁷³ Klein, S. 18 und S. 29; Paszenda, 2006, S. 91.

¹⁷⁴ Paszenda 1966, S. 94.

¹⁷⁵ Paszenda 2006, S. 92.

¹⁷⁶ a.a.O.

7. Domus professa Cracoviensis Societ[atis] Jesu

Mit dem Bau eines neuen Professhauses bei der SS. Peter und Paul Kirche wurde vermutlich kurz nach dem Kirchenbau begonnen. In dem Katalog *Katalog Zabytków Sztuki w Polsce (Katalog der Kunstwerke in Polen)*¹⁷⁷ wird zwar geschildert, dass die Bauarbeiten gleichzeitig begannen, wenn allerdings der im Folgenden dargestellte Entwurf genau betrachtet wird, wurde mit dem Bau der Kirche früher begonnen.¹⁷⁸ Für dieses Professhaus wurde das Anwesen von Joachim Ocieski umgebaut. Die Bauarbeiten sind 1603 beendet worden. In diesem Jahr sind bereits die ersten Jesuiten eingezogen.¹⁷⁹ In der Bibliothèque nationale de France sind unter der Nummer 1056 zwei wichtige Situationsskizzen zu finden¹⁸⁰ (Abb. 24 und 25). Die geosteten Entwürfe zeigen das gesamte Baukonzept der Jesuiten in der Grodzkastraße.¹⁸¹ Das Gelände des Professhauses mitsamt der SS. Peter und Paul Kirche und dem Garten wurde mit einer breiten, dunklen Linie von den umliegenden Häusern abgegrenzt. Beide Pläne zeigen jeweils einen architektonischen Aufriss der SS. Peter und Paul Kirche, wie sie 1599 gebaut wurde. Leider ist jedoch nur die nördliche Hälfte der Kirche hier erkennbar, der andere Teil wurde wohl abgeschnitten.¹⁸²

Die Tatsache, dass es sich um zwei unterschiedliche Pläne handelt, die unter der Nummer 1056 verzeichnet sind, ist bisher ungeachtet geblieben und weder von Vallery-Radot noch von anderen Kunsthistorikern kommentiert worden. Beide Pläne weisen im nördlichen

¹⁷⁷ Bochnak, Adam; Samek Jan, *Katalog Zabytków Sztuki w Polsce*, B. IV: Miasto Kraków, Teil III: Kościoły i klasztory Śródmieścia ,2, Warszawa, 1978.

¹⁷⁸ In diesem Kapitel in Punkt 7.2. wird auch auf den Grundriss der SS. Peter und Paul Kirche eingegangen.

¹⁷⁹ Die Bauten des ehemaligen Professhauses befanden sich im späteren Kollegium nördlich von der SS. Peter und Paul Kirche. Während dieses Professhaus die Form eines länglichen Rechtecks hatte und mittels eines Durchgangs im ersten Stock mit der Kirche verbunden war, existiert später diese Verbindung nicht mehr. Im Katalog wird beschrieben, dass das ehemalige Professhaus zwei große Säle mit Kreuzgratgewölbe besessen hat. Andere Räumlichkeiten sind mit Tonnen- und Stichkappen gewölbt. *Katalog Zabytków Sztuki*, S. 90ff.

¹⁸⁰ In: <http://catalogue.bnf.fr/ark:/12148/cb42313285z>, zuletzt aufgerufen am 21.3.2016

¹⁸¹ Vallery-Radot weist auf ein Schreiben von König Sigismund III. vom 3. März 1626 hin. Hier wird erwähnt, dass die Jesuiten die SS. Peter und Paul Kirche und das Gebiet zwischen dem Franziskanerkloster und der Börse von ihm als Geschenk erhalten haben: „Dans les lettres de privilège du 3 mars 1623, le roi Sigismond III rappelle qu'il a donné pour l'église des SS. Pierre et Paul le terrain situé entre le couvent des Franciscains et la Bourse des juristes. C'est cette "bursa juristarum" qui figure sur le plan“. A.a.O.

¹⁸² Paszenda schreibt, dass der Entwurf auf die Symmetrieachse abgeschnitten wurde und deshalb nur die linke, nördliche Seite der Kirche zu sehen ist. Für ihn hat zweite Hälfte aber sehr wohl existiert. Paszenda, 2006, S. 88. Paszenda ist hier zuzustimmen, da bei der genauen Betrachtung des Plans erkennbar ist, dass er mehrmals überklebt und beschnitten wurde. Aus diesem Grund ist wohl auch die Kirche nur marginal zu sehen. Es ist anzunehmen, dass die Kirche bereits ein fertiges Gebäude war, bzw. sich im Entstehungsprozess befand.

Bereich, außerhalb des Geländes des Professhauses, nachträgliche Überarbeitungsspuren in Form von Überklebungen auf, die jedoch unterschiedlich sind. Der erste Plan (er wird hier und auf dem Entwurf mit „Plan A“ bezeichnet- Abb.24) zeigt eine weitläufige Umgebung des „Hauses einer adeligen Familie“, („*Domus civius da nobilis*“). Dieses Haus gehörte der Familie Lubomirski. Innerhalb des Hauses werden hier die einzelnen, unterteilten Ebenen dargestellt und beschriftet.¹⁸³ Die markierte Umgrenzung des Geländes verläuft jedoch vor diesem Haus, d.h. es sollte nicht Teil des Professhauses werden (siehe rote Markierung auf der Abb. 24). Es ist deshalb zu fragen, warum überhaupt noch eine zweite Version dieses Entwurfes (hier bezeichnet als „Plan B“- Abb. 25) angefertigt wurde. Meine Recherchen führten zu keinem Ergebnis, stattdessen stellte sich heraus, dass Paszenda und Małkiewicz in ihren Publikationen einen Plan verwenden, der sich wiederum von den beiden Entwürfen („Plan A“ und „Plan B“) in den nördlichen Bereichen unterscheidet, außerdem ist hier ein anderer Maßstab eingezeichnet ist als bei den beiden Plänen.¹⁸⁴

7.1. Datierungsfragen und Autorenschaft

Die Grundsteinlegung der SS. Peter und Paul Kirche war am 23. Juni 1597.¹⁸⁵ Sowohl Małkiewicz, als auch Paszenda und Vallery-Radot schlagen eine Datierung des Plans zwischen 1597 und 1599 vor.¹⁸⁶ Da Alabiano Polen am 3. Oktober 1599 in Richtung Spanien verlassen hatte und nicht wieder zurückkehrte, schließen sie eine Datierung nach 1599 aus.

¹⁸³ Sie werden als „*Galeria A*“ und „*tertia contignatio*“ („*drittes Stockwerk*“) bezeichnet.

¹⁸⁴ Małkiewicz 1967, S. 46, Paszenda 2006, S. 88. Auf dem Maßstab ist eine Skala von 1-10 sichtbar. Es ist möglich, dass er später hinzugefügt wurde. Paszenda schreibt, dass es sich bei diesem Plan um eine Kopie des Originals des ARSI handelt, die sich im Jesuitenarchiv in Krakau befindet. Bei den Plänen „A“ und „B“ ist ein polnischer Maßstab in Ellen eingezeichnet.

¹⁸⁵ Małkiewicz 1967, S.49, Paszenda, 2006, S. 139; Ferrari Agri, Paolo, La chiesa dei SS. Pietro e Paolo a Cracovia. In: Rocchi Coopmans de Yoldi, Giuseppe, Architetture Della Compagnia Ignaziana Nei Centri Antichi italiani, a cura di Giuseppe, Firenze 1999, p. 87.

¹⁸⁶ Vallery-Radot, S.325. Bei seinen Angaben stützt sich Vallery-Radot auf eine Publikation auf die Publikation von Jan Wielewicki von 1881 mit dem Titel: Dziennik spraw domu zakonnego oo. Jezuitów u Ś. Barbary w Krakowie. Diese Schrift ist in folgender Reihe erschienen: Historici diarii domus professae Cracoviensis. Dieses Buch ist nicht publiziert worden, sondern lediglich in Bibliotheken zugänglich.

Auf der Rückseite der Pläne sind zwei unterschiedliche Vermerke angebracht worden.¹⁸⁷ Auf dem ersten ist zu lesen: *"Domus Profeßæ Cracoviensis // Societ[atis] Jesu"* (Abb. 26). Vallery-Radot ist der Ansicht, dass dieser Vermerk jedoch später von fremder Hand hinzugefügt worden ist.¹⁸⁸ Er nennt als Entwerfer des Plans den Autor „P. Garcia Alabiano“.¹⁸⁹ Der zweite Vermerk wurde von Vallery-Radot folgendermaßen gelesen: *"Idea domus Professæ Cracoviae facta et relicta // a P. Garsia dum in Hyspania[m] p[ro]fiscisceretur"*¹⁹⁰ (Abb. 27). Hier wird auf die Idee des Professhauses der Jesuiten verwiesen und zwar auf den geplanten Bereich und jenen, der unberührt gelassen werden soll. Zudem wird Alabiano hier fälschlicherweise als „Garsia“ bezeichnet.¹⁹¹ Für Małkiewicz kommt Alabiano nicht als Entwerfer in Frage. Er ist der Ansicht, dass dieser den Plan lediglich nach Rom gebracht hat. Angefertigt wurde er seiner Meinung nach in Krakau. Er liest den Vermerk als: *Idea domus professæ [-] Cracoviae facta [-] et relicta a P. Garsia*.¹⁹²

Wenn wir diesen Plan mit jenem des Krakauer Hauptmarkts und der umliegenden Häuser vergleichen, (siehe Kapitel 4, Abb. 14) bekommen wir Zweifel, ob der vermutete Garcias Alabiano wirklich einen so korrekten und architektonisch präzisen Plan entwerfen konnte. Małkiewicz ist der Ansicht, dass Bernardoni diese Skizze angefertigt hat, da Briccio Krakau bereits am 16. März 1599 verlassen hatte und kurz darauf starb.¹⁹³ Paszenda hingegen vertritt die These, dass Briccio dieser Entwurf zuzuschreiben ist und dass er deshalb vor dessen Todestag, der am 2. März 1604 war, datiert werden muss.¹⁹⁴ Nachdem eine Schriftanalyse Ähnlichkeiten mit anderen Plänen Briccios aufweist, würde ich mich der

¹⁸⁷ Leider ist nicht bekannt, welcher rückseitige Vermerk zu welchem Plan gehörte.

¹⁸⁸ Siehe Fußnote 180.

¹⁸⁹ Allerdings schreibt Vallery-Radot nicht auf welchen der zwei Pläne er sich dabei bezieht. Vallery-Radot, S. 325. Paszenda widerlegt diese Zuschreibung. Auch hier ist wieder bemerkenswert, warum Vallery-Radots Angaben, die auf seine Publikation von 1960 beruhen, von der französischen Nationalbibliothek nicht aktualisiert wurden. Der letzte Eintrag ist von 2011.

¹⁹⁰ siehe Fußnote 180.

¹⁹¹ In der polnischen Literatur wurde dieser Plan ursprünglich als „Gurson Plan“ bezeichnet. Małkiewicz belegt in seiner Publikation, dass die Unterschrift falsch gelesen wurde. Die ersten Monographen Klein und Bochnak übernahmen diesen Titel für den Plan. Den Irrtum korrigierte erst P. Jan Popłatek in seinem nicht publizierten Vortrag *„Początki kościoła Śś. Piotra i Pawła w Krakowie“* vom 4.12.1952. Für ihn bedeutete der Vermerk „Garcias“ und nicht „Gurson“. Małkiewicz 1967, S. 47f.

¹⁹² Die deutsche Übersetzung lautet: „Das Projekt des Professhauses, ausgeführt in Krakau und hinterlegt durch P. Garsia“. Małkiewicz 1967, S. 47f.

¹⁹³ Bernardoni (1541-1605), ital. Architekt, war Nachfolger von Briccio beim Bau der Kirche SS. Peter und Paul. a.a.O., S. 50.

¹⁹⁴ Paszenda 2006, S. 93; Vgl. dazu: [http://www.Treccani.it/enciclopedia/giuseppe-brizio_\(Dizionario-Biografico\)/](http://www.Treccani.it/enciclopedia/giuseppe-brizio_(Dizionario-Biografico)/), zuletzt aufgerufen am 23.4.2016.

Meinung Paszendas anschließen. Auch die zeichnerische Qualität ist anderen Entwürfen Briccios vergleichbar.¹⁹⁵

7.2. Planbeschreibung

Wie bereits am Anfang erwähnt, wurden die Terrains, die den Jesuiten gehören, von einer dicken Mauer eingegrenzt. Diese Umgrenzung wird hier auf dem Plan schwarz und gestrichelt markiert. Bei der folgenden Beschreibung wird nur der Bereich berücksichtigt, der zu dem Areal des Jesuitenordens gehörte. Zu dem Professhaus sollte der in vier Parzellen aufgeteilte Garten („*hortus flori*“), der Obstgarten („*Pomarium*“), ein erweiterter Küchenbereich („*Area culinae*“), ein Familienbereich („*Area familiae*“) und ein zweigeschossiges Haus gehören.¹⁹⁶ Angrenzend an das Professhaus ist die nördliche Seite der SS. Peter und Paul Kirche auf dem Plan sichtbar.

Der Architekt versuchte hier erstmals drei Stockwerke des Professhauses („*tres condignationes*“) auf einem Plan zu projizieren. Es sind die Bereiche A, B und C markiert. Das Refektorium („*Refectorium*“), im Areal A, liegt in der Nähe der Vorküche („*Pro-Culina*“) und der Küche („*Culina*“) im Osten. Die Wirtschaftsräume („*Dispensa*“) sind hier im Bereich B eingezeichnet. Ein Stiegenhaus führt in das nächste Stockwerk, hier mit C gekennzeichnet. Im nordwestlichen Eck ist ein Eingangstor eingezeichnet. Im Westen führt die *Via Castrensis*, die heutige Grodzkastraße, vorbei an einem adligen Bürgerhaus (*Domus nobilis e civium*) und einem Studentenhaus der Juristen („*Collegium Seu Bursa Juristarum*“). Die SS. Peter und Paul Kirche liegt versetzt neben einem Teil einer Liegenschaft der Jesuiten. Hier wird lediglich der Glockenturm („*Campanile*“) genannt.

Die Kirche, wie sie hier auf dem Plan eingezeichnet ist, zeigt einen Grundriss in Form eines lateinischen Kreuzes. Das Hauptschiff besteht aus drei Jochen, einem Transept und einem

¹⁹⁵ Vgl. Kapitel 3 und 4.

¹⁹⁶ Die Sanitäranlagen sind im nordöstlichen Eck eingezeichnet. Es werden nur drei Größenangaben genannt. Wahrscheinlich handelt es sich um das Ellenmaß. Beim Obstgarten wird ein ausgeschnittener Bereich mit 88 bezeichnet und die Durchgänge im ersten Geschoss („*prima contignatio*“) mit 19, bzw. 20.

Presbyterium, das mit einer runden Apsis abgeschlossen wird. Die drei hier sichtbaren Kapellen öffnen sich zum Hauptschiff und kommunizieren miteinander. Es gibt hier einen Durchgang zum Querhaus und zu den weiteren Räumen neben der Apsis. Neben dem Seitenportal befindet sich eine Wendetreppe. Es ist anzunehmen, dass ein Gegenstück auf der anderen Seite vorhanden war.

Der Grundriss dieser Kirche unterscheidet sich in einigen Punkten von dem im Kapitel 6 besprochenen Entwurf (siehe Abb. 21). Dort gab es keine Kommunikation zwischen den einzelnen Kapellen, dem Transept und den weiteren Räumen neben der Apsis. Anstatt der Wendeltreppe beim Eingang gab es bei dem früheren Entwurf ein Stiegenhaus. Die Stufen beim Hauptportal sind erst hier auf dem Plan mit der Nummer 1056 erkennbar und auch die gerade Mauer, die die Apsis umgibt wird erst später geplant. Das Projekt von in diesem Kapitel besprochenen, geplanten Professhauses wurde nicht durchgeführt.¹⁹⁷ Allerdings ist die Grundstruktur später für das gegründete Kollegium im Jahr 1617 verwendet worden.

Beim Vergleich der heutigen Kirche mit dem Entwurf der Nummer 1056 kann man feststellen, dass sie beinahe identisch sind: Das Querschiff ragt charakteristisch über die Kapellen hinaus und die Mauer der Sakristei steht in der Verlängerung zur nördlichen Mauer des Querschiffs. Aufgrund eines Vergleiches, den Paszenda anstellt,¹⁹⁸ ist anzunehmen, dass die hier auf diesem Plan fehlende südliche Seite des Kirchenentwurfs ähnlich wie die der Südseite des ausgeführten Baus ausgesehen haben muss. Versucht man die Nordseite der Kirche zeichnerisch fortzusetzen, so stellt man fest, dass es nicht möglich ist, das gleiche Größenmaß einzuhalten. Die Mauer des anliegenden Obstgartens schließt die Anlage im Süden ab; daraus lässt sich schlussfolgern, dass die Räumlichkeiten, die die Apsis an der südlichen Seite umgeben sollten, schmaler sein müssten als auf der gegenüberliegenden Seite. Bei einem weiteren Vergleich mit der heutigen Kirche wird außerdem deutlich, dass die Stützpfeiler im Außenbereich des Querschiffs im Plan mit der Nummer 1056 fehlen. Außerdem kamen die stützenden Pilaster in der Vierung erst später dazu (Abb. 28).

¹⁹⁷ Leider weisen keine Untersuchungen auf die Gründe der Nichtrealisierung hin.

¹⁹⁸ Paszenda 2006, S. 90.

8. Projekte des Kollegiums von SS. Peter und Paul

Ab dem Jahr 1603 begann König Sigismund III. und sein Hof langsam nach Warschau umzuziehen. Ihm folgten auch viele Jesuiten, so dass im Professhaus in der Grodzkastraße nur noch drei Ordensmitglieder blieben.¹⁹⁹ Es stellte sich nun die Frage, was mit dem Bau des Professhauses geschehen sollte. Laut Załęski wurde dieser Komplex bereits 1617 zu einem Kollegium umgebaut.²⁰⁰ Andere Quellen berichten, dass ab 1621 ein Jesuitenkollegium mit einer Schule entstanden ist, die von König Sigismund III. gestiftet wurde.²⁰¹ Letztendlich realisiert wurden Stanisław Solkis Pläne aus dem Jahr 1668.²⁰² Der Kollegiumsbau wurde vom ehemaligen Schüler des Jesuitenkollegiums Bischof Andrzej Trzebicki (1607-1679) finanziert. In den Jahren 1669-1677 entstand der östliche Flügel des Kollegiums, anschließend wurde der von Westen angrenzende Flügel gebaut (Beginn 1679, Fertigstellung 1727-30). Der Bau des gesamten Kollegiumkomplexes zog sich bis ins 19. Jahrhundert hin.²⁰³ Das realisierte Gebäude in L-Form setzte sich durch die Verbindung mehrere, bereits bestehender Häuser und einiger dazu gebauten Flügel zusammen. Zwischen der Kirche und dem Kollegium befanden sich ein Hof und ein Garten.²⁰⁴ Mehrere Brände und Renovierungsarbeiten haben den ursprünglichen Zustand des Jesuitenkollegiums allerdings verändert.

In der Abbildung Nr. 29 wird deutlich, in welchen Zeiträumen die verschiedenen Bereiche des Kollegiums entstanden sind.²⁰⁵ Das erste Gebäude befand sich hinter der Sakristei der SS. Peter und Pauls Kirche. Dort sollten sich auch das Refektorium, die Aula sowie die Zimmer der Kleriker befinden. Im nächsten gebauten Flügel befanden sich die Küche und das Treppenhaus. Als dieser Bereich im Jahr 1674 vollendet wurde zogen die Kleriker ein. Zwischen 1675-77 wurde die Küche abgetragen und der nordöstliche Flügel errichtet. Die

¹⁹⁹ Dies war wohl auch der Grund, warum kurz darauf die Kongregation der Provinz eine Anfrage an den Generaloberen mit der Bitte übermittelte, die St. Barbara Kirche und das dazugehörige Professhaus nicht verlassen zu müssen. a.a.O., S. 223.

²⁰⁰ Załęski 1908, S. 180.

²⁰¹ Paszenda 2006, S. 140.

²⁰² Katalog Zabytków Sztuki, S. 91. Paszenda erwähnt auch den Architekten Giacomo Briano, der 1627 und 1634 Pläne für ein neues Gebäude des Kollegiums anfertigen sollte. Auch diese Pläne sind nicht ausgeführt worden. Spätere Pläne sind nicht erhalten geblieben. Paszenda 1973, S. 22.

²⁰³ Katalog Zabytków Sztuki, S. 91.

²⁰⁴ a.a.O.

²⁰⁵ Paszenda 2006, S. 27.

Abbildung 30. zeigt den Grundriss der SS. Peter und Paul Kirche und das ehemalige Kollegium.

In diesem Kapitel sollen im Folgenden in 8.1. und 8.2. zwei Architekturzeichnungen und ein Plan des Kollegiums von SS. Peter und Paul besprochen werden, die von dem italienischen Architekten Pater Benedetto Molli²⁰⁶ am 28. Juli 1651 entworfen wurden. Zwar sind diese Entwürfe nicht realisiert worden, in dieser Arbeit sollen sie dennoch vorgestellt werden, da sie als einzige eine nachweisbare, vollständige und einheitliche Gestaltung des Kollegiums vorweisen. Im anschließenden Kapitel werden zwei Skizzen präsentiert, die sich zwar auch im Akt dieses Kollegiums im Archivum Romanum Societatis Iesu, dem Römischen Jesuitenarchiv (ARSI) befinden, deren Zuschreibung jedoch viele Fragen aufwirft.

Die Zeichnungen von Molli, die sich im ARSI befinden, sind bereits publiziert worden.²⁰⁷ Vallery-Radot listet sie im dritten Teil seines Werkes vollständig auf: „*Le recueil de plans d'édifices de la Compagnie de Jésus conservé à la Bibliothèque nationale de Paris*“, die den Titel „*Inventaire des plans des archives romaines de la compagnie / par Edmond Lamalle*“ trägt.²⁰⁸ Im vorherigen Kapitel wurde bereits auf die Datierung des Baus der SS. Peter und Paul Kirche in Krakau eingegangen und auch auf eine zeitliche Einordnung des geplanten Professhauses. Als der Kirchenbau im Jahr 1606 fast fertiggestellt war, beschloss die Kongregation der jesuitischen Provinz jedoch, dass das Professhaus bei der St. Barbara Kirche größere Vorteile böte, als ein Neubau in der Grodzkastraße.²⁰⁹ Anstatt eines Professhauses bei der SS. Peter und Paul Kirche zu errichten, beabsichtigten die Jesuiten im Jahr 1617 ein Kollegium zu gründen und baten hierfür den König um Erlaubnis.²¹⁰ Im Folgenden sollen zunächst der Plan von Molli und zwei weitere Ansichten dieses geplanten Baukomplexes vorgestellt werden.

²⁰⁶ Benedetto Molli (erste Erwähnung vor 1635) war ein Jesuit aus Rom. Er hat u.a. Mitte des 17. Jahrhunderts die Kirche und das Kollegium in Luck (Ukraine) entworfen. In:

http://data.bnf.fr/16245175/fr_benedetto_molli/, zuletzt aufgerufen am 23.11.2015.

²⁰⁷ Vallery-Radot, S. 498, Paszenda 2006, Abb. 109ff.

²⁰⁸ Vallery-Radot, S. 498.

²⁰⁹ Auch der Ordensgeneral gab hierfür seine Zustimmung.

²¹⁰ Paszenda 2006, S. 22. Als erster Rektor wurde P. Jerzy Tyszkiewicz am 28.11.1621 gewählt.

8.1. Generalprojekt des Kollegiums SS. Peter und Paul von B. Molli, Plan des Erdgeschosses, 1651

Bei diesem Plan für den Kollegiumsbau (Abb. 31), der im ARSI unter der Bezeichnung „FG 1405/1“ verzeichnet wird, fällt auf dem ersten Blick die für Polen neuartige Baukonstruktion auf. Dabei handelt es sich, angelehnt an italienische Vorbilder, um einen dreiflügeligen Komplex mit der integrierten SS. Peter und Paul Kirche. Ein Grundriss von der SS. Peter und Paul Kirche wurde hier nicht eingezeichnet, sondern lediglich eine rechteckige Fläche im Süden, die teilweise von den Kollegiumsbauten umgeben wird. Die beiden östlichen Flügel des Kollegiums sollten durch ein Treppenaus miteinander verbunden werden. Zwischen ihnen und dem dritten Flügel war ein großer Garten („*Area cum Horto*“) geplant. Der Kollegiumskomplex wird im Osten durch eine Stadtmauer und drei Türmen abgegrenzt. Dahinter ist der Fluss Wisła erkennbar. Unterhalb befindet sich nicht nur eine Legende, die darauf verweist, um welche Gebäude es sich handelt, sondern auch ein polnischer Ellenmaßstab (*ulnae Polonicae*). Eine lateinische Inschrift gibt zudem Näheres zu dem Bauprojekt, dem Autor und dem Entstehungsdatum bekannt: „*Onographia seu Planta Colegy antiqui et futuri S.Petri Cracoviae Soc. Iesu. Pars exterior ad orientem posita supra murum civitatis iuxta privilegia etc., concessa a S.R.M. - delineata a Benedicto Molli, 28 iuly 1651.*“

Die kurze Beschreibung der einzelnen Örtlichkeiten orientiert sich im Folgenden weitestgehend nach der im Plan angeführten alphabetischen Bezeichnung. Der Eingang des Kollegiums („*Buchstabe A*“, „*Ianitora Collegy*“) war im westlichen Bereich neben dem Kirchenvorplatz geplant. Daneben wurden der Hof und die Gebäude des alten Kollegiums markiert („*B*“, „*Area collegii et aedificia antiqua*“). Der Kirchenvorplatz („*C*“, „*Area ante Templum*“) befindet sich westlich von der bereits gebauten SS. Peter und Paul Kirche („*D*“, „*Templum iam extructum*“). Der Familienbereich („*G*“, „*Area familia*“) ist hinter dem westlichen Flügel des Kollegs markiert. Das Lubomirski Haus ist hier mit dem Buchstaben „*H*“ eingezeichnet. Ein Korridor („*M*“, „*Corritoria vel Atria*“) sollte um den westlichen und östlichen Flügel, um den Garten („*N*“) und den Bereich vor der Küche („*O*“, „*Area ante culinam*“) führen. Im westlichen Flügel des Kollegiums sind nebeneinander der Familienbereich („*F*“), die Sanitäranlagen („*Q*“) und die Schlafräume („*S*“) eingezeichnet. Im

langgestreckten östlichen Flügel waren ebenfalls Schlafräume zudem Wirtschaftsräume („T“), das Areal der Küche („V“) und das Refektorium („Z“) geplant. Die Stadtmauer und die drei großen Ecktürme werden hier einheitlich mit der Zahl „3“ gekennzeichnet. Die Gruben, („*Fossa ante murum civitatis*“) die sich zwischen den Stadtmauern und dem Fluss befanden, sind hier mit „4“ bezeichnet worden.

8.2. Zeichnungen der östlichen Außen- und Innenfassade des Kollegiums von B. Molli

Der Entwurf der Außenfassade (siehe Abb. 32) ist im ARSI unter der Bezeichnung „FG 1405/2“ eingeordnet. Er zeigt den östlichen Flügel des geplanten SS. Peter und Paul Kollegiums an der Stadtmauer. Dieses Blatt weist oberhalb folgende Inschrift auf: „*Ortographia seu elevatio Colegii S. Petri Cracoviae Soc[ietatis] Iesu pars exterior ad Orientem posita supra murum civitas iuxta plantam delineatam a me.*“ Im vorderen linken Drittel sind hier der polnische Ellenmaßstab und die Signatur von Benedictus Molli S.I. eingezeichnet worden. Bei dieser Architekturzeichnung, die den gesamten äußeren Aufriss der Ostfassade veranschaulicht, ist ein dreiflügeliger, unterschiedlich langer Gebäudekomplex mit hohen Sockeln und drei Etagen erkennbar. Sowohl hier als auch im Sockelbereich befinden sich Fensterreihen. Die Ecken wurden mit Bossenwerk verstärkt. Auf dem Dach waren Mansardenfenster und jeweils ein Zwiebelturm im inneren und äußeren Bereich geplant. Ein Turm sollte eine Uhr haben. Ganz in der Nähe des Gebäudes grenzt die Stadtmauer mit drei Ecktürmen an.

Laut Vallery-Radot hat ein Archivar die Legende eines anderen Plans mit dem Maßstab und der Bedeutung der Buchstaben zu der Zeichnung von Molli beigefügt (siehe Abb. 33).²¹¹ Allerdings bezieht sich diese Legende auf ein anderes, nicht lokalisiertes Bauprojekt der Jesuiten.

²¹¹ Vallery-Radot, S. 498. Bei diesen Ausführungen, die also nicht selbst von Benedetto Molli stammen, handelt es sich u.a. um folgende Beifügungen: A. *Templum novum* — D. *Ares scholarum*. — L. *Cubicula Tertianorum*. — X. *Instructoris Tertianorum*. — 3. *gradus ad coemeterium S. Barbarae*. — 5. *Vetus parochia*. — 9. *Templum S. Barbarae*. — 10. *Designatio ambitus ex collegio ad templum S. Barbarae*. — 13. *Platea S. Barbarae*. 17. *Portula angusta in muro civitatis*. — 20. *Via inter vetus et novum collegium*. Auch hier ist ein polnischer Ellenmaßstab eingezeichnet.

Die Architekturskizze von der Innenfassade des östlichen Flügels ist im Collegium Germanicum in Rom mit der Nummer 268 aufgeführt (Abb. 34). Sie wurde nicht nur bei Paszenda publiziert, sondern bereits vorher bei Bösel und Garms²¹². Auch hier sind unten links der polnische Ellenmaßstab und die Signatur von B. Molli eingezeichnet. Oberhalb wird hier ebenfalls ein Hinweis auf das Bauprojekt gegeben: *„Orthographia seu Elevatio Collegy Cracovia S. Petri Soc: Iesu pars interio Arca Coi cum horto prope murum Civitatis iuxta iam delineatam a 28 iuly 1651.“* Zudem ist rechts unten ist eine Legende angebracht worden, die auf die einzelnen Bereiche hinweist.²¹³

Bereits auf dem Plan, der in Kapitel 8.1. besprochen wurde, ist auf den italienischen Einfluss dieses Kollegiumsprojektes hingewiesen worden. Auf dieser Zeichnung werden diese Anlehnungen besonders deutlich, wenn beispielsweise der große Garten und die Arkadengänge betrachtet werden.²¹⁴ Für Paszenda war es nach den damaligen polnischen Verhältnissen unüblich, so zu bauen, wie es Molli geplant hatte. Als mögliche Gründe für eine Nichtrealisierung dieses Kollegiumsbaus führt er vor allem die Weitläufigkeit und Größe des Kollegiumskomplexes an.²¹⁵ Auch der Garten erschien ihm als zu groß angelegt zu sein. Seiner Meinung nach wäre es einfacher und kostengünstiger gewesen nicht so aufwendig zu planen. Er verweist zudem auf die Pest, die seit 1651 im Land herrschte und die Population um 40% schmälerte und somit einen Mangel an Handwerkern und Bauhelfern herbeiführte. Wie bereits in der Einführung erwähnt, war Krakau ab dem Jahr 1655 außerdem von den Schweden belagert worden, die sehr viel geraubt und zerstört hatten. In diesem Jahr verließen daraufhin die Jesuiten die Stadt und kamen erst zwei Jahre später zurück. Es war demnach nicht die günstigste Zeit solch ein großes und aufwendiges Bauprojekt, wie es Molli plante, zu realisieren.

²¹² Bösel, Richard; Garms, Jörg, Die Plansammlungen des Collegium Germanicum- Hungaricum, 2. In: Römische historische Mitteilungen, 25, 1983, Wien 1983, S. 254; Paszenda, 2006, Abb.110.

²¹³ Es sind hier die Buchstaben „A-H“ verwendet worden. Es werden die deutschen Bezeichnungen verwendet. „A“: Gartenbereich, „B“: Areal vor der Küche, „C“: Keller, „D-F“: Stockwerke, „G“: Dachboden, „H“: Areal der Kirche.

²¹⁴ Paszenda 2006, S. 226.

²¹⁵ a.a.O.

8.3. Zwei unbekannte Skizzen

Neben den in diesem Kapitel vorgestellten Entwürfen finden sich im Archivum Romanum Societatis Iesu (ARSI) zwei weitere Skizzen, die sich in der Akte des Krakauer Kollegiums befinden. Dabei handelt es sich um eine Ansicht einer Fassade eines Gebäudes sowie um den Plan eines Erdgeschosses einer Villa oder eines Schlosses. In der Literatur, u.a. bei Paszenda, werden diese Zeichnungen aufgrund des Fehlens topographischer Angaben, Titel und Signaturen nicht erwähnt. Lediglich Vallery-Radot weist sie dem Kollegium zu und nennt als möglichen Autor Benedetto Molli.²¹⁶ Nicht nur stilistisch unterscheiden sich diese Zeichnungen deutlich von den anderen Entwürfen, sondern auch durch die italienische Beschriftung und die Maßstäbe, die hier in römischen „Palmo“ angegeben wird.²¹⁷

Bei der Fassadenansicht ist ein Erdgeschoss, zwei Stockwerke und ein Dachstuhl erkennbar (Abb. 35). Wird diese Zeichnung mit der Außen- und Innenfassade des Ostflügels des Kollegiums verglichen, verweisen die unterschiedlichen Merkmale in der Architektur nicht auf ein und dasselbe Gebäude. Hier ist ein einheitlicher, langgezogener Bau sichtbar, während der Ostflügel selbst aus teilweise verschiedenen Häusern adaptiert war. Auch die Möglichkeit, dass es sich um ein anderes Gebäude des Kollegiums, wie beispielsweise den Westflügel handelt, kann verworfen werden, da die Art der Darstellungsweise hier nicht der Handschrift Mollis entspricht. Auch bei dem Plan des Erdgeschosses einer Villa oder eines kleinen Schlosses muss Vallery-Radots Zuschreibung an Molli infrage gestellt werden (Abb. 35). Bei dem Plan befinden sich um den trapezförmigen Hof („*Cortile*“) mehrere kleine Räume („*Cameras*“). Die kleine Kapelle („*Capella*“) in der Mitte der Anlage wird rechts und links von einem Oratorium flankiert. Links von den Räumlichkeiten befindet sich ein großer Garten („*Giardino*“). Im Flügel auf der rechten Seite wurden die Appartements einer Herzogin markiert („*appartamento della duchessa*“). Vallery-Radot vermutet, dass es sich dabei nun um die Herzogin von Ostróg, Anna Aloisa Chodkiewicz handeln kann, da deren Name oft in Dokumenten dieser Zeit auftaucht.²¹⁸ Zudem hat Benedetto Molli in Ostróg

²¹⁶ Vallery-Radot, S. 499.

²¹⁷ 1 palmo = 7, 41 cm.

²¹⁸ Anna A. Chodkiewicz (geb. Ostrogski im Jahr 1600, gest. am 27.01. 1654). Vallery-Radot, S. 499.

gearbeitet. Zwar war die Herzogin von Ostróg als Stifterin von Klöstern, Kirchen und Klosterschulen bekannt, die auf dem Terrain ihrer Besitztümer gebaut wurden, jedoch kann sie nicht in einen Zusammenhang mit dem SS. Peter und Pauls Kollegiums gebracht werden. Der Autor vermutet, dass es sich hier möglicherweise um ein Gebäude handeln kann, dass den Jesuiten geschenkt wurde und sie es für ihre Zwecke adaptierten. Allerdings bleibt fraglich, warum er diesen Entwurf dem Kollegium und Molli zuordnet. Weder spricht die Darstellungsweise für diesen Architekten, noch ist die Verwendung des römischen Maßstabes unüblich gewesen.

II. Teil Die SS. Peter und Paul Kirche in Krakau

Im ersten Teil dieser Arbeit wurde nicht nur über die von den Jesuiten bezogenen Kirchen (St. Stephan und St. Barbara), die Erweiterungs- und Neubauplänen (Wiślnastraße) berichtet, sondern auch über das große Projekt in der Grodzkastraße. Es war im Jahr 1594, als die Jesuiten von der Ordenszentrale die Genehmigung erhielten eine neue Kirche und ein Professhaus in der Grodzkastraße zu bauen. Allerdings musste der vorgesehene Stifter, Kardinal Radziwiłł, zurücktreten, da er nicht genügend finanzielle Mittel besaß.²¹⁹ Ein Jahr später, im Jahr 1595, fand sich dafür König Sigismund III., der ausreichend Vermögen und Macht innehatte. Er erklärte sich bereit, die Stiftung der Kirche in der Grodzkastraße zu übernehmen. Wie bereits im ersten Teil in Kapitel 6.2. erwähnt, wurde dort von den königlichen Geldern ein passendes Herrenhaus und ein Platz von Joachim Ocieski am 20. Mai 1596 erworben.²²⁰ Bald darauf wurden auch das Haus von Marcin Stadnicki²²¹ und eine Parzelle von den Klarissen gekauft.²²² Die SS. Peter und Paul Kirche sollte nun die Hauptkirche der Jesuiten in Polen werden. Es war das Ziel, sie so zu bauen, dass sie ein Denkmal des Ordens wird, die die königliche Großzügigkeit und Pracht widerspiegelt. Gleichzeitig war die Krakauer Jesuitenkirche, als wichtigste sakrale Stiftung, für den König ein wesentlicher Beweis für seine Treue gegenüber dem Papst und ein deutliches Zeichen in Richtung Rom.²²³

Zur Geschichte und Entstehung der SS. Peter und Paul Kirche gibt es nicht viel Quellenmaterial und erhalten gebliebene Entwürfe. Das erste Werk auf dem sich viele

²¹⁹ Paszenda 2006, S. 83.

²²⁰ Joachim Ocieski (1562–1613), Gouverneur von Olsztyn, Mieter der königlichen Güter. In: <http://www.ipsb.nina.gov.pl/index.php/Search/Type,Biography/Phrase,joachim%20ocieski/>, zuletzt aufgerufen am 28.06.2016.

²²¹ Marcin Stadnicki (ca. 1552–1628), aus Nowy Żmigrod, Kastellan in Sanok, Haushofmeister bei der Zarin Maryna Mniszówna. In: Romanowski, Andrzej (Hrsg.), Polski Słownik Biograficzny, Band 41, Warszawa 1935, S. 405.

²²³ Rożek 2012, S. 269

²²⁴ Małkiewicz 1967, S. 60.

²²⁵ Paszenda 2006, S. 155.

²²⁶ a.a.O., S. 138.

nachfolgende Untersuchungen über Krakauer Kirche beziehen, sind die Aufzeichnungen von Pater Jan Wielewicki.²²⁴ Bei dem Autor, der sich vorrangig mit der Geschichte der St. Barbara Kirche beschäftigt hatte, blieben die Forschungen zur SS. Peter und Paul Kirche nur fragmentarisch. Er war kein unmittelbarer Augenzeuge, weil er sich von Herbst 1605 bis Februar 1607 und erst wieder ab 1619 in Krakau aufhielt. Er war keine zuverlässige Quelle, da er größtenteils nur aus Erzählungen über das Baugeschehen berichtete und dadurch zwangsläufig viele Fakten ausließ.²²⁵ Pater Stanisław Załęski war der erste, der sich 1896 ausführlicher mit der Geschichte der SS. Peter und Paul Kirche beschäftigte und zwischen 1900-1908 ein mehrbändiges Werk über die Jesuiten in Polen verfasste.²²⁶ Aber auch Załęskis Forschungsergebnisse müssen kritisch gelesen werden: zwar besuchte er das Zentralarchiv der Jesuiten in Rom, allerdings ergänzte er die lückenhafte Geschichte mit eigenen Interpretationen. Nachfolgende Forscher, wie Franciszek Klein und Adam Bochnak, die bereits in den vorangegangenen Kapiteln vorgestellt wurden, gaben seine Ergebnisse weitestgehend kritiklos wider. Erst zeitgenössische Kunsthistoriker wie Jerzy Paszenda, Adam Małkiewicz und Paolo Ferrari Agri begannen die Archivunterlagen gründlicher zu untersuchen. Seitdem konnte zwar vieles revidiert werden, allerdings bleiben auch diese Analysen oft nur fragmentarisch, bzw. punktuell, wie dies bereits in den vorangegangenen Kapiteln auch deutlich geworden ist. Es war deshalb nötig, hier eine Zusammenstellung und Ordnung der neuesten Forschung aufzuzeigen. Dafür musste die gesamte Forschungsliteratur kritisch gelesen und bewertet werden. Viele offenkundige Unsicherheiten in den Zuschreibungen werden hier aufgezeigt und offene Fragen müssen gestellt werden. Interessant und aufschlussreich für diese Arbeit sind die Ergebnisse von archäologischen Ausgrabungen, von denen in Kapitel 2.2. berichtet werden wird. Diese haben vor allem zu neuen Informationen über die einzelnen Bauphasen beigetragen. Im zweiten Kapitel wird darüber und auch über die Architekten berichtet, die in den einzelnen Planungsphasen tätig waren. Das erste große Kapitel widmet sich aber zunächst der Beschreibung der SS. Peter und Paul Kirche. Im Juni 1597 erfolgte die feierliche Grundsteinlegung von Krakaus erstem, „nicht gotischem“ Bau. Es wird hier zunächst die

²²⁶ Załęski, Stanisław, OO. Jezuici przy kościele ŚŚ. Piotra i Pawła w Krakowie, Nowy Sącz 1896. In: Ders., Jezuici w Polsce (1587-1905), Kraków 1908.

Fassade und später der Innenraum beschrieben und ein Vergleich der Grundrisse aus dem Ursprungsjahr und der heutigen Kirche angestellt. Bei der nachfolgenden kurzen Untersuchung des ikonographischen Programms können zwei Phasen festgestellt werden. Die Vorbilder für die SS. Peter und Paul Kirche sind in Rom zu finden. Dazu zählen vor allem Il Gesù und San Andrea della Valle. Diverse Modifizierungen und Veränderungen der römischen Vorbilder, die mit der lokalen Tradition zusammenhingen, haben der SS. Peter und Paul Kirche einen individuellen Charakter gegeben, der jahrzehntelang die polnische Architektur beeinflusst und inspiriert hat. In Kapitel 3. wird deshalb eine Gegenüberstellung mit den römischen Bauten erfolgen. Abschließend werden weitere römische Einflüsse auf andere polnische Kirchen dargestellt.

1. Beschreibung der Kirche

Die Grodzkastraße in Krakau wird durch den Bau der SS. Peter und Paul Kirche mit ihrer weißen Steinfassade und der halbelliptischen Kuppel dominiert. Vor dem Kircheneingang befindet sich ein kleiner Platz. Von dort aus ist die Fassade der Kirche gut erkennbar (Abb. 36). Es ist ungewöhnlich, dass der Bau ca. 15 Meter von der Grodzkastraße zurückgesetzt ist, zumal zu dieser Zeit die Parzellen kostspielig waren. Paszenda liefert für die Planung und Ausführung Erklärungen, von denen in Kapitel 2.1. berichtet wird. Dabei wird auf neuere Forschungen von Konservierungsarbeiten verwiesen, woraus hervorging, dass der planende Architekt Rücksicht auf bestehende Kanalisationsgruben nehmen musste (siehe Abb. 38). Bevor die Kirche auf Parzellen von abgetragenen Zinshäusern gebaut wurde, wäre es eigentlich notwendig gewesen, die Kloakengruben und Kanäle besser zu fundamentieren. Paszenda zeigt in seiner Abbildung, dass beim ersten Entwurf der SS. Peter und Paul Kirche die Kloaken keinen Einfluss auf die Stabilität des Baus hatten und erst später, bei der Erweiterung der Kirche Probleme auftraten.²²⁷

Vor dem Kircheneingang wurde der Platz als unregelmäßiges Trapez geplant (Abb. 39). Die nördliche Seite von dem Kirchenvorplatz ist um zwei Meter kürzer als die südliche. Zwischen diesem Platz und der Grodzkastraße befinden sich unregelmäßig aufgestellte Postamente

²²⁷ Paszenda 2006, S. 212.

mit Apostelfiguren von Kacper Bażanka. (Abb. 40) Sie wurden so platziert, dass die Unregelmäßigkeit des Platzes weniger auffällt. Wenn das Ensemble vom Süden betrachtet wird, steht aus diesem Grund das erste Apostelpaar, im deutlich größeren Abstand zu den anderen Paaren. Beim Eintreten von der Grodzkastraße in das Tor des Kirchenvorplatzes ist eine direkte Achse zum Kirchentor mit einem Blick auf den Altar möglich.

1.1. Außenbau und Fassade

Wird der Bau von außen betrachtet, ist hier deutlich die Form des lateinischen Kreuzes erkennbar. Dieses wird aus dem Rechteck des Hauptschiffs und den beiden Querhausarmen gebildet. Der Außenbau mit seinen verschiedenen Bauelementen wirkt insgesamt dicht gedrängt. Über der Vierung des Quer- und Hauptschiffes befindet sich die Kuppel. Diese erhebt sich aus einem oktogonalen Tambour und wird am Übergang zur Laterne von Voluten und Obelisken umfasst.²²⁸ (Abb. 41). Die Kuppel und das Dach der Kirche sind verkupfert worden. Die Außenmauern der Kirche wurden aus gebrannten roten Ziegeln gebildet. Bei den seitlichen Mauern sind keine Dekorationselemente verwendet worden (Abb. 42). Somit richtet sich das Hauptaugenmerk des Betrachters auf die weiße Fassade, die sich durch den abweichenden Baustoff von den restlichen Außenwänden unterscheidet.²²⁹ Diese prachtvolle Schaufassade, die in den Zwanzigerjahren des 17. Jahrhunderts entstand, ist das wichtigste Element dieses Barockbaus (Abb. 43). Die aus Dolomit ausgeführte Fassade ist zweigeschossig und wirkt flach. Die einzelnen Geschosse sind unterschiedlich breit (fünfstufiges Untergeschoss und dreistufiges Obergeschoss), was durch verbindende Einschwünge ausgeglichen wurde. Im Untergeschoss tragen gepaarte Pfeiler mit korinthischen Kapitellen das Gebälk mit der hohen Attika. Diese bildet einen starken horizontalen Akzent und ist gleichzeitig eine Zäsur zwischen den beiden Geschossen. Beide Ecken zwischen den zwei Geschossen sind von Obelisken flankiert. Das mittlere Feld der Fassade mit dem Eingangsbereich wurde leicht nach vorne versetzt. Es ist von hohen Wandsäulen flankiert, über denen das Gebälk samt aufgesetztem Giebel verkröpft ist. Die Ädikula greift bis in das Obergeschoss hinein. Neben dem Hauptportal befinden sich vier

²²⁸ In Kapitel 1.3.2. in diesem Teil der Arbeit wird über die Geschichte der Kuppel berichtet.

²²⁹ Małkiewicz 1985, S. 67.

niedrigere Seitenportale. In den kleinen Nischen über ihnen stehen folgende Statuen, die im 18. Jahrhundert entstanden sind: der Hl. Ignatius von Loyola (Abb. 44), der Hl. Franz Xaver, der Hl. Aloisius von Gonzaga und der Hl. Stanislaus Kostka. Die Nischenfiguren waren ursprünglich nicht in dieser Reihenfolge aufgestellt worden. Laut dem Kunsthistoriker Jan Samek standen im Untergeschoß früher die beiden Schutzheiligen der letzten Wasa-Könige, der Hl. Ladislaus und der Hl. Sigismund. Sie wurden im Jahr 1719 in das obere Geschoß überstellt.²³⁰ In den äußeren Nischen der Fassade standen Figuren von Heiligen des Jesuitenordens: der Hl. Ignatius und der Hl. Xaver. Im Jahr 1723 wurden von beiden Heiligen neue Skulpturen angefertigt. Außerdem sind neue Figuren vom Hl. Aloisius und Hl. Stanislaus Kostka²³¹ angefertigt worden, deren Heiligsprechung im Jahr 1726 nahte.²³²

Das Obergeschoss wird durch Pilaster mit Kompositkapitellen gegliedert. Der mittlere Teil wird durch ein großes Fenster mit zwei Halbsäulen flankiert, die ein Gebälk mit Rundgiebel tragen. In den seitlich angebrachten Nischen befinden sich die Figuren des Hl. Sigismund und des Hl. Ladislaus. Das Obergeschoss wird durch eine große Ädikula mit einem Kreuz bekrönt. Dieses Element betont die Vertikalität der Fassade.

1.2. Grundriss und Vergleich des Entwurfs aus dem Jahr 1596 mit der heutigen Kirche

Wie bei allen Jesuitenkirchen, sollte der Grundriss und die Gestaltung der Kirche im Einklang mit den gegenreformatorischen Tendenzen stehen und daher gut durchdacht sein. Auch diese Jesuitenkirche sollte einen einheitlichen Kirchenraum mit wenig Rückzugsmöglichkeiten haben. Im breiten Hauptschiff musste für die Gläubigen ausreichend Platz vorhanden sein, außerdem sollte das Presbyterium gut sichtbar sein. Der Grundriss der Kirche hat die Form eines lateinischen Kreuzes mit einem wenig ausladenden Transept (Abb. 37 „A“). An die Vierung schließt ein kurzer Chorraum mit einer halbrunden Apsis an. Seitlich

²³⁰ Samek, S. 106.

²³¹ Stanislaus (Stanisław) Kostka war der erste polnische Jesuit, der heiliggesprochen wurde. In: <http://www.ipsb.nina.gov.pl/index.php/Search/Type,Biography/Tag,621/>, zuletzt aufgerufen am 28.06. 2016.

²³² Paszenda 2006, S. 217.

sind an das tonnengewölbte Langhaus auf beiden Seiten je drei identische Kapellen angegliedert, die durch kleine Durchgänge miteinander verbunden wurden. Diese sechs Kapellen werden durch große Arkaden zum Hauptschiff geöffnet. An der südlichen Seite des Presbyteriums wurde ebenfalls eine Kapelle gebaut und an der nördlichen eine Sakristei. Hinter der Apsis war ein kleiner Abstellraum geplant. Über der Vierung - auf der Kreuzung des Langhauses mit dem Querhaus - erhebt sich die Kuppel.

Der Vergleich des Entwurfs aus dem Jahr 1596 (*Modellum templi futuri Cracoviensis Societatis Iesu*, Teil I., Kapitel 6.1., Abb. 21) mit der ausgeführten Kirche zeigt deutliche Unterschiede. Vor allem sind die Proportionen der Bauwerke unterschiedlich. So beträgt die Länge der Kirche im früheren Entwurf 104 Ellen (ca. 61 Meter) und die Breite 44 Ellen (ca. 25 Meter). Im ausgeführten Plan ist die Länge um vier Ellen reduziert worden, sie betrug jetzt 100 Ellen (ca. 58 Meter). Dafür wurde die Breite um fünf Ellen (ca. 3 Meter) vergrößert, so dass sie 28 Meter misst.

Im Vergleich zur früheren Planung von 1596 wurde das Presbyterium um ca. 1,20 Meter gekürzt.²³³ Zu den weiteren Abweichungen zählen auch das Fehlen der Durchgänge zwischen den einzelnen Kapellen sowie zur Verbindung zum Querschiff und zu den Räumen neben der Apsis. Es finden sich in der ausgeführten Kirche zudem ein anderes System der vertikalen Kommunikation (vgl. das Treppenhaus und die Wendeltreppe im Westen) und der vertikalen Teilung (einzelne Pilaster auf dem älteren Grundriss) an der Fassade. Auch ist die Sakristei in der heutigen Kirche vergrößert worden. Vor dem Jahr 1619 wurden neben dem Transept Steinpfeiler angebracht, die die Kuppel unterstützen sollten.²³⁴

Zusammenfassend sind die Abweichungen in den oben beschriebenen Grundrissen in Proportion und funktionellen Details, nicht aber in Typus festzustellen.

²³³ a.a.O., S. 90.

²³⁴ Frühere Forscher, wie Klein, Bochnak und Małkiewicz gehen davon aus, dass es zwischen 29. 11. 1596 und 23.6. 1597 noch einen Entwurf gegeben hat, der die endgültige Version des Baus zeigte. Allerdings ist dieser Entwurf in den Quellen nicht dokumentiert. Erst Paszenda dokumentiert Untersuchungen, die die Umbauarbeiten durch die zugeschütteten Kanalisationsgruben beweisen. Vgl. Klein, S. 15; Bochnak, S. 95; Małkiewicz 1967, S. 75; Paszenda 2006, S. 161.

1.3. Innenraum

Die äußere Form der Krakauer Jesuitenkirche spiegelt sich auch im Innenraum wieder: Er zeigt sich auch hier mit schlanken Proportionen und einer spartanischen Ausstattung (Abb. 45). Das Hauptschiff wurde in drei Jochen unterteilt. Die Kapellen öffnen sich mit runden Arkaden und profilierten Archivolten zum Hauptschiff. Dort und auch im Presbyterium befinden sich auf hohen Sockeln Pfeiler mit korinthischen Kapitellen (Abb. 46). Doppelte Pilaster trennen jeweils einzelne Joche voneinander. Die verdoppelten Pilaster im Querhaus tragen das sich darüber befindliche Gebälk mit einem großen Zahngesims. Das Tonnengewölbe wurde mit doppelten, flachen „Gurten“ geteilt (Abb. 47). Gemeinsam mit den sich dort befindlichen Lünetten wird eine zusätzliche Lichtquelle erzeugt, die den Raum gleichmäßig beleuchtet.

Der Eindruck von Größe der SS. Peter und Paul Kirche wird vor allem durch die Kuppel und die Apsis erzeugt (Abb. 48 und 49). Abgesehen vom Chor mit seinem Hauptaltar und den reich geschmückten Stuckgewölben der Kapellen ist der Innenraum der Kirche nicht aufwendig ausgestattet. Die weiß verputzten Wände korrespondieren mit dem grau-gelben Stein der architektonischen Details kombiniert. Da die SS. Peter und Paul Kirche zeitlich in die frühe Phase des Barocks fällt, hat sie im Gegensatz zu späteren barocken, bzw. hochbarocken Kirchen weder deren Dramaturgie noch Dynamik. Auch das später Malerische, Schwungvolle, die kräftigen Licht-Schatten-Effekte und farbenfrohe Darstellungen sind hier noch nicht zu finden. Stattdessen ist sie sehr schlicht gestaltet und strahlt Stille und Andacht aus.

1.3.1. Stuckdekoration

Forscher, wie Bochnak und Klein, die sich Anfang des 20. Jahrhunderts mit den Stuckdekorationen beschäftigt haben, waren der Meinung, dass diese im Inneren der Kirche sehr wahrscheinlich von dem italienischen Barockstuckateur und königlichen Bildhauer

Giovanni Battista Falconi²³⁵ in den Jahren 1619-1633 angefertigt wurden.²³⁶ Erst später wurden Chroniken des Jesuitenkollegiums entdeckt, zu denen frühere Historiker keinen Zugang hatten.²³⁷ Diese überliefern, dass die Stuckdekorationen in den Kapellen über einen Zeitraum von 60 Jahren entstanden sein mussten und bis ins 17. Jahrhundert reichten. Aus diesem Grund wird vermutet, dass mehrere Künstler tätig waren. Offensichtlich plante der Jesuitenorden, dass die Stifter der Kirche die Ausstattung finanzierten, allerdings führte dies zu lang andauernden Arbeiten. Wesentlich für die Jesuiten war hierbei, dass das Kompositionsschemata eingehalten wurde. Dies zeigt, dass sich auf der Südseite die Kapellen des Heiligen Abendmahls, des Erzengels Michaels und der Heiligen Dreifaltigkeit befinden. Die Seitenschiffe im Norden sind der Passion Christi, der Gottesmutter von Loreto und dem Heiligen Ignatius von Loyola geweiht (Abb. 50). Im Querhaus befinden sich die Kapellen des Heiligen Stanislaus Kostka und der Heiligen Anna. Jedes Kapellengewölbe wird in vier Felder unterteilt. In der Mitte jedes Feldes befindet sich eine reich dekorierte Kartusche. Der Rest wurde durch Girlanden aus Früchten und Blumen ausgefüllt. Auch in den Streifen zwischen den einzelnen Gewölbefeldern werden Stuckdekorationen in Form von Putten und floralen Darstellungen gezeigt (Abb. 51 und 52).

Die Dekorationen innerhalb der Apsis lassen sich aufgrund eines zeitgenössischen Briefes genau datieren. Dieser wurde zwischen dem Rektor des Krakauer Kollegiums P. Przemysław Rudnicki und dem Majoratsherr Tomasz Zamoyski ausgetauscht. Darin ist zu lesen, dass der „königliche Stuckateur Giovanni“ (Giovanni sztukator, J.M.) der Autor der Apsisstuckaterie war.²³⁸ Zu sehen sind dort drei große Figurengruppen in rechteckigen Rahmen: Die mittlere Szene zeigt die Verabschiedung der Heiligen Peter und Paul rechts und links davon sind die Exekutionen der beiden Kirchenpatrone dargestellt. Daneben sind einzelne Medaillons mit den Büsten von Heiligen zu sehen, die entweder einen Bezug zum Jesuitenorden oder zu Polen haben. Auf der rechten Seite befindet sich die Abbildung des Heiligen Ignatius von Loyola (Abb. 53), auf der linken Seite die des Heiligen Franz Xaver.

²³⁵ Falconi (1600- 1660). In: <http://encyklopedia.pwn.pl/haslo/Falconi-Giovanni-Battista-Jan-Chrzciel;3899710.html>, zuletzt aufgerufen am 28.06. 2016.

²³⁶ Bochnak, S. 17; Klein, S. 38.

²³⁷ Paszenda führt einen Artikel von 1990 an, der über die neue Datierung der Stuckdekorationen Auskunft gibt: Fabiański, Marcin; Kuczman, Kazimierz, *Sztuka baroku. Materiały sesji SHS*, Kraków 1990, S. 93ff. In: Paszenda 2006, S. 179.

²³⁸ a.a.O., S. 178.

1.3.2. Kuppel

Die Kuppel ist ein wesentliches Bauelement der SS. Peter und Paul Kirche. Im Kapitel 2.3., Teil II. wird noch ausführlich über die Baugeschichte der Kuppel berichtet. Sie hat eine schlanke Form und thront auf einem oktogonalen, hohen Tambour mit Pendentifs und ist mit einer Laterne bekrönt (Abb. 41). Der dominante Charakter der Kuppel wird zusätzlich noch durch ornamentale Dekorationen betont; diese fallen jedoch im Vergleich zu anderen Elementen in der Kirche recht bescheiden aus. Der Tambour der Kuppel wurde mit doppelten Pilastern in acht Feldern aufgeteilt. In diesen befinden sich abwechselnd muschelartige Nischen und Fenster mit Dreiecksgiebeln. Die prächtigen Kartuschen, die sich in den Pendentifs befinden, und die geometrisch profilierten Rahmen in der Kuppel waren höchstwahrscheinlich ausgemalt.²³⁹ Leider gibt es zu den Bildthemen keine Quellen. Zurzeit ist die Kuppel im Innenbereich weiß ausgemalt. (Abb. 48)

1.3.3. Hauptaltar

Das Hauptelement der Kirchengestaltung ist der Hauptaltar (Abb. 54). Überlieferungen belegen, dass er mindestens viermal neu gebaut wurde. Über die Altäre berichtet Paszenda in seiner Publikation nur wenig.²⁴⁰ Wenn er Załęski zitiert, der seiner Meinung nach vom heutigen Altar berichtet, bleibt leider vieles ungewiss: „Über den ersten großen Altar kann ich nichts sagen, ich habe seine Beschreibung nirgends gefunden; ich vermute er war aus Marmor in Renaissance Stil und mit reicher in diesem Stil vergoldeter Holzornamentik.“²⁴¹ Der ursprüngliche Altar ist höchstwahrscheinlich bis zum Brand im 1719 gestanden und war vermutlich aus Holz.²⁴² Der auch heute noch sich dort befindliche Hauptaltar wurde im Jahr

²³⁹ Małkiewicz 1985, S. 67

²⁴⁰ Paszenda schreibt dazu lediglich, dass er zweimal provisorisch und zweimal ordentlich gebaut wurde.

Paszenda 2006, S. 170.

²⁴¹ „O pierwszym wielkim ołtarzu nic powiedzieć nie umiem, opisu jego nigdzie nie znalazłem; przypuszczam, że był marmurowy w stylu renesansu i z bogatą w tymże stylu ornamentyką drewnianą złożoną.“ a.a.O., S. 171.

²⁴² a.a.O.

1726 von Jakub Morsztyn (ca. 1660- 1729), dem Woiwode von Sandomierz gestiftet.²⁴³ Gebaut wurde er, so Zagórowski von Kacper Bażanka, allerdings finden sich in alten Quellen und in der neueren Literatur keine zuverlässigen Angaben.²⁴⁴ Zwar datiert Samek den Altar auf das Jahr 1635, jedoch kann hier auch nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, dass diese Angabe richtig ist, denn auch sie lassen sich nicht belegen.²⁴⁵ Die Altarbilden wurden von Szymon Czechowicz gemalt (1689-1773), der auch für die St. Anna Kirche in Krakau arbeitete.

1.3.4. Ausstattung

An der Nordwand der Kirche befindet sich eine reich ornamentierte frühbarocke Kanzel. Ein Taufbecken aus Bronze, das aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts stammt, wurde aus der ehemaligen Allerheiligen-Kirche in Krakau hierher verlegt.

Im 19. Jahrhundert sind mehrere Skulpturen in der Kirche aufgestellt worden, die aus dem Schloss Wawel stammen: u.a. die Darstellung von Kajetan Florkiewicz²⁴⁶, ausgeführt von Franciszek Wyspiański²⁴⁷, und die von Piotr Skarga, angefertigt von Oskar Sosnowski²⁴⁸. Erwähnenswert ist auch die Skulptur von Papst Pius IX. (1792–1878), die Walery Gadomski und Michał Korpala²⁴⁹ geschnitzt haben.

²⁴³ Ein Woiwode ist ein slawischer Herrschertitel. In Polen wird heute damit der oberste Führer eines Verwaltungsbezirks bezeichnet (Woiwodschaft). Dies entspricht historisch einem Herzogtum. In: <http://sjp.pwn.pl/szukaj/wojewoda.html>, zuletzt aufgerufen am 28.06.2016.

²⁴⁴ Paszenda beruft sich auf die Schrift von Zagórowski. allerdings konnten die entsprechenden Quellen nicht ausfindig machen. Zagórowski, Olgierd, Architekt Kacper Bażanka, około 1680-1726, Biuletyn HS XVIII, Kraków 1956, S. 118; Ossolineum rkps (Handschrift) 719, f. 44v.; In: Paszenda 2006, S. 173.

²⁴⁵ Samek, S. 88.

²⁴⁶ Kajetan Florkiewicz (1769-1839) war als Anwalt in Krakau tätig. In: <http://genealogia.grocholski.pl/gd/osoba.php?id=002252>, zuletzt aufgerufen am 28.06. 2016.

²⁴⁷ Franciszek Wyspiański (1836–1901) war ein polnischer Bildhauer und Fotograf sowie Vater des berühmten Malers Stanisław Wyspiański, Quelle: <http://franciszek-wyspianski.inmemoriam.org/>, zuletzt aufgerufen am 30.06.2016.

²⁴⁸ Oskar Sosnowski (1880–1939) war ein polnischer Architekt und Konservator. In: http://teatrnn.pl/leksykon/node/441/oskar_wiktor_sosnowski_1880%E2%80%931939, zuletzt aufgerufen am 30.06.2016.

²⁴⁹ Walery Gadomski (1833–1911) und Michał Korpala (1854–1915) waren Krakauer Bildhauer. In: <http://culture.pl/pl/tworca/walery-gadomski> und http://jsonpedia.org/annotate/resource/html/pl:Micha%C5%82_Korpala, zuletzt aufgerufen am 30.06.2016.

Die Transeptarme sind unterschiedlich gestaltet worden. Sie wurden nur wenig dekoriert und sollten den Fokus des Betrachters nicht von der Kuppel in der Mitte der Kirche ablenken. Im nördlichen Querhausarm finden sich nur vereinzelt Dekorationselemente: ein frühbarocker Altar mit Bildern der Gottesmutter und der Heiligen Anna und Joachim sowie das Grabmal der Familien Rihozińscy und Małachowscy mit einem Monument des *Ecce Homo*, ausgeführt von Marceli Guyski.²⁵⁰

Der südliche Querhausarm wurde aufwändiger dekoriert. Hier steht der Altar des Heiligen Stanislaus Kostka mit einem Gemälde von ihm aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Das Denkmal der Familie Bartsch wurde Anfang des 19. Jahrhunderts angefertigt. In dieser Zeit wurde ebenso die Marmorstatue von Maurycy Poniatowski (1796–1878) von Wiktor Brodzki²⁵¹, sowie eine Bronzestatue von Maurycy Drużbacki (1826–1863) von Antoni Madeyski ausgeführt²⁵². Außerdem wurde in diesem Teil der Kirche im Jahr 1725 das Denkmal der Familie Branicki, das von Kacper Bażanka entworfen wurde, aufgestellt.²⁵³

1.4. Ikonographisches Programm der SS. Peter und Paul Kirche

Das ikonografische Programm der SS. Peter und Paul Kirche wurde bisher noch nicht umfassend erforscht. Es gibt zwar Studien zu diesem Thema, die Ergebnisse sind jedoch nur fragmentarisch publiziert worden. Zu den Arbeiten zählen die bereits erwähnte Publikation von Jan Samek, ferner die Bücher von Stanisław Załęski „*OO. Jezuici przy kościele Św. Piotra i Pawła*“, Adam Bochnak „*Giovanni Battista Falconi*“ und das handschriftliche Manuskript von Izabella Rejduch-Samek über das Inventar der SS. Peter und Paul Kirche²⁵⁴, das am Institut für Kunstgeschichte an der Jagiellonen Universität aufliegt. Samek erwähnt in seinen Studien zum Hauptaltar das Buch von Wojciech Korneli Stattler, „*Stanowisko artystyczne*

²⁵⁰ Marceli Guyski (1830–1893) war ein polnischer Bildhauer und Schöpfer von Porträts und Medaillons. In: <http://culture.pl/pl/tworca/marceli-guyski>, zuletzt aufgerufen am 30.06.2016.

²⁵¹ Wiktor Brodzki, (1826–1904) war ein polnischer Bildhauer. In: http://portalwiedzy.onet.pl/75792,_,brodzki_wiktor,haslo.html, zuletzt aufgerufen am 30.06.2016.

²⁵² Antoni Madeyski, (1862–1939) war ein polnischer Bildhauer und Medailleur. In: <http://culture.pl/pl/tworca/antoni-franciszek-mieczyslaw-madeyski>, zuletzt aufgerufen am 30.06.2016.

²⁵³ Rożek 2012, S. 271.

²⁵⁴ Inwentaryzacja kościoła ŚŚ Piotra i Pawła.

Czechowicza według obrazu wielkiego ołtarza św. Piotra w Krakowie“²⁵⁵ Zu den Skulpturen von Kacper Bażanka schreibt Olgierd Zagórowski in seiner Publikation *„Architekt Kacper Bażanka, około 1680-1726“*.²⁵⁶ Mehrere Forscher, wie Samek und Krassowski²⁵⁷ heben die Gegenüberstellung der westlichen und östlichen Kirche im ikonografischen Konzept der Kirche hervor. Samek erkennt hier eine enge Verbindung zwischen dem Beginn des Kirchenbaus und der Union von Brest.²⁵⁸ Die im Oktober 1596 in Brest beschlossene Kirchenunion zwischen den orthodoxen Bischöfen des polnisch-litauischen Staats, die dem Patriarchat von Konstantinopel unterstanden, und der römisch-katholischen Kirche, war eines der zentralen Ereignisse der politischen und konfessionellen Geschichte Ostmitteleuropas in der frühen Neuzeit. Die Grundsteinlegung der SS. Peter und Paul Kirche erfolgte im Frühling 1597, also nur wenige Monate später. Da die Jesuiten große Befürworter der Vereinigung der Ost- und Westkirche waren, kann das ikonographische Programm der Kirche als politisches Zeichen gedeutet werden.

Die ikonographische Entwicklung kann zeitlich in zwei Phasen unterteilt werden: die erste Periode begann Ende des 16. Jahrhunderts und dauerte bis zur ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die zweite Phase setzte nach dem Brand der Kirche 1719 ein und umfasste in etwa die Zeit bis 1733. Bei den kirchlichen Darstellungen gibt es drei Hauptmotive: Neben den Schutzheiligen der Kirche, dem Hl. Peter und dem Hl. Paul und den Jesuiten, werden die Stifter dargestellt. Bereits am Eingangstor befinden sich Steinfiguren der beiden Heiligen Peter und Paul (Abb. 55) aus der ersten ikonographischen Periode. Die Begegnung zwischen ihnen sowie ihren Märtyrertod hat man auch in drei Szenen in der Stuckdekoration der Apsis dargestellt. Oberhalb davon werden die Papstinsignien, die Tiara und überkreuzte Schlüssel und der Heilige Geist in Form einer Taube gezeigt. Gemeinsam weisen sie darauf hin, dass Rom als Papstszitz durch den Heiligen Geist erleuchtet war und dass dort der Ort ist, in dem die beiden Schutzheiligen der Kirche den Märtyrertod erlitten. Die Figuren der Apostel sollten die Verbindung der Jesuiten mit der katholischen Kirche und dem Vatikan betonen.

²⁵⁵ Stattler, Wojciech Korneli, Stanowisko artystyczne Czechowicza według obrazu wielkiego ołtarza św. Piotra w Krakowie, Rocznik Towarzystwa Naukowego z Uniwersytetem Jagiellońskim złączonego IV. (XIX.), Kraków, 1849. Samek verweist lediglich auf diese Jahresschrift, ohne dezidiert auf dessen Forschungsergebnisse hinzuweisen.

²⁵⁶ Zagórowski.

²⁵⁷ Krassowski, Witold, Budownictwo i architektura w warunkach rozkwitu folwarku pańszczyźnianego (XVIw-pierwsza połowa XVII w.), Warszawa, 1995.

²⁵⁸ Samek, S. 108.

Sie waren ein Zeichen der Treue der Jesuiten gegenüber dem römischen Papstszitz. Mit den beiden Heiligen Peter und Paul, sind auch die Inschriften auf den Tafeln der Fassade und wahrscheinlich die symbolischen Darstellungen auf den äußeren Fassadennischen in Verbindung zu bringen.²⁵⁹

Aber auch die spezifisch jesuitischen Themen wurden nicht vernachlässigt. Dies beweisen die Figuren der Jesuitenheiligen in den Nischen der Fassade. Hier sind die Heiligen Stanislaus Kostka, Ignatius von Loyola, Franz Xaver und Alois Gonzaga (Abb. 56) zu finden. Über dem Hauptportal befindet sich im mittleren Feld des Untergeschosses ein großes Ordenswappen der Jesuiten (Abb. 57). Das jesuitische Wappen wiederholt sich im Innenraum der Kirche mehrmals in Medaillons. Es findet sich in der Bekrönung des inneren Portals, am Eingang zur Sakristei (Abb. 58) und auch flankiert vom Hl. Ignatius und Hl. Franz Xaver unterhalb der mittleren Szene der Apsis. In der Stuckdekoration der Apsis befinden sich außerdem Medaillons mit den Büsten der Beiden (Abb. 53). In der Fassade und im Innenraum wurde an vielen Stellen auf den Stifter der Kirche, König Sigismund III. hingewiesen. Das Wappen der Wasa-Dynastie, das in Form eines Ährenbundes (poln. „Snopek“) dargestellt ist, befindet sich in der Stuckdekoration der Apsis, auf seitlichen Fassadenportalen und zwei inneren Nischen im Untergeschoss. Unterhalb vom Gebälk des Giebels im Untergeschoss und im großen Giebel der Fassade wurden Kartuschen angebracht, die das Wappen von Polen, den Adler und das Wasa Wappen zeigen (Abb. 59). Im Obergeschoss der Fassade wurden in Nischen die Statuen der Hl. Ladislaus und Hl. Sigismund, die Schutzheiligen des Königs angebracht.²⁶⁰ Die Auswahl und Anordnung der Schutzheiligen in den Kapellen folgten einem Programm und wurden sorgfältig ausgewählt. Der Legende nach wurde von Christus die von ihm gegründete Kirche an den Hl. Peter übergeben. Ihm wurden die nördlichen Kapellen gewidmet. Es ist jene des gekreuzigten Jesus (heute Kapelle der Passion Christi) und die des Ignatius von Loyola. Parallel dazu wurde die Südseite der Kirche dem Hl. Paul geweiht, der die Lehren Christi im Osten verbreitete. Auf dieser Seite befinden sich die Kapellen des Heiligen Franz Xaver, der – nach dem Hl. Paul - als der größte Apostel des Ostens angesehen

²⁵⁹ Über den beiden äußeren Fassadennischen befindet sich die gleiche Dekoration: man hat hier Boote, (im NT das Attribut des Hl. Peters, er war als Jünger ein Fischer) und Räucherfässer (im AT das Attribut des Aarons) geschmiedet. a.a.O., S. 100.

²⁶⁰ Ursprünglich standen sie als Pendant zu den äußeren Statuen von den Heiligen Peter und Paul im unteren Geschoss der Fassade. Erst nach 1719 wurden sie im Geschoss höher aufgestellt. a.a.O., S. 106.

wird. Die anderen Kapellen im Süden wurden dem Heiligen Francesco Borgia (heute Kapelle des heiligen Abendmahls) und Stanislaus Kostka, den ersten polnischen Heiligen, im rechten Querschiffsarm gewidmet. Das Pendant zu ihr, ist die Kapelle der Immaculata (heute Kapelle der Hl. Anna) im linken Querschiffsarm.²⁶¹ Auf der Nordseite im Hauptschiff wurde die Loretokapelle errichtet. Sie war die zweite Kapelle, die der Muttergottes gewidmet wurde. Zugleich war sie Ausdruck des Loretokultes, der in Polen im zweiten Drittel des 17. Jahrhundert besonders verbreitet war. Die mittlere Kapelle der südlichen Reihe ist dem Erzengel Michael und anderen Engeln gewidmet. Es finden sich hier so viele Darstellungen von Engeln, da es in der Zeit der Gegenreformation zu einem regelrechten Engelskult kam. Zudem symbolisierte der Sieg des Erzengels Michael über den Satan den Sieg der katholischen Kirche über die Häresie. Die Kapelle der Heiligen Reliquien (es ist die heutige Kapelle der Allerheiligsten) befindet sich rechts vom Presbyterium. Die Reliquien wurden in dieser Zeit besonders verehrt und da die Kirche zahlreiche davon besaß, wurde ein würdiger Ort gebraucht.²⁶²

Die wichtigsten Werke der letzten ikonographischen Phase sind abgesehen von den Renovierungsarbeiten, die Apostelfiguren auf der Reihe von Pfeilern von Seiten der Grodzkastraße, die 1722 fertiggestellt wurden. Außerdem sind Figuren von jesuitischen Heiligen in der Fassade im Jahr 1723, Statuen von Evangelisten in den Nischen der Kuppel, der Hauptaltar (1726-35) und zuletzt die Orgel 1733 (Abb. 60) errichtet worden. Vor allem bei der Orgel, die auf der Westempore aufgestellt wurde, ist eine deutliche Verbindung zu dem früheren ikonografischen Konzept zu erkennen.²⁶³ Im Osten vor dem Altarretabel ist folgender Bibelspruch zu lesen: „*Petrus apostolus et Paulus doctor gentium ipsi non docuerunt legem tuam Domine.*“ Auf der gegenüberliegenden Seite, im Westen sind die Wappenkartusche mit dem Schlüssel und die päpstliche Tiara vom Hl. Peter erkennbar. Die Inschrift auf der Kartusche lautet: „*IN OMNEM TERRAM EXIVIT SONUS EORUM / ET IN FINES*

²⁶¹ Die Jesuiten und die Franziskaner waren im Gegensatz zu den Dominikanern große Verfechter des katholischen Dogmas, der unbefleckten Empfängnis Maria. Stanislaus Kostka war ein besonderer Verehrer der Muttergottes. a.a.O., S. 104.

²⁶² Im Besitz der Kirche befinden sich Reliquien von folgenden Heiligen: Ignatius von Loyola, Alois Gonzaga, Franziskus Borgia, Franz Xaver, Konstantin, Jan Kant, Crispinus und Crispinianus und der Hl. Anna. Katalog Zabytków Sztuki, S. 88.

²⁶³ Samek, S. 108.

*ORBIS TERRAE / VERBA EORUM Ps[almus] XVIII.*²⁶⁴ Dieser Bibelspruch, der die Verbreitung der christlichen Lehre intendiert, war vom Hl. Paul in einem Brief an die Römer zitiert worden. Somit wird hier eine Verbindung zwischen dem Altar, der Orgel und den Statuen der zwölf Apostel, die außen aufgestellt sind, geschaffen. Ähnlich wie in der ersten Phase des ikonografischen Programms, wurde auch in der zweiten Periode die Thematik der Schutzheiligen der Kirche, die der Apostelfürsten Peter und Paul, mit einem starken Bezug zu Rom aufgegriffen.

Insgesamt betrachtet lässt sich feststellen, dass beide Phasen des ikonografischen Programms der Kirche mehrere Themen parallel aufgreifen: die Schutzpatrone der Kirche, den Jesuitenorden als Stifter der Kirche, die Union zwischen Ost- und Westkirche sowie die Beziehung der polnischen Kirche zu Rom. Diese Komplexität des Programms findet keine mir bekannten Analogien in der polnischen Architektur.

2. Baugeschichte und Architekten

Die Baugeschichte der SS. Peter und Paul Kirche ist sehr komplex und noch immer nicht vollständig untersucht worden. In den Publikationen von Klein und Bochnak²⁶⁵ wurden Datierungen und Fakten vorgeschlagen, die bis heute noch in Architekturbüchern aufgegriffen werden, obwohl die spätere Forschung sie bereits widerlegt hat.²⁶⁶ Die Baugeschichte lässt sich in drei Etappen aufteilen. Małkiewicz erkennt den Anfang in den Jahren 1593/94, noch bevor mit den Arbeiten für die Kirche tatsächlich begonnen wurde. Diese Planungsphase endete mit der Grundsteinlegung im Jahr 1597. Diese Anfangsphase, die Suche nach einem passenden Baugrund, die Bemühungen um die Realisierung des Projekts und der Entscheidungsprozess über den Bau der Kirche und des Professhauses wurden bereits ab Kapitel 5 des ersten Teils dieser Arbeit beschrieben. Die nächste Etappe

²⁶⁴ Liber Psalmorum XVIII, 5. In: a.a.O.

²⁶⁵ Klein und Bochnak meinten, dass die SS. Peter und Paul Kirche im Jahr 1605 abgerissen worden ist und dann neu gebaut wurde. Klein, S. 9; Bochnak S. 97.

²⁶⁶ Paszenda 2006; Małkiewicz 1967; Samek.

erstreckte sich von 1597 bis 1619, bis zur Vollendung der Kuppel. Die letzte Phase endete 1635 mit der Kirchenweihe.²⁶⁷

Es wurde bereits im Kapitel 6.2. des I. Teils erwähnt, dass Giuseppe Briccio der erste Architekt war, der an der SS. Peter und Paul Kirche arbeitete. Sein Nachfolger Giovanni Maria Bernardoni starb, als die Bauarbeiten fast beendet waren. Es fehlten lediglich die Kuppel und Teile des Dachs.²⁶⁸ Nach Bernardonis Tod im Jahr 1605 wollte König Sigismund III. den italienischen Architekten Giorgio Soldati für die Fortsetzung des Baus verpflichten. Dieser verstarb jedoch kurz vor seiner Ankunft in Polen. Der Italiener Giovanni Trevano, der schon länger in Polen tätig war, übernahm die weiteren Arbeiten. 1610 wurde von ihm die erste Kuppel gebaut, die jedoch ein Jahr später einstürzte. Im Jahr 1619 wurde die zweite Kuppel unter seiner Leitung errichtet. Während der Zeit seiner Bauleitung wurden einige Änderungen vorgenommen: Um die Lichtwirkung im Innenraum zu steigern, wurden in den Kapellen große, halbkreisförmige Fenster eingesetzt. Auch nahm er wesentliche Veränderungen im Innenraum vor. Vor allem aber ist er für die endgültige Form der Fassade verantwortlich. In Kapitel 2.3. wird ausführlich über Trevanos Adaptierungsarbeiten berichtet. Die Abschlussarbeiten dauerten noch bis zum Jahr 1619. Giovanni Battista Falconi führte danach die Stuckdekorationen in der Apsis und in den Kapellen aus. Im folgenden Kapitel soll der Schwerpunkt verstärkt auf die Architekten und ihre Einflussnahme auf den Bau gelegt werden.

2.1. Giuseppe Briccio

Der Jesuit Giuseppe Briccio (auch Britius Józef und Brizio Giuseppe, geb. etwa 1533 in Massa Carrara in der Toskana, gest. 1604 in Rom) war ein italienischer Architekt. In Polen war er in den Jahren von 1575 bis 1587 und von 1590 bis 1599 tätig. Im Jahr 1582 hat Briccio die Jesuitenkirche und das Kollegium in Jaroslau (Jarosław) entworfen und gebaut. Über Giuseppe Briccio wurde bereits mehrfach im zweiten Teil der Arbeit berichtet. Nachweislich stammen u.a. die Pläne vom Ausbau der St. Barbara Kirche und des Klosters und die

²⁶⁷ Małkiewicz 1967, S. 74.

²⁶⁸ Außerdem fehlte das Kupfer auf dem Dach. Paszenda 2006, S. 139.

Entwürfe in der Wisnastraße von ihm (vgl. I. Teil, Kapitel drei und vier). Im Folgenden soll seine Tätigkeit für die SS. Peter und Paul Kirche dargestellt werden. Bereits in den Jahren 1594/1595 hatte Briccio einige Pläne für die SS. Peter und Paul Kirche und auch für das Professhaus in der Grodzkastraße erstellt. Diese Situationsskizzen - eine davon war eine detaillierte Darstellung der geplanten Kirche - sind nicht erhalten geblieben. Quellen verweisen darauf, dass diese nicht realisierte Kirche, deutlich kleiner ausgefallen wäre.²⁶⁹ Im Jahr 1596 hat also ein Konzeptionswechsel stattgefunden. Małkiewicz führt diese Planänderung auf den Wechsel des Stifters zurück: der nicht vermögende Kardinal Radziwiłł wurde vom wohlhabenden König Sigismund III. abgelöst.²⁷⁰ Mit diesem Wechsel erhöhten sich nicht nur die finanziellen Mittel, zudem gewann der Bau durch den königlichen Stifter deutlich an Rang und Prestige.

Briccio leitete die Bauarbeiten an der SS. Peter und Paul Kirche von 1597 bis 1599. Lange Zeit war es fraglich, warum er zwei Jahre nach Baubeginn nach Rom ging und die Kirche nicht weiterbaute. Laut älteren Quellen sind ihm beim Legen des Fundaments wesentliche Fehler unterlaufen, woraufhin er als Bauleiter gekündigt wurde.²⁷¹ Auch wurden gesundheitliche Probleme angeführt, die schließlich zum Tod führten und ihn an der Fortsetzung des Baus hinderten.²⁷² Die neueste Forschung schließt beides aus. Paszenda fand heraus, dass der Name Briccio in den Katalogen der österreichischen Provinz im Jahr 1602 genannt wurde. Hier ist zu lesen: „*M. Josephus Bristius Architectus ex Polonia Brunam venit propter templi aedificium mense Aprili.*“²⁷³ Briccio wurde also nach Süd-Mähren, in die Stadt Brunn berufen, wo man mit dem Bau des Noviziats 1598 begann. Laut Paszenda hat er diesen Bau auch zu Ende geführt.²⁷⁴ Erst nach der Fertigstellung ging Briccio nach Rom, wo er am 2. April 1604 verstarb.²⁷⁵ Sein Nachfolger wurde Giovanni Maria Bernardoni, der für die weitere Ausführung der Konzeptionen von Briccio zuständig war.

Im Licht der neuesten Forschung gewinnt die Person des Architekten Briccio immer mehr an Bedeutung. Er hatte nicht nur den Ruf eines begabten Technikers, man kann aufgrund der

²⁶⁹ Małkiewicz 1985, S. 60.

²⁷⁰ a.a.O., S. 73.

²⁷¹ Załęski 1908, S. 750.

²⁷² Małkiewicz 1967, S. 75.

²⁷³ ARSI, Aust. 123k. 40. In: Paszenda 2006, S. 46.

²⁷⁴ Entworfen wurde der Bau von Baumeister Georg Gyald, a.a.O.

²⁷⁵ a.a.O.

erhaltenen Pläne auch davon ausgehen, dass er ein guter Entwerfer war. Die Entwürfe, die ihm zugeschrieben werden, zeigen eine hohe Funktionalität bei den Gebäuden und eine gute Platzausnutzung.²⁷⁶ Die neueste Forschung stellt in Frage, dass seine Nachfolger bei dem Bau der SS. Peter und Paul Kirche die Form und Höhe der Kirche bestimmt haben. Paszenda behauptet, dass er selbst es war, der diese Anordnungen traf. Zudem soll er auch die allgemeine Fassadenform konzipiert haben.²⁷⁷

2.2. Giovanni Maria Bernardoni

Giovanni (Jan) Maria Bernardoni (geb. 1541 in Cagno, Italien; gest. 1605 in Krakau) war ebenfalls ein italienischer Architekt und Jesuit. Er kam in der Zeit, um 1582 nach Polen und war zuerst in Kalisch (Kalisz) und Neswisch (Nieśwież) tätig, bevor er im Mai 1599 in Krakau die Arbeiten von Briccio an der SS. Peter und Paul Kirche übernahm. Bis zu seinem Tod war der komplette Baukörper fertiggestellt. Es fehlten lediglich die Kuppel und das Gewölbe im Presbyterium. Das ursprüngliche Beleuchtungssystem mit den halbrunden Fenstern, die später zugemauert wurden (Abb. 61) und die niedrigen Strebepfeiler (Abb. 62) sind höchstwahrscheinlich auf ihn zurückzuführen.²⁷⁸ Sie entstanden teilweise an der nördlichen Seite der Kirche und an der Sakristei (Abb. 63). Ihre Entstehung ist mit der durchgeführten Fundamentverstärkung der Kirche in Verbindung gebracht worden, die Bernardoni vor seinem Tod durchführen ließ.²⁷⁹ Nach der Aussage von Ferrari Agri manifestierten sich die ersten statischen Probleme bereits bei dem Bau des 27 cm breiten und schweren Tonnengewölbes. Seiner Meinung nach versuchte Bernardoni dem entgegenzuwirken, indem er die Fundamente mit Stein untermauerte.²⁸⁰ Frühere Quellen berücksichtigen das Problem mit dem Gewölbe nicht, sondern führen die statischen Probleme darauf zurück, dass Bernardoni die ursprünglich niedrigere Kirche erhöhte.²⁸¹ Spätere Untersuchungen, über die Paszenda berichtet, bringen allerdings neue Erkenntnisse zu der Chronologie des Baus und

²⁷⁶ Verweis dazu auf Teil I, Kapitel 2., auf das Projekt des Ausbaus der St. Barbara Kirche und des Klosters.

²⁷⁷ Paszenda 2006, S. 95.

²⁷⁸ Małkiewicz 1967, S. 76.

²⁷⁹ a.a.O.

²⁸⁰ Ferrari Agri, S. 92.

²⁸¹ a.a.O.

den Tätigkeitsbereichen seiner Architekten.²⁸² In den Fundamenten der heutigen Kirche fanden sich zugeschüttete Kanalisationsgruben, die ein Restbestand der früher angekauften Häuser waren. Paszenda weist nach, dass wahrscheinlich Giovanni de Rosis, der in Rom für die Korrektur und Approbation der Pläne zuständig war, die Verbreiterung der Kirche anordnete. Dies führte zwangsläufig zur Verschiebung der Kanalisationsgruben. Nach Meinung von Paszenda war es Briccio, der die Gruben mit dem Schutt aus den abgetragenen Häusern zuschüttete, aber diese Information nicht weitergab.²⁸³ Offensichtlich ist keine andere Möglichkeit in Betracht gezogen worden, als die Kirche über diesen zugeschütteten Gruben zu bauen. Es ist davon auszugehen, dass diese Tatsache nicht dokumentiert und an entsprechende römische Verwaltungsstellen weitergeleitet wurde, denn die Erweiterungen des Baus führten zur Instabilität bei den Fundamenten und der Kuppel. Bernadoni begann somit seine Arbeit an einem statisch problematischen Bauwerk. Zwar versuchte er den Bau zu stabilisieren, doch war er damit nicht erfolgreich.²⁸⁴ Nach seinem Tod, im Jahr 1605, versuchte König Sigismund III. einen anderen Architekten, den Jesuiten, Giorgio Soldato, nach Krakau zu holen. Jedoch verstarb auch er 1609, noch vor seiner Ankunft in der Stadt. Es ist möglich, dass der Bau in der Zwischenzeit von dem Jesuiten Pater Walenty Ruszowski, der ab 1599 die Funktion des *prefectus fabricae* innehatte, beaufsichtigt wurde. Es kann aber auch nicht ausgeschlossen werden, dass diese Funktion ein einheimischer Architekt übernahm.²⁸⁵ In früheren Quellen wird Paul (Paweł) Baudarth (geb. vor 1580; gest. nach 1617) aus Antwerpen, erwähnt.²⁸⁶ Dieser flämische Architekt arbeitete in Krakau hauptsächlich als Goldschmied. Aus diesem Grund bezweifelt Klein, dass Baudarth überhaupt an der SS. Peter und Paul Kirche gearbeitet hat.²⁸⁷ Auch Bochnak glaubt nicht, dass ein flämischer Architekt an diesem Bau beteiligt war.²⁸⁸ Ein Dokument, das im Jahr der Fertigstellung der Kuppel (1619) im Knauf deponiert und während der Restaurierung im Jahr 1899 gefunden wurde, bestätigt die Vermutungen von Klein und Bochnak: hier wird nicht Baudarth erwähnt, sondern Giovanni Battista Trevano, der in den Jahren 1603 bis 1643 als

²⁸² Paszenda 2006, S. 161.

²⁸³ Angeblich wurden sie mit 20 Wagen mit Sand zugeschüttet. Information wurde mündlich überliefert. Paszenda hatte keinen Zugang zu den Pfarrbüchern, wo sich die Notiz befindet. a.a.O., S. 157.

²⁸⁴ a.a.O., S. 152.

²⁸⁵ Małkiewicz 1964, S. 91.

²⁸⁶ Klein, S. 74; Załęski, 1908, S. 751.

²⁸⁷ Klein, S. 74.

²⁸⁸ Bochnak, S. 96.

königlicher Architekt in Krakau tätig war²⁸⁹ (Abb. 64). Zudem ist dort zu lesen, dass die Bauarbeiten nach Bernadonis Tod erst einmal unterbrochen wurden.²⁹⁰

2.3. Giovanni Battista Trevano

Der genaue Beginn der Arbeit des Giovanni Battista Trevano (Geburtsdatum unbekannt-gest. 1644 in Krakau) an der SS. Peter und Paul Kirche kann aufgrund der eben erwähnten Notiz im Knauf der Kuppel nicht festgestellt werden, da es hier keine anderen Überlieferungen gibt.²⁹¹ Zwar ist seine dortige Tätigkeit bis zum Jahr 1619 durch den Vermerk zuverlässig dokumentiert, ob er aber auch nach dem Jahr 1619 noch an der SS. Peter und Paul Kirche arbeitete, ist jedoch nicht belegbar.

Małkiewicz unterscheidet zwei Etappen von Trevanos Tätigkeit bei der SS. Peter und Paul Kirche: Während der Jahre von 1606 bis 1609 war er nur vorübergehend als Bauleiter tätig und hat in dieser Zeit keine eigenständigen Entscheidungen getroffen.²⁹² Erst ab dem Jahr 1609, als er offiziell die Bauleitung übernahm, stellte er wesentliche Teile der Kirche wie die Kuppel und die Fassade fertig.²⁹³ In dem späteren Aufsatz „*Trevano czy Castello autorem ostatniej fazy budowy kościoła ŚŚ. Piotra i Pawła w Krakowie*“ von 1996 korrigiert Małkiewicz jedoch diese Daten. Er behauptet hier, dass in der Zeit um 1610 die Kuppel von einem einheimischen Baumeister, bzw. Zunftmeister aufgesetzt worden sei.²⁹⁴ Kurz darauf ist die Kuppel rissig geworden und drohte einzustürzen. Um dies zu verhindern, wurde sie abgebaut und später durch eine neue ersetzt.²⁹⁵ Ferrero Agri und Paszenda sind der Meinung, dass die Kirche zweimal überkuppelt wurde. Zuerst 1610 und danach wieder im Jahr 1619. Beide

²⁸⁹ „(...) Joanne Trevano Lombardo fabricae eiusdem basilicae architecto, muratorumque magistro regio.“ Klein, S. 52.

²⁹⁰ In dieser Aufzeichnung ist zu lesen: „*hanc molem splendidam. anno reparatae salutis 1597 die 23 Iunii coeptam, post interruptam aliquoties operam, tandem anno.1619.in tantam altitudinem feliciter eretam.*“ a.a.O. Auch Małkiewicz und Paszenda erwähnen diese Notiz. Małkiewicz 1967, S. 78; Paszenda 2006, S. 145.

²⁹¹ Małkiewicz 1967, S. 78.

²⁹² Während dieser Zeit versuchte man, einen Jesuitenarchitekten aus Rom nach Krakau zu holen, allerdings sind die Versuche gescheitert. a.a.O.

²⁹³ a.a.O.

²⁹⁴ Wyrobisz, Andrzej, Ze studiów nad budownictwem krakowskim w końcu XVI wieku. In: Przegląd Historyczny, 49, 1958, Anm. 178, S. 678, in: Małkiewicz 1966, S. 92.

²⁹⁵ Somit widerlegt Małkiewicz seine frühere Behauptung, dass Trevano die von Bernardoni begonnene Überkuppelung fortgesetzt hat. Małkiewicz 1967, S. 78.

Male wurde sie ihrer Meinung nach von Trevano ausgeführt.²⁹⁶ Da 1610 die Mauern der Last der Kuppel nicht mehr standhalten konnten, wurde sie abgetragen. Eine stützende Maßnahme führte Trevano durch, indem er die seitlichen Außengänge abtrug, die von der Sakristei bis zu den Emporen führten, um Stützpfeiler zu installieren. Dafür mussten jedoch die Emporen zugemauert werden.²⁹⁷ Bei Konservierungsarbeiten, die 1998 durchgeführt wurden, sind in der westlichen Wand des Transepts diese zugemauerten Emporen gefunden worden (Abb. 66).²⁹⁸ In der Abbildung sind die Spuren der äußeren Gänge an der Wand erkennbar²⁹⁹ (Abb. 63 und 67). Nachdem man die Vierung mit mächtigen Pfeilern verstärkte³⁰⁰ (Abb. 68) wurde der Tambour der Kuppel, der auf ihnen ruht, im Durchmesser schmaler.³⁰¹ An den Wänden sind leichte Vertiefungen sichtbar, die möglicherweise auf das nachträgliche Hineinbauen der Pfeiler hinweisen (Abb. 69). Durch diese Hinzufügung verringerte sich die Spannweite der Arkaden³⁰² und es entstand ein anderer optischer Effekt: die Kirche lässt mit ihrer schlankeren Silhouette an eine gotische Kathedrale denken. Die Kuppel hat eine zugespitzte Form und kontrastiert dadurch mit der halbkreisförmigen Apsis.³⁰³

Paszenda geht bei seinen weiteren Ausführungen davon aus, dass höchstwahrscheinlich auch die Arkaden im Hauptschiff erhöht worden sind.³⁰⁴ Denn bei den Konservierungsarbeiten wurden im Innenbereich der Kapellen Fragmente von

²⁹⁶ Wielewicz äußert sich nicht zu der Frage, wer 1610 und 1619 die Kuppel gebaut hat. Paszenda vermutet, dass Wielewicz diese Frage bewusst nicht gestellt hat, da er Trevano als königlichen Architekt nicht mit diesen Schwierigkeiten, die seinen Ruf ruiniert hätten, in Verbindung bringen wollte. Paszenda 2006, S. 150; Ferrari Agri, S. 90.

²⁹⁷ Es ist zudem auffällig, dass die östliche Wand des nördlichen Transepts im Bereich des Erdgeschosses stärker ist als die Wand auf dem südlichen Transeptarm. Außerdem erscheint sie stärker zu sein als auf dem Plan aus dem Jahr 1595. Möglicherweise wurde sie später von Bernardoni als Stabilitätsmaßnahme verändert. Paszenda 2006, S. 157.

²⁹⁸ Nach der Besichtigung des Dachgeschosses der nördlichen Kapelle, fand Ferrari Agri als erster heraus, dass die über den Arkaden gut sichtbaren Öffnungen mit Rundbögen, ursprünglich die Emporen waren. Diese wurden nur nachlässig zugemauert. Ferrari Agri, S. 96.

²⁹⁹ Paszenda vermutet, dass sowohl die Gänge als auch die Emporen nie benutzt worden sind. Sie wurden im Zusammenhang mit dem Zufügen der Strebepfeiler entfernt. Paszenda 2006, S. 158.

³⁰⁰ Ferrari Agri merkt an, dass sie 55 cm stark waren. Ferrari Agri, S. 90.

³⁰¹ Im Vergleich zur Breite des Hauptschiffes. Małkiewicz 1967, S. 78 und a.a.O.

³⁰² Es wurden 1,25 Meter zugefügt. Zusammen mit dem ursprünglichen Pfeiler ergibt dies 2,20 Meter.

³⁰³ Es stellt sich nun die Frage, ob diese eher dynamische Kuppel von Anfang an so geplant war. Möglicherweise hat der erste Architekt bereits eine halbrunde Kuppel geplant. Trevano hat möglicherweise beschlossen eine Planänderung durchzuführen, um die Proportionen zwischen den höheren Arkaden und der robusten Kuppel auszugleichen. Małkiewicz 1967, S. 79.

³⁰⁴ Paszenda 2006, S. 160.

zugemauerten, runden Fenstern gefunden.³⁰⁵ Da diese ca. vier Meter vom Gewölbe entfernt waren, vermutet er, dass früher die Gewölbe der Kapellen tiefer lagen (Abb. 70).³⁰⁶ Für ihn hängt die Erhöhung der Arkaden möglicherweise mit dem Zumauern der Emporen zusammen. Die halbrunden Fenster in den Kapellen, die sogenannten Thermenfenster (*finestre termali*, Abb. 62) schreiben Paszenda und Ferrero Agri ebenso wie die zweite Kuppel Trevano zu.³⁰⁷ Auch die endgültige Form der Fassade und die Innenausstattung geht ihrer Meinung nach auf ihn zurück.³⁰⁸ Für Małkiewicz ist seine Mitarbeit auch insbesondere bei den Stuckdekorationen der Apsis und der Kuppel erkennbar.³⁰⁹ Das Motiv der reich geschmückten Rahmen unterscheidet sich deutlich von dem Stil Falconis, der die Kapellen mit Stuck dekorierte (vgl. Abb. 71 und 51-52).

Die Ereignisse in der Bauphase, die nach dem Tod von Bernadoni stattfanden, sind umstritten. Der polnische Kunsthistoriker Tadeusz Dobrowolski gibt die veraltete These von Bochnak wieder, wonach die Kirche in den Jahren 1605 bis 1619 komplett abgerissen worden sei und von Trevano neu entworfen und gebaut worden ist.³¹⁰ Auch stellt die jüngere Forschung Trevanos Tätigkeit in der letzten Phase des Baus von SS. Peter und Paul komplett infrage. Mariusz Karpowicz verteidigt diese These. In einer Serie von Publikationen bringt er einen neuen Architektenamen ins Spiel, nämlich Matteo Castello³¹¹. Karpowicz hat in einer von ihm durchgeführten vergleichenden Analyse, die Autorschaft der sogenannten Trevano-Phase in der Krakauer Kirche, Castello zugeschrieben.³¹² Seine Zuschreibung fand

³⁰⁵ Sie hatten einen Durchmesser von 125 cm.

³⁰⁶ Paszenda 2006, S. 160.

³⁰⁷ a.a.O. Auch Małkiewicz ist der Meinung, dass die Thermenfenster von Trevano sind. Małkiewicz 1967, S. 79.

³⁰⁸ Paszenda 2006, S. 160; Ferrari Agri, S. 90ff.

³⁰⁹ Małkiewicz 1967, S. 79.

³¹⁰ Dobrowolski, Tadeusz, Sztuka Krakowa, Kraków 1978, S. 377.

³¹¹ Matteo Castello (Matteo Castelli und Matteo Castello; geb. um 1560 in Melide (Tessin); gest. 1632 in Warschau) stammte aus einer bekannten Baumeister- und Bildhauerfamilie von Melide. Er arbeitete um 1580 in Rom in der Werkstatt seines Veters Domenico Fontana aus Melide und ab 1592 in der von Carlo Madernos, der sein Cousin war. Er war zuerst Marmor-Bildhauer, dann Vorarbeiter und Planer bei Maderno und schliesslich selbstständig. Zu den wichtigsten Werken, die C. in Rom erbaute oder mitgestaltete, gehören die drei Kapellen in S. Andrea della Valle (1603-05), der Westteil der Kirche S. Giovanni dei Fiorentini (ab 1608) und der Wiederaufbau der Kirche S. Maria Maggiore (1608-13). An den polnischen Hof berufen, wurde er 1613 erster Architekt von Kg. Sigismund III. Mitarbeit v.a. am Bau des Schlosses Warschau, eines der ersten Barockschlösser Mitteleuropas, das nach den avantgardistischen Leitlinien Fontanas und Madernos angelegt worden war.“ Karpowicz schreibt Castello die St. Peter und Paul Kirche zu. In: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D24521.php>, aufgerufen am 13.06.2016.

³¹² Dobrowolski 1978, S. 377.

insbesondere unter den Warschauer Kunsthistorikern große Akzeptanz.³¹³ Karpowicz geht sogar so weit, dass er Castello die Autorschaft fast aller Krakauer Werke zuschreibt, die bis dahin mit Trevano in Verbindung gebracht wurden.³¹⁴ Darunter befinden sich u.a. die „Senator-Stiege“ im königlichen Schloss Wawel, die Kirche St. Martin (Abb. 72) und der Umbau der königlichen Residenz in Łobzów (Łobzów).³¹⁵ Bevor Castello 1613 als über 50-Jähriger nach Krakau kam, war er ein wichtiger Mitarbeiter von Carlo Maderno³¹⁶. Im Zusammenhang mit seiner Vermutung, Castello hätte wesentliche Bereiche der SS. Peter und Paul Kirche geplant und ausgeführt, erwähnt Karpowicz die römische Kirche S. Giovanni dei Fiorentini, deren östlicher Teil in den Jahren 1608 von 1618 von Maderno errichtet worden ist. Die Form der Kuppel und die Stützen innerhalb der Vierung³¹⁷ erinnern an jene, die während der Trevano-Phase in der Krakauer Kirche entstanden sind (Abb. 73 und 74). Ein anderes Vorbild für die Krakauer Kuppel könnte seiner Meinung nach auch die Kapelle des Sixtus V. bei Santa Maria Maggiore in Rom sein (Abb. 75). Małkiewicz polemisiert in seinem Aufsatz *„Trevano czy Castello autorem ostatniej fazy budowy kościoł ŚŚ. Piotra i Pawła w Krakowie?“* (*„Trevano oder Castello als Autor der letzten Bauphase der SS. Peter und Paul Kirche“*) gegen die Thesen von Karpowicz.³¹⁸ Ein wichtiges Argument ist für ihn vor allem das Dokument im Knauf der Kuppel. Hier wird, wie bereits erwähnt, Trevano namentlich als königlicher Baumeister und Architekt der SS. Peter und Paul Kirche genannt.

Auch die Fassade von SS. Peter und Paul wurde von Karpowicz analysiert. Sie wird als eines der herausragenden architektonischen Werke der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Europa angesehen. Es muss allerdings erwähnt werden, dass in ihrer Gestaltung einige Unregelmäßigkeiten und Inkonsistenzen festzustellen sind. Dazu zählen u. a. die ungleiche Höhe und unterschiedliche Umrahmungen in den Nischen des ersten Geschosses. Nach Meinung von Karpowicz repräsentieren diese Formen eine „stilistische Avantgarde“ bzw. sind sie als „früherer Barock in der Version von Maderno oder noch näher von Castello“ zu

³¹³ Małkiewicz 1966, S. 92.

³¹⁴ a.a.O., S. 93.

³¹⁵ Heute ist Łobzów ein Teil des Krakauer Bezirks Krowodrza.

³¹⁶ Carlo Maderno (geb. um 1556 in Capolago am Luganersee; gest. 30. Januar 1629 in Rom) war ein in Italien tätiger Architekt des römischen Frühbarocks. In: <http://www.tessinerkuenstler-ineuropa.ch/deu/maderno-c-deu.html>, zuletzt aufgerufen am 13.06.2016.

³¹⁷ Sie wurden bereits 1520 bis 1525 von Antonio da Sangallo d. Jüngeren in Rom entworfen. Villani, Marcello, *L'architettura delle cupole a Roma 1580-1670: La più nobile parte*, Rom 2009, S. 62.

³¹⁸ Małkiewicz 1966, S. 92.

sehen.³¹⁹ Dem widerspricht Małkiewicz. Seiner Meinung nach ist die Fassade höchstwahrscheinlich unter Trevanos Leitung vollendet worden.³²⁰ Nach einer gründlichen Analyse der Dekorationselemente der Fassade vermutet er als Urheber der Unregelmäßigkeiten eher unterschiedliche Steinmetzwerkstätten. Als Beispiel wären die präzise modellierten korinthischen Kapitelle im Untergeschoss und die eher summarische Form der Kompositkapitelle im Obergeschoss zu erwähnen (Abb. 76 „A“ und „B“).

Aber nicht nur Karpowicz, sondern auch der polnische Kunsthistoriker, Andrzej Betlej zweifelt daran, dass Trevano die letzte Bauphase der SS. Peter und Paul Kirche ausgeführt hat. Er nennt Giacomo Briano, der um 1589 in Modena geboren ist und 1616 im Laufe seiner Tätigkeit als Jesuitenarchitekt nach Polen kam. Hier war er in den Jahren 1616 bis 1621 und von 1630 bis 1632 durchgehend beschäftigt. 1649 ist Briano in Busseto gestorben.³²¹ Er hinterließ eine umfangreiche Korrespondenz, die einen relativ genauen Einblick in seine Aufenthaltsorte gibt. Der Briefaustausch zwischen ihm und dem Ordensgeneral Vitelleschi³²² beinhaltet interessante Hinweise in Bezug auf den Bau der SS. Peter und Paul Kirche in Krakau. In einem Brief, datiert auf den 5. Januar 1619, den Briano an Vitelleschi schrieb, informiert er ihn über die Probleme mit dem Bau. Es folgt von 1622 bis 1627 ein reger Briefverkehr, in dem über ein „*disegno della chiesa di S. Pietro di Cracovia*“ und das dazugehörige Kolleg berichtet wird. Paszenda vermutet, dass darunter möglicherweise der Umbau des Kollegiums zu verstehen ist, welches mehr Raum benötigte.³²³ In dem bereits in der Einleitung erwähnten Aufsatz „*Lwowskie*“ *projekty Giacomo Briana a fasada krakowskiego kościoła Świętych Piotra i Pawła* („*Lembergische*“ *Projekte von Giacomo Briano und die Fassade der Krakauer SS. Peter und Paul Kirche*“) analysiert Betlej neun Zeichnungen vom Bau der Lemberger Jesuitenkirche, die wahrscheinlich von Briano angefertigt worden sind.³²⁴ Er liefert hier einen wertvollen Vergleich zwischen zwei Fassadennischen: Er stellt

³¹⁹ Karpowicz, S. 60.

³²⁰ Małkiewicz, 1966, S. 106.

³²¹ Laut Paszenda, der einen Aufsatz über sein Leben und Werk geschrieben hat, war Briano sehr aufbrausend und schwierig im Umgang mit anderen Menschen. Er duldet keine Kritik und akzeptierte keine Vorgesetzten. Das führte dazu, dass er oft gezwungen war, die Baustellen zu verlassen. Zwar wurde er als Fachmann geschätzt, als Mensch jedoch gehasst. Paszenda, Jerzy, *Biografia architekta Giacomo Briano*. In: *Biuletyn historii sztuki*, PIS, Warszawa, 1973. S. 10–17.

³²² Mutio Vitelleschi (geb. 2. Dezember 1563 in Rom; gest. 9. Februar 1645 ebenda) war der sechste General der Societas Jesu. In: <https://www.deutsche-biographie.de/sfz111406.html>, zuletzt aufgerufen am 13.06. 2016.

³²³ Paszenda, 1973, S. 13.

³²⁴ Betlej 1998, Andrzej, S. 271.

Brianos Zeichnung von der Nische in der Lemberger Kirche mit der ausgeführten äußeren Nische im Untergeschoss von der SS. Peter und Paul Kirche in Krakau gegenüber (Abb. 77). Zwar sind sie nicht identisch, allerdings wird deutlich, dass sich sowohl die Zeichnung als auch die realisierte Nische stilistisch sehr von den restlichen Nischenumrahmungen unterscheiden (vgl. Abb. 44): Sie sind sehr überladen und die Komposition wurde durch die vielen Dekorationselemente gestört. Die flache Arkade, die die Nische abschließt, wird durch das stark hervorgehobene, stufige Gebälk erdrückt. Darüber befindet sich eine fantasievoll umrahmte Tafel mit zwei kleinen Obelisksen auf den Seiten.³²⁵ Betlej schließt nicht aus, dass Briano möglicherweise Anfang 1619, während seines Aufenthalts in Krakau, diese Nischen entworfen hat, die dann leicht umgeändert ausgeführt wurden.³²⁶

2.4. Abschlussarbeiten und weitere Entwicklung

In den ersten Jahren der Abschlussphase, die von 1619-1635 andauerte, wurde nicht nur die Kirche überdacht, auch sind einige Arbeiten im Innenraum durchgeführt worden. U.a. sind 1635 der Fußboden gelegt und einige architektonische Details und Teile der Ausstattung (z. B. 1631 der Hauptaltar) ergänzt worden. In dieser Zeit wurden nicht nur die Stuckdekoration des Innenraums fertiggestellt, sondern auch die Verstärkungsarbeiten bei den Strebepfeilern am Querhaus (Abb. 64). Die Arbeiten wurden zwischen 1630 und 1631 durchgeführt.³²⁷ Die feierliche Weihe der Kirche fand durch Bischof Tomasz Oborski am 8. Juli 1635 statt. Fast hundert Jahre später, im Jahr 1719, beschädigte ein großer Brand das benachbarte Jesuitenkollegium und auch die Kirche. Dabei verbrannten teilweise die Dächer und der Innenraum. Durch Renovierungsarbeiten konnten jedoch die Form und das Aussehen der Kirche rekonstruiert werden. Ab 1722 befasste man sich mit dem Gebiet rund um die Kirche. Man errichtete zuerst ein Geländer um den Platz vor der Fassade. Dieser bestand aus zwölf Sockeln, die mit einem Gitter verbunden waren. Auf den Sockeln wurden Statuen von Aposteln platziert. Die Umzäunung entwarf Kacper Bażanka³²⁸, die Skulpturen

³²⁵ a.a.O., S. 280.

³²⁶ a.a.O.

³²⁷ Da sie unregelmäßig sind, schließt Małkiewicz die Autorschaft von Trevano aus. Małkiewicz 1966, S. 80.

³²⁸ Kacper Bażanka (geb. um 1680, wahrscheinlich in Podlasie; gest. 21. Januar 1726 in Tarnów) war ein polnischer Architekt des Barocks. Er entwarf überwiegend Sakralbauten und wirkte in Krakau und Südpolen. In:

wurden von Dawid Heel³²⁹ ausgeführt. Letzterer fertigte auch vier Statuen von jesuitischen Heiligen, die in den Nischen der Kirchenfassade im unteren Geschoss aufgestellt wurden. Außerdem schnitzte er Apostelfiguren aus Holz. Diese befinden sich in den Nischen des Tambours der Kuppel. Bażanka entwarf einen neuen, imposanten Altar, der allerdings zwei Apsidenfenster verdeckt.³³⁰

Die Säkularisierung der Gesellschaft in der Zeit der Aufklärung führte dazu, dass der Vatikan verschiedene Orden annullierte. Die Jesuiten wurden durch Papst Clemens XIV. im Jahr 1733 aufgelöst. Diese Tatsache und eine fehlende Obhut führten dazu, dass die SS. Peter und Paul Kirche und ihre Einrichtung Dieben und Plünderern zum Opfer fielen. 1786 übernahmen zunächst Zisterzienser aus Mogiła (ein Bezirk von Krakau) die Kirche. Von 1796 bis 1809 war sie eine Garnisonkirche und von 1809 bis 1815 diente sie als orthodoxe Stätte.³³¹ Erst im Jahr 1824 wurde an diesen Ort die Pfarre der zerstörten Allerheiligen-Stiftskirche verlegt. Den verwaisten und zerstörten Innenraum stattete man mit Gegenständen und Möbeln aus der zerstörten Allerheiligen-Kirche aus. In den Jahren von 1899 bis 1903 wurden Renovierungen unter der Leitung von Zygmunt Hendel durchgeführt.³³² Vor einiger Zeit wurden sowohl am Gebäude als auch im Innenbereich Renovierungsarbeiten durchgeführt. Die originalen Statuen der Umzäunung wurden restauriert und werden jetzt unter einem Dach aufbewahrt. An ihrem ursprünglichen Standort wurden Kopien aufgestellt.³³³

Die Krakauer SS. Peter und Paul Kirche, ein Werk mehrerer Künstler italienischer Herkunft, von denen jeder seinen eigenen Stil verwirklichte, weist sowohl italienische als auch einheimische Einflüsse auf. Vor allem erstere sollen in Kapitel 3.1. und 3.2. genauer untersucht werden.

<http://www.sztuka.net/palio/html.run? Instance=sztuka& PageID=861&newsId=6800&callingPageId=860& cms=newser& CheckSum=-594163005>, zuletzt aufgerufen am 13.06.2016.

³²⁹ Dawid Heel (geb. ca. 1671 in Schwabien; gest. am 1.3.1727 in Krasnystaw) war ein jesuitischer Bildhauer und Schnitzer deutscher Abstammung. Er war in Kleinpolen in den Zwanzigerjahren des 18. Jahrhunderts tätig. In: <http://culture.pl/pl/tworca/dawid-heel>, zuletzt aufgerufen am 13.06.2016.

³³⁰ Małkiewicz, 1985, S. 63.

³³¹ Rożek 2012, S. 269.

³³² a.a.O.

³³³ Małkiewicz 1985, S. 64.

3. Vorbilder und Einflüsse

Der Jesuitenorden legte nicht nur großen Wert auf die Erziehung und Ausbildung von Angehörigen der Oberschicht, sondern auch auf Volkspredigt und Missionierung. Aus diesem Grund wählte der sich schnell entwickelnde und einflussreiche Orden einen weit ausladenden Kirchenraum. Die Besucher werden von mächtigen Wandmassen umschlossen, wenn Sie die Kirche betreten, und ihr Blick wird durch die erhellte Kuppel automatisch nach oben gewendet. Wegen der besseren Hörbarkeit der Wortverkündigung verlangte der Ordensgeneral der Jesuiten einen „energisch zusammenfassenden und zusammengefassten Einheitsraum“. Dieser Raumeindruck kam den gegenreformatorischen Bestrebungen entgegen: Volkspredigt, Glaubenspropaganda und gemeinsame Andacht benötigten keine weitläufigen Umgänge oder Seitenschiffe für Prozessionen.³³⁴ Diesen liturgischen Forderungen entsprach die Mutterkirche der Jesuiten, Il Gesù in Rom, die im nächsten Kapitel genauer vorgestellt wird. In der Literatur wird Il Gesù als Vorbild für die SS. Peter und Paul Kirche genannt, aber auch die Theatinerkirche San Andrea della Valle. In den beiden folgenden Kapiteln wird aus diesem Grund eine Gegenüberstellung erfolgen.

3.1. Il Gesù

Die noch junge Gesellschaft Jesu nahm am 15. Mai 1542 offiziell die römische Pfarrei S. Maria della Strada, die Keimzelle ihres Professhauses und ihrer Mutterkirche Il Gesù, in Besitz. An der Planung der Kirche waren nahezu alle großen Architekten Roms beteiligt, von Baccio Bigio, Michelangelo und Vignola über Giacomo della Porta bis zu Giuseppe Valeriano.³³⁵ Die Hauptarchitekten waren jedoch Giacomo Barozzi da Vignola (geb. 1507 bei Modena; gest. 1573 in Rom) und Giacomo della Porta (geb. 1532 in Porlezza/Lombardei; gest. 1602 ebenda). Der Baubeginn erfolgte 1568 und die erste Weihe 1584. Das Projekt wurde hauptsächlich von Kardinal Alessandro Farnese³³⁶ finanziert, der auch einen großen

³³⁴ Thierse, S. 78 f.

³³⁵ Terhalle, S. 83.

³³⁶ Alessandro Farnese (geb. 1520 in Valentano bei Viterbo, gest. 1589 in Rom). Er war Kardinal der katholischen Kirche und Mäzen für den Jesuitenorden.

In: http://www.encyclopedia.com/topic/Alessandro_Farnese.aspx, zuletzt aufgerufen am 28.06.2016.

Einfluss auf die Gestalt der Kirche hatte. Johannes Terhalle schreibt dazu: „Innerhalb eines mehrjährigen Klärungsprozesses schärften sich dann die Vorstellungen der Jesuiten und des Kardinals Farnese über die konkrete Baugestalt. Das Endergebnis war eine Kombination aus den Auffassungen beider sowie der der Architekten Vignola und della Porta, wobei die Jesuiten für die Einschiffigkeit standen und Alessandro Farnese Gewölbe und Kuppel in das Werk einbrachte.“³³⁷ Es entstand ein Bau mit äußerst „suggestiver Wirkung“³³⁸.

Der Grundriss von Il Gesù ist eine Kombination aus zwei Teilen: einem Zentralbau mit einem Langhaus (Abb. 78). Der östliche Teil entsprach auf dem Plan eines griechischen Kreuzes, das in ein Quadrat eingeschrieben war. In den vier Ecken dieses Quadrats befindet sich jeweils ein Raum, der isoliert vom zentralen Teil der Kirche geplant wurde. Die zwei östlichen Räume kommunizieren mit dem Presbyterium und dem Transept. Die westlichen haben einen Durchgang sowohl zum Transept, zum Hauptschiff als auch zu den zwei Seitenkapellen. Die Transeptarme ragen nur minimal über den Körper der Kirche hervor. Über der Vierung befindet sich eine wichtige Lichtquelle, die große Kuppel, die auf einem durchfensterten, niedrigen Tambour aufliegt. Auch die vier Eckräume wurden mit den kleinen Kuppeln gekrönt. Abgeschlossen wird der Bau mit einer runden Apsis, die ein wenig schmaler als das Hauptschiff ist. Sie schwächt die starke Zentralität dieses Teils der Kirche ab. Diesen Grundrisstypus greift das geometrische Prinzip auf, das man als *Quincunx*³³⁹ bezeichnet. An diesem zentral angelegten Teil (*quincunx*) wurde vom Westen ein Hauptschiff mit drei Paaren von Seitenkapellen, die durch schmale Durchgänge verbunden sind, angegliedert. Das relativ breite, aber kurze Langhaus wurde mit einem Tonnengewölbe mit Lünetten gebaut. Der Innenraum wird durch die horizontalen Elemente der Wandaufteilung dominiert. Über den niedrigen Kapellen befinden sich sogenannte *coretti*³⁴⁰. Die Doppelpilaster zwischen den Arkaden, das glatte, mächtige Gebälk sowie die breite, schwere Attika neutralisieren alle vertikalen Tendenzen des Raums (Abb. 79).

³³⁷ Terhalle, S. 83.

³³⁸ a.a.O., S. 85.

³³⁹ Einfache Anordnung von fünf Punkten, in: <http://de.langenscheidt.com/englisch-deutsch/quincunx>, zuletzt aufgerufen am 5.9.2016.

³⁴⁰ *Coretti* (italienisch) sind niedrige logenartige Emporen. In: <http://www.innenarchitekten-in-berlin.de/architektur/begriffe-lexikon-architektur.htm>, zuletzt aufgerufen am 11.04.2015.

Die Fassade wurde von Giacomo della Porta entworfen (Abb. 80). Hermann Schlimme bezeichnet sie als eine „reliefierte Kirchenfront“.³⁴¹ Sie ist zweidimensional und im Grundriss durch einen einzigen geraden Mauerzug repräsentiert. Sie wird nicht durch ein besonderes „Endjoch“ des Langhauses vorbereitet, so dass auch keine räumliche, im Grundriss ausgeprägte Einheit ablesbar ist. Eine „reliefierte“ Fassade enthält weder einen Raum wie die Blockfassaden, noch bildet sie einen Vorraum wie die kurvierten Fassaden. Diese Art von Kirchenfront besteht nur aus einer planen Wandscheibe mit Gliederung und ist dem Langhaus unmittelbar vorgestellt.³⁴² Das Untergeschoss der Fassade hat eine hohe Basis und eine noch höhere Attika, daher wirkt das Obergeschoss eher wie ein Aufsatz und Abschluss des Baus. Die Mitte der Fassade wird durch folgende Faktoren herausgehoben: durch das mächtige, doppelt eingefasste Säulenportal, das darüber liegende große, ebenfalls säulengerahmte Fenster und durch den über das Gebälk emporsteigenden Giebel des Hauptportals.³⁴³ Die ganze Fassade ist mit einem Dreiecksgiebel gekrönt. Das fünfachsige Untergeschoss ist mit korinthischen, das schmalere Obergeschoss mit kompositen Pilasterpaaren ausgestattet. Mächtige Voluten verdecken die Dachzone der Seitenkapellen des Langhauses. Die Fassade von Il Gesù macht einen massiven, blockhaften Eindruck, ohne überflüssige Dekoration.

Zeitgenossen, aber auch Paszenda, Malkiewicz und Ferrari Agri waren sich über den Einfluss der römischen Kirche Il Gesù auf die Krakauer SS. Peter und Paul Kirche einig. Bereits 1603 schrieb ein unbekannter Autor: „Die Kirche SS. Peter und Paul in der Grodzkastraße ist mit großem finanziellen Aufwand vom zeitgenössischen König Sigismund III. für den Jesuitenorden gegründet worden und wurde größtenteils von der Form [der Kirche] abgeleitet, die Kardinal Farnese für die Jesuiten gebaut hatte.“³⁴⁴ Im Folgenden wird ein Vergleich der Kirche Il Gesù mit der SS. Peter und Paul Kirche erfolgen. Die Untersuchung soll herausstellen, ob tatsächlich eine große Beeinflussung stattgefunden hat.

³⁴¹ Schlimme, Hermann, Die Kirchenfassaden in Rom, Imhof 1999, S. 26.

³⁴² a.a.O.

³⁴³ Weingartner, Josef, Römische Barockkirchen, München 1930, S. 54.

³⁴⁴ Übersetzung: „Kościół Świętych Piotra i Pawła na Grodzkiej ulicy wielkim kosztem od króla teraźniejszego Zygmunta III dla ojców jezuitów założony i po wielkiej części wywiedziony, tym kształtem jako też w Rzymie tymże ojcom al Jesu kardynał Farnezy zbudował.“ Łepkowski, Józef, (Hrsg.), Kościołów Krakowskich opisanie z roku 1603, Kraków 1860, S. 30. In: Małkiewicz 1967, S. 67.

Auf den ersten Blick fallen zunächst die unterschiedlichen Proportionen auf. Die römische Kirche ist niedriger und breiter. Das Verhältnis der Breite zur Höhe macht hier 1:1,75 aus, während es bei der Krakauer Kirche 1:2,5 beträgt.³⁴⁵ In Rom setzt sich der Grundriss aus zwei Teilen zusammen: ein zentraler, dominierender östlicher Teil ist an einem kurzen Langhaus angeschlossen. In Krakau ist der Grundriss wie bereits beschrieben, weniger komplex (Abb. 81). Hier fehlen die vier Räume um das Transept, die in Il Gesù das *Quincunx* bilden. Das Presbyterium in der SS. Peter und Paul Kirche ist verlängert und die Apsis ist so breit wie das Hauptschiff. Rechts und links vom Presbyterium befinden sich unterschiedliche Bereiche und die Apsis wird von zwei rechteckigen Räumen flankiert: im Norden befindet sich die Kapelle des Heiligen Sakraments und im Süden die Sakristei. Während die Apsis hier zusätzlich mit einer geschlossenen Mauer ummantelt wurde, steht sie in der römischen Jesuitenkirche frei. In Krakau ist die Mauer, die das Hauptschiff und die Gewölbezone begrenzt, doppelt so hoch wie das Hauptschiff breit ist. In Rom dagegen beträgt die Höhe nur zwei Drittel der Breite des Schiffs.³⁴⁶ Diese Veränderung führt im Innenraum der SS. Peter und Paul Kirche zu deutlich schlankeren Proportionen. Die vertikale Richtung wird hier besonders betont. Im Gegensatz dazu zeigen sich im Gesims von Il Gesù stark horizontale Linien (Abb. 82). Im Krakauer Langhaus fehlen zudem die Emporen über den Seitenkapellen, die im Vorgängerbau vorhanden sind. Insbesondere der Gesamteindruck beider Innenräume ist auffallend konträr: In Il Gesù wird der Hereintretende vom Reichtum der Dekoration und der Farbigkeit des Marmors überwältigt. Dieser bombastische Eindruck fehlt beim Besuch der SS. Peter und Paul Kirche. Der Innenraum ist hier wesentlich bescheidener und einfacher. Die Pilaster sind glatt und nicht kanneliert und die Farben der Wände und auch die Stuckdekorationen sind auf die Farben Weiß und Grau reduziert. Allerdings war die Innenausstattung von Il Gesù bis zum Jahr 1672 wesentlich reduzierter. Paszenda verweist zu dieser Epoche auf das Archivmaterial des italienischen Historiker Pio Pecchiai.³⁴⁷ Aus diesem ist ersichtlich, dass die Innenraumgestaltung von Il Gesù in der früheren Zeit wesentlich bescheidener war. Hier gab es keine Fresken und Stuckdekoration und sogar der Hauptaltar wurde nicht fertig gestellt. Sein oberer Teil war bis 1841 eine Attrappe aus Leinwand auf

³⁴⁵ a.a.O., S. 72

³⁴⁶ Krassowski, S. 231.

³⁴⁷ Pecchiai, Pio, Il Gesù di Roma, Rom 1952, S. 106. In: Paszenda 2006, S. 69f.

einem Holzgerüst. Erst aufgrund der Bemühungen von Giovanni Paolo Oliva³⁴⁸ in den Jahren 1672-1679 wurden das Hauptschiff und später Apsis mit den Fresken von Giovanni Battista Gaulli ausgestattet.³⁴⁹ Gleichzeitig wurden Stuckdekorationen auf dem Gewölbe und die Kapelle von St. Franz Xaver bemalt. In den Jahren 1659-1695 wurde von Andrea Pozzo die Kapelle des St. Ignatius dekoriert.³⁵⁰ Katharina Christophers zeigt in ihrer Publikation „Il Gesù: das Konzil von Trient und seine Auswirkungen auf die römische Sakralarchitektur“ den Kupferstich von Valérien Regnard, der den Innenraum von der römischen Kirche um 1616 zeigt. (Abb. 83) Laut Christophers war die Dekoration der Kirche im Originalzustand recht sparsam. Sie schreibt: „Das Weiß des Schiffes wird fortgeführt an Wänden und Gewölbe der Querschiffarme und endet erst mit der Farbe der Altarapsis; auch der kurze Abschnitt des Chores zwischen der Kuppel und der Altarapsis wird das Weiß seines Gewölbes gehabt haben.“³⁵¹ Diese Beschreibung erinnert an die Krakauer Kirche, die hingegen ihren frühbarocken Innenraum beibehalten. Allerdings wurde die weitere Ausstattung wie der Hauptaltar, der Musikchor und die Grabstätten erst im 18. Jahrhundert gebaut.³⁵² Von außen betrachtet zeigt die Fassade der polnischen Kirche die gleichen vertikalen Tendenzen wie im Innenraum. Zwar wiederholt sie das Schema der römischen Fassade, allerdings wirkt sie nicht so massiv und blockhaft. Deutliche Unterschiede zeigen sich auch bei der Verbindung des Untergeschosses mit dem Obergeschoss: In Il Gesù sind beide Geschosse mit Riesenvoluten verbunden, die zusätzlich die horizontalen Tendenzen betonen. In Krakau sind es viel simplere, bogenförmige Voluten (poln. *spływy*), die von Obelisksen flankiert werden. Dies wiederum steigert den vertikalen Eindruck. Auch ist die mittlere Fassadenachse in Krakau durch einzelne Halbsäulen eingefasst und nicht durch Pilasterpaaren wie in Rom. Zudem ist der Portikus über dem Eingang mit einem dreieckigen Giebel bekrönt worden und nicht mit einem ineinandergeschobenen Doppelgiebel. Zur „Streckung“ der Fassade tragen auch die beiden Obelisksen bei, die den Giebel flankieren und ein aufgesetztes Kreuz. In Il

³⁴⁸ Giovanni Paolo Oliva (geb. 4. Oktober 1600 in Genua; gest. 26. November 1681 in Rom) war der 11. General der Societas Jesu. In: <http://www.newadvent.org/cathen/11243a.htm>, zuletzt aufgerufen am 28.06.2016.

³⁴⁹ Giovanni Battista Gaulli (geb. 8. Mai 1639 in Genua; gest. 2. April 1709 in Rom), auch genannt Baciccio, Il Baciccio oder Baciccia, war ein italienischer Maler.

In: http://www.encyclopedia.com/topic/Giovanni_Battista_Gaulli.aspx, zuletzt aufgerufen am 28.06.2016.

³⁵⁰ Paszenda 2006, S. 170.

³⁵¹ Christophers, Katharina, Il Gesù: das Konzil von Trient und seine Auswirkungen auf die römische Sakralarchitektur, München 2010.

³⁵² a.a.O.

Gesù wurde auf diese Elemente verzichtet. Ein nicht ausgeführter Entwurf der Fassade von Il Gesù, der von Giacomo Barozzo da Vignola gezeichnet wurde zeigt allerdings Ähnlichkeiten mit der Krakauer Fassade (Abb. 84).³⁵³ Hier sind ebenfalls konkave Bögen, anstatt Voluten zu sehen, die das Obergeschoss mit dem Untergeschoss verbinden und vier weitere Nischen im unteren Geschoss. Außerdem tragen Obeliskens auf diesem Entwurf zur Streckung der Fassade bei.

Die heutige Kuppel der SS. Peter und Paul Kirche unterscheidet sich deutlich von der römischen Kuppel. Allerdings könnte die frühere Kuppel von 1610, auf die in Kapitel 1.3.2. (II. Teil) hingewiesen wurde, jener von Il Gesù nachempfunden worden sein.³⁵⁴ Beide Kuppeln, die von Il Gesù und die heutige von SS. Peter und Paul, haben einen oktogonalen Tambour, der ohne Sockel aus dem Dach herausragt. Im Tambour befinden sich bei beiden vier rechteckige Fenster, zwischen denen die äußeren Wände mit einer großflächigen Tafel getrennt wurden (Abb. 85).

Während jedoch die heutige Krakauer Kuppel mit einem spitzen Profil und einem elliptischen Durchmesser gebaut wurde, ist der Diameter in Rom halbkreisförmig. Bei der SS. Peter und Paul Kirche wird die Schlankheit und Vertikalität durch flache Gurte noch zusätzlich betont. Die Laterne wurde hier mit Pilastern unterteilt, davor sind Voluten mit Obeliskens platziert. Unterschiedlich ist auch die Form des Daches. Im Übergang zum Tambour wurde das Dach bei der SS. Peter und Paul Kirche leicht ausgestellt. Bei Il Gesù hingegen ist der Übergang zwischen Tambour und Kuppel mit einem ausgeprägten Gesims und darüber liegenden Fenstern versehen worden.

Die heutige Gestaltung der Kuppel und die Fassade von SS. Peter und Paul zeigen demnach wenige Gemeinsamkeiten mit Il Gesù. Auch die beinahe überladen wirkenden Nischen und Portalelemente sind nicht mit den römischen vergleichbar. Ihre stilistischen Wurzeln sind teilweise in der Krakauer Renaissance zu finden,³⁵⁵ wie ein Vergleich mit den früher ausgeführten Nischen in der Sigismund Kapelle (erbaut in den Jahren 1524 bis 1531) bei der Kathedrale auf dem Schloss Wawel zeigt (Abb. 86 und 87). Hier ist der Arkadenbogen, der

³⁵³ Die Zeichnung wurde von Mario Cartaro in Rom im Jahr 1684 ausgeführt. Lucas, Thomas M. (Hrsg.), *Saint, Site and Sacred Strategy: Ignatius, Rome and Jesuit Urbanism. Catalogue of the Exhibition*, Biblioteca Apostolica Vaticana, Vatican City, 1990, S. 155.

³⁵⁴ Małkiewicz 1964, S. 96.

³⁵⁵ a.a.O., S. 99.

die Nische umrandet, von einem Gesims getrennt worden und wird innerhalb der Nische weitergeführt. Charakteristisch für die Krakauer Renaissance sind die muschelartigen Details und sogenannte *uszaki*³⁵⁶ (Abb. 88). Die ausführenden Künstler bewiesen durch ihre Anwendung ihre Kenntnisse und Vertrautheit mit der heimischen Kunst Polens. Zwar können somit frühere polnische Einflüsse bei der SS. Peter und Paul Kirche nachgewiesen werden, allerdings zeigt der angestellte Vergleich zwischen Il Gesù und der Krakauer Kirche zwar viele Unterschiede, jedoch ist der Einfluss dieser römischen Kirche auf den ersten nicht gotischen Sakralbau in Krakau deutlich. Unter Kunsthistorikern, wie Bochnak, Małkiewicz und Ferrari Agri gibt es auch eine intensive Diskussion, ob nicht eine andere römische Kirche eher als Vorbild für den Krakauer Bau angesehen werden muss: San Andrea della Valle. Aus diesem Grund soll im Folgenden kurz ein Vergleich zwischen diesen beiden Kirchen erfolgen.

3.2. San Andrea della Valle

Der Bau der Theatinerkirche San Andrea della Valle wurde 1591 begonnen. Aufgrund finanzieller Probleme des Ordens sind die Arbeiten allerdings von 1599 bis 1608 unterbrochen worden. Carlo Maderno und Pietro Paolo Olivieri vollendeten sie 1625, wobei die Fassade erst 1661 bis 1667 von Carlo Rainaldi fertiggebaut wurde.³⁵⁷ Der Grundriss dieser gesüdeten Kirche wiederholt das Schema des *Quincunx* von Il Gesù (Abb. 89). Man unterscheidet deutlich zwischen dem zentralen Bau und dem angeschlossenen Langhaus. Die Unterschiede zum Grundriss von Il Gesù zeigen sich im kürzeren Presbyterium, das hier auch mit stärker über den Kapellen herausragenden Armen gebaut wurde. Das Presbyterium endet mit einer halbrunden Apsis. Über der Vierung befindet sich eine kreisrunde Kuppel mit Tambour und Laterne (Abb. 90). Die heutige Kuppel bei der SS. Peter und Paul Kirche zeigt ähnliche Proportionen und eine vergleichbare Form. Auch das Hauptschiff von San Andrea della Valle öffnet sich in hohen, von Pilastern eingefassten Rundbögen³⁵⁸ (Abb. 91). Darüber befindet sich ein Tonnengewölbe. Die Fassade von San Andrea della Valle (Abb. 92), ein

³⁵⁶ *Uszaki* (poln.) ist eine dekorative Vergrößerung der Fenster- bzw. Türrahmen, die ihren oberen Teil betont. Man hat sie erstmals in der Renaissancearchitektur angewandt. In: *Słownik terminów artystycznych i architektonicznych*, (Kollektivarbeit), Warszawa 2011, S. 421.

³⁵⁷ Schlimme, S. 198.

³⁵⁸ Buchowiecki, Walther, *Handbuch der Kirchen in Rom*, 1. Band, Wien 1967, S. 356.

weiteres Beispiel für eine „reliefierte Kirchenfront“,³⁵⁹ ist allerdings wesentlich plastischer als jene von Il Gesù und SS. Peter und Paul. Sie besteht aus einem schmaleren, von Engelsfiguren flankierten Obergeschoß und einem nur wenig breiteren Erdgeschoß.³⁶⁰ Die Verwendung von Doppelsäulen, die verkröpften Gebälke über dem ersten und zweiten Geschoss, als auch die Verkröpfung im Dreiecksgiebel ergeben eine additive, gleichmäßig übermusterte Fassade.³⁶¹ Diese zeigt deutlich spätbarocke Tendenzen, wohingegen die Fassade von SS. Peter und Paul noch durch frühen Barock geprägt ist.

Adam Bochnak hat lange die Vorbildwirkung von Il Gesù bestritten und war der Ansicht, dass San Andrea della Valle als Prototyp für die SS. Peter und Paul Kirche besser geeignet sei.³⁶² Seine Behauptung stützte sich vor allem auf die Proportionen der beiden Kirchen: Während in Il Gesù das Verhältnis der Breite des Hauptschiffs zur Höhe der Kirche, wie bereits erwähnt 1:1,75 beträgt, sind es in San Andrea della Valle 1:2 und in Krakau 1: 2,5. Auch die Vertikalität im Innenraum der Krakauer Kirche ist ähnlicher zu der Kirche San Andrea della Valle als gegenüber Il Gesù. Gemessen an der Gesamthöhe der Kirche beträgt das Verhältnis der Wandhöhe des Hauptschiffes bis zum Gesims in San Andrea della Valle 0,62, in SS. Peter und Paul 0,68 und bei Il Gesù 0,53.³⁶³ Małkiewicz geht nicht auf diese Argumente ein und bezieht sich in seiner Untersuchung hauptsächlich auf neue Datierungsvorschläge von Howard Hibbard, der in seiner Publikation die bisherigen Bauzeiten in Frage stellt. Laut Hibbard wurde die Kirche wesentlich später gebaut, als die bisherige Forschung angenommen hatte.³⁶⁴ Auch die Fassade wurde, wie bereits oben erwähnt, erst 1661-67 fertig. Zu diesem Zeitpunkt war die SS. Peter und Paul Kirche bereits fertiggestellt.³⁶⁵ Somit war es aus zeitlichen Gründen gar nicht möglich, dass die Kirche S. Andrea della Valle als Vorbild für die SS. Peter und Paul Kirche fungierte.

³⁵⁹ Schlimme, S. 202.

³⁶⁰ a.a.O., S. 198.

³⁶¹ a.a.O.

³⁶² Bochnak, S. 109ff.

³⁶³ Ferrari Agri S. 99. Er bezieht sich hier auf Bochnak. Bochnak, S. 110.

³⁶⁴ U.a. belegt Hibbard, dass das Gewölbe erst 1599 entstand. Bis 1608 wurden die Arbeiten am Bau unterbrochen. Hibbard, Howard, The Early History of Sant' Andrea della Valle, The Art Bulletin XLIII. 1961, S. 289-318. In: Małkiewicz 1967, S. 66.

³⁶⁵ a.a.O., S. 66f.

Die SS. Peter und Paul Kirche kann als eigenständiger Bau mit wohl römischen Wurzel bezeichnet werden, der einen Platz zwischen den beiden besprochenen Bauten einnimmt.

3.3. Jesuitenkirchen in Lublin und Jaroslau

Neben der SS. Peter und Paul Kirche wurden auch die Jesuitenkirchen in Lublin und Jaroslau im 16. Jahrhundert gebaut.³⁶⁶ Die Kirche des Hl. Johannes in Jaroslau wurde in den Jahren 1582-1593 errichtet (Abb. 93) und die St. Johannes-Kathedrale in Lublin³⁶⁷ in den Jahren 1586-1604 (Abb. 94). Zwar repräsentieren alle drei verschiedenen Bautypen, jedoch zeigen sich auch Gemeinsamkeiten und stilistische Beeinflussungen von der SS. Peter und Paul Kirche, die in diesem Kapitel kurz dargestellt werden. Die Kirche des Hl. Johannes in Jaroslau war ursprünglich einschiffig mit einem Transept und einer halbrunden Apsis. Zwar plante man auch eine Kuppel, wofür Wandpfeiler beim Transept errichtet wurden, jedoch ist diese nie gebaut worden. Die Kirche in Lublin wurde als dreischiffige und dreijöchige Anlage geplant. An das Presbyterium schließt eine halbrunde Apsis an. Von der Nord- und Südseite wurden an das Presbyterium zwei geschlossene Kuppelkapellen gebaut, die mit den Kapellen im Hauptschiff mit einem Durchgang verbunden sind. Erst im Jahr 1752 ist eine große Sakristei gebaut worden. Mit der SS. Peter und Paul Kirche, einem einschiffigen Bau mit Kapellenpaaren, einem Transept und einer Kuppel zeigt sich zwar, dass es sich hier um drei unterschiedliche Bauarten handelt, jedoch beträgt die Breite des Hauptschiffes bei allen Kirchen 13 Meter (Abb. 95). Bei der SS. Peter und Paul Kirche und der St. Johannes Kirche in Lublin ist sowohl die Breite des Hauptschiffes, als auch die gesamte Breite der Kirche identisch. Aufgrund der außerordentlichen Ausmaße in der Breite des Hauptschiffes war es notwendig ein sehr großes Gewölbe zu bauen. Die Ausmaße des Hauptschiffes und des dazugehörigen Gewölbes wurden erstmalig in dieser Zeit in Polen geplant. Allerdings warf insbesondere die Errichtung des Gewölbes große statische Probleme auf. Aus diesem Grund

³⁶⁶ Die drei im Titel genannten Kirchen wurden später teilweise umgebaut. Hier wird der ursprüngliche Zustand der Bauten behandelt.

³⁶⁷ Im Jahr 1805 wurde die Kirche zur Kathedrale. Hier im Text wird sie noch als Kirche bezeichnet. Bujak Adam, Polens Kathedralen, Biały Kruk, Krakau 2007, S. 274–279.

verzichtete man in Zukunft darauf das Hauptschiff überproportional breit anzulegen.³⁶⁸ Es zeigen sich aber noch weitere Gemeinsamkeiten: Die Länge des Hauptschiffes – ohne Apsis – beträgt bei den Kirchen in Lublin und Jaroslau beinahe exakt 34 Meter, allerdings ist es bei der SS. Peter und Paul Kirche um 15 Meter länger. Die Ähnlichkeiten zur SS. Peter und Paul Kirche bestehen hauptsächlich im Grundriss. Die Wandgestaltung erinnert an die Lubliner Kirche, wo auch die Emporen nachträglich zugemauert wurden wie in Krakau. Paszenda ist bei seiner Untersuchung zu dem Ergebnis gekommen, dass es sich möglicherweise um eine Variation desselben Plans handeln könnte.³⁶⁹

Bei der Hl. Johanneskirche in Jaroslau ist die Autorenschaft unumstritten. Die Pläne wurden von Giuseppe Briccio gezeichnet und nachweislich überwachte er auch den Kirchenbau bis zum Ende. Da es sich hier um ein Projekt handelt, das nach der SS. Peter und Paul Kirche entworfen wurde, ist anzunehmen, dass er sich an diesen früheren anlehnte, bzw. selbst auch den Entwurf zeichnete. In Lublin war die Situation komplizierter. Paszenda weist nach, dass die Planung der Kirche kommissionell zwischen dem Provinzial Jan Paweł Campana, dem Vize-Provinzial Jakub Wujek, dem Rektor Stanisław Warszewicki und zwei Architekten durchgeführt wurde. Möglicherweise ist der Entwurf für die ursprüngliche Kirche von Bernardoni gezeichnet worden.³⁷⁰ Der Plan, diese Kirche zu vergrößern, wurde 1586 beschlossen. Paszenda ist davon überzeugt, dass diese Idee von Briccio stammt. Seiner Meinung nach, hätte Briccio, der bereits Erfahrung mit dem Bau von großen Gewölben und Kuppeln hatte, einfach die Ausmaße des Hauptschiffes der Jaroslau-Kirche übernommen. Da Lublin die größere Stadt war und deshalb auch eine imposantere Kirche benötigte, habe Briccio, so Paszenda, noch die Seitenschiffe zusätzlich gebaut.³⁷¹

Paszenda geht in seiner Argumentation noch weiter und wagte es, die These zu formulieren, dass womöglich die drei Kirchen eine Überarbeitung des gleichen Grundrisses waren, nämlich jenes von Krakau. Somit hätte Briccio den ersten Grundriss für die zwei Nachfolgebauten nur noch adaptieren müssen. Möglicherweise wurde der Krakauer Entwurf für die Bedürfnisse der königlichen Stiftung umgewandelt. Hier ist das Transept und eine

³⁶⁸ Paszenda 2006, S. 164 ff.

³⁶⁹ a.a.O.

³⁷⁰ a.a.O.

³⁷¹ a.a.O.

Kuppel hinzugefügt worden. Es ist auch möglich, dass der König selbst die Länge der Krakauer Kirche bestimmte. Da diese, wie bereits oben beschrieben, von den Längen der Hauptschiffe der beiden anderen Kirchen abweicht und hier 58,6 Meter beträgt und die Breite 13 Meter, ergibt sich ein unproportionales Größenverhältnis von 1:4,5. Für italienische Verhältnisse wäre die Kirche also zu lang gewesen. Wohl aus diesem Grund hätte sich Briccio entschieden zusätzlich ein Transept dazu zu planen.³⁷² Zwar ist diese These von Paszenda sehr gewagt und sie präferiert wieder einmal Briccio als Architekten, wie bereits bei einigen Zuschreibungen von fraglichen Plänen, die im I. Teil dieser Arbeit behandelt werden, allerdings ist seine Argumentation nicht unschlüssig. Briccio ist wohl der einzige Architekt, der in Polen im 16. Jahrhundert ein derart fundiertes technisches Können bewiesen hat, um Kirchen mit diesen imposanten Maßen zu planen und zu errichten.

Es wurde bereits erwähnt, dass es in Polen keine Nachahmer des breiten Hauptschiffes gegeben hat. Allerdings finden sich die Lösungen, die sowohl in der Krakauer als auch in der Lubliner Kirche angewandt wurden, in anderen Jesuitenkirchen. Dazu gehören beispielsweise die St. Kasimir Kirche in Vilnius (Abb. 96), dessen Bau 1604 begonnen wurde und die St. Ignatius Kirche in Premissel (Przemyśl,³⁷³ Abb. 97-98) Auch in Vilnius wurde ein breites Hauptschiff mit den Ausmaßen von 12,5 Meter gebaut, zudem ein Transept und schmale, isolierte Seitenkapellen. Bei der Kirche in Premissel wurde die Lubliner Kirche regelrecht kopiert. Zwar ist das dortige Hauptschiff weniger breit, aber die Wände des Kirchenschiffes wiederholen das Lubliner Schema (Abb. 99). Auch wurden die Emporen in gleicher Weise angelegt wie ursprünglich in Lublin.³⁷⁴

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Krakauer SS. Peter und Paul Kirche einzigartig in seiner Größe und Ausstattung war und als Vorbild für andere Jesuitenkirchen diente. Ausschlaggebend dafür waren sowohl die urbanen Gegebenheiten und Möglichkeiten, als auch die finanziellen Mittel.

³⁷² a.a.O., S. 167.

³⁷³ Später wurde sie St. Johannes der Täufer Kathedrale genannt. Sie wurde zwischen 1627-1648 nach dem Entwurf von Giacomo Briano gebaut. Ferrari Agri, S. 98.

³⁷⁴ „I coretti di Przemyśl sono la replica di quelli un tempo esistenti nella chiesa gesuitica di Lublino (...) anch'essi in numero due per campata, dei quali restano le tracce nei sottotetti.“ a.a.O.

Conclusio

Die SS. Peter und Paul Kirche in Krakau hat einen besonderen Stellenwert in der Geschichte der polnischen Architektur. Sie ist unzertrennlich mit der Ankunft des Jesuitenordens in Polen im Jahr 1565 verbunden. Die Jesuiten waren ein Teil der gegenreformatorischen Propaganda, hatten einen großen Einfluss auf das Bildungssystem und die Verbreitung der katholischen Lehre in und außerhalb von Europa. Die Architektur der Jesuiten war ein wichtiger Beitrag des Ordens zur Rekatholisierung. Sie hatte nicht nur funktionelle und künstlerische Aufgaben, sondern auch ideelle. Die Bautätigkeit der Jesuiten in den jeweiligen Ländern wurde streng kontrolliert und zentralisiert. Nachdem sich die Jesuiten mit dem Stifter geeinigt und der Architekt die Pläne gezeichnet hatte, wurde das Projekt dem Provinzial von Polen vorgelegt. Mit seinem Gutachten wurden die Pläne schließlich zur endgültigen Entscheidung dem römischen *consiliarius aedificiorum* des Ordens zugeschickt.³⁷⁵

Auch die Pläne zum Bau von SS. Peter und Paul und den anderen Jesuitenniederlassungen in Krakau unterlagen dieser langwierigen Prozedur der Approbation. Dank dieses recht bürokratischen Ablaufs sind einige Entwürfe erhalten geblieben, die uns Informationen zu den möglichen Vorgängerbauten bzw. Planabweichungen geben. Die Übersetzung und Analyse der einzelnen Pläne in Teil eins dieser Studie ist ein wichtiger Beitrag zur Geschichte des Jesuitenordens in Krakau und in Polen. Gute Gründe für den umfangreichen ersten Teil der Untersuchung waren die in mancher Hinsicht widersprüchlichen Angaben in der Bibliothèque nationale de France und in der Literatur. Dazu zählen falsche Datierungen der Pläne, inkorrekte bzw. fragliche Zuschreibungen und eine bisherige fehlende Konzentration auf wesentliche Themenbereiche. Die Pläne zeigen, dass vereinzelt vorhandene Bauwerke auch in Projekte integriert, bzw. bedürfnisgerecht umgebaut wurden. Zudem wurde deutlich, dass in den meisten Fällen großzügig geplant worden ist, obwohl die städtischen Verhältnisse eng und die Parzellen kostspielig waren. Polnische Kunsthistoriker stehen in Bezug auf die Zuschreibung der erhaltenen Pläne der SS. Peter und Paul Kirche und den anderen Jesuiten Niederlassungen in Krakau vor vielen ungelösten Fragen. Eine eindeutige

³⁷⁵ Fidler, Petr, Zum Mäzenatentum und zur Bautypologie der mitteleuropäischen Jesuitenarchitektur. In: Karner, Herbert; Telesko, Werner (Hrsg.), Die Jesuiten in Wien. Zur Kunst- und Kulturgeschichte der österreichischen Ordensprovinz der „Gesellschaft Jesu“ im 17. und 18. Jahrhundert, Wien, 2003, S. 213.

Beantwortung der offenen Fragen wird durch die Tatsache erschwert, dass der Forschungsstand sehr lückenhaft ist.

Die wesentliche Rolle, die der Architekt Giuseppe Briccio bei der Planung gespielt hat, wurde mehrmals betont. Es darf allerdings die herausragende Position des Stifters bei der Entstehung eines Sakralbaus nicht außer Acht gelassen werden. Im Fall der SS. Peter und Paul Kirche war es König Sigismund III. Er hatte einen wesentlichen Einfluss auf das endgültige Ergebnis, wie schon am Beispiel von Il Gesù und Kardinal Farnese gezeigt wurde. Der polnische König war ein großer Befürworter der Gesellschaft Jesu und engagierte sich bei der Gestaltung der Kirche: „Er [König Sigismund III., Anm. J.M.] konzipierte in Gedanken verschiedene Pläne der Kirche“ ³⁷⁶ und wollte sie als Symbol seiner Regierungszeit, das seines königlichen Stolzes würdig war, verstanden wissen, weil sie „prächtig von uns gebaut wurden“. ³⁷⁷ Der König ist also der Meinung, dass man nicht blind den Anweisungen aus Rom folgen müsste und dass der Geldgeber und Stifter Einfluss auf die Gestaltung des geplanten Baus nehmen dürfe.

Es stellt sich nun die Frage, wie ein Orden, dessen Anhänger ein Armutsgelübde ablegen, die eigene Bescheidenheit mit den repräsentativen Bestrebungen und Ambitionen des Stifters vereinbaren konnte? Petr Fidler nennt diesen Konflikt ein scheinbares Paradoxon. Er schreibt dazu:

„Wir würden doch erwarten, dass ein Orden, der sich zum asketischen Ideal der Armut bekennt, asketisch bauen sollte. Der Orden, der weltliche Güter nur für den nötigen Betrieb seiner pädagogischen und missionarischen Einrichtungen besitzen durfte, konnte sich den Luxus einer ärmlichen Bauweise jedoch nicht erlauben. Solange er auf die Großzügigkeiten der Wohltäter angewiesen war, musste er in seiner Bautätigkeit vor allem deren Repräsentationsbedürfnisse respektieren.“ ³⁷⁸

Die Geschichte der Entstehung der Krakauer Kirche ist sehr komplex. An ihrem Bau waren mehrere Architekten tätig und die Bauarbeiten zogen sich bis ins 18. Jahrhundert. Die

³⁷⁶ „Sam układał w myśli różne plany świątyni.“ Klein, S. 44. Leider nennt Klein keine Quellenangabe.

³⁷⁷ „wspaniale przez nas wystawione“. a.a.O.

³⁷⁸ Fidler, S. 214.

Architekten Briccio, Bernardoni und wohl Trevano, die am Bau der Kirche beteiligt waren, stammen aus Italien. Ihnen ist es gelungen – trotz mehrerer Bauetappen - einen harmonischen und organischen Sakralbau zu schaffen. Auch bezüglich der letzten Bauetappe, die 1609 beginnt und 1635 mit der feierlichen Weihe endet, bleiben noch Fragen offen. In dieser letzten Phase wurde unter anderem die Kuppel vollendet und die Fassade fertiggestellt. Insbesondere die Fassade wirft bis heute viele Fragen auf. Es existieren mehrere Thesen, die die Autorschaft von Trevano bestreiten. Die stilistische Analyse der Fassade ergab, dass offensichtlich mehrere Künstler bzw. Steinmetzwerkstätten an der Ausführung beteiligt gewesen waren.

Die Änderungen, die im Laufe der Realisierung des Projekts vorgenommen wurden und auch die verschiedenen Architekten, die an dem Bau beteiligt waren, haben der Kirche einen individuellen Charakter gegeben. Die am Bau wirkenden Architekten waren bereits in Polen heimische bzw. dort lange lebende Italiener. Sie popularisierten die Vorbilder ihrer Heimat, verschmolzen diese aber mit polnischen Einflüssen. Diese geben dem Bau einen eigenen, unverwechselbaren Charakter.

Man verwendete eher flächige und lineare Elemente und vermied bewegliche und expressive Elemente. In Krakau des 17. Jahrhunderts entstanden hauptsächlich Sakralbauten, die sich durch blockhafte und eher massiven Formen und flach gestalteten Fassaden stark von den damals italienischen und böhmischen expressionistischen und dynamischen Formen des Barocks unterschieden. Zweifellos überwiegen bei der Krakauer Kirche die italienischen Einflüsse, wie es anhand der zwei römischen Kirchen, Il Gesù und San Andrea della Valle gezeigt wurde. Die noch immer in Renaissance verwurzelten Details - dazu gehören die Nischen- und Türumrahmungen und einige Elemente der Fassade - geben der SS. Peter und Paul Kirche einen besonderen Charakter.

Durch die Verschmelzung dieser zwar Kulturen entstand in Krakau im 16. Jahrhundert ein monumentaler und für die damalige Zeit außerordentlicher Bau, der zugleich für die polnischen Verhältnisse fortschrittlich und modern war.

Abbildungen:

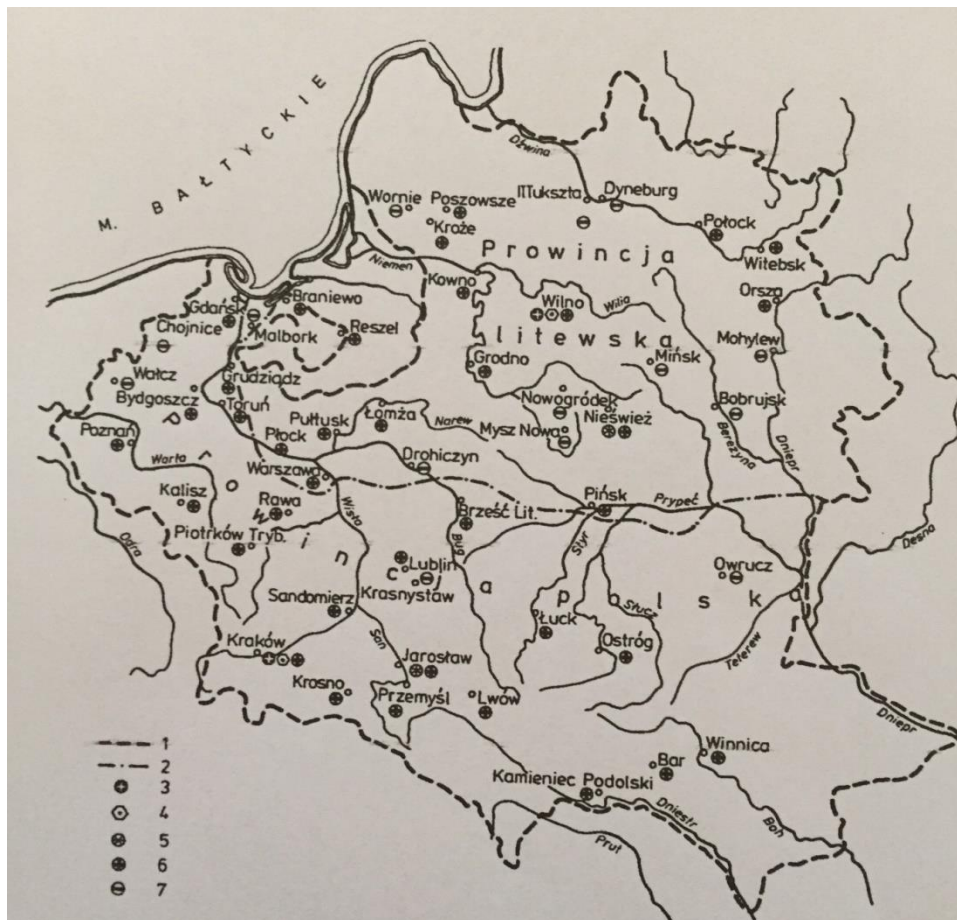


Abb. 1. Jesuitenorden in Polen im 17. Jahrhundert.

Legende:

1. Grenzen der Republik Polen
2. Grenzen der Provinz
3. Professhäuser
4. Noviziate
5. Häuser der Dritten Probe
6. Kollegien
7. Residenzen

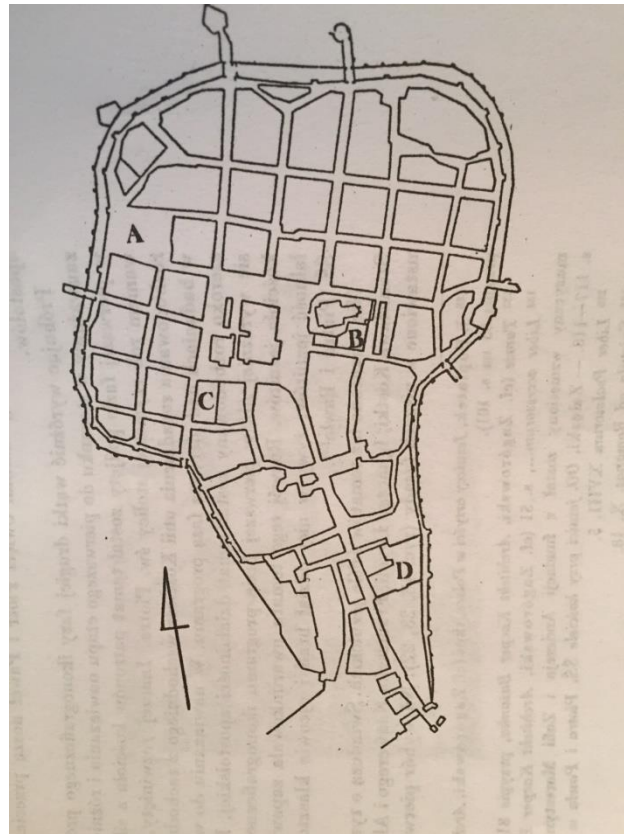


Abb. 2. Jesuitenorden in Krakau.

Legende:

- A. St. Stephanskirche (existiert nicht mehr) und das Noviziat
- B. St. Barbara Kirche und das Professhaus
- C. Die vorgeschlagene Lokalisierung für eine neue Kirche und ein Professhaus in der Wiślnastraße
- D. SS. Peter und Paul Kirche und das Kollegium (ursprünglich wurde ein Professhaus geplant gewesen).

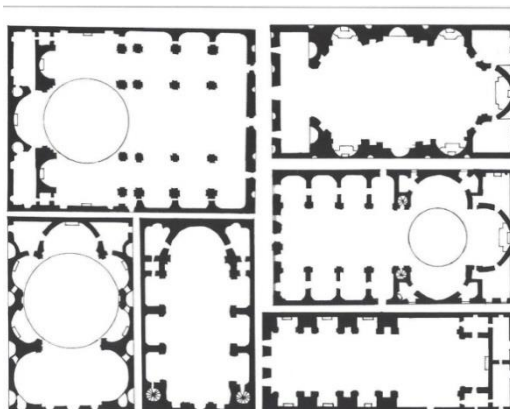


Abb. 3. Mustergrundrisse, Giovanni de Rosis SJ, um 1575.

NORDEN: Eingang zum Noviziat, Judengasse

Wohnungen
von Vikaren,
Priestern und
Pfarrern-
später von
Novizen

WESTEN

SS. Martin und
Matthias

OSTEN

St. Stephanskirche

SÜDEN

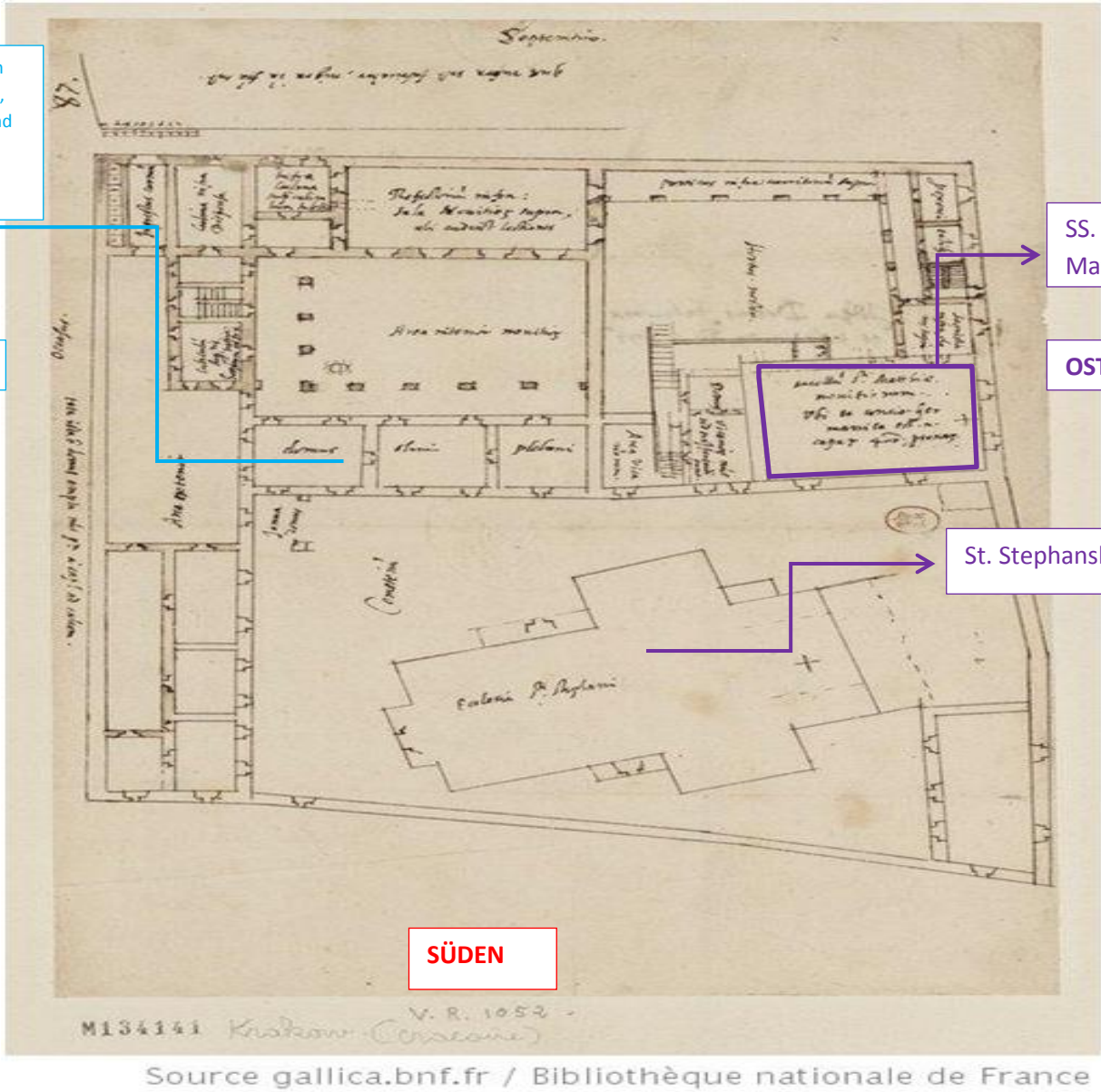
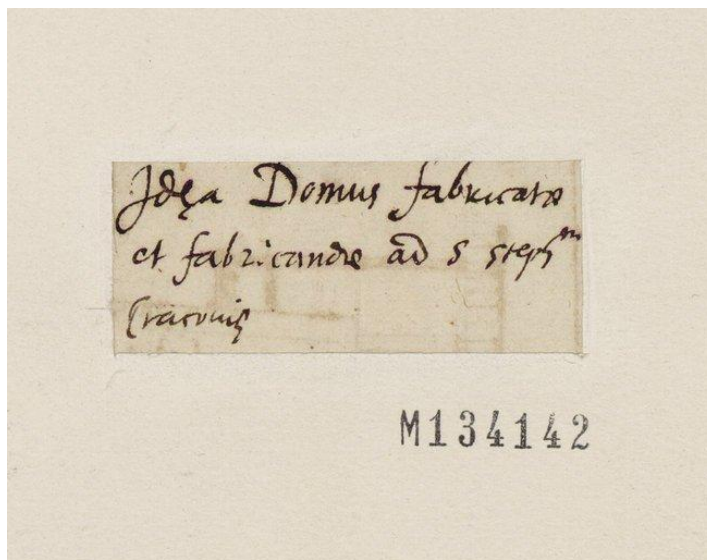


Abb. 4. Plan Nr. V. R. 1052, Noviziat der Jesuiten bei der St. Stephanskirche in Krakau.



Source gallica.bnf.fr / Bibliothèque nationale de France

Abb. 5. Rückseite des Plans Nr. V. R. 1052, Idea domus fabricata et fabricanda ad S. Stephan, Cracovia.

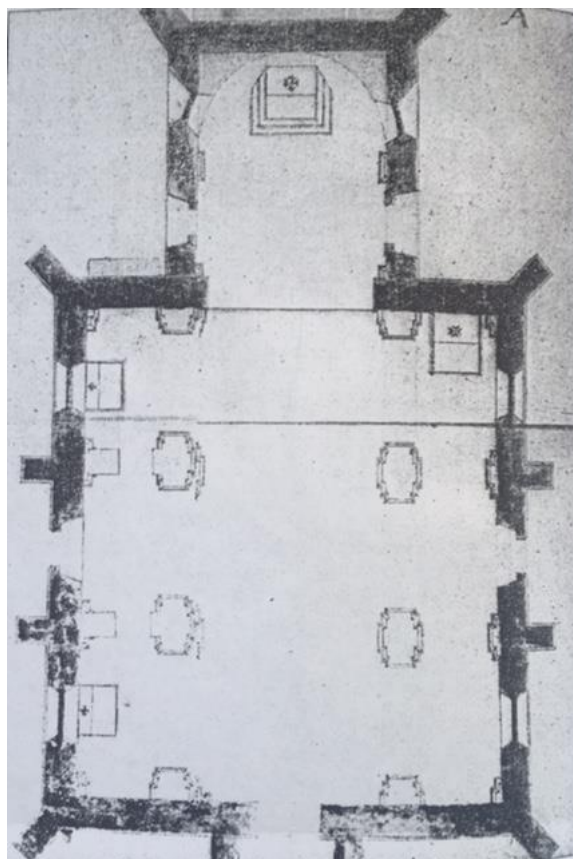


Abb. 6. St. Stephanskirche in Krakau, Grundriss. Der Plan befindet sich im staatlichen Archiv in Krakau.



Der Turm der St. Stephanskirche

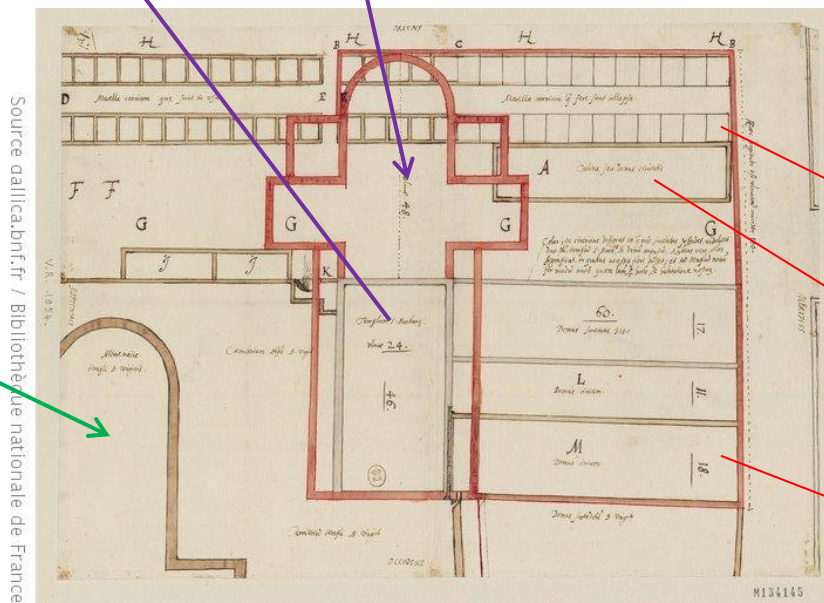
Abb. 7. Blick auf die St. Barbara-Kirche (Nr. 4.). Aus dem Buch Civitates orbis terrarum, 1600.

St. Barbara-
bestehender Bau

St. Barbara-
geplanter Bau

NORDEN-
Kleiner Markt

St. Marien
Kirche



SÜDEN-
Siennastraße

Metzgereien

städtische Küche

Zinshäuser

Abb. 8. Plan Nr. V. R. 1054, Projekt des Ausbaus der Kirche St. Barbara und des Professhauses, St. Grodzicki, 1594.

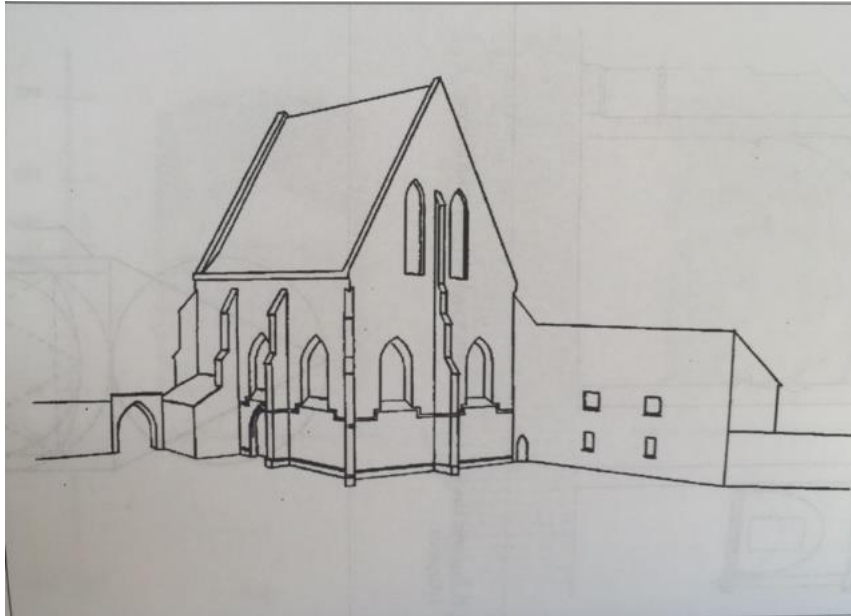


Abb. 9. Frühere Ansicht der St. Barbara Kirche in Krakau, XIV Jahrhundert.

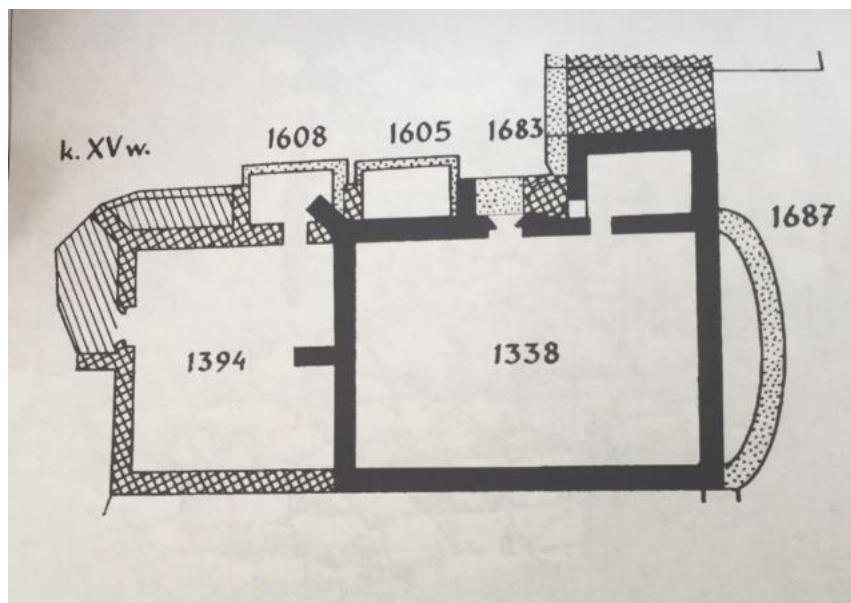


Abb. 10. Bauphasen der St. Barbara Kirche in Krakau.

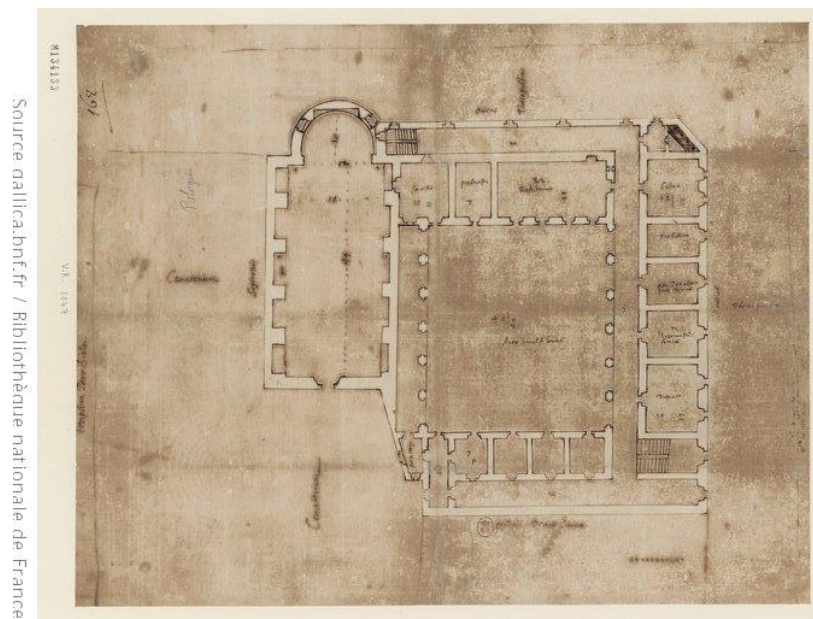
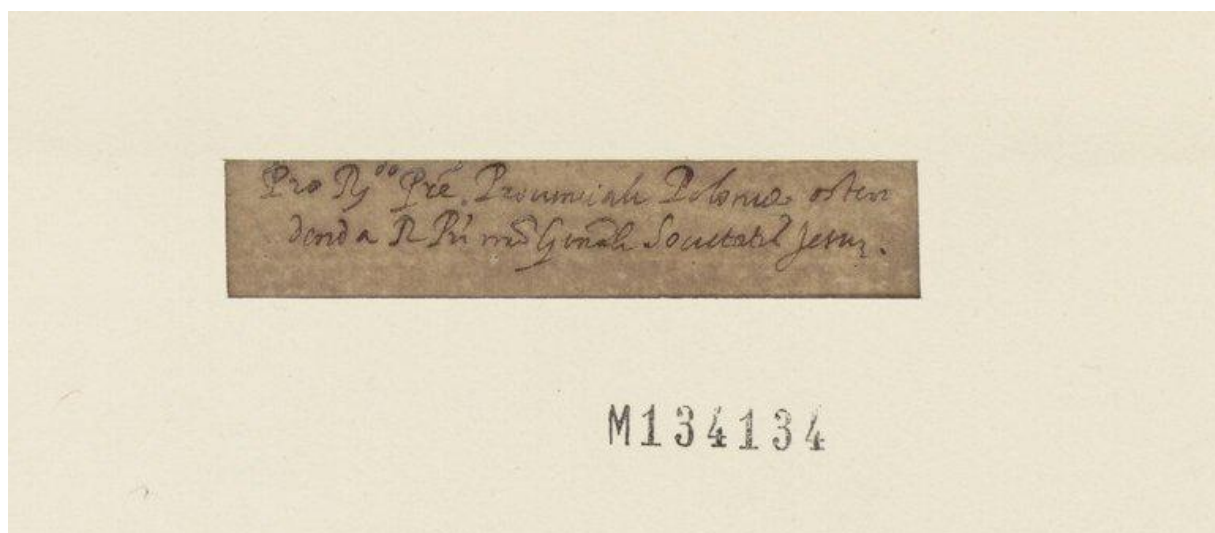


Abb. 11. Plan Nr. V. R. 1047, Projekt des Ausbaus der St. Barbara Kirche und des Klosters, J. Briccio, 1593.



Source gallica.bnf.fr / Bibliothèque nationale de France

Abb. 12. Rückseite des Plans Nr. V. R. 1047: Pro Rde Pre Provinciali Poloniae. Ostendenda R. Pri Generali Societatis Jesu.

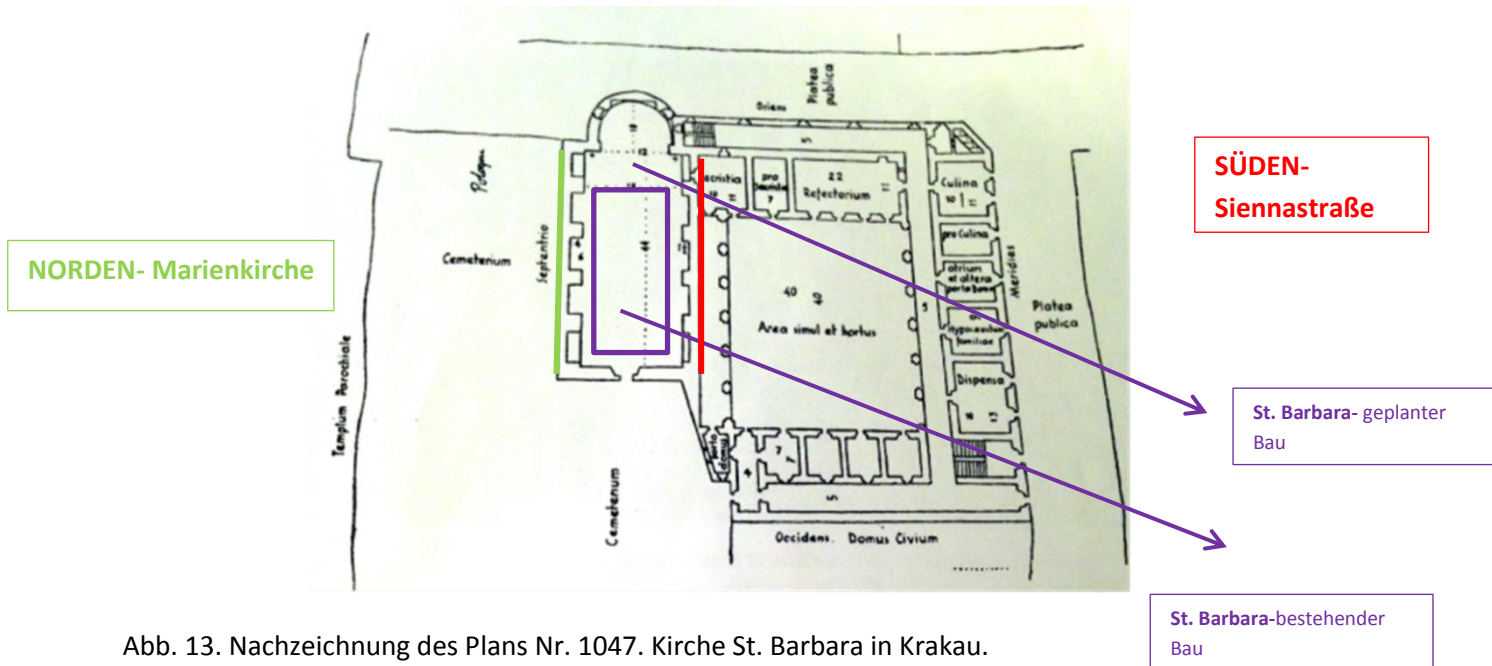


Abb. 13. Nachzeichnung des Plans Nr. 1047. Kirche St. Barbara in Krakau.

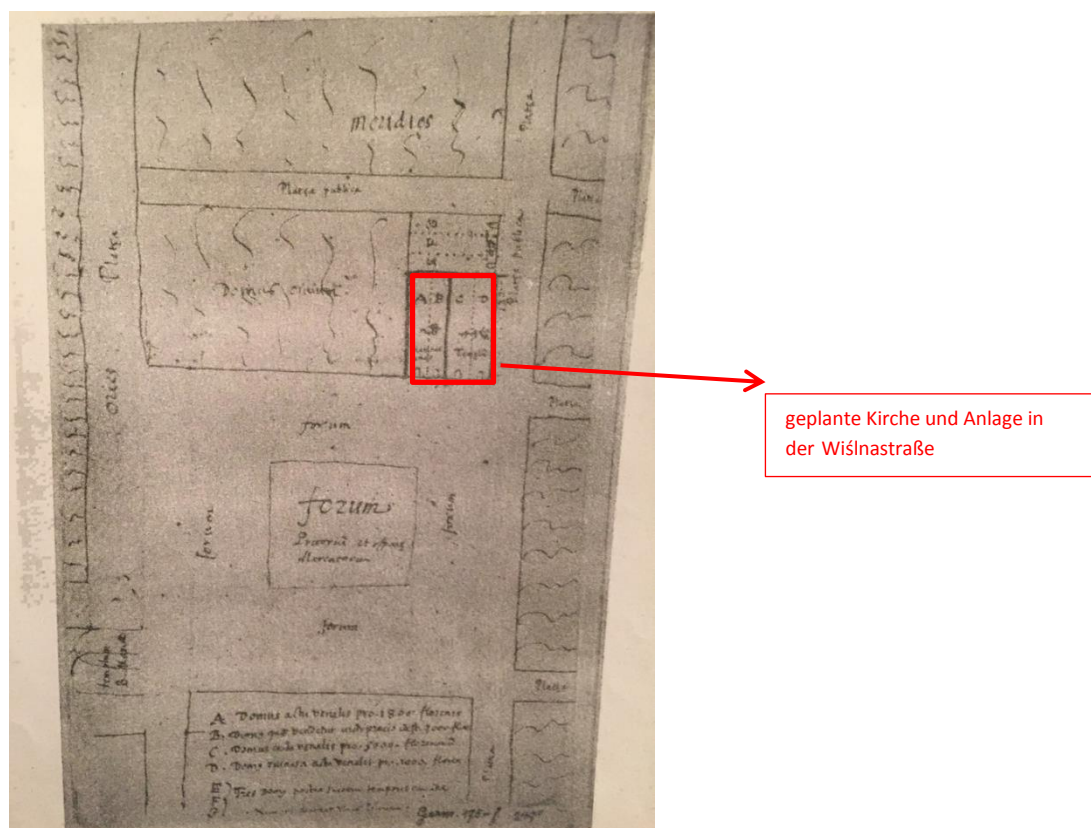


Abb. 14. Garcias Alabiano, Projekt der Lokalisierung der geplanten Jesuitenkirche in der Wiślnastraße (24.11.1595).

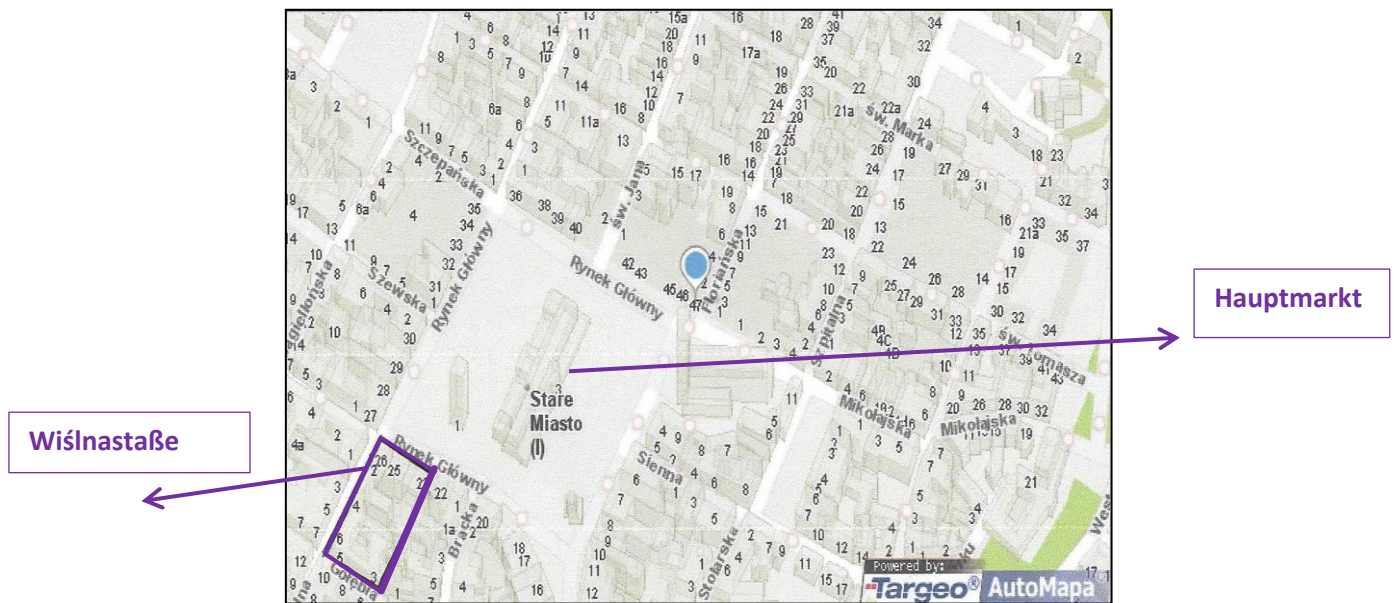


Abb. 15. Projekt Wiślnastraße in der heutigen Topographie von Krakau.

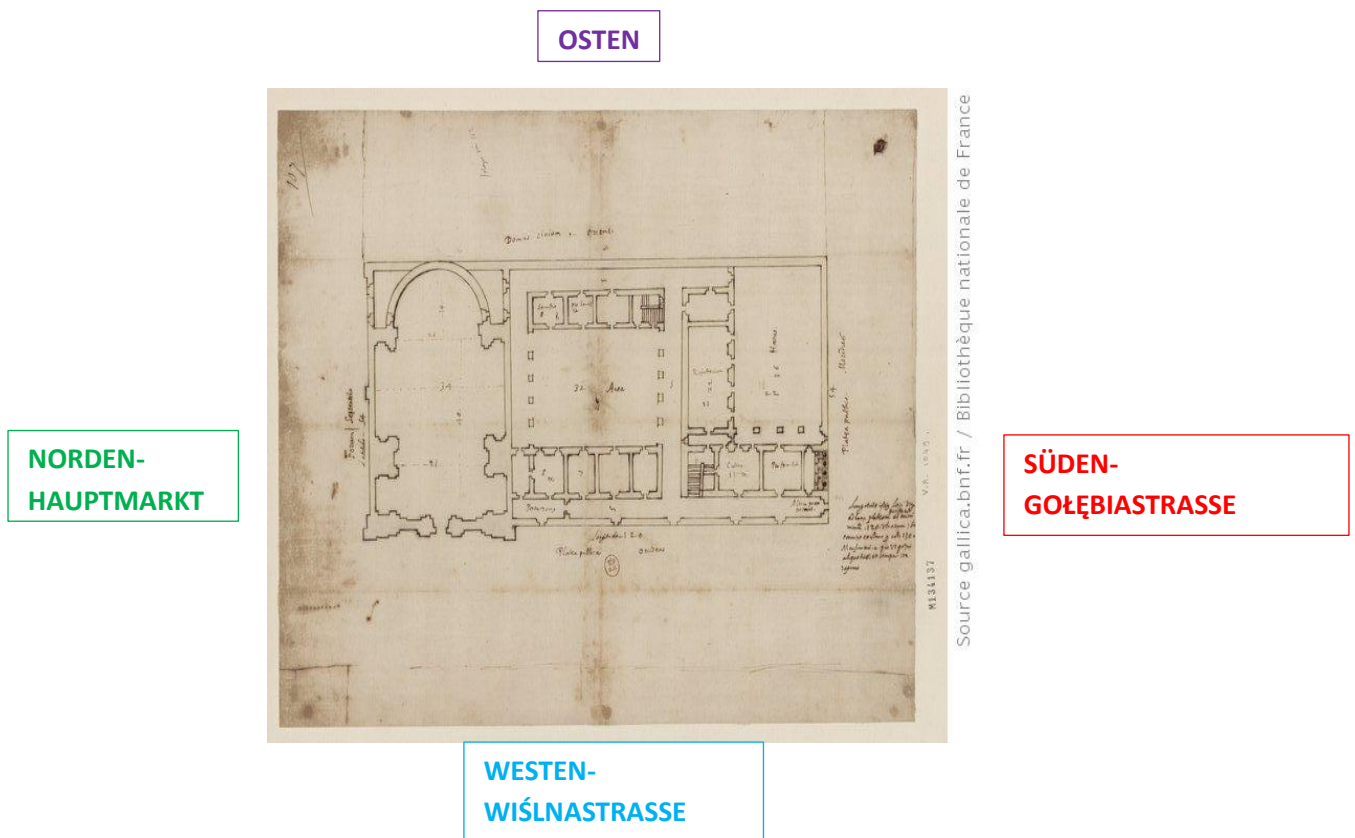


Abb. 16. Plan Nr. V. R. 1049, Projekt der Kirche und des Klosters in der Wiślnastraße, Braccio, 1593.

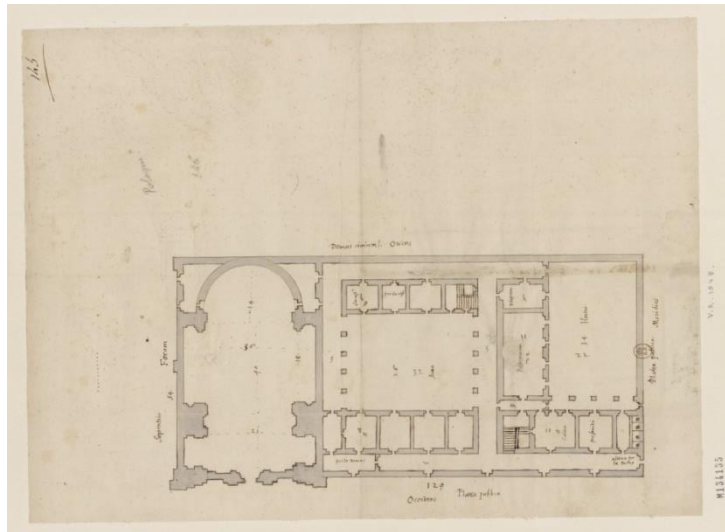


Abb. 17. Plan N. R. 1048, Projekt der Kirche und des Klosters in der Wiślnastraße, Braccio, 1593.

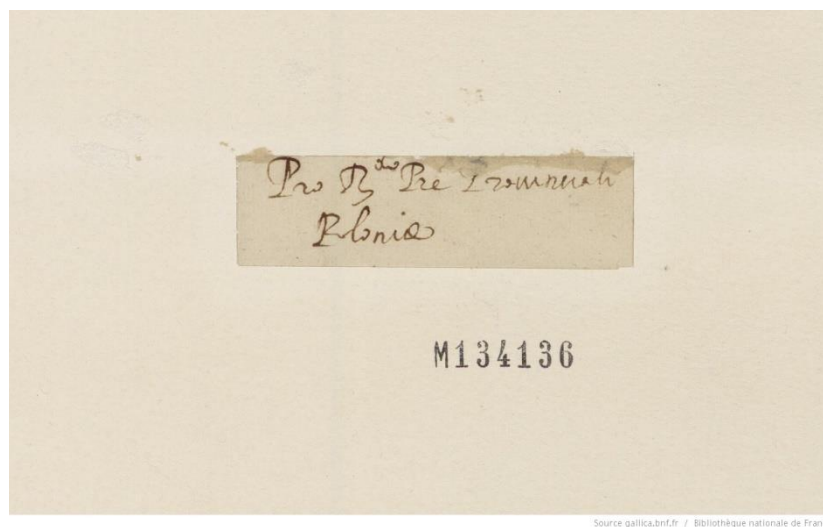


Abb. 18. Rückseite des Plans Nr. V. R. 1048: Pro R[everen]do P[at]re Provinciali Poloniae.

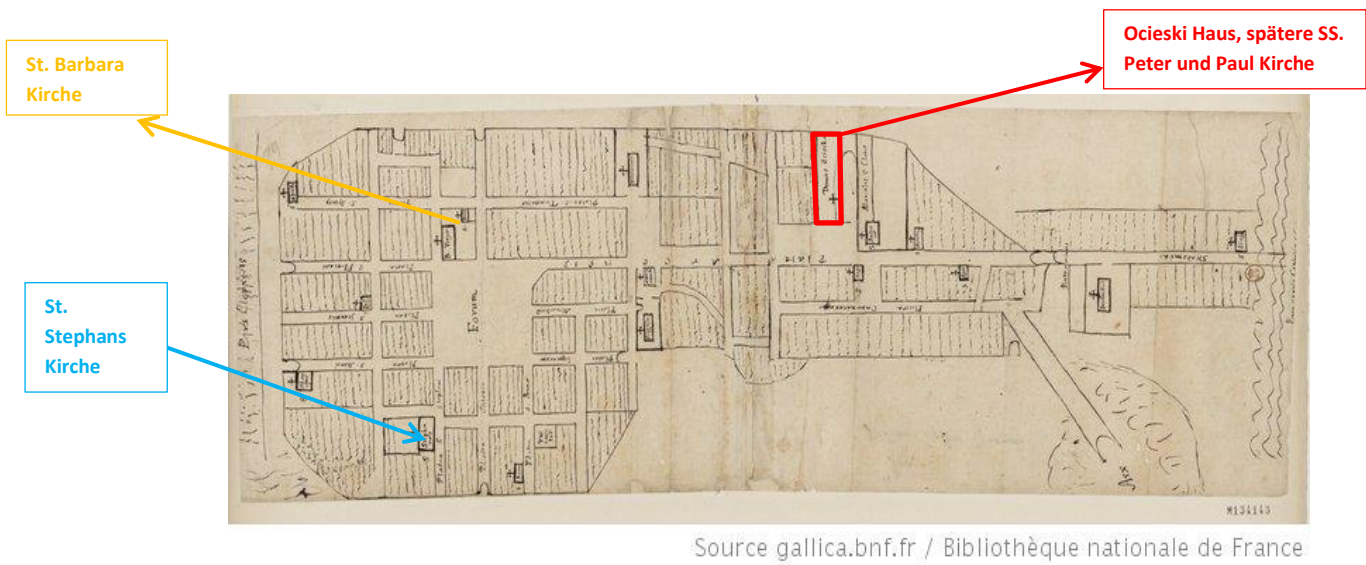


Abb. 19. Plan Nr. V. R. 1053, Idea domus professae Cracovia, G. Alabiano, 1594.

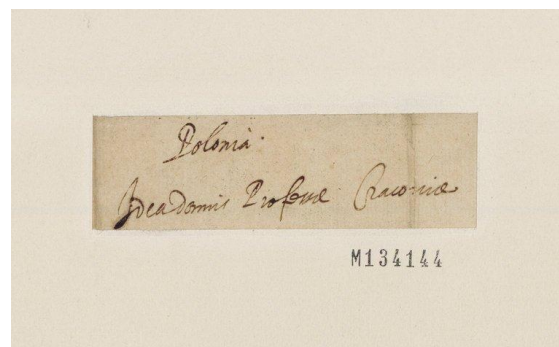
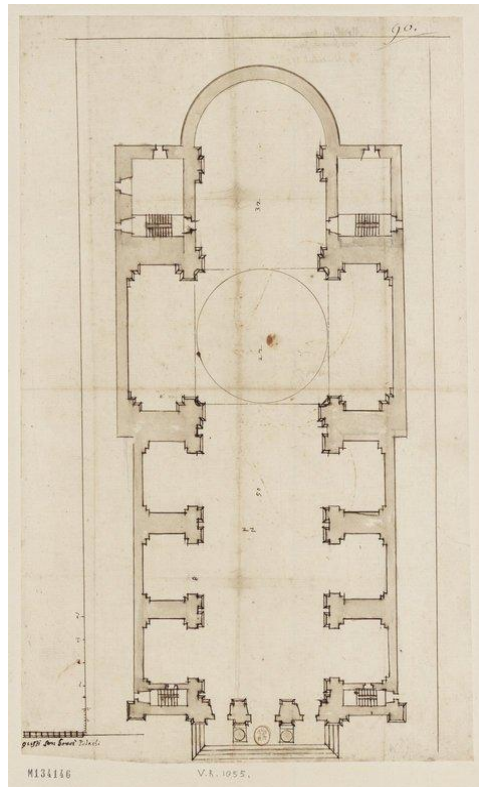
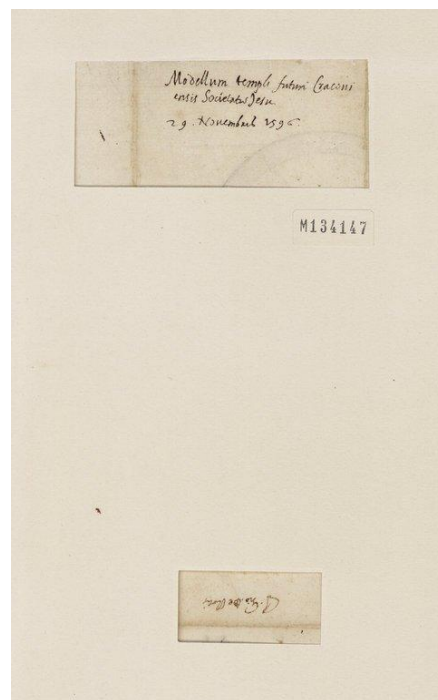


Abb. 20. Rückseite des Plans Nr. V. R. 1053, Polonia - Idea Domus Professae Cracovia.



Source gallica.bnf.fr / Bibliothèque nationale de France

Abb. 21. Plan Nr. V. R. 1055, Modellum templi futuri Cracoviensis Societatis Iesu 29 novembris 1596.



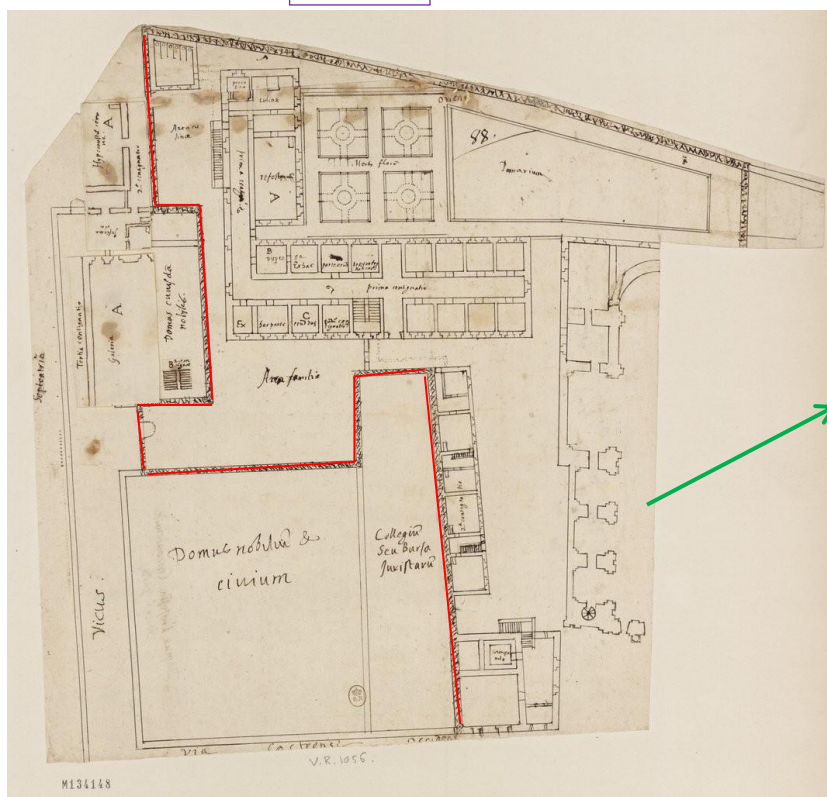
Source gallica.bnf.fr / Bibliothèque nationale de France

Abb. 22. Rückseite des Plans Nr. V. R. 1055, Oben: Modellum templi futuri Cracoviensis Societatis Iesu 29 novembris 1596; unten: P. Gio. De Rosis.



Abb. 23. Giovanni Maria Bernardoni, Jesuitenkirche in Nieswisch (Nieśwież) (1589–1593).

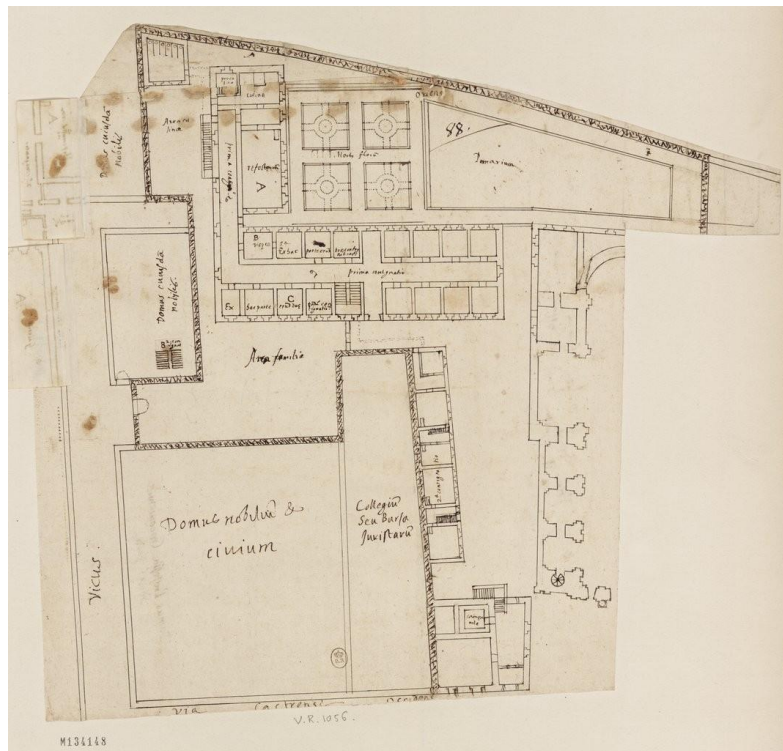
OSTEN



Nördlicher Teil
der SS. Peter und
Paul Kirche

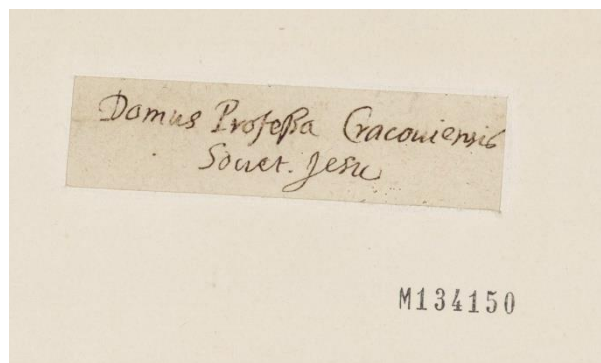
Source gallica.bnf.fr / Bibliothèque nationale de France

Abb. 24. Plan Nr. V.R. 1056, „A“, Domus professa Cracoviensis Societ[atis] Jesu, 1599.



Source gallica.bnf.fr / Bibliothèque nationale de France

Abb. 25. Plan Nr. V. R. 1056, „B“, Domus professa Cracoviensis Societ[atis] Jesu, 1599.



Source gallica.bnf.fr / Bibliothèque nationale de France

Abb. 26. Rückseite des Plans Nr. 1056: Domus Profeßa Cracoviensis // Societ[atis] Jesu.

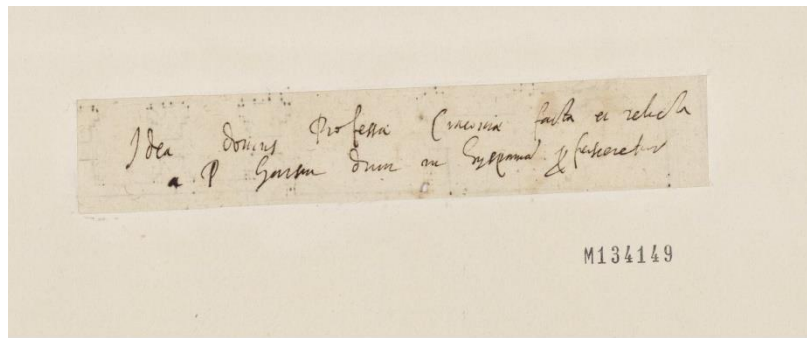


Abb. 27. Rückseite des Plans Nr. 1056: "Idea domus Professae Cracoviae facta et relicta // a P. Garsia dum in Hyspania[m] p[ro]fisceretur.

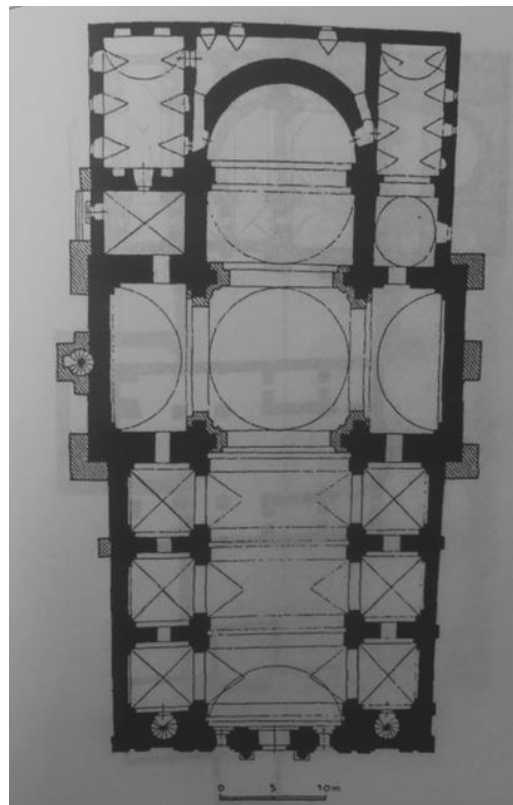


Abb. 28. Vergleich des Grundrisses der heutigen SS. Peter und Paul Kirche mit dem Plan Nr. 1056. Die Wände des früheren Entwurfs wurden schwarz markiert.

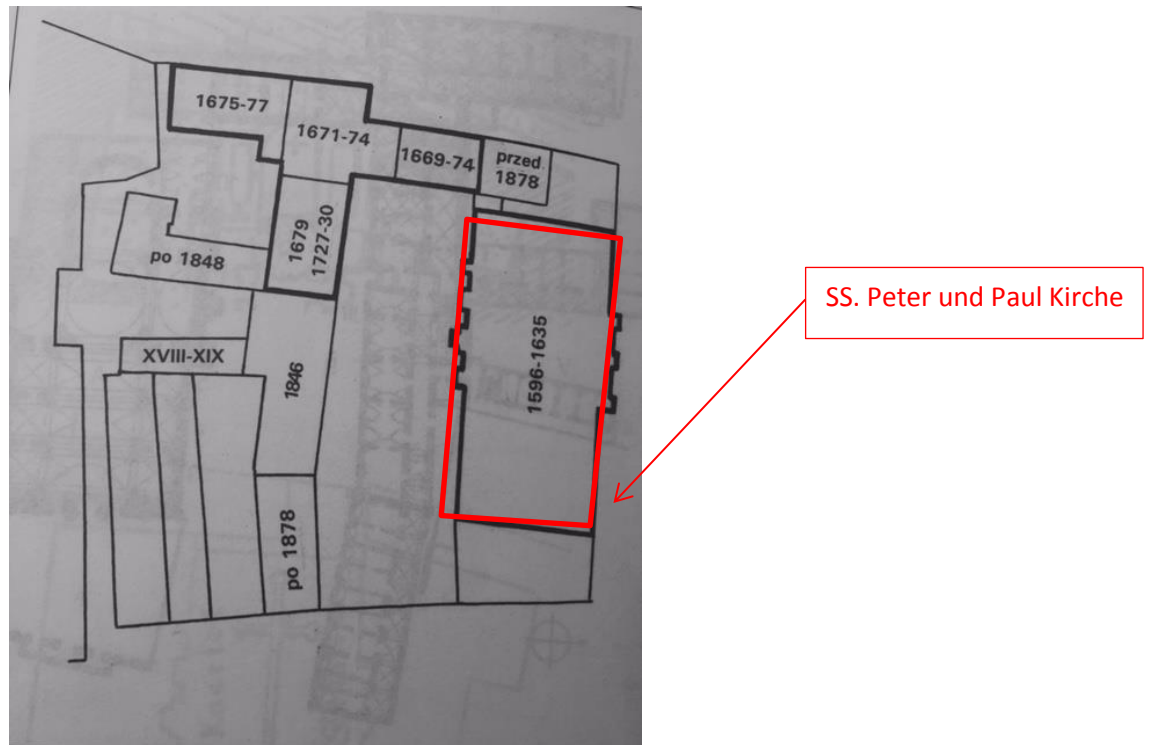


Abb. 29. Chronologie der Entstehung des Kollegiums bei der SS. Peter und Paul Kirche.

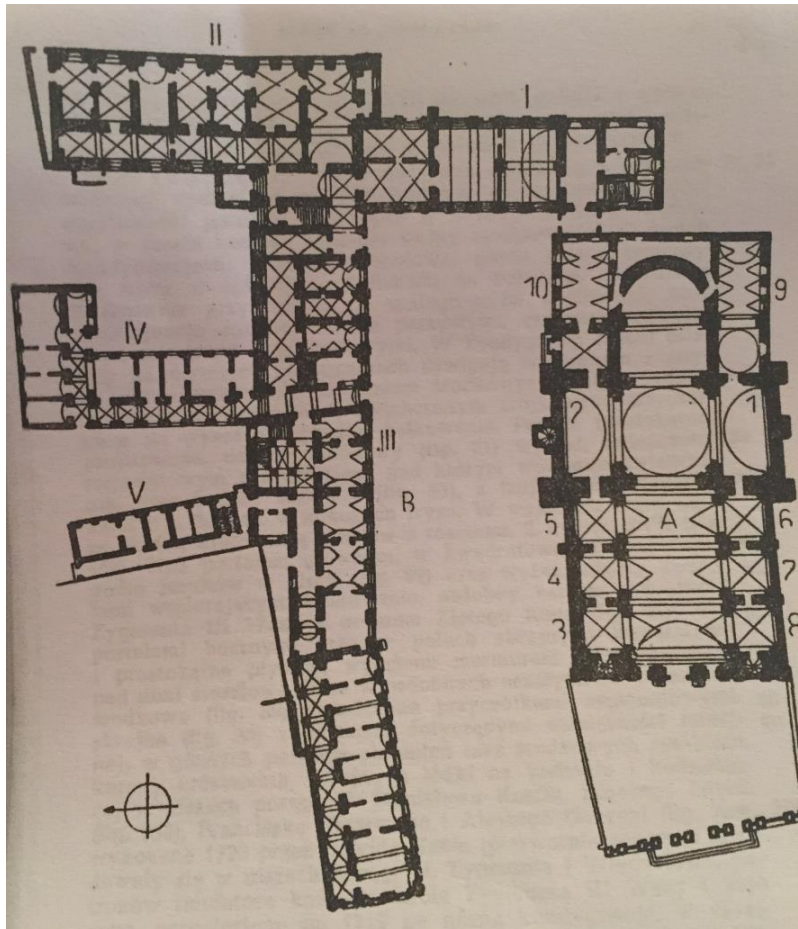


Abb. 30. Grundriss der SS. Peter und Paul Kirche und des ehemaligen Jesuitenkollegiums, Krakau.

A. Kirche:

1. Kapelle des Hl. Stanislaus Kostka
2. Kapelle der Hl. Anna (ursprünglich der Unbefleckten Empfängnis Marias)
3. Kapelle der Passion Christi (ursprünglich des Hl. Kreuzes)
4. Kapelle der Hl. Gottesmutter von Loretto
5. Kapelle des Hl. Ignatius von Loyola
6. Kapelle der Hl. Dreifaltigkeit (ursprünglich des Hl. Franz Xaver)
7. Kapelle des Erzengels Michaels
8. Kapelle des Hl. Abendmahls (ursprünglich des Hl. Franciszek Borgiasz)
9. Allerheiligen-Kapelle (ursprünglich der Hl. Reliquie)
10. Sakristei

B. Kollegium:

- I. südwestlicher Flügel (bei der Kirche)
- II. nordöstlicher Flügel
- III. westlicher Flügel
- IV. nördlicher Flügel
- V. Hinterhaus.

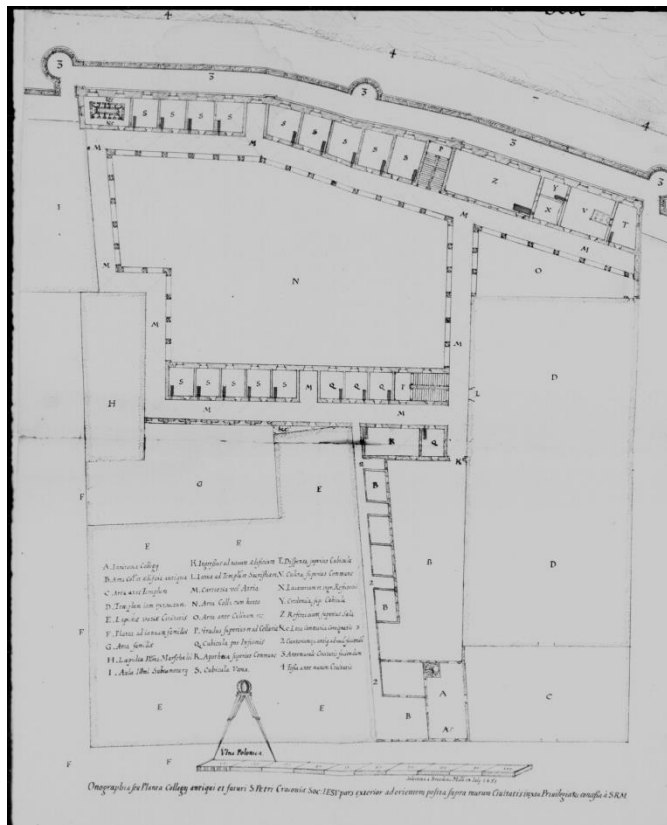


Abb. 31. Generalprojekt des Kollegiums SS. Peter und Paul von B. Molli, Plan des Erdgeschosses, 1651.

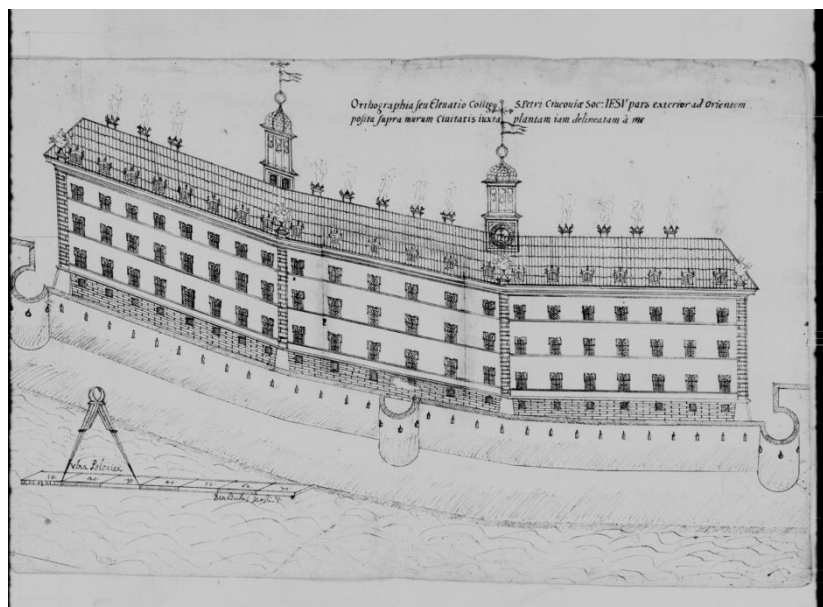


Abb. 32. Ostfassade des Kollegiums SS. Peter und Paul, B. Molli, 1651.

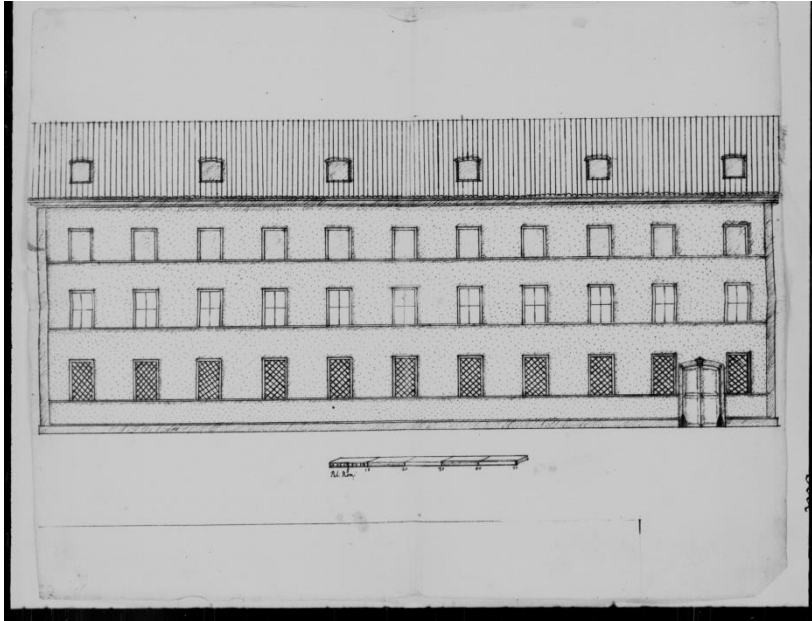


Abb. 35. Projekt einer Fassade, archiviert bei den Plänen des Krakauer Kollegiums SS. Peter und Paul, (ARSI Rom).

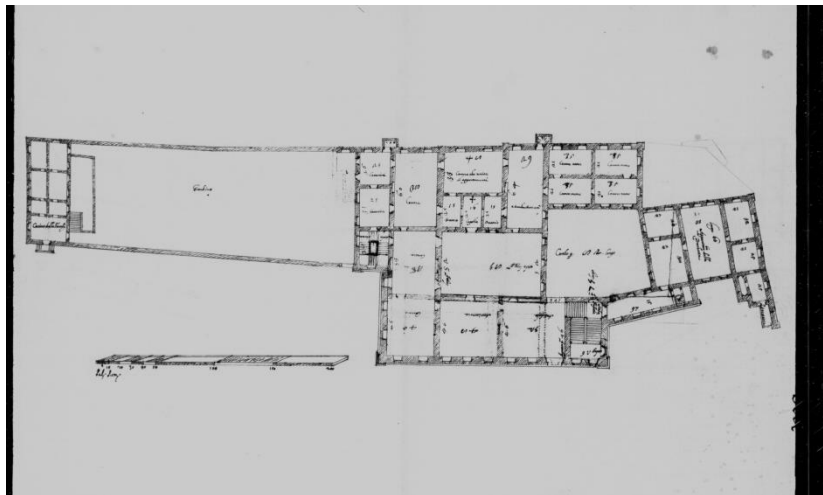


Abb. 36. Projekt des Erdgeschosses einer Villa oder eines Schlosses, archiviert bei den Plänen des Kollegiums SS. Peter und Paul in Krakau, (ARSI Rom).



Abb. 37. SS. Peter und Paul Kirche, Krakau.

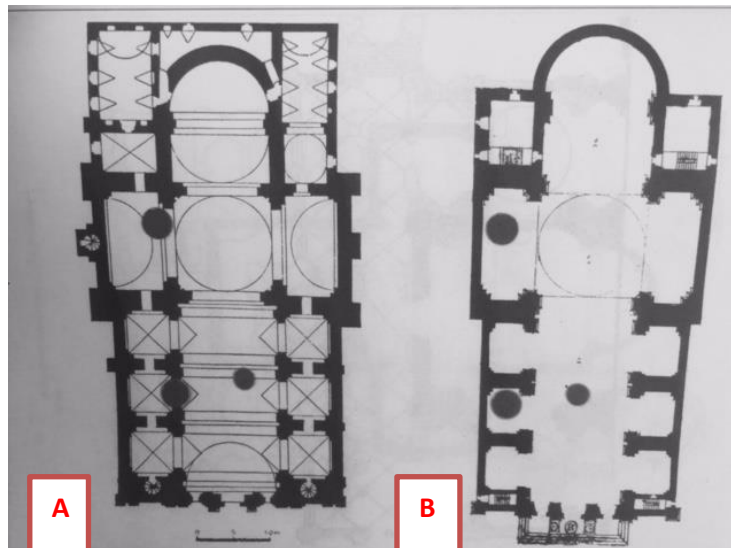


Abb. 38. Grundriss der SS. Peter und Paul Kirche, A: der heutige Grundriss, B: Grundriss aus dem Jahr 1596, unter der Berücksichtigung der Kanalisationsgruben.

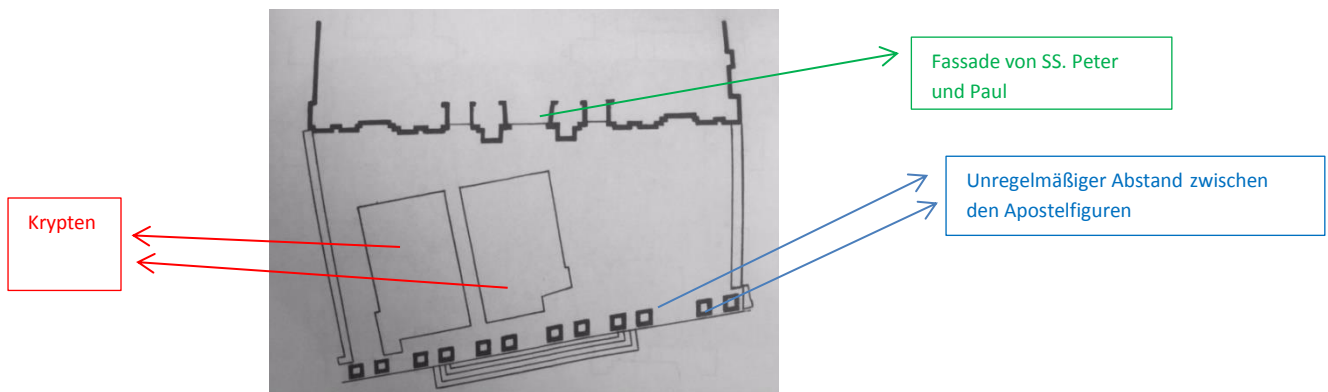


Abb. 39. Platz vor der SS. Peter und Paul Kirche, mit den markierten Apostelfiguren und Krypten.



Abb.40. Kirchenvorplatz mit den Apostelfiguren von Kacper Bażanka, SS. Peter und Paul, Krakau.



Abb. 41. Kuppel, SS. Peter und Paul, Krakau.



Abb. 42. Aussenmauer, Südseite der SS. Peter und Paul Kirche, Krakau.



Abb. 43. Fassade der SS. Peter und Paul Kirche, Krakau.



Abb. 44. Detail der Fassade, Hl. Ignatius von Loyola, SS. Peter und Paul Kirche, Krakau.



Abb. 45. Innenraum, Blick Richtung Altar - Osten, SS. Peter und Paul Kirche, Krakau.



Abb. 46. Vierungspfeiler mit korinthischen Kapitellen, SS. Peter und Paul Kirche, Krakau.

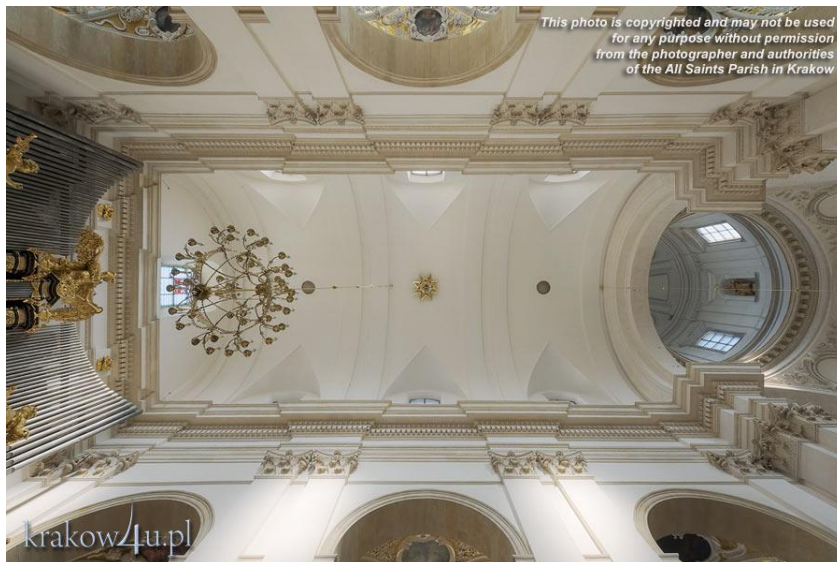


Abb. 47. Tonnengewölbe, SS. Peter und Paul Kirche, Krakau.



Abb. 48. Kuppel, SS. Peter und Paul Kirche, Krakau.



Abb. 49. Apsis mit der Stuckdekoration, SS. Peter und Paul Kirche, Krakau.



Abb. 50. Seitenkapelle des Hl. Ignatius von Loyola, SS. Peter und Paul Kirche, Krakau.



Abb. 51. Stuckdekoration am Gewölbe der Kapelle des Erzengels Michaels, SS. Peter und Paul Kirche, Krakau.



Abb. 52. Stuckdekoration am Gewölbe der Kapelle des Hl. Franz Xaver, SS. Peter und Paul Kirche, Krakau.



Abb. 53. Detail der Stuckdekoration der Apsis, Hl. Ignatius von Loyola, SS. Peter und Paul Kirche, Krakau.



Abb. 54. Hauptaltar, SS. Peter und Paul Kirche, Krakau.



Abb. 55. Hl. Paul, Statue vor dem Kircheneingang, SS. Peter und Paul, Krakau.



Abb. 56. Detail der Fassade, Nischenstatue von H. Alois Gonzaga, SS. Peter und Paul, Krakau.



Abb. 57. Detail der Fassade, Jesuitenwappen über dem Eingangsportal, SS. Peter und Paul Kirche, Krakau.



Abb. 58. Eingang zur Sakristei mit dem Jesuitenwappen, SS. Peter und Paul Kirche, Krakau.



Abb. 59. Detail der Fassade, polnischer Adler mit Wasa Wappen, SS. Peter und Paul, Krakau.

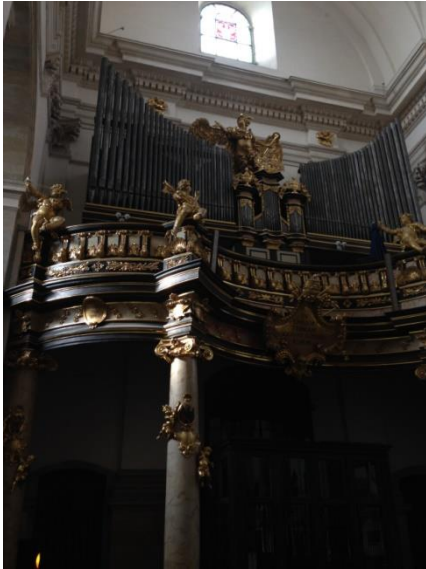


Abb. 60. Orgel, 1773, SS. Peter und Paul Kirche, Krakau.



Abb. 61. Nordwand der SS. Peter und Paul Kirche, Spuren der zugemauerten Fenstern.



Abb. 62. Nordwand der SS. Peter und Paul Kirche, niedrige Stützpfiler von Bernardoni und Thermenfenstern aus der Trevano Zeit.



Abb. 63. Nordwand der SS. Peter und Paul Kirche, Stützpfiler beim Eingang in die Sakristei und Spuren der früheren Gänge in der Wand des Transepts.



Abb. 64. Südwand, Transept der SS. Peter und Paul Kirche, niedrige Stützfeiler aus der Trevano Zeit.

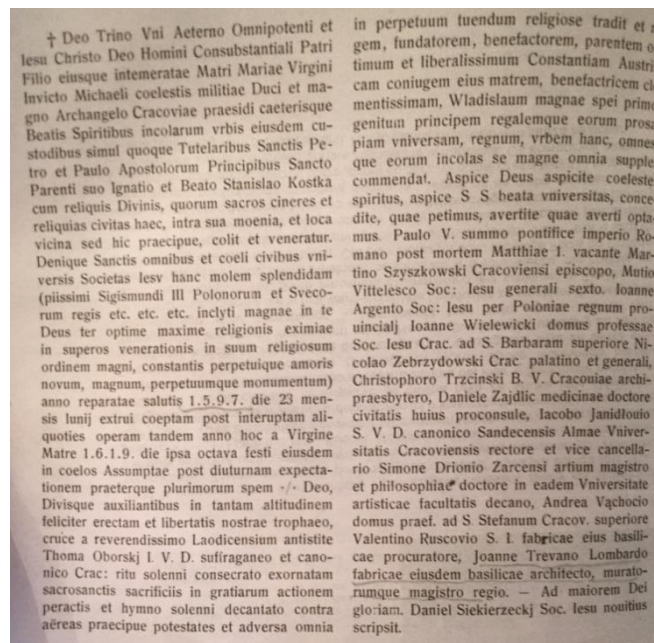


Abb. 65. Dokument aus dem Knauf der Kuppel, deponiert im Jahr 1619.

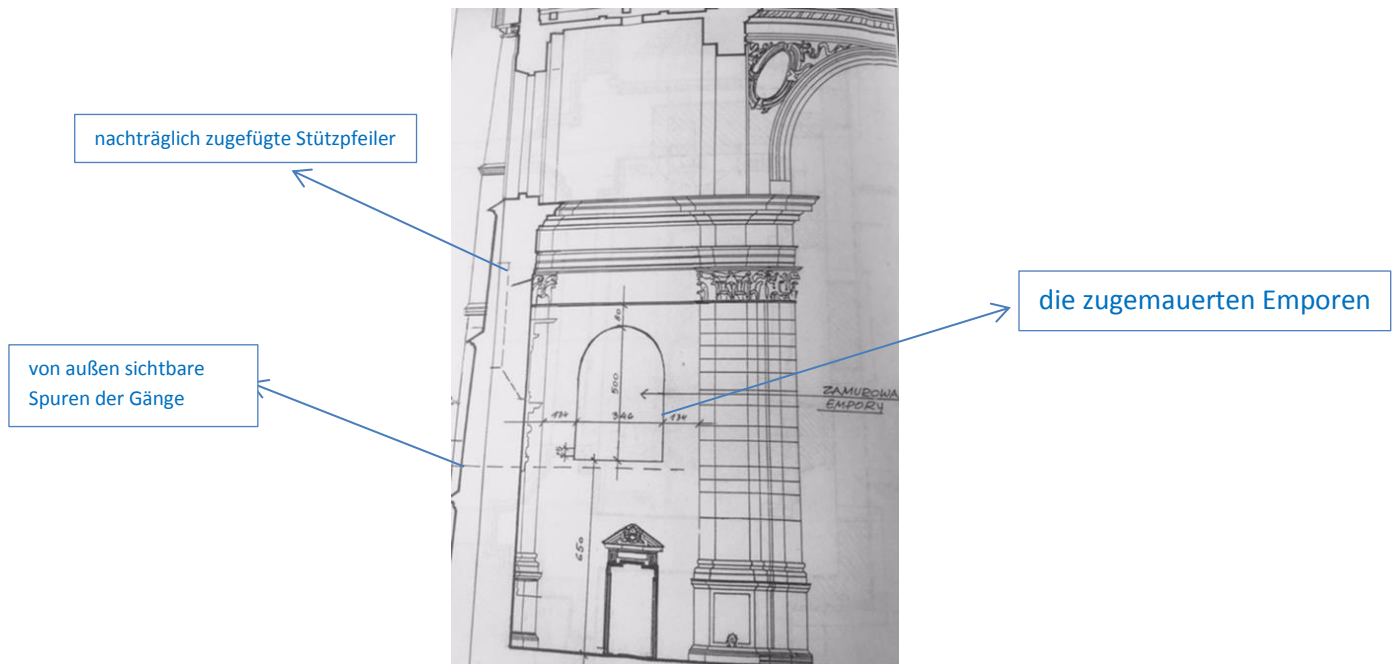


Abb. 66. Westliche Wand des Transepts, frühere Emporen. SS. Peter und Paul Kirche, Krakau.
Zeichnung: W. Niewalda.

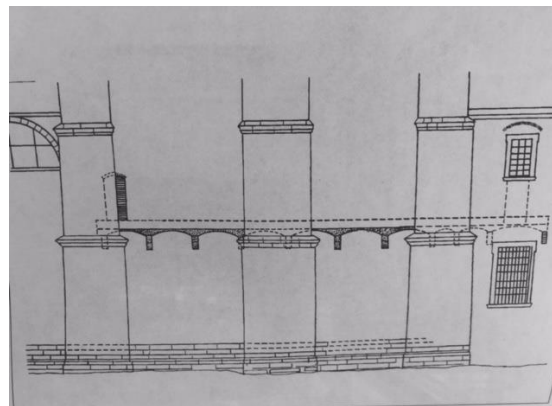


Abb. 67. Außenwand des Transepts der SS. Peter und Paul Kirche, Spuren der früheren Gänge.
Zeichnung: W. Niewalda.



Abb. 68. Stabilisierungsmaßnahmen, die von Trevano durchgeführt wurden. Zumauern der Emporen und Fenster, Stützpfeiler außen und innen am Transept der SS. Peter und Paul Kirche, Krakau.



Abb. 69. Vertiefungen in der Mauer durch das nachträgliche Hineinschieben der Pfeiler in der Vierung, SS. Peter und Paul Kirche, Krakau.

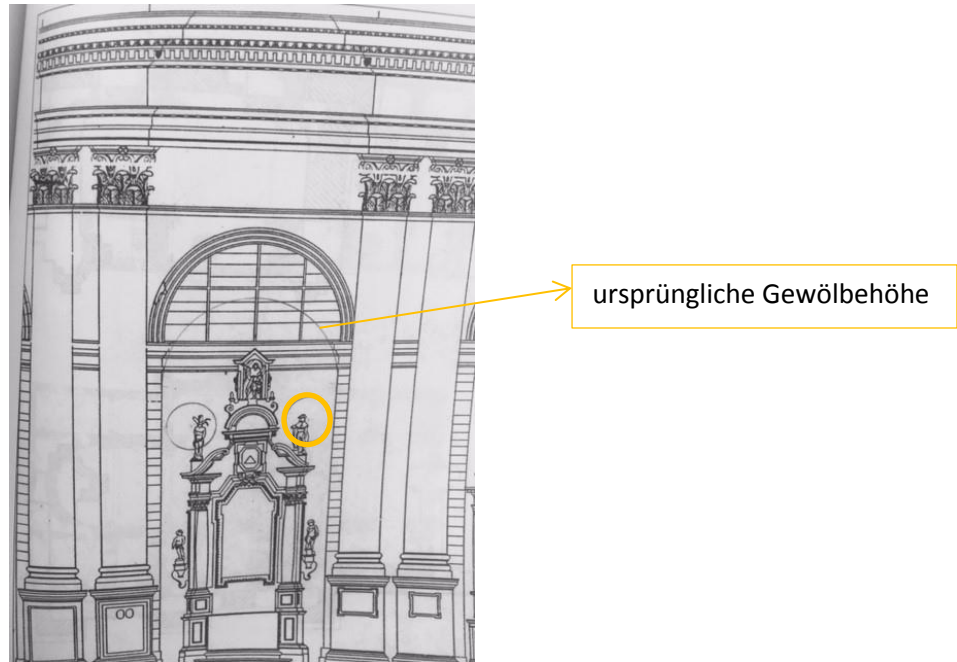


Abb. 70. Ursprüngliche Fenster und niedrigeres Gewölbe in den Seitenkapellen, SS. Peter und Paul Kirche, Krakau.



Abb. 71. Stuckdekoration der Apsis, Hl. Adalbert, SS. Peter und Paul, Krakau.



Abb. 72. St. Martinskirche in Krakau, G. B. Trevano, 1637–1640.



Abb. 73 S. Giovanni dei Fiorentini in Rom, Kuppel v. Carlo Maderno (1519–1628).



Abb. 74. S. Giovanni dei Fiorentini in Rom, Innenraum.



Abb. 75. Kapelle des Sixtus V. bei S. Maria Maggiore (nach Domenico Fontana, Della trasportazione dell'obelisco vaticano, Roma 1590).

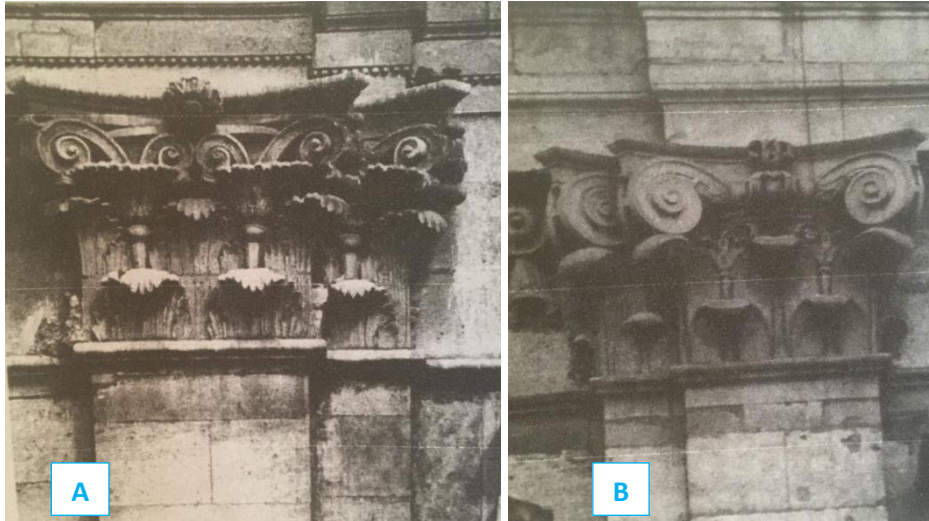


Abb. 76. „A“ Kapitell im Untergeschoss der Fassade, „B“ Kapitell im Obergeschoss der Fassade, SS. Peter und Paul, Krakau.

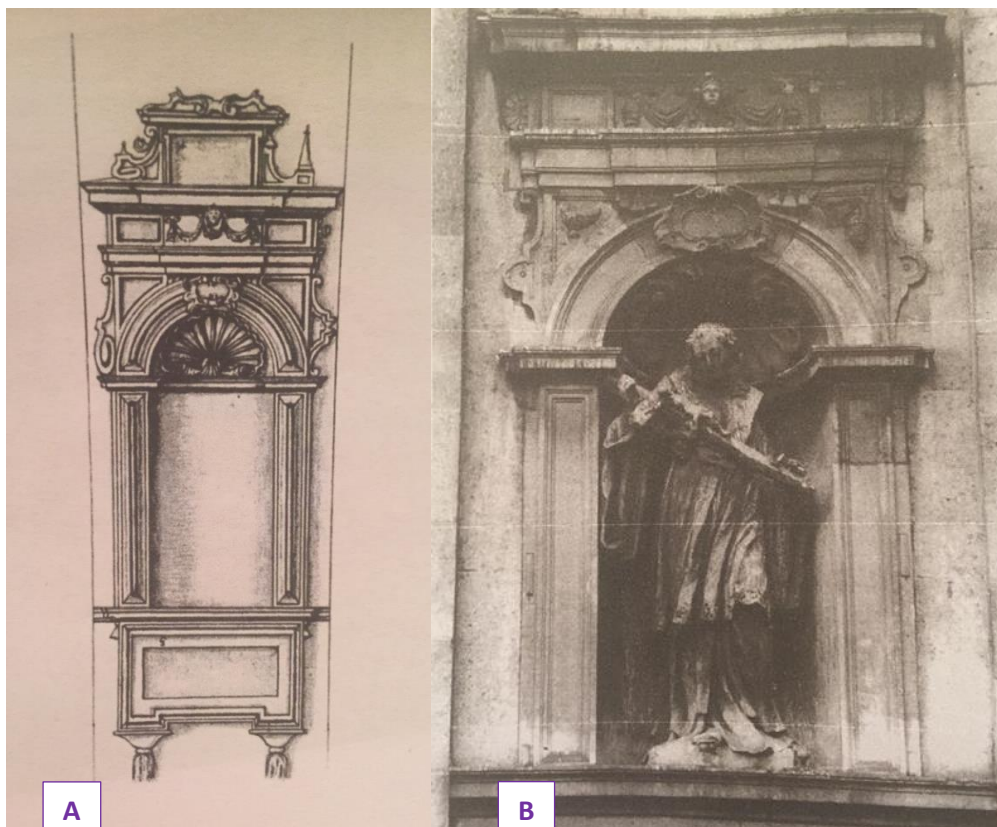


Abb. 77. „A“ Giacomo Briano, Nischenprojekt für die Lemberger Jesuitenkirche (Albertina 80, Nr. 5014) und „B“ Nischenfigur in der Fassade des Untergeschosses, SS. Peter und Paul Kirche, Krakau.

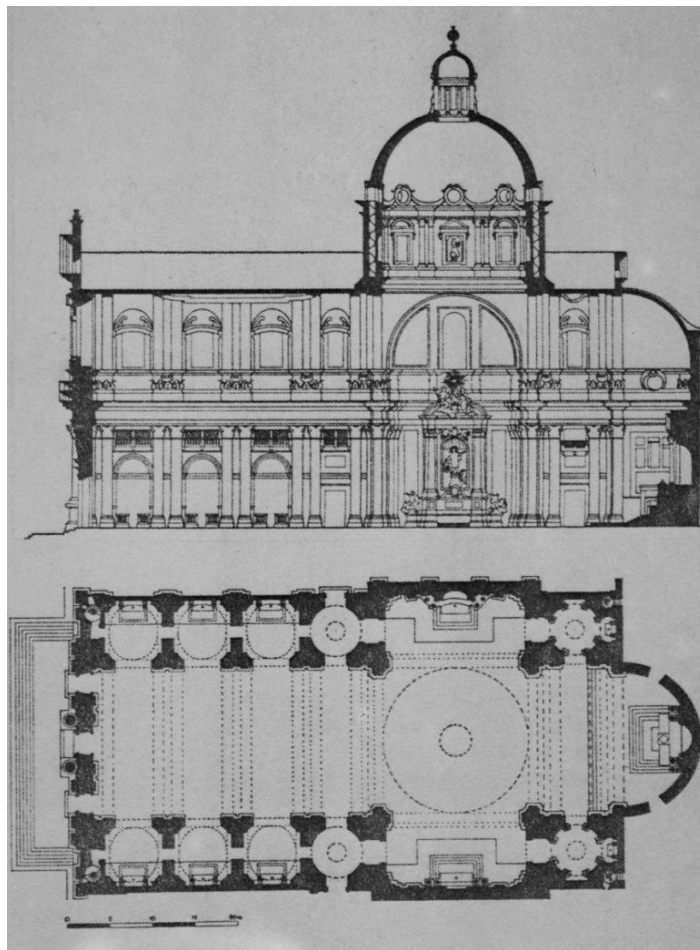


Abb. 78. Längsschnitt und Grundriss, Il Gesù, Rom.



Abb. 79. Innenraum, Il Gesù, Rom.



Abb. 80. Fassade, Il Gesù, Rom.

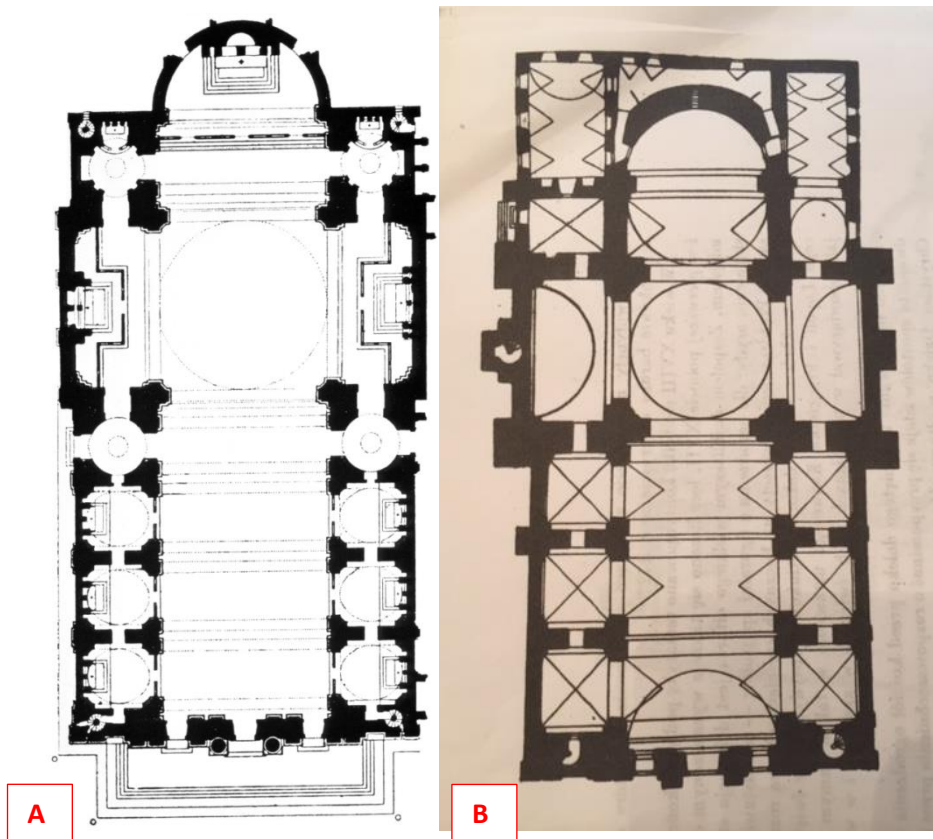


Abb. 81. Grundrisse „A“ Il Gesù, Rom, „B“ SS. Peter und Paul, Krakau.



Abb. 82. Innenraum „A“ Il Gesù, „B“ SS. Peter und Paul Kirche.



Abb. 83. Innenraum von Il Gesù um 1616. Kupferstich von Valérien Regnard.



Abb. 84. „A“ Fassade Il Gesù, Rom, nicht realisiertes Projekt von da Vignola, „B“ Fassade von SS. Peter und Paul Kirche, Krakau.

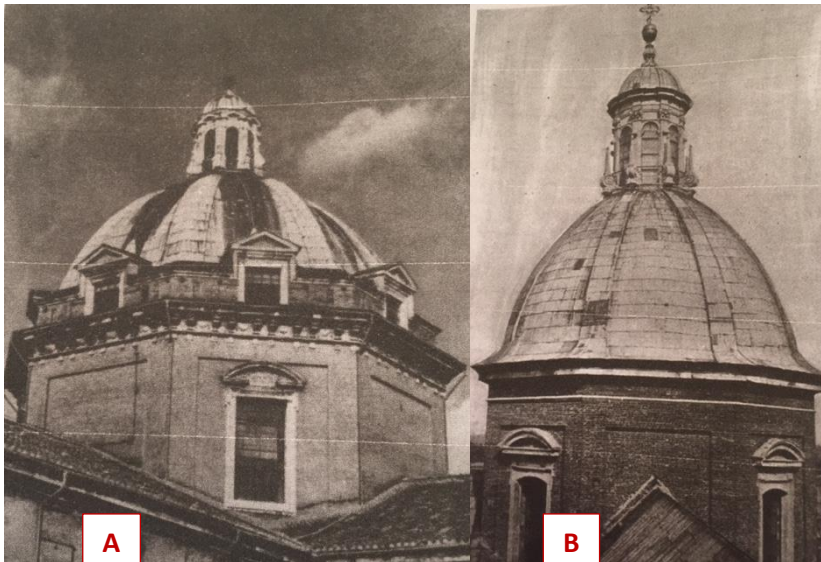


Abb. 85. Kuppel „A“ von Il Gesù, Rom, „B“ von SS. Peter und Paul, Krakau.



Abb. 86. Das Grabmal der Anna Jagiellonka, 1524 -1531, Sigismundkapelle, Wawel, Krakau.



Abb. 87. Nische im Innenraum, Sigismundkapelle, Krakau.



Abb. 88. Beispiel für „uszaki“ in der polnischen Architektur, Detail des Sobieskishauses in Lublin.

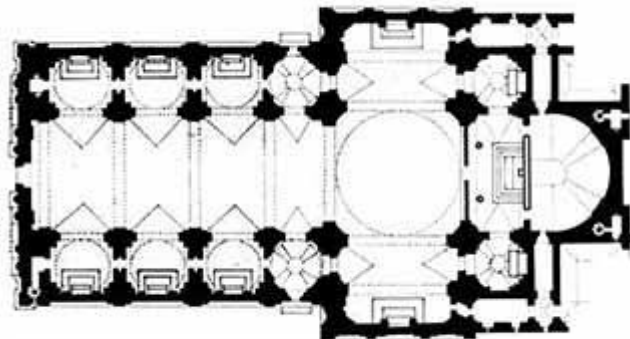


Abb. 89. Grundriss, San Andrea della Valle, Rom.



Abb. 90. Kuppel, San Andrea della Valle, Rom.



Abb. 91. Innenraum, San Andrea della Valle, Rom.



Abb. 92. Fassade, San Andrea della Valle, Rom.



Abb. 93. St. Johannes Kathedrale in Jaroslau, 1582-1593.



Abb. 94. St. Johannes-Kathedrale in Lublin, 1586-1604.

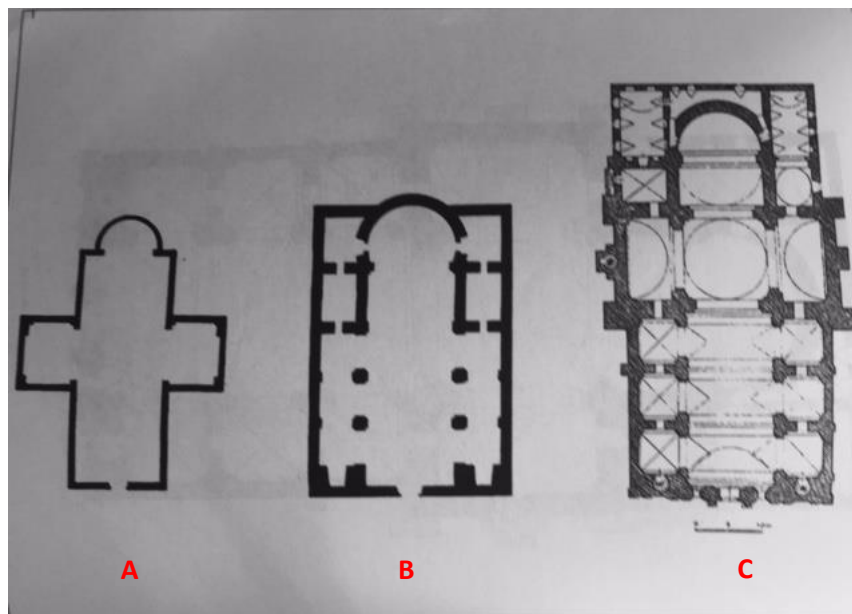


Abb. 95. Grundrisse: „A“ St. Johannes Kathedrale in Jaroslau, „B“ St. Johannes-Kathedrale in Lublin und „C“ SS. Peter und Paul Kirche in Krakau.



Abb. 96. St. Kasimir Kirche, Vilnius, 1604 - 1609.



Abb. 97. St. Ignatius Kirche in Premissel (Przemyśl), 1627 - 1648.



Abb. 98. Innenraum, St. Ignatius Kirche in Premissel.



Abb. 99. Wandschemas in der Kirchen: „A“ Vilnius, „B“ Lublin und „C“ Premissel.

Literaturverzeichnis

Barthel, Manfred, Die Jesuiten: Legende und Wahrheit - Der Gesellschaft Jesu – Gestern, Heute, Morgen, Düsseldorf, Wien, 1982.

Baumgarten, Jens, Konfession, Bild und Macht, Hamburg, München, 2004.

Betlej 2003:

Betlej, Andrzej, Paweł Giżycki SJ. Architekt polski XVIII wieku, Kraków, 2003.

Betlej 1998:

Betlej, Andrzej, „Lwowskie“ projekty Giacomo Briana a fasada krakowskiego kościoła Świętych Piotra i Pawła, Kraków, 1998.

Bieniarzówna, Janina; Małecki Jan Marian, Dzieje Krakowa, Kraków w wiekach XVI-XVIII, Band 2., Kraków, 1984.

Bochnak:

Bochnak, Adam, Kościół Św. Piotra i Pawła w Krakowie oraz jego rzymski pierwowzór i architekt królewski Trevano, Prace KHS V, Kraków, 1948.

Katalog Zabytków Sztuki:

Bochnak, Adam; Samek, Jan, Katalog Zabytków Sztuki w Polsce, B. IV: Miasto Kraków, Teil III: Kościoły i klasztory Śródmieścia, 2, Warszawa, 1978.

Bösel, Richard, Grundsatzfragen und Fallstudien zur Jesuitischen Bautypologie. In: Karner, Herbert; Telesko, Werner (Hrsg.), Die Jesuiten in Wien. Zur Kunst- und Kulturgeschichte der österreichischen Ordensprovinz der „Gesellschaft Jesu“ im 17. und 18. Jahrhundert, Wien, 2003.

Bösel, Richard, Jesuitenarchitektur. In: Cemus, Petronilla (Hrsg.), Bohemia jesuitica 2, Praha 2010.

Bösel, Richard, Jesuitenarchitektur in Italien 1540-1173, Die Baudenkmäler der römischen und der neapolitanischen Ordensprovinz, Teil 1, Wien 1986.

Bösel, Richard; Garms, Jörg, Die Plansammlung des Collegium Germanicum-Hungaricum, 2. In: Römische historische Mitteilungen, 25, Wien 1983.

Buchowiecki, Walther, Handbuch der Kirchen Roms: der römische Sakralbau in Geschichte und Kunst von der altchristlichen Zeit bis zur Gegenwart, Wien 1967.

Bujak, Adam, Polens Kathedralen, Biały Kruk, Krakau 2007.

van Bühren, Ralf, Kirchenbau in Renaissance und Barock. Liturgieformen und ihre Folgen für Raumordnung, liturgische Disposition und Bildausstattung nach dem Trienter Konzil, in: Operation am lebenden Objekt. Roms Liturgieformen von Trient bis zum Vaticanum II, ed. By Stefan Heid, Berlin 2014.

Christophers, Katharina, Il Gesù: das Konzil von Trient und seine Auswirkungen auf die römische Sakralarchitektur, München 2010.

Cemus, Petronilla (Hrsg.), Bohemia jesuitica 2, Praha 2010.

Dobrowolski 1978:

Dobrowolski, Tadeusz, Sztuka Krakowa, Kraków 1978.

Dobrowolski, Tadeusz; Tatarkiewicz Władysław (Hrsg.), Historia Sztuki Polskiej w zarysie, B.II, Kraków 1962.

Fabiański, Marcin; Kuczman, Kazimierz, Sztuka baroku. Materiały sesji SHS, Kraków 1990.

Fabiański, Marian; Purchla Janina, Architektura Krakowa, Przewodnik, Kraków 2012.

Falkner, Andreas, Ignatius von Loyola und die Gesellschaft Jesu (1491-1556), Würzburg 1990.

Feld, Helmut, Ignatius von Loyola, Köln 2009.

Ferrari Agri:

Ferrari Agri, Paolo, La chiesa dei SS. Pietro e Paolo a Cracovia. In: Rocchi Coopmans de Yoldi, Giuseppe, (Hrsg.), Architetture della Compagnia Ignaziana nei Centri Antichi Italiani, Firenze 1999.

Fidler:

Fidler, Petr, Zum Mäzenatentum und zur Bautypologie der mitteleuropäischen Jesuitenarchitektur. In: Karner, Herbert; Telesko, Werner (Hrsg.), Die Jesuiten in Wien. Zur Kunst- und Kulturgeschichte der österreichischen Ordensprovinz der „Gesellschaft Jesu“ im 17. und 18. Jahrhundert, Wien, 2003

Frick, David A., Polish Sacred Philology in the Reformation and the Counter- Reformation. In: Chapters in the History of Controversies (1551-1632), University of California Publications in Modern Philology, vol. 123, 1989.

Hartmann, Peter, Die Jesuiten, München 2001.

Hecht, Christian, Katholische Bildertheologie im Zeitalter von Gegenreformation und Barock, Berlin 1997.

Hibbard, Howard, The Early History of Sant' Andrea della Valle, The Art Bulletin XLIII. 1961.

Huemer, Frances, Borromini and Michelangelo, III: The Dome of Sant'Andrea della Valle, Notes in the History of Art, Vol. 20, Nr. 4. The University of Chicago, 2001.

Jedin, Hubert (Hrsg.), Handbuch der Kirchengeschichte: Reformation, Katholische Reform und Gegenreformation, Band IV, Breisgau, 1967.

Karner, Herbert, Jesuitische Sakralräume und ignatianische Spiritualität. In: Acta historiae artis Slovenica, Ljubljana, 2002.

Karner, Herbert; Telesko, Werner (Hrsg.), Die Jesuiten in Wien. Zur Kunst- und Kulturgeschichte der österreichischen Ordensprovinz der „Gesellschaft Jesu“ im 17. und 18. Jahrhundert, Wien, 2003.

Karpowicz:

Karpowicz, Mariusz, Matteo Castello, Architekt wczesnego baroku, Warszawa, 1994.

Klein:

Klein, Franciszek, Kościół ŚŚ. Piotra i Pawła w Krakowie, Rocznik Krakowski XII, Kraków, 1910.

Kostkiewicz:

Kostkiewicz, Janina, Pedagogie katolickich zgromadzeń zakonnych, B. 1., Historia i współczesność, Kraków, 2012.

Krassowski:

Krassowski, Witold, Budownictwo i architektura w warunkach rozkwitu folwarku pańszczyźnianego (XVIw- pierwsza połowa XVII w.), Warszawa, 1995.

Leitsch, Walter; Trawkowski Stanisław (Hrsg.), Polen und Österreich im 17. Jahrhundert, Wien 1999.

Łepkowski, Józef, (Hrsg.), Kościołów Krakowskich opisanie z roku 1603, Kraków 1860.

Leśniewski, Sławomir, Wielka historia Polski, Kraków 2012.

Levy, Evonne, Das „Jesuitische“ der Jesuitischen Architektur. In: Karner, Herbert; Telesko, Werner (Hrsg.), Die Jesuiten in Wien. Zur Kunst- und Kulturgeschichte der österreichischen Ordensprovinz der „Gesellschaft Jesu“ im 17. und 18. Jahrhundert, Wien, 2003.

Litak:

Litak, Stanisław, Aus der Welt des Katholizismus und Anglikanismus. Das Schulwesen der Jesuiten in Polen. Entwicklung und Verfall. In: Bildung, Politik und Gesellschaft. Studien zur Geschichte der europäischen Bildung, München, 1978.

Małkiewicz 1985:

Małkiewicz, Adam, Kościół Świętych Piotra i Pawła w Krakowie, Kraków, 1985.

Małkiewicz 1967:

Małkiewicz Adam, Kościół Świętych Piotra i Pawła w Krakowie-Dzieje budowy i problem autorstwa. In: Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego. Prace z historii sztuki, Kraków, 1967.

Małkiewicz 1966:

Małkiewicz, Adam, Trevano czy Castello autorem ostatniej fazy budowy kościoła ŚŚ. Piotra i Pawła w Krakowie. In: Folia historiae artium, Kraków 1966.

Małkiewicz 2003:

Małkiewicz Adam, Rzym a barokowa architektura Krakowa. In: Rocznik krakowski, Kraków, 2003.

Małkiewicz Adam, Układ przestrzenny kościoła Gesù w Rzymie. Problem genezy i oddziaływania. In: Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego, Kraków, 1970.

Marcuse, Ludwig, Ignatius von Loyola, Ein Soldat der Kirche, Zürich 1973.

Miłobędzki, Adam, Dzieje sztuki polskiej. 4: Sztuka polska XVII wieku : 1: Architektura polska XVII wieku: 1, Warszawa, 1980.

Miłobędzki, Adam, Zarys dziejów architektury w Polsce, Warszawa, 1963.

Moisy, Pierre, Les églises des Jesuites de l'anciennes assistance de France, Rom 1958.

Nowak-Dłużewski, Juliusz, Stanisław Konarski, Warszawa, PAX 1951.

Obirek, Stanisław SJ, Jezuici w Rzeczypospolitej Obojga Narodów w latach 1564-1688, Kraków, 1996.

Paszenda, Jerzy, Architekci jezuicki w Polsce. In: Praxis atque theoria/UJ, Instytut historii sztuki, Kraków, 2006.

Paszenda 2006:

Paszenda, Jerzy, Budowle jezuickie w Polsce XVI-XVIII w., B. 3 u. B. 4, Kraków, 2006.

Paszenda 1973:

Paszenda, Jerzy, Biografia architekta Giacomo Briano. In: Biuletyn historii sztuki, PIS, Warszawa, 1973.

Paszenda 1966:

Paszenda, Jerzy, Projekty Architekta Józefa Briccio. In: Rocznik krakowski, Towarzystwo Miłośników Historii i Zabytków Krakowa, Kraków, 1966.

Paszenda Jerzy, Jarosław, Lublin, Kraków-wczesne kościoły jezuickie. In: Studia nad sztuka renesansu i baroku/TNKUL, Lublin, 2004.

Paszenda, Jerzy, Losy tak zwanego stylu jezuickiego. In: Biuletyn historii sztuki/ Państwowy Instytut Sztuki, Warszawa, 2000.

Paszenda, Jerzy, Nieznane źródło do dziejów budowy kościoła św. Piotra i Pawła w Krakowie. In: Biuletyn historii sztuki, Państwowy Instytut Sztuki; Stowarzyszenie Historyków Sztuki, Warszawa, 1966.

Paszenda, Jerzy, Sztuka baroku. Materiały sesji SHS, Kraków 1990.

Paszenda, Jerzy (Hrsg.), Z dziejów szkolnictwa jezuickiego w Polsce, Wydawnictwo WAM, Kraków, 1994.

Pechiai, Pio, Il Gesù di Roma, Rom 1952.

Pfeiffer, Heinrich, In welchem Sinne kann man von einem Jesuitenstil sprechen? In: Bohemia jesuitica, 2, Praha, 2010.

Pirri, Pietro, Giovanni Tristano e i primordi della architettura gesuitica, Rom, 1955.

Popłatek, Jan, Słownik Jezuitów artystów, Kraków 1972.

Popłatek, Jan, Początki kościoła ŚŚ. Piotra i Pawła w Krakowie“, 1952 (nicht publiziert).

Romanowski, Andrzej (Hrsg.), Polski Słownik Biograficzny, Band 41, Warszawa 1935.

Rożek 1974:

Rożek, Michał, Nieistniejący kościół Św. Szczepana, BHS 1974.

Rożek 2012:

Rożek, Michał, Przewodnik po zabytkach Krakowa, Kraków 2012.

Lucas, Thomas M. (Hrsg.), Saint, Site and Sacred Strategy: Ignatius, Rome and Jesuit Urbanism, Catalogue of the Exhibition, Biblioteca Apostolica Vaticana, Vatican City, 1990.

Samek:

Samek, Jan, Ołtarz główny w kościele ŚŚ. Piotra i Pawła w Krakowie. In: Prace z historii sztuki, Uniwersytet Jagielloński, Kraków, 1967.

Sauter:

Sauter, Marion, Die Oberdeutschen Jesuitenkirchen (1550-1650). Bauten, Kontext und Bautypologie, Petersberg, 2004.

Schlimme:

Schlimme, Hermann, Die Kirchenfassade in Rom: "reliefierte Kirchenfronten" 1475 – 1765, Petersberg, 1999.

Stankowski, Martin, Der römische Gesù und die Jesuiten, ein methodischer Versuch, in: Ars Bavarica, München, 1981.

Stattler, Wojciech Korneli, Stanowisko artystyczne Czechowicza według obrazu wielkiego ołtarza św. Piotra w Krakowie, Rocznik Towarzystwa Naukowego z Uniwersytetem Jagiellońskim złączonego IV. (XIX.), Kraków, 1849.

Terhalle:

Terhalle, Johannes, ..ha della Grandezza de padri Gesuiti. Die Architektur der Jesuiten um 1600 und St. Michael in München. In: Baumstark, Reinhold (Hrsg.), Rom in Bayern. Kunst und Spiritualität der ersten Jesuiten. Ausstellungskatalog, München, 1997.

Thierse:

Thierse, Irmtraud, Zur Aufnahme antiker Raumvorstellungen im Barock – Der Einheitsraum der Wandpfeilerkirche: Antike und Barock, Vorträge und Aufsätze, 1. In: Irmischer, Johannes; Kunze, Max (Hrsg.), Winckelmann-Gesellschaft, Stendal 1989, S. 8.

Vallery-Radot:

Vallery-Radot, Jean, Le recueil de plans d'édifices de la Compagnie de Jésus conservé à la Bibliothèque Nationale de Paris: suivi de l'inventaire du recueil de Quimper et de L'inventaire des plans des archives romaines de la Compagnie, Rom, 1960.

Villani, Marcello, L'architettura delle cupole a Roma 1580-1670: La più nobile parte, Rom 2009.

Wielewicki, Jan, Dziennik spraw domu zakonnego oo. Jezuitów u Ś. Barbary w Krakowie. In: „Historici diarii domus professae Cracoviensis“, 1881 (nicht publiziert).

Weingartner Josef, Römische Barockkirchen, München 1930.

Wyrobisz, Andrzej, Ze studiów nad budownictwem krakowskim w końcu XVI wieku. In: Przegląd Historyczny, 49, 1958.

Villani, Marcello, L'architettura delle cupole a Roma 1580-1670: La più nobile parte, Rom 2009.

Zagórowski:

Zagórowski, Olgierd, Architekt Kacper Bażanka, około 1680-1726, Biuletyn HS XVIII, Kraków 1956.

Załęski 1908:

Załęski, Stanisław, Jezuici w Polsce (1587-1905), Kraków 1908.

Załęski 1896:

Załęski, Stanisław, OO. Jezuici przy kościele ŚŚ Piotra i Pawła w Krakowie, Nowy Sącz 1896.

Słownik terminów artystycznych i architektonicznych, Kollektivarbeit, Warszawa 2011.

Online- Ressourcen:

<http://gallica.bnf.fr/>

<http://www.bliskopolski.pl/historia-polski/1772-i-rozbior-polski/>

<http://instytuthistoryczny.pl/197-kalendarium/k0280-potega-rzeczpospolitej-k011>

<http://www.kosciol.pl/article.php/20070218222555931/print>

<http://www.piotrskarga.pl/nasz-patron,10121,1.html>

<http://www.uj.edu.pl/universytet-z-collegium-medicum/historia>

<http://eeo.uni-klu.ac.at/index.php?title=Jesuiten>

Bednarczyk: <http://issuu.com/grzegorzbednarczyk/docs/nieistniejace?e=0>,

<http://swszczep.linuxpl.info/historia-parafii>

<http://www.litdok.de/cgi-bin/litdok>

http://www.retrobibliothek.de/retrobib/kuenstler/index_kuenstler_AE.html in:
www.enzyklo.de

[http://www.Treccani.it/enciclopedia/giuseppe-brizio_\(Dizionario Biografico\)/](http://www.Treccani.it/enciclopedia/giuseppe-brizio_(Dizionario_Biografico)/)

http://data.bnf.fr/16245175/fr__benedetto_molli/

<http://www.ipsb.nina.gov.pl/index.php/Search/Type,Biography/Phrase,joachim%20ocieski/>

<http://www.ipsb.nina.gov.pl/index.php/Search/Type,Biography/Tag,621/>

<http://encyklopedia.pwn.pl/haslo/Falconi-Giovanni-Battista-Jan-Chrzciel;3899710.html>

<http://sjp.pwn.pl/szukaj/wojewoda.html>

<http://genealogia.grocholski.pl/gd/osoba.php?id=002252>

<http://franciszek-wyspianski.inmemoriam.org/>

<http://culture.pl/pl/tworca/walery-gadomski>

http://teatrnn.pl/leksykon/node/441/oskar_wiktor_sosnowski_1880%E2%80%931939

http://jsonpedia.org/annotate/resource/html/pl:Micha%C5%82_Korpala

<http://culture.pl/pl/tworca/marceli-guyski>

http://portalwiedzy.onet.pl/75792,,,,brodzki_wiktor,haslo.html

<http://culture.pl/pl/tworca/antoni-franciszek-mieczyslaw-madeyski>

<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D24521.php>

<http://www.tessinerkuenstler-ineuropa.ch/deu/maderno-c-deu.html>

<https://www.deutsche-biographie.de/sfz111406.html>

http://www.sztuka.net/palio/html.run?_Instance=sztuka&_PageID=861&newsId=6800&callingPageId=860&_cms=newser&_Checksum=-594163005

<http://culture.pl/pl/tworca/dawid-heel>

http://www.encyclopedia.com/topic/Alessandro_Farnese.aspx

<http://www.newadvent.org/cathen/11243a.htm>

http://www.encyclopedia.com/topic/Giovanni_Battista_Gaulli.asp

<http://de.langenscheidt.com/englisch-deutsch/quincunx>

Abbildungsnachweis:

Abb. 1: Krassowski, S. 232.

Abb. 2: Małkiewicz 1985, Abb. 1.

Abb. 3: Sauter, S. 22.

Abb. 4: <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b8448797c/f1.item.r=noviciat%20cracovie>

Abb. 5: <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b8448797c/f2.item.r=noviciat%20cracovie>

Abb. 6: Paszenda, Abb. 123.

Abb. 7: a.a.O., Abb. 132.

Abb. 8: <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b8448786k.r=assistance%20pologne%20jesuites>

Abb. 9: Paszenda 2006, Abb. 45.

Abb. 10: a.a.O., Abb. 36.

Abb.11:
<http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b84487929/f1.item.r=assistance%20pologne%20jesuite>

Abb.12 :
<http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b84487929/f2.item.r=assistance%20pologne%20jesuite>

Abb. 13: Paszenda 2006, Abb. 19.

Abb. 14: a.a.O. (ARSI, Germ. 175 k. 249 v.)

Abb. 15: <http://mapa.targo.pl/rynek-glowny/26/krakow/ulica>

Abb. 16:
<http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b84487944.r=assistance%20pologne%20jesuites>

Abb. 17:
<http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b8448793q/f1.item.r=assistance%20pologne%20jesuite>

Abb. 18:

<http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b8448793q/f2.item.r=assistance%20pologne%20jesuite>

Abb. 19:

<http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b84487855/f1.item.r=assistance%20pologne%20jesuite>

Abb. 20:

<http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b84487855/f2.item.r=assistance%20pologne%20jesuite>

Abb. 21:

<http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b84487870/f1.item.r=assistance%20pologne%20jesuite>

Abb. 22:

<http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b84487870/f2.item.r=assistance%20pologne%20jesuite>

Abb. 23: <http://www.kresy.pl/kresopedia,architektura,swiatynie?zobacz/nieswiesz-kosciol-bozego-ciala,2810>

Abb. 24:

<http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b8448788d/f1.item.r=assistance%20pologne%20jesuite>

Abb. 25:

<http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b8448788d/f1.item.r=assistance%20pologne%20jesuite>

Abb. 26:

<http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b8448788d/f3.item.r=assistance%20pologne%20jesuite>

Abb. 27:

<http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b8448788d/f4.item.r=assistance%20pologne%20jesuite>

Abb. 28: Paszenda 2006, Abb. 76.

Abb. 29: a.a.O., Abb. 37.

Abb. 30: Bochnak, S. 69.

Abb. 31: Paszenda 2006, Abb. 109 (ARSI, FG 1405/1).

Abb. 32: a.a.O., Abb. 111 (ARSI, FG, 1405/2).

Abb. 33: ARSI Rom.

Abb. 34: Paszenda 2006, Abb. 110 (Coll. Germ. Rom, Nr. 268).

Abb. 35-36: ARSI, Rom.

Abb. 37: Krzan, Paweł, www.krakow4u.pl

Abb. 38: Paszenda 2006, Abb. 72.

Abb. 39: a.a.O., Abb. 100.

Abb. 40: Krzan, Paweł, www.krakow4u.pl

Abb. 41: Małkiewicz 2003, S. 54.

Abb. 42: Krzan, Paweł, www.krakow4u.pl

Abb. 43: <http://de.academic.ru/dic.nsf/dewiki/2471263>

Abb. 44: Mann, Joanna

Abb. 45: Krzan, Paweł, www.krakow4u.pl

Abb. 46: Mann, Joanna

Abb. 47-48: Krzan, Paweł, www.krakow4u.pl

Abb. 49: <http://www.dreamer.pl/page/186>

Abb. 50: Mann, Joanna

Abb. 51-52: Krzan, Paweł, www.krakow4u.pl

Abb. 53: Samek, Abb. 16.

Abb. 54: Krzan, Paweł, www.krakow4u.pl

Abb. 55: Mann, Joanna

Abb. 56: Małkiewicz 1964, S. 105.

Abb. 57: Mann, Joanna.

Abb. 58: Samek, Abb. 20.

Abb. 59: Karpowicz, Abb. 59.

Abb. 60-64: Mann, Joanna

Abb. 65: Klein, S. 52.

Abb. 66-68: Paszenda 2006, Abb. 65, 63, 71.

Abb. 69: Mann, Joanna

Abb. 70: Paszenda 2006, Abb. 67.

Abb. 71: Samek, Abb. 14.

Abb. 72: Krzan, Paweł, www.krakow4u.pl

Abb. 73-74: prometheus- Bildarchiv.

Sangallo_Antonio_d_J_Michelangelo_Giacomo_della_Porta_Maderno_Carlo_San_d6117ec1

Sangallo_Antonio_d_J_Michelangelo_Giacomo_della_Porta_Maderno_Carlo_San_e4d34cd3

Abb. 75: Małkiewicz 2003, S. 55.

Abb. 76: Małkiewicz 1964, S. 102.

Abb. 77: Betlej 1998, Abb. 6 und 7.

Abb. 78: prometheus- Bildarchiv.

N_N_Rom_Jesuitenkirche_Il_Gesu_Laengsschnitt_und_Grundriss_688e52ac.

Abb. 79: prometheus- Bildarchiv.

Vignola_Jacopo_Barozzi_da_Il_Gesu_Europa_Italien_Rom_68b54fc7.

Abb. 80: prometheus- Bildarchiv.

Porta_Giacomo_della_Barozzi_da_Vignola_Giacomo_Il_Vignola_Il_Gesu_41d8a76f.

Abb. 81: prometheus- Bildarchiv

Vignola_Jacopo_Barozzi_da_Grundriss_von_Il_Gesu_ca9b40a5. und Małkiewicz Adam,
Kościół Świętych Piotra i Pawła w Krakowie, Kraków 1985, Abb. 2.

Abb. 82: prometheus- Bildarchiv

Vignola_Jacopo_Barozzi_da_Il_Gesu_Europa_Italien_Rom_68b54fc7. und Krzan Paweł,
www.krakow4u.pl

Abb. 83: Christopherson, S. 80.

Abb. 84: Małkiewicz 2003, S. 53. ; <http://de.academic.ru/dic.nsf/dewiki/2471263>.

Abb. 85: Małkiewicz 1964, S. 96- 97.

Abb. 86: By Poznaniak (własna praca) [CC BY-SA 2.5
(<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.5>)].

Abb. 87: Małkiewicz 1964, S. 105.

Abb. 88:

http://teatrnn.pl/leksykon/node/93/architektura_i_urbanistyka_lublina_%E2%80%93_style_i_epok

Abb. 89:

<http://img.friv5games.com/2016/04/06/sant039andrea-della-valle-l-823f444f882777d8.jpg>

Abb. 90: Huemer Frances, Borromini and Michelangelo, III: The Dome of Sant'Andre della Valle, Notes in the History of Art, Vol. 20, Nr. 4., The University of Chicago Press 2004, S. 24.

Abb. 91: By SteO153 (Own work) [GFDL (<http://www.gnu.org/copyleft/fdl.html>), CC-BY-SA-3.0 (<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/>) or CC BY-SA 2.5-2.0-1.0 (<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.5-2.0-1.0>)].

Abb. 92: By Jensens (Wikimedia Commons) [Public domain].

Abb. 93: By Bazie - Praca własna, CC BY-SA 3.0 pl, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=35590340>.

Abb. 94: By Nutaj (Own work) [CC BY-SA 3.0 pl (<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/pl/deed.en>)].

Abb. 95: Paszenda 2006, Abb. 77.

Abb. 96: Krzysztof, Mizera - Eigenes Werk, GFDL, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=11418292>.

Abb. 97: <http://przemysl.fotopolska.eu/347417,foto.html?o=b32268>

Abb. 98: inforobert, <http://przemysl.fotopolska.eu/347417,foto.html?o=b32268>.

Abb. 99: Paszenda 2006, Abb. 82.

Abstract

Die vorliegende Masterarbeit besteht aus zwei Teilen. Der erste Teil beschäftigt sich hauptsächlich mit den Jesuitenniederlassungen in Krakau im 16. Jahrhundert und den dazugehörigen Plänen. Der Jesuitenorden spielte eine wichtige Rolle in Polen in der Zeit der Gegenreformation. Sie waren nicht nur an der Volkspredigt und Missionierung interessiert, sondern kümmerten sich um das Schulsystem und die Erziehung der Jugend.

In den acht Kapiteln des ersten Teils werden erstmalig die Pläne, die unter anderem in der Bibliothèque nationale de France und ARSI Rom aufbewahrt sind, gezeigt und ausführlich analysiert. Diese Pläne zeigen die Entwicklung und Expansion des Jesuitenordens in Krakau und geben Auskunft über die Prozedur der Entstehung der jesuitischen Sakralbauten. Es gibt nur wenig polnische Literatur zu diesem Thema, die Quellen sind fragmentarisch. Eine Schwierigkeit bestand auch in der Übersetzung der lateinischen Beschriftungen in den Plänen, da sie in einem sogenannten „Vulgärlatein“ geschrieben und teilweise schwer leserlich waren.

Teil zwei beschäftigt sich mit der SS. Peter und Paul Kirche in Krakau, die als quasi „Endergebnis“ der vorherigen Planungen entstanden ist. Die SS. Peter und Paul Kirche wurde als erste nicht gotische Kirche in Krakau gebaut und stellt bis heute eine Ausnahme in der barocken Sakralarchitektur in Polen dar. Der bestehende Bau wurde in mehreren Etappen fertiggestellt. Das erste Kapitel beschäftigt sich mit der ausgeführten Kirche und liefert eine genaue Beschreibung des Baus. Im zweiten Kapitel wurden die daran beteiligten Architekten erwähnt. Bis heute bestehen noch viele offene Fragen zu den einzelnen Bauphasen und den Architekten. Das letzte, dritte Kapitel dieses Teils setzt sich mit den Einflüssen und Vorbildern, die hauptsächlich in Rom zu finden sind auseinander. Hier werden auch die fast gleichzeitig gebauten Kirchen in Lublin, Premissel und Jaroslau behandelt.

